Urheberrechtlich geschütztes Material

T.C. BOYLE

SPRICH MIT MIR

ROMAN HANSER



Urheberrechtlich geschütztes Material

Über das Buch

Sam, der Schimpanse, den Professor Schemerhorn in eine TV-Show bringt, kann in der Gebärdensprache nicht nur einen Cheeseburger bestellen, sondern auch seinen Namen sagen. Wie ein Kind wächst er umsorgt von Wissenschaftlern auf. Als die schüchterne Aimee dazu stößt, entspinnt sich eine einzigartige Beziehung: Sam erwidert ihre Gefühle und entwickelt sich regelrecht zu einem Individuum. Als jedoch die Vision Schemerhorns, der an das Menschliche im Tier glaubt, keine Schule macht, wird er für Tierexperimente von einer anderen Universität beschlagnahmt. Aimee ist am Boden zerstört und fasst einen verrückten Plan. T.C. Boyle geht ebenso komisch wie mitfühlend der Frage nach, ob uns Tiere ähnlicher sind, als wir vermuten.

T. Coraghessan Boyle

Sprich mit mir

Roman
Aus dem Englischen von Dirk van Gunsteren
Carl Hanser Verlag

Ich bin Sam. Ich bin Sam. Sam bin ich.

Dr. Seuss: *Green Eggs and Ham*

Kathleen Elizabeth Boyle
1950—2019

TEIL I

UM DIE WAHRHEIT ZU SAGEN

Sie lernte nicht. Sie wollte lernen, sie hatte es vor, sie würde jeden Moment damit anfangen. Aber erst wollte sie das Album zu Ende hören — das neue von den Talking Heads mit der bassbetonten Coverversion von »Take Me To The River«, das sie nicht oft genug hören konnte — und durch alle Fernsehkanäle zappen, während sie ihre tägliche Dosis Dinatriumguanylat, autolysierten Hefeextrakt und ausgeschmolzenes Hühnerfett zu sich nahm. Mit anderen Worten: die Instant-Ramen, die in letzter Zeit so ziemlich das Einzige waren, was sie aß. Sie waren billig und schnell zubereitet, und das war alles, was zählte. Nicht, dass sie darüber besonders froh gewesen wäre — sie wusste, sie sollte sich besser ernähren, aber es war Wochen her, dass sie etwas auch nur annähernd Gesundes gegessen hatte, und das waren dann bloß Spaghetti mit einer roten Sauce aus dem Glas gewesen, dazu ein paar Blätter Eisbergsalat und ein bisschen eingelegtes Gemüse. War eingelegtes Gemüse gesund? Es beugte Skorbut vor, das hatte sie irgendwo gelesen. Columbus hatte es als Proviant auf der *Niña*, der *Pinta* und der *Santa Maria* mitgenommen, aber sie befand sich ja nicht auf hoher See, sondern in einem Studentenwohnheim, und ihr Problem war Zeit. Und Wille. Arbeiten, lernen, arbeiten, lernen — es war, als säße sie auf einem Standfahrrad und träte wie verrückt in die Pedale, ohne sich je vom Fleck zu bewegen.

Die Ramen (mit Shrimp-Limonen-Geschmack) kochten auf dem Herd. Ihre Bücher lagen ausgebreitet auf dem alten Schrankkoffer vom Trödel, den sie als Sofatisch benutzte. Sie wollte lernen und dabei essen, danach vielleicht einen kleinen Spaziergang machen und dann weiter lernen, bis sie zu Bett ging, was sie in letzter Zeit irgendwann zwischen elf und zwei tat, je nachdem, wie gelangweilt sie war und wie aussichtslos ihr das Streben nach einem Studienabschluss vorkam. Doch zuerst griff sie nach der Fernbedienung, um zu sehen, was gerade im Fernseher lief. Auf dem Bildschirm erschien ein Haufen entschlossener Gestalten mit Helmen und Stollenschuhen, die auf einer weiten, leuchtend grünen Rasenfläche einem Ball hinterherliefen. Sie schaltete weiter: eine Sitcom. Weiter: Nachrichten. Weiter: eine Gameshow.

Es war eine, die sie auch zu Hause immer gesehen hatte, und als das Logo eingeblendet wurde, war ihr Heimweh wie ein kleiner Stich: Sie und ihre Schwester lagen auf dem Teppich im Wohnzimmer und machten ihre Hausaufgaben, ihre Mutter saß im Fernsehsessel, ließ die Eiswürfel in ihrem zweiten oder dritten Wodka-Soda klirren und rauchte eine Lark, während eine weitere im Aschenbecher vor sich hin qualmte. Und dazu die Show, so tröstlich in ihrer Banalität, alles wie immer, ein paar Prominente, von denen man bis zu dieser Sendung noch nie gehört hatte — wer bitte war *Kitty Carlisle?* — und die sich bemühten, witzig und urban zu wirken. Das Ganze war ein Schaufenster, in dem die Mittelschicht eine Welt der Martinis, der Limousinen und des großzügig aufgetragenen Make-ups besichtigen konnte. Drei Männer — zwei ältere mit Brille

und ein jüngerer ohne — erschienen aus den Kulissen und behaupteten, Guy Schermerhorn zu sein, bevor sie sich an den rechts aufgebauten Kandidatentisch setzten. Ihnen gegenüber, auf der linken Seite, stand der Tisch des Rateteams aus vier Prominenten, die herausfinden sollten, wer log und wer die Wahrheit sagte.

Eigentlich hatte sie keine Zeit dafür, aber dann hatte sie sie doch, denn was der Moderator da ankündigte, war nicht das Übliche: Guy Schermerhorn war nicht der unscheinbare Ehemann einer Sexbombe oder irgendein Autorennfahrer, den man nur an seinem Helm erkannte, oder der Entdecker eines neuen Elements im Periodensystem, sondern ein Wissenschaftler, der behauptete, er bringe Affen das Sprechen bei. Sie hatte davon gehört — das Ganze fand sogar hier, an der UCSM, statt, oder? Und bei näherem Hinsehen kam ihr der junge Typ, der in der Mitte, irgendwie bekannt vor, als hätte sie ihn schon mal auf dem Campus gesehen, doch ob das nun stimmte oder nicht — sie war auf jeden Fall sicher, dass er die Wahrheit sagte. Die beiden anderen verströmten mehr professorale Würde, aber das lag nur an den Brillen und dem Altersunterschied, und natürlich versuchten die Produzenten der Show, das Publikum zu täuschen, damit es ebenso im Dunkeln tappte wie das Rateteam, denn sonst hätte sich das ja niemand angesehen.

Bill Cullen — auch er trug eine Brille, mit so dicken Gläsern, dass sie seine Augen verzerrten — war als Erster an der Reihe und fragte den Guy Schermerhorn Nr. 1, der ganz links saß: »Was hat der Affe als Erstes gesagt? Ich vermute, es war entweder: ›Hast du mal ’ne Zigarette?‹

oder: ›Kannst du mir zehn Cent leihen, damit ich meinen Anwalt anrufen kann und er mich hier rausholt?‹«

Das Publikum lachte. Guy Schermerhorn Nr. 1 lachte ebenfalls, fasste sich aber und sagte: »Sie sprechen nicht im eigentlichen Sinne — es ist mehr eine Gebärdensprache.«

»Ach, tatsächlich?« Bill Cullen beugte sich über den langen Tisch, an dem das Rateteam saß. Er genoss es, er freute sich über die Gelegenheit, all den Leuten in den Wohnzimmern Amerikas zu zeigen, was für ein scharfsinniger Bursche er war, und kostete aus, dass er prominent war und sie nicht. »Wie sagt man: ›Für mich einen Martini ohne Eis und mit zwei Oliven‹?«

Wieder lachte das Publikum. Guy Schermerhorn Nr. 1 parierte die Frage mit einem kleinen Witz, als wollte er sich für einen Platz im Rateteam empfehlen. »Wir raten unseren Affen von Alkohol ab«, sagte er und sah mit unbewegtem Gesicht in die Kamera, aber er versuchte nicht mal, irgendeine Gebärde zu machen, und das fand Aimee, die sich ohnehin schon auf Nr. 2 festgelegt hatte, total verräterisch.

Jetzt war Kitty Carlisle dran, alterslos mit ihrer mitternachtsschwarzen Hochfrisur, auch wenn die Haut am Hals so straff gespannt war wie ein Einkaufsnetz. Sie warf einen katzenhaften Blick in die Kamera und sah dann Nr. 3 an. »Könnten Sie uns vielleicht einen Satz in die Gebärdensprache übersetzen? Sie benutzen doch Gebärdensprache, oder?«

Nr. 3 nickte.

»Wir wär’s mit, sagen wir: ›Möchtest du deinen Kaffee schwarz oder mit Milch und Zucker?‹«

Der Mann hob die Hände in Brusthöhe, und für einen Augenblick dachte Aimee, sie habe sich getäuscht, und dieser Typ sei der echte Guy Schermerhorn, doch dann ließ er sie wieder sinken und sagte: »Sie kriegen keinen Kaffee.«

»Weil es sie zappelig macht?«, fragte der Moderator, und wieder lachten alle. Der Moderator saß in der Bühnenmitte an einem eigenen Tisch, seine Glatze schimmerte im Scheinwerferlicht. Sein Name fiel Aimee nicht ein, aber das machte nichts. Auch er war ein Prominenter.

Kitty Carlisle konnte sich den Witz nicht verkneifen. »Und was ist mit koffeinfreiem?«, fragte sie niemand Besonderen — sie warf es einfach in die Runde —, bevor sie den Kandidaten in der Mitte, Guy Schermerhorn Nr. 2, mit einem durchdringenden Blick musterte. »Was ist mit Ihnen, Nummer zwei — können Sie uns zeigen, wie man zu einem Affen sagt: ›Möchtest du deinen Kaffee schwarz oder mit Milch und Zucker?‹« Und mit einem raschen Blick in die Kamera: »Ich meine, nur für den Fall, dass wir mal einen Affen zum Abendessen einladen.«

Guy Schermerhorn Nr. 2 — der echte Guy Schermerhorn, da war sich Aimee ganz sicher — war Ende zwanzig, Anfang dreißig und hatte langes, knapp links der Mitte gescheiteltes Haar, das er hinter die Ohren gestrichen hatte. Seine Augen zuckten, doch dann kam sogleich eine unerschütterliche Ruhe über ihn. Er gebrauchte nur die Finger (man nannte es das Fingeralphabet, erfuhr sie später) und bewegte sie so schnell und sicher, als wäre er

ein Klarinettist, der den »Hummelflug« ohne Instrument spielte.

Kitty Carlisle sagte: »Das war entweder das Erstaunlichste, was wir in dieser Show je gesehen haben, oder aber völliger Blödsinn. War es völliger Blödsinn, Nummer zwei?«

Schermerhorn Nr. 2 schüttelte den Kopf, und dann bekamen die anderen beiden Mitglieder des Rateteams Gelegenheit, die Kandidaten zu befragen, aber die Sache war im Grunde entschieden, und am Ende stimmten drei für Guy Schermerhorn Nr. 2, einer (Bill Cullen) für Nr. 1 und keiner für Nr. 3. Doch halt, es war noch nicht vorbei: Als alle darauf warteten, dass der echte Guy Schermerhorn aufstand und sich verbeugte, geschah etwas Unerwartetes …

Der Vorhang hinter der Bühne teilte sich, und siehe da, ein Schimpanse in Windeln und einem Polohemd mit abgeschnittenen Ärmeln trat hervor, und er stützte sich nicht auf die Fingerknöchel, sondern bewegte sich in einem schwankenden Watschelgang wie ein Zweijähriger, was er, wie sich herausstellte, auch war. Er sah die Zuschauer an, die bei seinem Erscheinen in Jubel ausgebrochen waren, und dann ging sein Blick zu dem Tisch, hinter dem die Kandidaten saßen. Er stieß ein leises Grunzen aus, galoppierte, auf allen vieren jetzt, über die Bühne, setzte über den Tisch und landete auf dem Schoß des Mannes in der Mitte, als hätte es daran je einen Zweifel geben können. Und nicht nur das — er umarmte Guy Schermerhorn wie einen Geliebten, küsste ihn auf den Mund, wandte den Kopf und starrte in die Kamera, als wäre

das alles gar nichts Besonderes. Er bewegte die Hände, erst in Richtung Kamera, dann zu Guy Schermerhorn, und der machte ebenfalls Gebärden, andere Gebärden, als verstünde er, was der Affe ihm mitteilen wollte, und als verstünde der Affe ihn — als würden sie, vor den Augen der Nation, miteinander kommunizieren.

Das Grinsen des Moderators war so breit wie der Bildschirm. Er hatte ebenfalls eine Frage an den Mann mit dem Affen: »Was hat er gerade gesagt?«

»Er sagt, er will einen Cheeseburger.«

Tosendes Gelächter.

»Hat er einen Namen?«, fragte der Moderator, der diesen gelungenen Augenblick voll auskosten wollte. Das Lächeln klebte wie aufgebügelt auf seinem Gesicht. Die Kamera schwenkte über das Publikum — ein Meer von leuchtenden Augen und offenen Mündern — und dann zurück zu Schermerhorn.

Der sprach laut aus, was er zu dem Affen gebärdete: »WIE IST DEIN NAME?«

Der Schimpanse — er war wirklich süß, eine zum Leben erweckte Puppe mit großen Ohren — machte eine rasche Gebärde mit einer Hand, bevor er über sein Ohr strich, als wollte er eine Fliege verjagen, und Guy Schermerhorn übersetzte: »Sein Name ist Sam.«

Aber der Schimpanse — Sam — war noch nicht fertig. Er machte weitere Gebärden, vielleicht eine Berichtigung oder ein Zusatz, und seine Gesten waren so schnell, dass man nicht folgen konnte, bis Guy Schermerhorn sie langsam wiederholte. »Und er fragt« — er hielt Daumen und Zeigefinger an die Wange, berührte mit einem Finger seine

Brust und schob die Hand mit einer wellenförmigen Bewegung nach vorn — »›Wann darf ich nach Hause?‹« Eine kleine Pause, und dann machte der echte Guy Schermerhorn noch eine Gebärde, indem er die Handflächen horizontal aneinanderlegte: »Ins Bett.«

Auf dem Herd hinter ihr kochten die Ramen über. Verdampfende Flüssigkeit zischte, es roch scharf nach verbranntem Shrimp-Limonen-Aroma, und sie sprang auf und hob den Topf von der Platte, während das Studiopublikum klatschte und pfiff und Guy Schermerhorn den Schimpansen an die Hand nahm, mit ihm über die Bühne ging und hinter dem Vorhang verschwand. Für einen Moment versank sie tief in Gedanken. Es war, als hätte sich eine Tür, die ihr Leben lang verschlossen gewesen war, mit einem Mal geöffnet. Dieser kleine Kerl mit den redegewandten Fingern und aufmerksam blickenden Augen hatte nicht bloß einen Wunsch geäußert — nämlich dass er einen Cheeseburger wollte —, sondern war auch imstande, sich die Zukunft und einen Ort jenseits seiner unmittelbaren Umgebung vorzustellen, und das war etwas, das Tiere angeblich nicht konnten. Und doch hatte sie es mit eigenen Augen gesehen. Es sei denn natürlich, es handelte sich um irgendeinen Trick. Es sei denn, er hatte bloß *nachgeäfft*, was sein Lehrer ihm beigebracht hatte.

Aber was, wenn nicht? Es ging dabei um Wissenschaft, oder? War Guy Schermerhorn denn nicht Wissenschaftler? Und was, wenn es wirklich möglich war, mit Angehörigen einer anderen Spezies zu kommunizieren, sich mit ihnen zu unterhalten, anstatt ihnen zu befehlen und sie abzurichten wie Papageien, die nur wiedergaben, was man ihnen

beigebracht hatte? Oder wie Hunde. *Braver Hund — Sitz — Platz — Willst du ein Leckerli?* Nein, es wäre ganz anders. Es wäre ein Gespräch, ein tiefgründiger Gedankenaustausch. Da spekulierte man über Leben auf anderen Planeten, während hier, direkt vor uns, ein vollkommen anderes Bewusstsein existierte, das nur darauf wartete, freigesetzt zu werden. Kannten Affen einen Gott? Hatten sie eine Seele? Dachten sie über Tod und Erlösung nach? Über Jesus? Beteten sie? Wussten sie etwas über Wirtschaft, Raketen, den Weltraum? Sehnten sie sich nach dem Dschungel? Wussten sie überhaupt, was ein Dschungel war? Und was war mit dem kollektiven Unbewussten — gab es das auch bei Affen? Träumten sie? Hatten sie Wünsche? Erhofften sie sich etwas von der Zukunft?

Sie wusste es nicht, und wahrscheinlich war es bloß irgendein Trick, aber als sie im Bett lag, nicht um eins, sondern früher, sehr viel früher — die Bücher lagen aufgeschlagen auf dem Tisch, die Hausaufgabe für das Psychologie-Seminar war gerade erst in Angriff genommen und weit davon entfernt, fertig und getippt zu sein —, schloss sie die Augen und versetzte sich in Guy Schermerhorn, schlenderte durch das Set von *Sag die Wahrheit* und verschwand hinter dem Vorhang, Hand in Hand mit diesem kleinen Kerlchen mit den großen Ohren, dem Clownsgang und den Augen, die sagten: *Hier bin ich — komm und hol mich.*

Sie glaubte nicht an Karma oder Zufall oder wie immer man es nennen wollte, und sie war nicht abergläubisch, nicht besonders jedenfalls. Sie war praktizierende

Katholikin, auch wenn sie öfter zur Messe hätte gehen können, und zugleich glaubte sie, auch wenn das ein konzeptioneller Widerspruch sein mochte, an die überprüfbaren Erkenntnisse der Wissenschaft. Dennoch gab es Zufälle, es gab Déjà-vu-Erlebnisse und Synchronizität und das immer wiederkehrende Gefühl, dass wir nicht bloß unser Körper sind, und das alles sprang sie an, als sie zwei Tage später in das Gebäude des Instituts für Psychologie trat, um Professor Lindelof um eine Terminverlängerung zu bitten, und Guy Schermerhorns Gesicht sie von einem Zeitungsartikel am Schwarzen Brett in der Eingangshalle ansah. Auf dem Foto, offenbar einem Standfoto aus *Sag die Wahrheit*, hielt er den kleinen Affen auf dem Schoß. Die Überschrift des Artikels lautete: »UCSM-Professor in landesweiter Fernsehshow«.

Dann hatte sie ihn also tatsächlich auf dem Campus gesehen. Sie versuchte sich vorzustellen, wann und wo und in welcher Situation das gewesen sein könnte — bestimmt hier, in diesem Gebäude, oder in der Student Union oder der Bibliothek —, aber es gelang ihr nicht. Sie wusste nicht mal, welche Farbe sein Haar hatte — im Fernsehen und auf dem Zeitungsfoto, das leider schwarz-weiß war, schien es hell, vielleicht sogar blond zu sein. Sie wusste auch nicht, wie groß er war und ob er gewöhnlich Anzug und Krawatte trug oder Jeans und ein Flanellhemd wie Professor Lindelof. Ihr erster Impuls war, den Artikel einzustecken, damit sie ihn irgendwo in Ruhe lesen konnte, aber ringsum waren Leute und Stimmengewirr, ihr dröhnte der Kopf von der schieren Wucht dessen, was ihr gerade widerfuhr, und das war kein Zufall, das ging weit darüber hinaus.

Sie stand in der belebten Eingangshalle, und es war, als wäre sie schwerelos, als würde sie schweben. Sie überflog den Artikel und hoffte, dass niemand sie beobachtete — andererseits: und wenn schon? Sie war eine Studentin, die etwas las, das am Schwarzen Brett hing, und dafür waren Schwarze Bretter schließlich da, oder? Im Artikel stand, dass Dr. Schermerhorn Privatdozent für Psychologie und sein Spezialgebiet die vergleichende Psychologie war. Er war ein Schützling von Dr. Donald Moncrief von der Davenport University in Iowa, einem Pionier auf dem Gebiet der Aufzucht von Schimpansen in menschlicher Umgebung zur Erforschung ihrer Entwicklung und ihres möglichen Spracherwerbs. Dr. Schermerhorn war einer von nur sechs Wissenschaftlern aus dem ganzen Land, die Dr. Moncrief für ein Forschungsprogramm ausgewählt hatte, und wurde zitiert, er habe die Einladung zu dieser Fernsehshow angenommen, um die Öffentlichkeit auf diese Art von Forschung aufmerksam zu machen und Mittel für das noch im Aufbau begriffene Primatenforschungsprogramm der UCSM zu werben.

»Oh, sieh mal, der Affenprof. Ist ja toll. Der war gerade im Fernsehen.«

Zwei Studentinnen standen neben ihr. Die eine (schlechter Teint, Hundehalsband, kupferrotes, ganz kurz geschnittenes Haar) kannte sie von ihrem Statistikkurs. Aimee hatte nie ein Wort mit ihr gewechselt, aber sie redete ja ohnehin mit niemandem, wenn es sich vermeiden ließ. Wenn sie angesprochen wurde, gab sie eine Antwort, bestimmte Reize erforderten bestimmte Reaktionen — so funktionierte die Gesellschaft eben —, doch es sprach sie

niemand an außer den Kassiererinnen im Supermarkt, die bloß »Hallo« und »Schönen Tag noch« sagten, und hin und wieder einer ihrer Professoren, und denen ging sie nach Möglichkeit aus dem Weg. Begegnungen in der Öffentlichkeit waren ihr unbehaglich — so war sie eben. Sie war ein zurückhaltender Mensch, das jedenfalls sagte ihre Mutter, und obwohl sie im Hauptfach Frühpädagogik studierte und Lehrerin für Vorschüler oder vielleicht Erstklässler werden wollte, würde sie sich in einem Beruf ohne Kontakt mit anderen Menschen wahrscheinlich wohler fühlen. Als Imkerin. Oder als Försterin. Oder als Dichterin, als Schriftstellerin, die allein in ihrem Zimmer saß und nur das Summen ihrer IBM Selectric hörte — aber leider war sie keine Schriftstellerin. Die Wörter in ihrem Kopf gerieten irgendwie immer durcheinander, und das war auch der Grund, warum ihre Hausarbeit noch nicht fertig war und sie sich glücklich schätzen konnte, dass sie es mit mittelmäßigen Noten durchs erste Studienjahr geschafft hatte.

»Hast du bei dem mal ein Seminar gemacht?«, sagte die Freundin von der mit dem Hundehalsband. Sie trug schwere Schnürstiefel und ein sehr zerknittertes T-Shirt, hatte aber langes Haar wie so ziemlich alle auf dem Campus.

»Ich? Mein Hauptfach ist Englisch.«

»Ich meine im ersten Studienjahr — da hast du doch Einführung in die Psychologie belegt.«

»Aber nicht bei ihm, sondern bei Lindelof. Im Fernsehen sah er irgendwie nett aus. Hast du ihn gesehen? Vorgestern Abend?«

»Nein.«

»Also, er hat da so ein Affenprojekt und war in *Sag die Wahrheit*. Steht alles in dem Artikel.« Die eine Studentin zeigte auf das Schwarze Brett.

»Schimpansen«, berichtigte Aimee sie, sah sie dabei aber nicht an, sondern blickte auf ihre Füße.

Die mit den kurzen Haaren starrte sie an, als sähe sie Aimee zum ersten Mal — dabei musste sie gemerkt haben, dass sie neben ihr stand. Sie war ja diejenige gewesen, die sich so dicht neben Aimee gestellt hatte, dass sich ihre Schultern beinahe berührten, und außerdem musste sie sie doch vom Statistikkurs kennen, wo sie Leidensgenossinnen gewesen waren. »Was hast du gesagt?«

Aimee sah sie kurz aus dem Augenwinkel an. »Es geht nicht um Affen, sondern um Schimpansen.«

»Dasselbe, nur anders.« Die Kurzhaarige trug eine zwei Nummern zu kleine Motorradjacke. Ihr Lippenstift war schwarz, das Gesicht leichenblass. Das nannte man Punk, eine Mode, die aus L. A. stammte und gerade erst auf dem Campus angekommen war. Sie wandte sich zu ihrer Freundin. »Der Affe kann reden. Mit den Händen. Wie Taubstumme. Es war, ich weiß nicht … irgendwie *schräg*.«

»Was meinst du mit ›schräg‹?«

Die mit dem Hundehalsband lachte. »Der Affe hat ihn geküsst. Auf den Mund.«

»Echt?«

»Was ich schon ziemlich pervers finde.«

»Hast du noch nie deinen Hund geküsst?«

»Ich hatte nie einen. Mein Vater ist allergisch.«

»Also, meiner hat mich jedenfalls geküsst, und ich hab ihn auch geküsst.«

»Auf den Mund?«

»Nein, so meine ich das nicht. Auf den Kopf oder auf die Nase. Ein kleines Küsschen — das macht jeder. Du solltest mal meine Mutter sehen, nicht nur mit dem Hund, sondern auch mit unserem Kater Bernie. Sie hebt ihn hoch und drückt ihm Küsse auf die Nase. Und er liebt das. Jedenfalls tut er so. Er weiß genau, wo das Futter herkommt.«

»Tut mir leid, ich will ja nicht spießig oder so sein, aber das finde ich richtig ekelhaft.«

Von da an hörte Aimee nicht mehr zu. Nicht, dass sie den beiden überhaupt sehr viel Aufmerksamkeit geschenkt hätte — sie versuchte noch immer, sich auf den Artikel zu konzentrieren —, doch in diesem Augenblick fiel ihr Blick auf den Zettel neben dem Zeitungsausschnitt, als wäre er eben erst dort erschienen. Und im nächsten Augenblick hielt sie ihn in der Hand und eilte davon. Ihre Hausarbeit und Dr. Lindelof waren plötzlich ans untere Ende ihrer Prioritätenliste gerutscht. Auf dem Zettel stand:

»Professor Schermerhorn sucht studentische Hilfskräfte für sein Fremdpflegeprojekt. 10—20+ Wochenstunden. Keinerlei Erfahrung erforderlich, nur Geduld und ein gesunder, starker Rücken.«

Das war alles. Ziemlich geheimnisvoll. Die einzige weitere Information war eine Telefonnummer. Als Aimee endlich eine Telefonzelle gefunden hatte — im Untergeschoss des Institutsgebäudes, neben den Snack- und Getränkeautomaten —, konnte sie sie auswendig.

SCHLÜSSEL SCHLOSS RAUS

Er hatte kein Wort für Worte, noch nicht jedenfalls, aber trotzdem kannte er Worte. Er kannte SCHLÜSSEL. Er kannte SCHLOSS. Er kannte RAUS. Er war ein Gefangener. Auch dafür hatte er kein Wort, und wenn er es gekannt hätte, wäre es bedeutungslos gewesen. Was hatte ein Wort, irgendein Wort, mit dieser Situation und diesem Ort im unaufhörlichen Strom des Jetzt zu tun? Und mit dem Gefühl — ANGST —, das er dabei empfand? Er hatte Durchfall, der ein Schmerz im Bauch war, ein Gestank, eine warme Pfütze aus Scheiße, für die Worte und Gedanken unnötig waren. Er wollte seine DECKE, eine Decke, irgendeine Decke. Er fror. Er war verstört. Er wiegte sich hin und her. Er starrte ins Leere. Er zupfte sich Haare an den Armen, an seinem Kinn, am Kopf aus: Trichotillomanie — doch dieses Wort kannte er ebenfalls nicht. Wie denn auch? Und wenn er es gekannt hätte? Hätte es ihn hier rausgebracht?

Die einzige Erlösung war Schlaf, und der kam mit einem Wirbel unzusammenhängender Bilder: das Badezimmerlicht, so hell wie die Sonne am Himmel, das Rinnsal aus blutwarmem Wasser in der Wanne, das Gesicht von ihr, die ihm am meisten bedeutete und deren Namen er mit der Gebärde bezeichnete, die er selbst erfunden hatte und bei der er in seine rechte Brustwarze kniff, weil es die war, in die er sie kniff, wenn sie mit ihm im BETT lag und

sie es beide schön warm hatten und sein HEMD auf dem BODEN lag. Doch dann erwachte er. Immer erwachte er. Und da waren die Schreie und der Gestank und sein Durchfall und das Essen, das er nicht wollte, und der Lärm von Körpern, die auf Metall einschlugen.

Wenn er durstig war, kam der Durst als eine Empfindung, die ohne Worte auskam, die vor den Worten lag, und dann nahm er seinen Becher und trank ihn aus. Er dachte nicht TRINKEN, er gebärdete nicht TRINKEN — er trank einfach. Bis der Becher leer war und niemand ihn wieder füllte. Dann erst kam das Wort. Und das Zeichen, die Gebärde: Daumen an die Unterlippe, Bezeichnung und Bitte zugleich. Und wenn niemand reagierte, wenn der Becher ungefüllt blieb und die Kiste, der KÄFIG, das Gefängnis, dessen Länge und Breite er immer und immer wieder mit dem Körper ausmaß, von Verzweiflung sprach, von Wut, dann schrie er. Er schrie. Er schrie.

Am Morgen, der eigentlich gar kein Morgen war, weil es hier keine Fenster gab und das Licht immer gleich hell war, kamen sie mit Essen, das er nicht wollte, das er zurückwies, und er kratzte seine Scheiße so gut es ging zusammen und schleuderte sie durch das Gitter. Das gefiel ihnen nicht. Sie wichen zurück und fluchten mit ihren fremdartigen Stimmen, und er hob die Hand unter das Kinn und wedelte mit den Fingern und fluchte zurück: SCHMUTZIG, SCHMUTZIG. Aber das half nicht. Nichts half. Er rüttelte mit den Händen und Füßen an den Gitterstäben, aber die waren aus kaltem Stahl und rührten sich kein bisschen, und hinter den Gitterstäben sah er nur

noch mehr Gitterstäbe und kahle Wände und Schatten, die sich bewegten, und schließlich sank er in sich zusammen. Was hatte er getan? Wo war er? Wo war sein Zimmer, wo waren sein Haus und sein BETT und sein BAUM? Wo war *sie*, und warum hatte sie zugelassen, dass man ihn hierhergebracht hatte?

Er ertrug es, solange er konnte, und kauerte ganz hinten in seiner Zelle, der Kiste, dem KÄFIG, doch dann sprang er auf, klammerte sich an die Gitterstäbe und schrie und schrie, bis der GROSSE MANN durch die Tür trat und alle anderen Stimmen verstummten. Es war, als hätte nie eine andere Stimme durch die Korridore geschrillt und von den kahlen Wänden widergehallt als seine eigene, und natürlich kannte er auch das Wort »Widerhall« nicht, kannte nicht den akustischen Signifikanten, sondern nur das Phänomen, das er bezeichnete, die physische Auswirkung, deren Wahrnehmung Trommelfelle, Hörschnecken und Nervenbahnen erforderte. Der GROSSE MANN kam und hatte den Stachel in der Hand, den man Kuhtreiber nannte, noch ein Wort, das er nicht kannte. SCHMERZ, das kannte er. Und KUH, das große, schwerfällige nachtschwarze Tier, das die Schatten im Gebüsch hinter ihrem Haus noch dunkler erschienen ließ, hinter *seinem* Haus, dem Haus, wo er vorher gewesen war. Aber das half ihm gar nicht, denn der GROSSE MANN mit dem einen Auge, mit der schwarzen Augenklappe, die aussah, als hätte man ein Loch in seinen Kopf gebohrt, wurde größer und breiter und berührte ihn mit dem Stachel, und im nächsten Augenblick wand er sich auf dem kalten Betonboden und war jenseits aller Worte außer SCHMERZ, außer ANGST.

DER SPRUNG

Sie war eine schmächtige, schüchterne junge Frau, dermaßen schüchtern, dass er das Bewerbungsgespräch praktisch allein bestreiten musste. Er hatte gerade mit einem Direktor der örtlichen Tochtergesellschaft von CBS gesprochen, der ihn in *Sag die Wahrheit* gesehen hatte und wissen wollte, ob Guy bei einem Beitrag über seine Forschungen mitmachen würde, zusammen mit dem Schimpansen natürlich, denn der war einfach … also, sie waren allesamt platt, alle im Sender waren hin und weg, und konnte er wirklich reden, oder war das bloß etwas, das sie vorher einstudiert hatten? —, als sie in der Tür erschien, die er während der Sprechzeit geöffnet ließ. Heute allerdings hatte er insgeheim gehofft, es werde niemand kommen, denn an der Heimatfront ging es mehr als chaotisch zu, und wenn er nicht so bald wie möglich nach Hause kam, würde es eine weitere Kündigung geben. Er musste Tests korrigieren. Er musste zum Supermarkt. Zur Tankstelle. Zur Bank.

Sie klopfte nicht an den Türrahmen, sie sagte nicht: »Entschuldigung«, sie räusperte sich nicht mal — sie stand nur da, bis er sie bemerkte und sagte: »Was kann ich für Sie tun?«

Sie errötete. »Ich weiß nicht, ob es Ihnen jetzt passt …« Sie stockte. »Wir hatten telefoniert.«

Er konnte sich an nichts erinnern.

»Sie haben gesagt, um drei.«

»Ach, natürlich — wegen der Stelle, stimmt's?« Er schwang auf dem Stuhl herum und stand auf. »Entschuldigen Sie, ich bin ein bisschen … In letzter Zeit ist ziemlich viel los. Aber bitte, setzen Sie sich doch.« Er wies auf den Stuhl vor seinem Schreibtisch.

Sie zögerte einen Moment, warf einen Blick über die Schulter, als wollte sie sichergehen, dass er tatsächlich mit ihr sprach, trat ein und setzte sich auf die Stuhlkante. Sie war klein, nicht größer als eins sechzig, und er musste unwillkürlich an Olga Korbut denken, deren geschmeidiger Körper und strahlendes Lächeln ihn während der letzten Olympischen Spiele fasziniert hatten, doch diese Frau war hübscher als Olga Korbut, viel hübscher. Sie hatte ein Gesicht, dass die meisten ganz automatisch als »lieb« bezeichnet hätten, was eigentlich Unsinn war, denn die individuellen Gesichtszüge waren ein Zufallsprodukt der Gene und ließen keinerlei Rückschlüsse auf die Persönlichkeit zu, sei sie nun extravertiert oder neurotisch, fürsorglich oder gemeingefährlich. Dennoch konnte er den Blick nicht von ihr wenden.

»Und Sie sind?«, fragte er.

»Aimee?«, sagte sie mit leiser Stimme, und es klang, als wollte sie das, was sie sagte, zugleich in Frage stellen. »Aimee Villard?«

»Und Sie sind eingeschriebene Studentin, ja? Im Grundstudium?«

»Ja.«

»Psychologie als Hauptfach?«

Sie schüttelte den Kopf.

»Biologie?«

»Nein«, sagte sie. »Frühpädagogik.«

Ein Stück den Korridor hinunter wurde gehämmert. Man renovierte das Büro von Vic Singer, einem Behavioristen alter Schule, der vor einem Monat gestorben war, am Schreibtisch übrigens — Herzinfarkt. Vic hätte sich mehr Bewegung verschaffen sollen, dachte er und spürte den kurzen Stich eines Bedauerns, das nicht nur seinem gestorbenen Kollegen, sondern auch allen anderen in diesem Gebäude, auf dem Campus, in der Wissenschaft galt — vor allem und am meisten aber ihm selbst. Man verbrachte sein Leben damit, sich um Fördergelder zu bewerben und Wissen anzuhäufen, und vielleicht publizierte man, vielleicht aber auch nicht, und eines Tages legte man den Kopf auf die Schreibtischplatte und stand nicht mehr auf. Die Wissenschaft schritt voran. Man selbst nicht. Sie saßen da und lauschten dem unsteten Rhythmus des Hämmerns, das ein- und aussetzte wie ein unregelmäßiger Herzschlag.

»Haben Sie schon mal mit Primaten gearbeitet?«

Sie schüttelte den Kopf.

»Oder mit anderen Tieren? Haustieren?«

»Meine Eltern haben einen Hund«, sagte sie. »Und eine Katze.«

»Und wie sieht’s mit Babysitten aus? Haben Sie das schon mal gemacht? Denn darauf wird es wohl rauslaufen, fürchte ich, und falls Sie auf eine Teilnahme am Projekt oder sonst irgendwelche Vorteile gehofft haben, muss ich Sie leider enttäuschen.« Er lachte. »Das gibt’s nur für Studenten im Hauptstudium.«

Dazu sagte sie gar nichts. Sie sah nur auf ihre Hände, die steif gefaltet in ihrem Schoß lagen. Er merkte, dass er es mit einer Persönlichkeit zu tun hatte, die ihm nützlich sein konnte: pflichtbewusst, zurückhaltend, keine Fragen, kein Widerspruch. Ganz anders als Melanie, die vor drei Wochen gegangen war und nicht mehr zurückkehren würde. Vor ihm saß eine junge Frau — mit einem lieben Gesicht —, die er lenken konnte wie ein Fahrrad. Oder wie eine Vespa — *remm rem-rem*.

»Können Sie kochen? Putzen?«

»Mh-hm.«

»Und was ist mit Windeln? Schon mal Windeln gewechselt?«

Sie zuckte die Schultern. »Ich glaube schon.«

»Sie glauben? Noch eine Frage, Aimee — habe ich Ihren Namen richtig verstanden: Aimee? Sagen Sie mir: Warum wollen Sie diesen Job?«

»Weil ich Sie im Fernsehen gesehen hab.«

»Das ist alles? Weil Sie mich im Fernsehen gesehen haben?«

»Ich will mit ihm reden. Ich will unbedingt mit ihm reden.«

Gerade als er gehen wollte, tauchte noch eine Bewerberin auf, eine dickliche Frau, die erst einmal verschnaufen musste, nachdem sie die Treppe — sein Büro war in der dritten Etage — bewältigt hatte. Sie schleppte einen vollgepackten Rucksack, der so olivgrün war wie ihr Kleid, und er konnte sich nicht vorstellen, dass irgendeine Frau freiwillig Olivgrün trug, es sei denn, sie war im ROTC und

bekam ihr Studium von der Army finanziert, was ein Ausschlusskriterium wäre, denn er brauchte jemanden, der zeitlich flexibel war. Wie sich herausstellte, studierte sie im Hauptfach Psychologie, was ein Pluspunkt war, und behauptete, sie habe auch mal einen Kurs bei ihm belegt, doch er konnte sich nicht an sie erinnern (weil er überarbeitet und gestresst war und man ihm zu allem Überfluss auch noch Einführungskurse aufgebürdet hatte). Sie musste ihm angesehen haben, dass er jetzt eigentlich keine Lust auf ein Bewerbungsgespräch hatte, aber er überwand seinen Ärger, schloss die Bürotür wieder auf und bat sie, auf dem Stuhl Platz zu nehmen, auf dem vor einer Viertelstunde noch Aimee gesessen hatte.

»Tja«, sagte er und lehnte sich in seinem Sessel zurück, »dann erzählen Sie mir mal, warum Sie den Job wollen.«

»Ich weiß nicht. Es klingt jedenfalls interessant.«

»Und Sie haben mich im Fernsehen gesehen, stimmt’s?«

Sie hieß Barbara und hatte ihr Haar zu Zöpfen geflochten, die vom Kopf abstanden, sodass sie aussah, als trüge sie Ohrenwärmer. Sie hatte dicke Handgelenke und kleine, zarte Hände. »Ja«, sagte sie und lächelte. »Das war toll. *Sie* waren toll.«

Alle hatten ihn im Fernsehen gesehen. Das Fernsehen war ein Tor zu einer anderen Dimension. Die Studenten, die ihn — sofern sie nicht gewohnheitsmäßige Streber waren — sonst geflissentlich übersahen, grüßten ihn, wenn er über den Campus ging, und seine Kollegen schauten unter dem einen oder anderen Vorwand in seinem Büro vorbei, um nachzusehen, ob ihm bereits Flügel gewachsen waren.

»Und was ist mit Sam?«

»Ja, der war auch toll.« Ihr Lächeln wurde breiter. »So süß.«

»Sie sind nicht im ROTC, oder?«

»Ich? Nein. Warum?« Sie wirkte überrascht, wenn nicht gar gekränkt.

»Wegen der Arbeitszeiten. Sich um einen Schimpansen zu kümmern ist ein ziemlicher Fulltime-Job. Ich will damit sagen: Es erfordert eine Menge Einsatz. Sind Sie sicher, dass Sie dem gewachsen sind?«

»Oh ja«, sagte sie und nickte eifrig. »Hundertprozentig.«

Er erklärte ihr den Weg zu dem Haus, das zehn Kilometer außerhalb der Stadt lag und zu einer Ranch gehörte, die ein ehemaliger Absolvent der Universität vermacht hatte, und dann sagte er ihr dasselbe, was er Aimee gesagt hatte: »Kommen Sie um fünf, dann stellen wir Sie Sam vor — letztlich liegt die Entscheidung bei ihm.«

Auf dem Heimweg fuhr er zu schnell. In rasender Eile erledigte er, was zu erledigen war — Bank, Tankstelle, Supermarkt —, und dann trat er aufs Gas, doch als er endlich auf der schnurgeraden Landstraße war, die zur Farm führte, war plötzlich ein Polizeiwagen hinter ihm. Er fluchte, schaltete runter und vermied es, auf die Bremse zu treten, denn das hätte ein Schuldbewusstsein signalisiert, während er, wenn der Motor den Wagen nach und nach auf die zulässige Höchstgeschwindigkeit (80? 90?) abbremste, wenigstens so tun konnte, als wäre er unschuldig. Vielleicht würde es ihm gelingen, sich irgendwie rauszureden — sofern der Bulle ihn überhaupt anhielt, was

ja nicht unbedingt passieren musste … aber dann passierte es eben doch. Das Einsatzlicht blinkte, die Sirene heulte ihre blecherne Klage.

Der Polizist war etwa so alt wie Guy, und sein Gesicht verriet gar nichts. Er trug eine Pilotenbrille, und die verspiegelten Gläser zeigten Guy sein eigenes Gesicht in doppelter Ausfertigung. Der Polizist beugte sich zum Fenster und sagte: »Sie scheinen es ziemlich eilig zu haben.«

»Nein«, sagte Guy, »eigentlich nicht. Ich habe Feierabend und fahre nach Hause.«

»Führerschein und Zulassung«, sagte der Polizist.

Die Berge standen da, erhoben sich als braune Auffaltungen aus schrundigem Fels über den Horizont. Alles war still. Insekten funkelten im Licht der tief stehenden Sonne wie schwebende Edelsteine, und der Geruch des ausgedörrten Gestrüpps schlug über ihm zusammen. Er brauchte einen Moment, um die Papiere aus dem Handschuhfach zu kramen und sie dem Polizisten zu geben, und dabei kochte er innerlich vor Wut. Das Blöde, das Fiese war, dass er nicht mal einen Kilometer von zu Hause war: Das Ranchhaus lag am Fuß der Berge, umgeben von leuchtend grünen Eichen, die er von hier aus sehen konnte. Er sagte noch einmal, aber mit sanfterer Stimme: »Ich will bloß nach Hause.«

»Sie wohnen auf der Harlow Ranch?«

»Ja, gleich da drüben.« Er zeigte mit dem Finger.

Der Polizist reagierte nicht. Er studierte die Papiere, dann sah er auf. »Ich glaube, ich kenne Sie.«

Guy zuckte die Schultern.

»Sie sind dieser Professor, stimmt’s? Mit dem Affen?«

Guy machte sich nicht die Mühe, ihn zu korrigieren.

»Und er *lebt* da bei Ihnen, im Haus? Das hab ich jedenfalls gehört.«

»Ja.« Er wies auf die Einkaufstüten auf dem Beifahrersitz. »Deswegen fahre ich ja nach Hause: um ihm sein Abendessen zu machen.«

»Kein Scherz?« Jetzt grinste der Bulle. »Und was machen Sie ihm?« Er lachte. »Einen Cheeseburger?«

Als er ankam, war es beinahe fünf. Der Bulle — Ted Simmons, seit acht Jahren Polizist, verheiratet, drei Kinder, großer Fan von *Sag die Wahrheit* — hatte ihn geschlagene zwanzig Minuten am Straßenrand festgehalten. Er hatte ihm den Strafzettel erspart und den Vortrag über zu schnelles Fahren und die Tatsache, dass die Leute, die hier wohnten, nur unter Lebensgefahr aus ihrer Zufahrt auf die Straße einbiegen konnten, ein wenig abgemildert, aber er hatte alles über Sam wissen wollen — was er am liebsten aß und ob er wusste, wie man aufs Klo ging, und ob sie vorhatten, ihm ein Weibchen zu besorgen —, und dann hatte er eine lange Geschichte erzählt, die mit den Worten anfing: »Ich hatte mal einen Freund, der hatte auch einen Affen.«

Sobald Guy den Schlüssel in das erste der drei Schlösser an der Haustür steckte, hörte er drinnen Sam in seine Gutes-Essen-Schreie ausbrechen, was bedeutete, dass ihm noch niemand etwas gegeben hatte. Er unterdrückte ein Aufwallen von Zorn. Kein Grund zur Aufregung, sagte er sich, auch wenn er sowohl Josh als auch Elise gesagt hatte,

es könne später werden. Ja, die Speisekammer war so gut wie leer, aber einer von ihnen hätte doch zum Laden fahren können, oder? Nicht, dass das jetzt noch eine Rolle spielte: Er hatte Obst und Joghurt gekauft, um Sams Hunger etwas zu dämpfen, und je nachdem, wie es lief, konnte er entweder Nudeln kochen oder Pizza bestellen. Oder es Josh auftragen. Oder Elise. Und sich einen Drink einschenken und zehn Minuten bloß im Sessel sitzen, sofern das nicht zu viel verlangt war.

Die Sache war nur, dass sich der Schlüssel im unteren Schloss nicht drehen ließ. Überhaupt ließ er sich nicht ganz hineinschieben, ein weiteres Ärgernis, und er musste die Einkaufstüten abstellen, damit er beide Hände frei hatte und der Sache auf den Grund gehen konnte — wahrscheinlich hatte Sam in einem unbemerkten Augenblick etwas in das Schlüsselloch gesteckt. Das war einer seiner Streiche. Er wollte auch immer in Steckdosen stochern oder die Angeln von den Schranktüren schrauben. Die Schreie waren jetzt lauter und dringlicher, und Sam schlug rhythmisch mit den Handflächen an die Tür. Endlich ließ sich der Schlüssel drehen, die Tür wurde aufgerissen, und da war er, mit vollgeschissener Windel, das Hemd mit Erdbeermarmelade beschmiert, und reckte die Arme. Im nächsten Augenblick sprang er an Guy hoch und klammerte sich an seine Schultern wie die kleinen Schimpansen im Urwald, die in den ersten vier Lebensjahren immer wieder von ihren Müttern getragen wurden. Aber Guy war nicht Sams Mutter — das war Melanie, oder vielmehr: Sie war es gewesen, bis sie eines Tages gesagt hatte: »Leck mich, Guy, leck mich am Arsch!«, und gegangen war —, und Sam war

nicht im Urwald, sondern in Gefangenschaft. Und so sehr Guy auch an das Ideal der Fremdpflege, der Aufzucht von Schimpansen durch Menschen, glauben wollte — an dieser Tatsache war nicht zu rütteln.

Das Problem — *eines* der unzähligen Probleme — war: Man musste dafür sorgen, dass Sam in Gefangenschaft blieb. Und beschäftigt war. Er war wachsam, aufmerksam, er verstellte sich, erkundete Schwachstellen und nutzte jedes Versäumnis des Personals, um einen Fluchtversuch zu unternehmen, um auszubrechen und eine lustige Verfolgungsjagd zu veranstalten, denn das war sehr komisch, das war ein Mordsspaß, das war es, wofür er geboren war. Obwohl man sich größte Mühe gegeben hatte, das Haus schimpansensicher zu machen, obwohl man sämtliche Schubladen und Schranktüren und sogar den Kühlschrank mit Vorhängeschlössern versehen, die Wände und Türen der Zimmer mit Stahlblech verstärkt und Fenster mit neun Zentimeter dickem Sicherheitsglas eingebaut hatte, gelang es ihm immer wieder zu entwischen — so oft, dass es das ganze Projekt gefährdete. Auf der Landstraße war Verkehr (rücksichtslose Raser), den Nachbarn war womöglich jeder Vorwand recht, nach ihrer Jagdflinte zu greifen, und in den Bergen hinter dem Haus gab es Klapperschlangen, Luchse, Bären, Coyoten und sogar Pumas. Ein Schimpanse kostete zehntausend Dollar. Und in diesen hier hatte man beinahe drei Jahre intensiven Sprachtrainings investiert; man hatte seine Gebärden und Reaktionen aufgezeichnet, seine Psyche erkundet, seine Entwicklungsschritte vermerkt. Er beherrschte inzwischen mehr als hundert Gebärden. Er

war im Fernsehen gewesen. Er war berühmt. Und wichtiger noch: Er war Guys Sprungbrett zu Höherem, einer vollen Professur zum Beispiel, einem Buchvertrag und Fernsehsendungen, mehr Fernsehsendungen.

»Elise? Josh?«

Keine Antwort. Das machte ihn sauer, ebenso wie der Zustand des Wohnzimmers: Stühle waren umgestürzt, das Sofa lag auf dem Rücken, an den Wänden klebte Essen, ganz zu schweigen von dem üblichen Chaos aus Spielzeug, Decken, Puzzlestücken und Zeitschriften, das wie Abfall auf dem Boden verstreut herumlag. Schlimmer noch: Der Fernseher in der Ecke lag auf der Seite, der Ton war dumpf und verschwommen, und das Bild lief unaufhörlich von unten nach oben durch. Er stieß einen Fluch aus und knallte die Tür hinter sich zu. »Elise!«, brüllte er. »Josh!«

In aller Unschuld und immer nur im Augenblick, klammerte Sam sich an seinen Rücken und machte leise Hu-Laute: Er wollte sein Abendessen, würde aber noch warten müssen, denn die Einkäufe standen unbewacht und ungekühlt auf der Vorderveranda, und Guy wollte nicht das Risiko eingehen, kurz rauszugehen und sie zu holen, selbst wenn es nur zehn Sekunden dauerte, jedenfalls nicht ohne Hilfe. Herrgott, wo waren die bloß?

In diesem Augenblick kam Josh mit betretenem Gesicht aus der Küche. »Tut mir leid, Guy, aber er hat den ganzen Nachmittag einen Wutanfall nach dem anderen gehabt und einen richtigen Affenzirkus veranstaltet — jetzt weiß ich jedenfalls, woher der Ausdruck kommt. Er war gar nicht zu bändigen, wir konnten praktisch nichts machen. Es war so

schlimm, dass Elise sich im Badezimmer eingeschlossen hat.«

Er wollte Josh nicht zusammenstauchen. Das war nicht seine Art. Er wollte überzeugen, er war ein Teamspieler, ganz im Gegensatz zu Moncrief, aber so wie der, das hatte er sich geschworen, würde er nie, niemals werden. Josh war einer seiner besten Doktoranden, und er mochte ihn, er mochte ihn wirklich, ebenso wie Joshs Freundin Elise — das hier war ihr gemeinsames Projekt —, doch er fühlte sich gerade etwas überfordert, seine Nerven lagen blank, und das tat seiner Laune nicht gut. Er ging an Josh vorbei in die Küche, die — wenig überraschend — ebenfalls ein einziges Chaos war. »Soll das heißen, ich kann das Haus nicht mehr verlassen?«

Joshs T-Shirt war mit der gleichen Erdbeermarmelade beschmiert wie Sams, das Guy jetzt klebrig im Genick spürte, wenn Sam sich bewegte. Er stieß noch immer leise Rufe aus. Er rief nach Essen. »Nein, das wollte ich damit nicht sagen. Nur dass heute eben einer seiner schwierigen Tage ist — wie schon öfter, seid Melanie weg ist. Der schlimmste, würde ich sagen. Sie fehlt ihm. Sie fehlt ihm sehr. Wirklich sehr.«

»Wie uns allen.«

»Und er führt sich auf.«

»Wie es jedes halbwegs normale Kind tun würde, oder?«

»Genau, das meine ich ja. Und manchmal muss man eben —«

»Zusehen, wie er das ganze Haus verwüstet? Und in einer vollgeschissenen Windel herumläuft? Und sich die Mühe sparen, sie zu wechseln?«

»Die Windel wechseln? Wir haben ihn kaum zu fassen gekriegt. Er war derart in Fahrt — so was hab ich noch nicht erlebt. Er hat Elise gebissen, richtig fest, es hat geblutet, im Gesicht. In die Wange, die linke Wange. Sie ist im Badezimmer und tut Alkohol oder Wasserstoffperoxid oder so darauf. Ich weiß nicht, ob sie nach dem, was heute war, noch mal kommen will.«

»Wie schlimm ist es? Muss es etwa genäht werden?«

»Ich weiß nicht. Vielleicht.«

»Vielleicht? Na, das ist ja großartig! Ich würde nämlich gern vermeiden, dass sie zur Notaufnahme oder so geht und die Leute anfangen, ihre Nasen in unsere Angelegenheiten —«

»Gib nicht mir die Schuld.« Josh zeigte auf das Schimpansenkind auf Guys Schultern. »Er war's. Er hat das alles angerichtet. Wir haben alles versucht, aber er hat einfach nicht aufgehört.«

Mit einer gewissen Bitterkeit kam er zu dem Schluss, dass Josh diesem Job nicht gewachsen war. Und zwar im wörtlichen wie im übertragenen Sinn. Er war etwa eins siebzig groß, hatte schütteres rotblondes Haar und die kraftlose Statur eines Akademikers und war offenbar nicht imstande, mit einem fünfzehn Kilo schweren Schimpansen fertigzuwerden. Was würde passieren, wenn Sam fünf Kilo zulegte? Oder fünfundzwanzig? Oder fünfundvierzig? Wenn man ihn irgendwie unter Kontrolle halten wollte, musste man psychologisch vorgehen — operante Konditionierung, Reiz/Reaktion/Verstärkung —, und Josh wusste das ebenfalls, denn Sam war bereits jetzt ebenso stark, wenn nicht stärker als er. Und Sam wusste es natürlich auch und

spielte es aus. Er hatte Hunger, das war alles, was zählte und sein Bewusstsein beherrschte, und er kletterte mit einer fließenden Bewegung an Guy hinunter, ging zum Kühlschrank und zerrte an den beiden Griffen. Sie waren, aus naheliegenden Gründen, mit einer Kette verbunden.

»Okay, okay, das ist ja kein Weltuntergang. Hol die Einkäufe — sie stehen auf der Veranda —, und dann gib ihm ein paar Äpfel und seinen Pfirsichjoghurt. Aber nur einen Becher. Ich finde, wir könnten heute mal Pizza bestellen.« Er beugte sich zu Sam und gebärdete: WAS WILLST DU?, und Sam zeigte erst mit seinem langen Zeigefinger, der aussah wie ein ausgestreckter Finger in einem engen Lederhandschuh, auf die im Herd eingebaute Uhr und gebärdete ZEIT FÜR ESSEN.

In diesem Augenblick läutete es an der Tür. Oder vielmehr: Es summte. Lange und beharrlich. Alle drei erstarrten. Guy schlug sich mit der flachen Hand an die Stirn (woher hatte er diese Gebärde eigentlich?) und rief: »Oh, Scheiße, das hab ich ganz vergessen … Das werden die Bewerberinnen sein?«

»Welche Bewerberinnen?« Josh beugte sich hinunter und hantierte mit dem Schlüsselbund, den er wie ein Lastwagenfahrer mit einer Kette am Gürtel gesichert hatte, und suchte den Schlüssel für den Kühlschrank. Er fand ihn, öffnete das Schloss, was Sam mit Interesse verfolgte, und sah Guy mit einem verwunderten Blick über die Schulter an.

Guy beachtete ihn nicht, sondern ging, vor sich hin murmelnd — *Verdammt, es kommt auch wirklich alles auf einmal* —, zur Haustür, doch bevor er dort war, schwang sie

auf, und da stand Barbara, die ROTC-Studentin. Oder vielmehr Nicht-ROTC-Studentin. Die Eifrige. Die gesagt hatte: »Sie waren toll.« Sie stand in der Tür, im Gegenlicht, und hielt die beiden Einkaufstüten in den Armen. Er sah, dass sie die Zöpfe gelöst und sich umgezogen hatte: Sie trug jetzt Shorts und eine tief ausgeschnittene gemusterte Bluse, die ihren Busen so zur Geltung brachte, als wollte sie sich als Amme bewerben (die Sam in den ersten sechs Monaten seines Lebens tatsächlich gebraucht hatte, aber das war lange her). »Hallo«, sagte sie und trat ohne weiteres ein. »Entschuldigung, aber ich glaube, die hat jemand draußen vergessen.« Sie wiegte die Einkaufstüten in den Armen und lächelte zaghaft.

Von hinten rief Josh eine Warnung, doch bevor Guy reagieren konnte, galoppierte Sam auf allen vieren an ihm vorbei und hielt auf die offene Tür zu, und das war höchst kritisch, denn wenn es ihm gelang auszureißen, konnte es Stunden dauern, ihn wieder ins Haus zu locken. Das letzte Mal war er entwischt, als er den Schlüssel stibitzt hatte, mit dem jemand — *Elise* — nachlässig umgegangen war, und das war ein Alptraum gewesen; aber seit Melanie fort war, erschien Guy eigentlich alles, was mit diesem Forschungsprojekt zu tun hatte, wie ein einziger Alptraum. Auch damals war er in der Küche gewesen und hatte Gemüse für einen Salat geschnitten, während die gerade geformten Burger in der Pfanne brutzelten und die Brötchen im Ofen waren. Sam überwachte die Arbeiten, sprang immer wieder von der Theke auf den Boden und wieder hinauf, steckte sich Zucchini- und Gurkenscheiben in den Mund, biss in den Rand der großen Plastikschüssel,

um den Abdruck seiner Zähne zu bewundern, trank Milch, die ihm übers Kinn und das dichte Brusthaar rann, und war von einem Moment auf den anderen verschwunden. Guy dachte sich nichts dabei — Sam war leicht abzulenken und konnte sich im ganzen Haus frei bewegen —, bis Sam auf der anderen Seite des Küchenfensters auftauchte, ihn angrinste und Gebärden machte. SPIEL MIT MIR. VERSTECKEN.

Soweit sie es rekonstruieren konnten, hatte er den Schlüssel auf der Waschmaschine gefunden, wo Elise ihn einen Augenblick abgelegt hatte, um den Abfall hinauszubringen. Als sie wieder hereinkam, merkte sie sofort, dass der Schlüssel fort war. Nachdem sie ihre Taschen abgeklopft und sowohl die Waschküche als auch die Küche durchsucht hatte, ging sie sogleich zu Sam, der auf dem Wohnzimmersofa saß und ganz unschuldig in einer Zeitschrift blätterte. Sie durchsuchte ihn — beide Taschen, vorn und hinten unter dem Hemd — und hob die Sitzkissen hoch, bevor sie auf alle viere ging und unter den Möbeln nachsah. Sie nahm ihm sogar die Zeitschrift ab und schüttelte sie aus, aber der Schlüssel war und blieb verschwunden.

Nach dem Cartesianischen Weltbild waren Tiere lediglich biologische Maschinen, getrieben von Instinkten und nicht imstande, zu denken, zu planen und zukünftige Ereignisse oder Konsequenzen vorherzusehen, doch diese Denkweise war veraltet. Und nachweislich falsch. Denn Sam hatte das Ganze tatsächlich nicht nur geplant, sondern sich auch verstellt. Wie sie schließlich herausfanden, hatte er den Schlüssel stibitzt, ihn unter der Zunge versteckt und dort

gelassen, als Elise ihn durchsucht hatte und auch später, in der Küche, bei den Vorbereitungen für das Essen — bis der richtige Zeitpunkt gekommen war, bis alle abgelenkt waren und der Schlüssel zum Vorschein kommen konnte, überzogen mit einer Mischung aus Speichel, zerkauten Zucchinistückchen und allem möglichen anderen, das er gegessen hatte. Was ihm ziemlich gleichgültig war, solange das Ding seinen Zweck erfüllte. Hatte der Schlüssel in das Loch gepasst? War es schwierig gewesen, ihn zu drehen? Egal — er hatte es geschafft. Und wie um es ihnen unter die Nase zu reiben und auf diesen Witz noch einen draufzusetzen, war er vor dem Küchenfenster aufgetaucht und hatte sie ausgelacht.

Jetzt war die Situation anders — kein Schlüssel erforderlich, die Tür sperrangelweit offen —, doch die Absicht war dieselbe. Sam war körperlich viel weiter entwickelt als ein menschliches Kind seines Alters, er war schneller und behänder als alle anderen im Haus. Da war die offene Tür. Da war die grinsende Frau mit den Einkaufstüten in den Armen. Und da war Sam, in voller Fahrt.

Es war schlicht und ergreifend eine Katastrophe. Eine weitere *Eruption von Scheiße*, und Guy war nicht in Stimmung dafür. Er war entsetzt und wütend, doch er brüllte nicht »Stopp!«, denn das hätte gar nichts gebracht. Stattdessen rief er mit hoher begeisterter Stimme: »Oh, wie schön — Sie haben *Eiscreme* mitgebracht!«

Schimpansen galoppieren, als würden sie von Kolben getrieben — auf und ab, Schultern, Arme, Fingerknöchel, Beine, Füße —, doch jetzt kam diese Bewegung

unvermittelt zum Stillstand, und Guy konnte verfolgen, wie die verführerische Kombination zweier Worte — EIS und CREME — ihre Wirkung entfaltete, wie sie in den neuralen Bahnen des Schimpansen zu einer Vorstellung und im nächsten Moment zu einem Kalkül wurde. Sam bremste unvermittelt, rutschte auf den glatten Dielen an Barbara vorbei und schaffte es, ihr dabei eine der Tüten zu entreißen. Diese kurze Verzögerung ermöglichte es Guy, früher — beinahe früher — an der Tür zu sein. Gerade als er den Arm ausstreckte, um sie zu schließen, zwängte sich Sam, die Tüte unter den Arm geklemmt und eine Spur aus Lebensmitteln hinter sich herziehend, durch den Spalt zwischen Tür und Rahmen.

Josh rief etwas Unverständliches, die Frau — Barbara — stand wie gelähmt da, als hätte sie ein Schmusetier erwartet und nicht dieses dahinrasende Es, das Sam geworden war, das er *war*, und dann fiel die Tür ins Schloss, und Sam war auf der anderen Seite. Wütend riss Guy sie wieder auf und rechnete damit, Sam am Haus emporklettern oder die Zufahrt entlang zur Straße, in den Verkehr und den Tod unter den Rädern des nächsten zu schnellen Wagens rennen zu sehen, doch nichts dergleichen war der Fall. Sam hockte inmitten des verstreuten Inhalts der Einkaufstüte auf der Veranda und starrte in die Augen der anderen Frau, der schüchternen mit dem hübschen Gesicht. Aimee. Er rannte nicht, er rührte sich nicht. Er sah über die Schulter zu Guy, der sich gerade auf ihn stürzen wollte, gebärdete TUT MIR LEID, TUT MIR LEID und sprang ihr in die Arme.

NICHT BEI IHR

Sie war nicht da. Er konnte überhaupt nichts von ihr wahrnehmen, nicht mal die Spur eines Geruchs, des süßen Dufts des Shampoos, mit dem sie ihr HAAR und auch seins wusch. Er war allein bis auf die Gestalten in den anderen KÄFIGEN, die die Zähne bleckten und ihn anschrien, und das waren bloß KÄFER, große, schwarze, schnatternde KÄFER, die es nicht wert waren, dass man sie beachtete, die man an der Wand oder zwischen zwei Händen erschlug. Nur dass sie GROSS und hässlich waren und Zähne hatten, und das verwirrte und schmerzte ihn, denn was waren sie, und was hatten sie hier zu suchen? Die wirkliche Frage aber, die hartnäckige Frage, die in seinem Kopf in einem winzigen Kämmerchen zwischen ANGST und SCHMERZ eingezwängt war, lautete: Was hatte *er* hier zu suchen, was immer dieses Hier auch sein mochte? Es war nicht das Hier, wo sie war, es war nicht zu Hause, es war nicht sicher. Oder warm. Oder auf eine ihm bekannte Weise bewohnbar. Er kannte SOFA, FERNSEHER, BETT und SPIELZEUG. Und sie. Sie war immer da, und jetzt war sie nicht da.

Eine weitere Nacht musste vergangen sein, auch wenn das Licht es nicht zugeben wollte, und er musste wohl geschlafen haben, denn da kamen sie wieder mit Essen und Wasser für seinen Becher, und er gebärdete die Worte, die so dringend waren, dass seine Gedärme sich

zusammenzogen und die flüssige Scheiße aus ihm herausspritzte — SCHLÜSSEL SCHLOSS RAUS —, aber sie verstanden ihn nicht. Sie waren unwissend und dumm, und die Gesichter der beiden Männer verrieten nichts als Gleichgültigkeit. Einer von ihnen hatte einen Schlauch. Das Wasser spritzte heraus und spülte seine Scheiße in den Abfluss in der Mitte des Betonbodens, und dann spritzte es auch auf ihn, und er musste sich umdrehen, damit er es nicht in die Augen bekam, und er wollte ihnen sagen, dass sie aufhören sollten — ihm war KALT, er war NASS —, und dann sagte er es ihnen und warf sich gegen das Gitter, und das Wasser spritzte ihm ins Gesicht, doch er zuckte nicht zurück, es war ihm egal, und jetzt lachten sie, lachten ihn aus, und er stand da und ertrug es, denn es spielte keine Rolle. Nichts spielte eine Rolle. Jetzt nicht mehr.

Später — er zitterte und schlang die nassen Arme wie eine traurige Decke um sich — hörte er das kurze, scharfe Seufzen der Tür am Ende des Korridors, und das weckte seine Lebensgeister. Schritte näherten sich, die wiegenden Schritte einer Frau, das Klacken, der Rhythmus der Hüften, wenn sie die Beine bewegte und mit den Schuhen, die ihre Füße und Zehen verbargen, auftrat, und er wusste, dass *sie* es war. Und: Er roch sie! Ihr Shampoo! Ihr Haar! Doch dann bogen die Schritte um die Ecke, und plötzlich war es nicht mehr sie, sondern jemand ganz anderes, mit dem falschen Gesicht und dem falschen Haar und — unter dem Shampoo — dem falschen Geruch. Es war eine Frau, und sie hatte dieselbe Art von Kleidung an, die *sie* immer trug, nichts Besonderes, Arbeitskleidung, und sie lächelte ihn an.

Sie beugte sich zum Käfig, hielt ihm etwas hin — ORANGE — und sagte: »Na, komm, mein Kleiner — Kopf hoch. Ist doch gar nicht so schlimm, oder? Sieh mal, was ich für dich habe — ist das nicht schön? Na? Ist das nicht schön?«

Die Orange war in seiner Hand. Ein Verlangen kam über ihn, er wollte sie essen, aber im nächsten Augenblick fiel ihm ein, wo er war und wer sie nicht war und wie sie ihn reingelegt hatte, und er streckte die Hand wieder zwischen die Gitterstäbe und ließ die Orange vor ihren Füßen fallen. Dann gebärdete er: DU ICH GEHEN, aber sie grinste ihn nur an, nahm die Orange, schob sie wieder in den Käfig und klack-klackte durch den Korridor und zur Tür hinaus, wobei er für einen ganz kurzen Moment — war das möglich? — Licht sah, richtiges Licht, Sonnenlicht, und den kühlen, süßen Duft von geschnittenem Gras und hohen Bäumen und tausend anderen Dingen roch.

Da begann er sich umzusehen. Wirklich zu sehen. Er war in einem Käfig, und das Gitter gab nicht nach, aber an der Tür war ein Schloss, und er hatte zwar keinen SCHLÜSSEL, aber vielleicht konnte er etwas finden, etwas Kleines, Glänzendes, das er in das Schloss stecken könnte. Das Schloss hatte, wie jedes Schloss, irgendwelche Zuhaltungen, und wenn er auch nicht wusste, wie sie genannt wurden, wusste er doch, dass es sie gab, oder vielmehr: Er kannte das Geräusch, das sie machten, den Klang, der das Unsichtbare sichtbar machte. Die Tiere in den anderen Käfigen, die SCHWARZEN KÄFER, schnatterten und brüllten ihn an, aber er beachtete sie nicht. Er suchte etwas, irgendetwas, ein Stück Draht, ein

dünnes Stück Metall oder Holz, denn er hatte jetzt einen Plan, ein Ziel. Plötzlich war er hungrig, sehr hungrig. Er hob die Orange auf, hockte sich in die Ecke des Käfigs und aß sie nach und nach auf. Hin und wieder hielt er inne und gebärdete zu sich selbst SCHLÜSSEL SCHLOSS RAUS.

ALS WÜRDE MAN EINEN STECKER IN DIE STECKDOSE STECKEN

Also hatte er sie ausgewählt. Er war an der anderen Frau vorbei und zur Tür hinausgerannt, Professor Schermerhorn hektisch hinterher, und er hätte die Zufahrt entlangrennen oder auf das Hausdach oder einen Baum klettern können, doch als er sie auf der Vorderveranda stehen sah, erstarrte er, als wäre sie ein Gitter, eine Wand, ein randvoller Wassergraben. Er erstarrte, er sah in ihre Augen, und dann sprang er, und sie zuckte nicht zurück, denn sie hatte gar keine Zeit, darüber nachzudenken oder sich zu fragen, was hier eigentlich passierte: Er sprang, und sie fing ihn auf, und es war das Natürlichste von der Welt, die Arme um ihn zu legen und ihn an sich zu drücken und das Klopfen seines Herzens an der Brust zu spüren. Es war ein intensiver Augenblick, der intensivste ihres Lebens, elektrisierend, als würde man einen Stecker in die Steckdose stecken. Hier war ein Tier, das ihr vollkommen unbekannt war, ein wildes Tier, dessen Eltern noch im Dschungel von Westafrika gelebt hatten, und plötzlich gehörte es — er — zu ihr. Und sie zu ihm.

Die Tür stand offen. Sie spürte, dass die Sonne ihr auf den Rücken schien, sie hörte das beständige Schreien eines Hähers in den Bäumen an der Zufahrt, wo sie ihren Wagen

geparkt hatte, und wenn sie etwas zu Professor Schermerhorn hätte sagen wollen, der in der Tür stand und drauf und dran war, sich an die Verfolgung zu machen, oder zu der anderen Frau, die sie anstarrte, oder zu dem Typen mit dem panischen Gesicht, der plötzlich wie ein Stehaufmännchen hinter dem Professor auftauchte, hätten ihr die Worte gefehlt. Sie hielt den Affen in den Armen und spürte am Hals seinen warmen Atem. Der Häher krächzte. Sie war in einem Schock, einer Art von Schock: Sie war unvermittelt zu etwas erwacht, das radikal anders war als alles, was sie je erlebt oder erwartet hatte.

»Immer mit der Ruhe, Sam«, sagte Professor Schermerhorn, »es ist okay, es ist alles okay. Zeit, was zu essen, oder? Hast du Hunger? Essen?« Er kam zu ihnen und legte Sam den Arm um die Schultern, sodass sie jetzt zu dritt auf der Veranda standen und einander umarmten, Arm zu Schulter zu Arm.

Er versuchte, ihr den Schimpansen abzunehmen, doch der — Sam — wollte das nicht. Sie spürte, dass er mit Händen und Füßen fester zugriff. Der Professor — sie waren kaum einen halben Meter voneinander entfernt, und es war, als würden sie irgendeinen seltsamen speziesübergreifenden Tanz einstudieren, den Affen-Walzer, den Affen-Tango, den Affen-Cha-Cha-Cha — warf ihr hinter Sams Kopf einen unverhohlen flehenden Blick zu. Und damit war alles gesagt. In diesem Moment wusste sie, dass sie den Job hatte, ganz gleich, ob sich noch fünfzig weitere Bewerberinnen angemeldet hatten, denn Sam hatte sie ausgewählt und ließ sie nicht los.

»Alles in Ordnung?«, fragte er sie.

Sie nickte.

»Meinen Sie, wir könnten jetzt gemeinsam ins Haus gehen — ich meine, können Sie ihn halten?«

Wieder nickte sie, und er sagte: »Gut, gut«, und dann schoben sie sich unbeholfen durch die Tür, die der andere Typ sofort zuschlug und mit einem Schlüssel abschloss, der mit einer Kette an seinem Gürtel befestigt war. Die andere Frau sagte: »Herrgott, ich hatte keine Ahnung, dass er so schnell ist. Ich meine, im Fernsehen, wie er da *gegangen* ist …«

»Sie können ihn jetzt runterlassen«, sagte Professor Schermerhorn. Aimee wollte Sam absetzen, doch der ließ nicht los. Was ein Problem hätte sein können — wie Aimee bald erfahren sollte, gab es hier noch eine Frau, im Badezimmer, eine Doktorandin, die ins Gesicht gebissen worden war und eine Tollwutimpfung und möglicherweise weitere ärztliche Versorgung brauchte —, aber seltsamerweise hatte sie keine Angst. Es war wie damals, als sie fünf oder sechs gewesen war und der Dobermann der Nachbarn sich losgerissen hatte und im Garten zähnefletschend auf sie zugerannt war. Ihre Mutter hatte geschrien, der Nachbar hatte gebrüllt, aber dann war gar nichts passiert: Der Hund war vor ihr stehen geblieben und hatte ihr winselnd das Gesicht abgeleckt.

Sie versuchte es noch einmal, schob die Hände unter seine Achselhöhlen und hob ihn hoch, als wäre er ein klammerndes Kleinkind, und diesmal löste er sich und ließ sich auf den Boden stellen. Für einen Moment stand er aufrecht da und starrte sie an, als wollte er sich das Gesicht und die Gestalt dieses neuen Spielzeugs einprägen,

und obwohl er eben noch in hektischer Bewegung gewesen war — wovon das Chaos im Raum zeugte, das sie jetzt erst bemerkte —, schien er fast unheimlich ruhig, ja geradezu ernst. Seine Augen — vollkommen rund und so braun wie die Zimtstangen, mit denen sie morgens ihren Tee würzte — blickten sie unverwandt an. Er starrte geradewegs in sie hinein, als könnte er sehen, was sie dachte, als würde er sie bereits kennen, und dann nahm er ihre Hand — sie musste lachen und warf einen Blick zu Professor Schermerhorn und der anderen Frau, die sagte: »Sieht so aus, als hättest du einen neuen Freund« — und führte sie in die Küche, wo er ihre Hand losließ, ein Lätzchen vom Haken an der Wand neben dem Kühlschrank nahm und auf den Hochstuhl am Küchentisch kletterte.

Alle folgten ihnen in die Küche. Die andere Frau wollte sich einschmeicheln und plauderte drauflos. »Für einen Moment hatte ich wirklich Angst. Ich meine, er ist so schnell auf mich zugekommen, dass ich …«

»Machen Sie sich deswegen keine Sorgen.« Professor Schermerhorn sah sie mit einem schmalen Lächeln an. Das Haar — es war tatsächlich blond, honigblond — hing ihm über die Augen, und er strich es mit einer ungeduldigen Bewegung zurück. Es war, als hätte ihn diese kleine Episode mehr Anstrengung gekostet, als er zugeben wollte. Auch er wurde hier geprüft, das sah Aimee jetzt. Er brauchte sie und vielleicht auch die andere Frau, damit sie etwas von dem Druck von ihm nahmen, damit sie auf den Schimpansen aufpassten und ihm die Windel wechselten und alles in Ordnung hielten, während er unterrichtete und Aufsätze schrieb und tat, was er sonst noch tat. Sam konnte

so schwierig sein wie jedes andere Haustier, das hatte sie gerade gesehen — aber eigentlich war er ja gar kein Haustier, oder? Er konnte sich mitteilen. Er konnte schlussfolgern. 98,9 Prozent der DNA von Schimpansen stimmte mit der von Menschen überein, das hatte Aimee nachgelesen, und dadurch unterschieden sie sich von allen anderen Spezies auf der Welt. Und mehr noch: Schimpansen kannten Geheimnisse des Lebens, die Menschen verborgen blieben, und Sam würde sie enthüllen. Ihr enthüllen. Nur ihr. Darum ging es hier. Das würde ihre Aufgabe sein.

»Ja, manchmal wirkt er vielleicht ein bisschen beängstigend«, sagte Professor Schermerhorn, »aber nur, wenn man ihn noch nicht kennt. Denn er ist ein guter Junge« — das sagte er jetzt zu dem Schimpansen — »stimmt’s, Sam? Du willst Barbara keine Angst machen, oder? Das wäre nämlich nicht sehr nett.«

Sam drehte sich zu ihm um und verzog die Oberlippe zu einem Grinsen. Er hatte sich bereits das Lätzchen umgehängt und machte eine Gebärde, die jeder, der sie sah, sofort verstand — er berührte seine Lippen mit den aneinandergelegten Fingern der rechten Hand —, und der Professor sagte: »Okay, Zeit zu essen«, und übersetzte es zugleich in Gebärdensprache. »Josh« — er wandte sich zu dem anderen Mann — »würdest du so nett sein, dich darum zu kümmern? Und bitte räum die Lebensmittel weg, solange sie noch essbar sind.« Er hielt inne und sah sie und dann die andere Frau an. »Sam kriegt als Vorspeise etwas Joghurt und Obst, und dann machen wir einen Salat, lassen

uns Pizza kommen und essen in Ruhe zu Abend — na, wie klingt das? Sie beide sind eingeladen.«

Bei der Erwähnung von Pizza klatschte Sam in die Hände und brachte grunzend seine Zustimmung zum Ausdruck. Josh verschwand ins Wohnzimmer, um die Einkäufe zu holen, und der Professor ging zu dem Telefon an der Wand neben dem Kühlschrank. »Was möchten Sie auf Ihre Pizza? Irgendwelche Vorlieben oder Abneigungen? Ach, ja, Entschuldigung« — er schlug sich an die Stirn, eine Geste, die, wie sie bald fand, typisch für ihn war: als wollte er sich kritisieren und zugleich entschuldigen — »Aimee, das ist Barbara — Barbara, Aimee. Josh haben Sie ja schon kennengelernt, und Elise ist im Badezimmer. Und ich heiße Guy — wir brauchen hier keine Formalitäten.«

»Hallo«, sagte Barbara und sah sie an. »Freut mich.« Und dann, zu Professor Schermerhorn — Guy — gewandt: »Alles außer Sardellen.«

»Hast du das gehört, Sam? Barbara mag keine Sardellen. Was ist mit dir, Sam — du willst bestimmt Sardellen, du liebst Sardellen, stimmt’s?«, sagte er und gebärdete dabei.

Sam stand im Zentrum der Aufmerksamkeit, immer und überall, in jeder Situation: das Wunder in ihrer Mitte. Er gebärdete ebenfalls, und dann tat er, als müsste er würgen, und das zog er dann so lange hin, bis seine Stimme die einzige im Raum war. Aimee hatte das Gefühl, dass es den ganzen Abend so weitergegangen wäre, wenn Josh nicht in diesem Augenblick in die Küche gekommen wäre, in der einen Hand einen Pappbecher Pfirsichjoghurt, in der anderen einen Apfel und eine Banane.

»Okay«, sagte Guy, der bereits dabei war, die Nummer zu wählen, »wie wär’s mit zwei extragroßen Pizzen, eine mit Pilzen, eine mit Peperoni? Sind alle einverstanden?«

Sie nickte nur. Barbara sagte: »Ja, klar«, und Sam, der sich über den Joghurt hermachte — er brauchte keinen Löffel, sein Gesicht war verschmiert, und das Lätzchen bewährte sich —, klatschte zweimal laut in die Hände und begann, den Joghurt vom Lätzchen zu lecken, auf dem, wie Aimee jetzt sah, das Farbfoto eines drallen, breit und zahnlos lächelnden Babys prangte.

Es trat eine kurze Stille ein, unterbrochen nur von Sams Schlürfen und Grunzen, und dann sagte Guy mit frischerer Stimme: »Professor Schermerhorn — ich möchte was bestellen.«

Aimee lehnte an der Küchentheke. Sie hatte die Arme verschränkt, ließ sie dann aber hängen und fühlte sich unbeholfen und nutzlos. Sie war nicht in ihrem Studentenzimmer. Sie löffelte nicht Ramen in sich hinein und fand Ausreden, um nicht lernen zu müssen. Sie war im Haus eines Professors, mit Leuten, die sie nicht kannte, mit *Sam*, und die Ereignisse, die sie hierhergeführt hatten, waren so zufällig und unwahrscheinlich, dass ihr das alles ganz unwirklich vorkam. Sie wollte nach Hause, und zugleich wollte sie bleiben.

»Ich weiß nicht, wie es euch geht«, sagte Guy, legte den Hörer auf und drehte sich mit ausgebreiteten Händen zu ihnen um, »aber ich könnte ein Glas Wein vertragen — ich meine, ich hatte einen Monstertag: Erst mein Seminar, dann die Fakultätssitzung, dann werde ich auf dem Heimweg von einem Bullen angehalten, und dann reißt

Sam auch noch beinahe aus, womit wir, nebenbei gesagt, jederzeit rechnen müssen, und darum lautet die Regel Nummer eins, dass die Haustür immer, immer abgeschlossen sein muss.« Sein Blick ging zu ihr und dann zu Barbara, der Schuldigen. »Es sei denn, Sam trägt seinen Kindergurt und ist angeleint. Haben das alle verstanden?«

»Ja«, sagte Barbara kleinlaut.

»Aimee?«

Sie wusste nicht, ob sich die Frage auf den Wein bezog — den sie nicht wollte, weil ihr ohnehin alles viel zu schnell ging — oder auf die Sache mit der Tür, und so lächelte sie nur ein bisschen und schlug die Augen nieder.

»Okay, gut. Und jetzt zum Wein: Ich fürchte, wir haben nur roten, aber es ist ein einigermaßen guter Pinot noir aus dem Santa Ynez Valley. Oder, Josh? Wir haben doch noch ein paar Flaschen davon?«

Josh beugte sich über Sam und wischte ihm das Gesicht mit einer Serviette ab, die Sam ihm spielerisch entwinden wollte, alles ganz entspannt jetzt. Die Krise war abgewendet, die Pizzen waren unterwegs. »Ja, fünf oder sechs Flaschen, glaube ich. Und die, die ich vorhin aufgemacht habe — ich habe Elise ein Glas gegeben, zur Beruhigung.«

Guy warf ihm einen Blick zu, von dem sie nicht genau wusste, ob er tadelnd gemeint war oder nicht, dabei konnte sie so was im Allgemeinen ganz gut einschätzen — das sagte sie sich jedenfalls. »Sieh doch mal nach, wie es ihr geht, und frag sie, ob sie auch Pizza will. Ich hole inzwischen den Wein.« Er sah sie und Barbara an und grinste. »Das ist einer der kleinen Vorteile, wenn man hier

arbeitet — vielleicht der einzige. Der Besitzer des Weinguts LaSalle ist ein Unterstützer des Projekts und stiftet hin und wieder ein paar Kartons, die wir dann ziemlich schnell leeren, stimmt’s, Josh?«

»Was ist eine Ranch ohne Wein? Was ist ein Schimpanse ohne Wein? Willst du auch ein Glas, Sam?« Er schob den Kopf in Sams Blickfeld und machte Gebärden. »Wein? Willst du Wein?«

Sam sah ihn an, nickte und machte eine pumpende Bewegung mit der Faust: das Zeichen für ein begeistertes Ja.

»Wirklich?«, sagte Barbara. »Er trinkt Wein?«

»Versuch mal, ihn davon abzuhalten«, sagte Josh.

»Aber ich denke, er ist noch ein Baby. Ist das denn gut für ihn?«

»Streng genommen nicht«, sagte Guy, »aber gut für uns. Wir geben ihm nur ein Glas pro Tag, und das zum Abendessen, in der Hoffnung, dass es ihn müde macht, was auch meistens der Fall ist, denn dann ist es leichter, ihn ins Bett zu kriegen. Aber vorher muss man ihm noch die Windel wechseln, stimmt’s, Josh? Die ist nämlich voll. Und stinkt.«

In diesem Augenblick kam Elise aus dem Badezimmer auf der anderen Seite des Flurs. Sie war hochgewachsen und hübsch, mit sehr heller Haut und hellrotem toupiertem Haar, und drückte ein zusammengelegtes, mit Eiswürfeln gefülltes Handtuch an die Wange. »Ist das zu fassen?«, rief sie und marschierte auf Guy zu, als wären die anderen gar nicht vorhanden. »Der kleine Scheißer hat mich gebissen!« Sie machte eine wütende Geste zu Sam, der sie nicht

beachtete, sondern mit gesenktem Kopf und gleichgültig hängenden Schultern den breiten Spaten seiner Zunge in die Tiefen des Joghurtbechers steckte.

»Ist es schlimm?« Guy nahm ihren Arm und zog sie zu sich heran. Er stand da, sah sie fragend an und strich dabei wie unbewusst über die Innenseite ihres Handgelenks, wo unter der zarten weißen Haut die bläulichen Adern zu sehen waren. Es war eine intime Geste, und Aimee wunderte sich, denn Elise war doch Joshs Freundin, oder? Oder war ihr da irgendwas entgangen?

»Ich dachte, er wollte mir ein Küsschen geben.« Elise biss sich auf die Lippen. Ihre Stimme bebte. »Wie jeden Tag, wie schon hundertmal. Aber der kleine Scheißer …« Sie drehte sich zu Sam um. »Du kleiner Scheißer, ich rede mit dir. Ja, mit *dir*!«

Sam kehrte ihr den Rücken. Er sah kurz über die Schulter, als wollte er die Stimmung im Raum ergründen — das war etwas, wofür er, wie Aimee bald feststellen sollte, sehr feine Antennen hatte —, doch dann wandte er den Blick ab und widmete sich wieder dem Joghurtbecher. Der jetzt leer war. Er spielte ein bisschen damit, schob ihn mit einem flüsternden Zischen auf der Ablage des Hochstuhls hin und her, drehte ihn dann um, schlug ihn mit der flachen Hand platt, steckte die runde weiße Scheibe in den Mund und hielt sie mit Lippen und Zähnen fest wie ein alberner Sechstklässler. Er grunzte nicht. Er machte keine Hu-Laute. Er gebärdete nicht: TUT MIR LEID.

»Komm«, sagte Guy. »Lass dich mal ansehen.«

»Nicht zu fassen! *Verdammt* nochmal!«, knurrte Elise, riss sich los und trat so fest gegen das Bein des Hochstuhls,

dass dieser wackelte und Sam sich festhalten musste, um nicht hinunterzufallen. Er sah schuldbewusst aus, sofern das möglich war, schuldbewusst und verärgert.

Aimee stand da, fasziniert und verlegen zugleich, und nahm alles in sich auf. Der Schimpanse war noch klein, ein Kleinkind, und so süß wie ein zum Leben erwecktes Plüschtier, doch sie konnte sehen, wie stark seine Muskeln waren, besonders an den Schultern und den Oberarmen.

»Jetzt komm«, redete Guy ihr zu, nahm wieder ihr Handgelenk und versuchte sie zu trösten.

Elises Augen waren geschwollen und gerötet. Sie starrte ihn wütend an und ließ die Hand mit dem Tuch sinken, sodass die rote Wunde unterhalb des Mundwinkels zu sehen war. »Ich nehme an, das muss genäht werden. Ist doch so, oder? Und dann hab ich da eine Narbe. Scheiße! Sag schon, Guy, *sag schon!*«

»Aber nein, nein«, sagte er mit sanfter, schmeichelnder Stimme, als würde er ihr romantische Versprechungen machen. »Es ist halb so schlimm. Du wirst bloß eine Tetanus-Spritze brauchen — und eine gegen Tollwut, denn die kann von allen Säugetieren übertragen werden, auch wenn die Wahrscheinlichkeit bei Sam bei eins zu einer Billion liegt.«

»Oh, danke, *danke*, das ist wirklich enorm tröstlich … Aber will mich vielleicht irgendjemand endlich zu einem Arzt oder zur Notaufnahme fahren? Hier geht’s immerhin um mein *Gesicht*, falls ihr versteht, was ich meine.«

»Dafür nehmen sie Seide«, hörte Aimee sich sagen, und alle drehten sich um und sahen sie an, als wäre sie gerade von Außerirdischen abgesetzt worden. Sie hatte gar nichts

sagen wollen, denn hier war alles so neu, so angespannt, aber jetzt hatte sie die Aufmerksamkeit auf sich gezogen und wusste nicht weiter. »Ich hatte mal eine Freundin, die hatte einen Autounfall.«

Für einen Augenblick dachte sie, Elise würde auf sie losgehen — sie war ein Eindringling, eine Fremde, und welches Recht hatte sie, den Mund aufzumachen? —, doch die ignorierte sie, stieß Guy zurück, riss sich los und fuhr zu Sam auf seinem Hochstuhl herum. »Du!«, rief sie. »Du warst das, du verdammter kleiner *Affe!* Ich schwöre, wenn du noch *ein* Mal —«

Sam grinste sie an und zuckte nicht mit der Wimper. Die weiße Scheibe des flachgedrückten Joghurtbechers leuchtete wie ein künstliches Gebiss.

Josh, der hinter Elise stand, legte einen Arm um sie. »Das wird schon wieder«, sagte er, und auch sein Ton war sanft und beschwichtigend. »Komm, ich fahre dich zur Notaufnahme, damit sich das jemand ansieht.«

Der Druck im Raum schien nachzulassen. Elise hatte eine Verletzung im Gesicht, eine Wunde, bloß eine kleine Wunde. Man würde sie nähen. Sie behandeln. Sie verbinden. Alles würde gut werden.

Sam beugte sich vor, nahm das Lätzchen ab, legte es ordentlich auf die Ablage des Stuhls und kletterte hinunter. Dann stand er aufrecht da, als wäre er nie auf allen vieren gegangen, als wäre er ein Mensch, und gebärdete etwas zu Elise, als sie und Josh hinausgingen. »Was sagt er?«, fragte Barbara.

»Dass es ihm leid tut«, sagte Guy. »Er wollte sie nicht beißen, er wusste nicht, was er tat — er war nur so

aufgeregt.«

»Aber das war vor ungefähr einer Stunde. Erinnert er sich überhaupt daran?«

Guy zuckte die Schultern. Und dann zwinkerte er erst Aimee und dann Barbara zu. »Sagt ihr es mir.«

»Es ist wie bei Hunden«, sagte Barbara. Sie nahm die Hände zu Hilfe und zeichnete einen Hund in die Luft. »Es heißt doch immer, dass man einen Hund nur bestrafen darf, wenn man ihn in dem Moment erwischt, in dem er auf den Teppich scheißt, denn sonst weiß er nicht, was gemeint ist, und empfindet die Strafe als willkürliche Gewalt.«

»Sam ist aber kein Hund.«

»Ja«, sagte sie, »das wird mir auch langsam klar.«

Sie gingen alle ins Wohnzimmer. Sam blieb hinter Elise, Josh und Guy. Er war nicht in Eile, er rannte nicht zur Haustür wie zuvor. Josh öffnete die drei Schlösser und hielt Elise die Tür auf. Sie ging gebeugt, drückte das Handtuch mit dem Eis ans Gesicht und drehte sich nicht nach Sam um. Doch Sam war kein Problem. Er beachtete die offene Tür gar nicht, sondern hockte sich auf einen Kinderstuhl aus grünem Plastik, der direkt daneben stand, und zog die Beine an, als wollte er seine Füße wärmen. »Seht euch das an«, sagte Barbara. »Er versucht gar nicht rauszugehen.«

Guy warf einen Blick über die Schulter und lächelte. »Weil wir Pizza bestellt haben. Die will er sich nicht entgehen lassen — stimmt’s, Sam? Sein Lieblingsessen.« Und dann, als er in der Tür stand, rief er Elise nach: »Sag ihnen, es war eine Fledermaus oder ein Eichhörnchen oder so. Sag nichts von Sam — erwähne ihn einfach gar nicht, okay?«

Die Tür fiel ins Schloss, und sie waren nur noch zu dritt: Guy, Barbara und sie selbst. Oder vielmehr zu viert. Wenn man Sam mitrechnete. Und mit Sam musste man immer rechnen.

Eine Woche später wartete Elise noch immer darauf, dass die Wunde genäht wurde. Josh hatte sie zur Notaufnahme der Uniklinik gefahren, wo sich zum Glück gleich jemand um sie gekümmert hatte, und dieser Jemand — ein Arzt, nicht viel älter als sie selbst — hatte gesagt, er könne sich nicht vorstellen, dass diese Wunde von einer Fledermaus stamme, nicht bei diesem Bissradius. Er hatte Josh kalt angesehen und gesagt, er habe den Eindruck, dass Elise von jemandem — einem Menschen, einem *Homo sapiens*, ihrem Freund vielleicht — gebissen worden sei, worauf sie sogleich alles gestanden hatten und der Arzt zwei Kollegen hinzugezogen hatte, damit sie die Verletzung ebenfalls untersuchen konnten, denn einen Schimpansenbiss hatte hier noch niemand gesehen. Sie behielten Elise drei Tage da, gaben ihr per Infusion ein Antibiotikum und deckten die Wunde nur ab, aus Sorge, sie könnte sich entzünden. Das Nähen würde später kommen. Und danach plastische Chirurgie.

Als Josh am Abend anrief und Guy die Situation erklärte, war Aimee noch immer im Haus. Guy, Barbara, Sam und sie saßen in der Küche, auf dem Tisch lagen die Pizzakartons, und Sam hockte auf dem Hochstuhl und schob sich gerade ein gefaltetes Stück Pizza mit Peperoni in den Mund, als das Telefon läutete. Jeder hatte ein Glas Wein (es war ihr zu peinlich gewesen, es abzulehnen), auch Sam, der seins

behutsam am Stiel fasste, es zum Mund führte, kennerhaft schnupperte und daran nippte, bevor er sich wieder der Pizza und dem schlaffen, öligen Salat widmete, der ihm sehr zu schmecken schien. Und den er, wie alle anderen, mit der Gabel aß.

»Ihr habt es ihnen gesagt?« Guy saß über seinen Teller gebeugt da und drückte den Hörer ans Ohr, die lange blassgelbe Schnur schlängelte sich hinter ihm über den Boden. »Verdammt, Josh, du weißt doch, dass das nicht geht. Was hab ich euch gesagt? Eine Fledermaus oder so. Irgendwas eben. Das Einzige, was zählt, ist, dass sie ein paar Spritzen kriegt, und wir wollen doch —«

Er verstummte. Joshs Stimme drang als unverständliches Kratzen aus dem Hörer. Dann sagte Guy: »Herrgott, das hat uns gerade noch gefehlt!«, stand auf und knallte den Hörer auf die Gabel. Er umkreiste zweimal den Tisch, als müsse er widerstreitender Gefühle Herr werden, setzte sich dann wieder und schob das Pizzastück auf seinem Teller hin und her, bevor er aufsah und sagte: »Keine Sorge, alles in Ordnung. Allerdings … na ja, sie behalten sie über Nacht da.«

Aimee sah zu Barbara, doch deren Gesicht verriet nichts. Sie hätten sich wirklich keinen schlechteren Zeitpunkt aussuchen können: Jetzt waren sie mitten in diesem häuslichen Drama, dessen Urheber auf seinem Hochstuhl saß und mit einem flach gedrückten Joghurtbecher spielte, als ginge ihn das alles nichts an. Wenn er Elise gebissen hatte, was hielt ihn dann davon ab, auch Barbara zu beißen? Oder sie selbst? Die Pizza auf ihrem Teller wurde kalt. Sie trank zaghaft einen Schluck Wein, obwohl sie Wein

eigentlich gar nicht mochte oder jedenfalls noch keine Sorte gefunden hatte, die ihr gefiel. Er schmeckte wie Medizin, wie Hustensaft ohne die Unmengen von Zucker und Menthol.

Sie merkte, dass Professor Schermerhorn — Guy — verärgert war, sich aber bemühte, es nicht zu zeigen. Für die Haltung exotischer Tiere galten Regeln, oder? Bissige Hunde wurden eingeschläfert, aber was war mit Schimpansen, mit Versuchstieren, die wie Menschen aufgezogen wurden? Die konnte man doch nicht einschläfern — dafür waren sie viel zu teuer —, aber man konnte sie einsperren, an irgendeinem Ort, wo sie nie mehr Gelegenheit haben würden, jemanden zu beißen.

»Also, ich will nicht, dass ihr den falschen Eindruck kriegt«, sagte Guy, als könnte er ihre Gedanken lesen. »So wie heute ist es nicht immer — das mit Elise, meine ich. Er hat schon ein paar Mal zugebissen — das liegt in seiner Natur, Schimpansen sind aggressiv, dafür können sie nichts —, aber noch nie ins Gesicht. Melanie, meine Frau, hat er auch mal gebissen, nur einmal, in die Hand, aber sie hat sofort zurückgebissen.«

»Wie du mir, so ich dir«, sagte Barbara. Sie grinste erst Guy und dann Sam an, und Aimee fragte sich, ob Sam imstande war, dem Gespräch zu folgen. Ihre Nichte Sophie war zweieinhalb und konnte, obwohl ihr aktiver Wortschatz noch einigermaßen beschränkt war, offensichtlich verstehen, was andere sagten, und Schimpansen waren Menschenkindern ihres Alters voraus. Doch sofern Sam zuhörte, ließ er es nicht erkennen. Er hantierte gerade ungeschickt mit der Gabel, sodass der Salat mit einem

nassen Klatschen auf die Ablage des Hochstuhls fiel. Er beugte sich vor und nahm ihn mit den Lippen auf, umklammerte aber weiterhin die jetzt überflüssige Gabel.

»Genau«, sagte Guy und nickte bekräftigend. »Und wenn er beißt — womit ich nicht sagen will, dass er das tun wird —, müsst ihr ihn sofort bestrafen, sonst wird er es immer wieder tun. Als Sam« — beim Klang seines Namens sah Sam grinsend auf — »ungefähr ein Jahr alt war, ist er auf die Idee gekommen, dass die beste Methode, Aufmerksamkeit zu kriegen, wenn er sich gelangweilt hat oder zappelig war oder irgendwas wollte, darin bestand, jemanden zu beißen. Stimmt’s, Sam?«

Sam reagierte nicht. Er beugte sich vor und nahm sich noch ein Stück Pizza, das er sorgfältig von den anderen löste und in seinen Mund beförderte, ohne das Weinglas auf der Ablage umzustoßen, auch wenn es bedenklich schwankte. Er sah so unschuldig und harmlos aus, dass sie kaum glauben konnte, was geschehen war, und sie sagte sich, dass ihr das nicht passieren werde, nicht nach dieser Umarmung vor der Haustür. Er mochte sie, er hatte sie ausgewählt, er hatte seine Arme um sie geschlungen, und vielleicht verstand Elise ihn einfach nicht, vielleicht hatte sie ihn schlecht behandelt, vielleicht war sie eine Zicke — jede Geschichte hatte doch immer zwei Seiten, oder?

Guy sagte leise ihren Namen. »Aimee?«, sagte er. »Hörst du noch zu?«

Sie sah auf. Nickte. Sie stand wie unter einem Bann.

»Gut. Würdest du bitte den N-a-c-h-t-i-s-c-h aus der K-ü-c-h-e holen? Er ist im K-ü-h-l-s-c-h-r-a-n-k, in einer Schüssel.

Die Tür ist nicht abgeschlossen. Und daneben steht eine Flasche S-p-r-ü-h-s-a-h-n-e.«

»Okay, klar«, sagte sie und stand auf.

»Und noch etwas, eine Frage an euch beide. Da Elise über Nacht im Krankenhaus ist, sind wir hier etwas unterbesetzt. Kann eine von euch heute Nacht hierbleiben? Im Gästezimmer natürlich, das ist frei, und das Bett ist gemacht. Ich werde nämlich Hilfe brauchen, um ihn ins Bett zu bringen, und morgen früh ebenfalls, weil ich am Vormittag ein Seminar habe.«

»Morgen früh?« Barbara war unglücklich — oder tat jedenfalls so. Wer war sie überhaupt? Eine Bachelor-Studentin mit Hauptfach Psychologie, die Aimee noch nie gesehen hatte. Aber andererseits war sie jetzt schon seit zwei Jahren an der Uni und hatte so gut wie niemanden kennengelernt. Sie hatte keine Freundinnen, jedenfalls keine engen Freundinnen, und war in dieser Zeit genau dreimal mit einem Mann ausgegangen, zweimal mit demselben, weil er so hartnäckig gewesen war, dabei hatte sie ihn nicht mal wirklich sympathisch gefunden. Steven Handler. Gegen Ende des zweiten Abends — Bar, Schnellrestaurant, Kino — hatte er sie gefragt, ob sie mit ihm schlafen wolle, und sie hatte Nein gesagt, und das war’s dann gewesen. »Ich würde ja gern«, sagte Barbara, und ihre Stimme triefte von gespieltem Bedauern, »wirklich gern, aber es geht nicht, tut mir leid, ich habe ungefähr sechstausend Sachen zu erledigen.« Sie fuchtelte mit den Händen und lachte nervös. »Wenn ich das ein bisschen früher gewusst hätte …«

»Es tut mir leid, ich will euch keinen Druck machen, aber das ist so was wie eine Notsituation. Und du, Aimee, wie sieht’s bei dir aus?«

Sie war unterwegs zur Küche, um den Auftrag auszuführen, den Guy ihr gegeben hatte, als gehörte sie bereits zum Team, und blieb stehen. Sie sah erst ihn und dann Sam an, der sie unverwandt musterte, als wäre er über alles, was hier vor sich ging, genau im Bilde, als wüsste er so gut wie sie, wie man »Nachtisch« oder »Sprühsahne« buchstabierte. »Klar«, sagte sie. »Kein Problem.«

SCHWARZ UND SCHRECKLICH

Dieser KÄFIG, dieser Raum, dieses Gefängnis war der schlimmste Ort seines Lebens, und sein Leben war eine lange, schimmernde Kette von Ereignissen und Eindrücken und Erinnerungen, die zurückreichte bis zu einer Erinnerung, die er nicht heraufbeschwören konnte, und zu einem Ort, den er nicht kannte, bis zu seiner Geburt, seinem Erwachen zu einem Traum, und dieser Traum war das Jetzt. Doch obwohl er wütete, obwohl er schrie, bis der GROSSE MANN mit seinem Stachel kam, wusste er, dass er jetzt dort war. Er konnte sich nicht daran erinnern, er empfand nichts als Hass für diesen Ort, und doch war dieses Gefühl der Vertrautheit unbestreitbar. War es der bebende Geist eines Geruchs? Ein Klang, den er im Schreien und Kreischen dieser anderen Dinge, dieser SCHWARZEN KÄFER, wiedererkannte? Nein, beharrte er, und zur Bekräftigung gebärdete er es immer wieder: NEIN! NEIN! NEIN! Sein Zuhause war bei ihr. Weit, weit weg von hier. Wenn er die Augen schloss, konnte er es sehen, konnte er *sie* sehen. Das hier war nicht sein Zuhause. Er war noch nie hier gewesen und wollte nur RAUS, wollte nur fliehen … doch dann kam schwarz und schrecklich das Wissen, dass es eine Zeit vor ihr gegeben hatte und dass ZUHAUSE nur ein Wort war.

Er untersuchte den Käfig. Er roch den Gestank seiner eigenen Scheiße und den der SCHWARZEN KÄFER, die

ihm Angst machten mit ihrem Kreischen und ihrer blinden schwarzen Dummheit. Er ließ sich Zeit. Er studierte jede Einzelheit, alle Oberflächen, alle Winkel, Flanschen und Verbindungen. Es gab keinen Schlüssel. Es gab auch nichts, was er als Schlüssel hätte benutzen können, nichts, nicht mal ein Stück Plastik oder eine Borste aus einem BESEN. Ging er planvoll vor? Folgte er einer Logik? Dachte er? Nun, ja … denn im Verlauf seiner Untersuchung betrachtete er auch die niedrige, verputzte Decke des KÄFIGS und entdeckte die zarte Spur eines unter dem Putz verborgenen Rohrs — und da kam ihm ein Gedanke. Er stand auf. Er streckte den Arm aus. Er kratzte mit dem Fingernagel an der kaum wahrnehmbaren Bahn des Rohrs, seine Nägel gruben sich in die Decke, die wie eine Art weicher Stein war, der in Bröckchen zu Boden fiel. Er schob sie mit der Hand in den Abfluss. Dann schlief er ein.

Sie kamen mit Essen, und er zog sich in den hinteren Winkel des Käfigs zurück. Er kannte dieses Essen nicht, doch er war hungrig und aß es, als sie weg waren und die Tür am Ende des Korridors, hinter der eine Welt aus Licht und Bewegung lag, geschlossen hatten. Er ruhte sich aus. Er schlief. Irgendwann beruhigten sich die SCHWARZEN KÄFER und verstummten, und er kratzte am Putz herum, bis er an eine Stelle kam, wo das Rohr durch eine Mutter aus Stahl mit einem anderen verbunden war. Diese Bedeutung des Wortes kannte er nicht, denn MUTTER war bereits besetzt. Aber seine Finger konnten sicherer und fester zupacken als die Schraubenschlüssel, die zu Hause im Werkzeugkasten unter der Spüle lagen, und er besaß Geduld und hatte viel Zeit, auch wenn es hier keine Uhren

und weder Nacht noch Morgen gab. Minuten vergingen. Einatmen, ausatmen. Stunden. Putzbröckchen fielen zu Boden. Langsam, ganz langsam löste sich die Mutter. Nach einer Weile wurde sie nass, dann tropfte Wasser. Er strengte sich noch mehr an. Beinahe sofort gab das Rohr nach und bog sich aus der Rinne im Deckenputz, und was zuvor ein Tröpfeln gewesen war, wurde urplötzlich zu einem harten, zischenden Strahl aus WASSER, aus wildem, unaufhaltsamem WASSER.

Sie kamen gerannt und schrien mit hohen, angespannten Stimmen, bis sie die SCHWARZEN KÄFER übertönten, die jetzt ebenfalls aufgeschreckt waren. Die ganze Welt gellte in seinen Ohren, und dann waren sie im Käfig, verfluchten ihn, verfluchten das Rohr und das Wasser und stießen mit flatternden weißen Lappen nach dem Strahl, aber das nützte nichts, absolut gar nichts. Wer waren sie? Er erkannte sie: Es waren die beiden Männer, die den Schlauch auf ihn gerichtet hatten, obwohl er ihnen immer und immer wieder gebärdet hatte, sie sollten aufhören, und er spürte etwas in sich aufsteigen, einen Hass, ein plötzlich aufwallendes brennendes Verlangen, seine Angst und Verzweiflung in das weiche weiße Fleisch ihrer Gesichter und Glieder zu schlagen, doch er überwand es, denn … denn in ihrer Eile hatten sie die Tür offen gelassen. TÜR! OFFEN! RAUS! Sie waren abgelenkt, und er war ein Schatten, und der Schatten schlüpfte in knöcheltiefem Wasser hinaus und rannte durch den Korridor, während die SCHWARZEN KÄFER sich gegen die Gitter und den Maschendraht ihrer Käfige warfen und schrien, als würden

sie bei lebendigem Leib gehäutet, und dann war der Schatten an der Tür, und die führte zu jener dichten Szenerie voll Sonnenlicht und Bäumen, die ihm an dem Tag, an dem die Frau, die nicht sie gewesen war, diese Tür geöffnet und wieder geschlossen hatte, blitzartig offenbart worden war.

Es war eine TÜR. Sie hatte einen Knauf. Sie war verschlossen. Aber das Schloss war eins von denen, die sich durch das Drücken eines Knopfs öffnen oder verschließen ließen, wenn man wusste, wie. Und er wusste, wie. Er *wusste* es.

VERANTWORTLICHKEIT

In jener ersten Nacht, der ersten, die Aimee im Haus verbrachte, war er zu angespannt, um zu schlafen. Die Pizza lag ihm wie ein Betonklotz im Magen. Der Wein schwappte in seinem Kopf hin und her. Es juckte ihn überall — Flöhe, Sams Flöhe, und wann hatten sie ihn zuletzt mit Flohpulver behandelt? —, und zweimal stand er auf, machte Licht und untersuchte Laken und Bettdecke. Als er dann endlich einschlief, waren seine Träume intensiv und gnadenlos, kompakte Alpträume voller gestrichener Flüge, nicht eingehaltener Termine und Studioscheinwerfer, die mitten in seinem Satz erloschen wie Streichholzflammen. Am nächsten Morgen fuhr er als Erstes zum Krankenhaus, um Elise zu besuchen, aber sie war kein bisschen hilfreich und zeigte weder Verständnis noch Sympathie, sondern war ganz und gar negativ und drohte irgendwann sogar mit einer Klage, als wären ihr Sam und das Projekt völlig gleichgültig. Als wäre *er* ihr völlig gleichgültig. Als gäbe es nur diese Wunde in ihrem Gesicht und den Schlauch in ihrem Arm. Nein, diese ganze Sache war eine Katastrophe, eine endlose Katastrophe, und obwohl er gehofft hatte, den Zwischenfall geheim halten zu können, sprach sich die Nachricht innerhalb von Stunden im Institut herum, sodass er nicht mal mehr durch den Korridor gehen konnte, ohne dass irgendjemand ihn aufhielt und danach fragte. Wie ging es Elise? War sie

schlimm verletzt? Und Sam — was für ein süßes Kerlchen, es war wirklich unglaublich. Wie war er nur zu so etwas fähig?

Seine größte Angst war, dass man ihm Sam wegnehmen und in irgendeinen Käfig sperren würde, dass man das Projekt beenden und die Fördermittel streichen würde. Was würde der Animal Control Service dazu sagen? Das Gesundheitsamt? Die Universität? Nicht zu vergessen Moncrief, der in der Ferne lauerte, keine Bitten und Erklärungen hören wollte und nur auf eines aus war, nämlich *positive* Publicity und eine solide Publikationsliste, die seinen eigenen Zielen dienlich war, und wenn Guy ihm das nicht lieferte, würde er sich eben einen anderen suchen. Sollte er davon erfahren — und das würde er ganz bestimmt —, würde Guy einen seiner Nachtanrufe aus Iowa bekommen. »Wissen Sie was?«, würde Moncrief sagen, und die Stimme im Hörer würde nur ein leises Kratzen sein. »Wenn das so weitergeht, werde ich wohl kommen und meinen Affen holen müssen.«

So ziemlich der einzige Lichtblick war Aimee. Sie war über Nacht geblieben und würde den ganzen Tag da sein, und die andere Neue — Barbara — hatte versprochen, am Nachmittag zu kommen und zu helfen, die von Elise hinterlassene Lücke zu füllen, was ihm, solange diese im Krankenhaus war und Josh mit geistesabwesendem Gesicht an ihrem Bett saß, wenigstens etwas Luft verschaffte. Er hatte sie beide sofort angeheuert. »Ihr wollt Stunden? Ihr könnt so viele Stunden haben, wie ihr leisten könnt, jedenfalls so lange, bis hier alles wieder halbwegs rund läuft. Und ich bin euch wirklich dankbar.«

Barbara war nicht gerade ein Naturtalent, das sah man sofort. Sie war zaghaft im Umgang mit Sam, ja sie fürchtete sich sogar vor ihm, und Sam merkte das und nützte es aus, indem er, abgesehen von Beißen, alles tat, damit sie sich so unbehaglich wie möglich fühlte: Er versteckte sich hinter der Tür und sprang schreiend hervor, wenn sie eintrat, oder nahm ihre Hand und ließ sie nicht los, so sehr sie auch versuchte, sich freizumachen. Sein Humor war ein Ausdruck seiner Macht über das Haus und all seine Bewohner. Schimpansenhumor. *Das* wäre doch mal eine lohnende Dissertation: »Die Manifestation höheren Bewusstseins in komischer Interaktion zwischen Spezies«. Denn die Fähigkeit, sich Streiche auszudenken, und seien sie noch so plump, war ein klarer Beweis für hochentwickelte Denkprozesse. In Sams Fall war der Humor eindeutig rudimentär, und sein Spektrum reichte von Streichen, wie man sie von einem Vorschulkind erwarten würde — er versteckte Dinge, verwandelte einen Cheeseburger in ein Frisbee und kackte in Schuhe —, bis hin zu etwas Dunklerem, ja geradezu Sadistischem. Bei Aimee aber verhielt er sich anders. Sie schien sofort eine Verbindung zu Sam zu haben, als hätte eine empathische Übertragung stattgefunden, als würde sie ihn als Kind, als menschliches Kind betrachten und nicht als Versuchstier in einem psychologischen Experiment. Und Sam reagierte darauf und betrug sich ihr gegenüber tadellos, als wollte er sie darin bestärken, als wüsste er, was hier auf dem Spiel stand — und vielleicht wusste er es ja tatsächlich, vielleicht sah er Melanie in ihr, eine neue Mutter als Ersatz für die, die er verloren hatte.

Am ersten Abend hatten die beiden Frauen die Küche aufgeräumt, und nachdem Barbara gegangen war, hatte Aimee das allabendliche Ritual übernommen, mit dem Sam zu Bett gebracht wurde: Sie hatte Wasser für sein Bad eingelassen, das Zähneputzen überwacht, seine Windel gewechselt, ihm die Pyjamajacke angezogen und sich dann mit ihm und seinem Lieblingsbuch von Dr. Seuss ins Bett gelegt und ihm mit leiser, verträumter Stimme vorgelesen, bis er eingeschlafen war. Als Guy sich am Morgen deprimiert und benommen aus dem Bett quälte, saßen Aimee und Sam auf dem Wohnzimmersofa vor dem wiederauferstandenen Fernseher, aßen Lucky Charms und sahen sich Zeichentrickfilme an.

Er blieb in der Tür stehen, betrachtete sie und staunte über sein Glück. Eine der Figuren — Daffy Duck, oder? — verpasste einer anderen einen Tritt in den Hintern. Sam lachte sein keuchendes Lachen, und Aimee fiel mit einem leisen mädchenhaften Kichern ein. »Hallo, ihr beiden«, sagte er, und sie sahen ihn an, als wäre er der Letzte, den sie erwartet hatten. »Wie schön, das sehe ich gern. Ihr kommt gut miteinander aus, was?«

Aimee nickte. Sam wandte sich wieder dem Fernseher zu.

»Alles okay?«

Wieder nickte sie.

»Ich habe nämlich den größten Teil des Vormittags zu tun, und Sie müssen allein zurechtkommen, jedenfalls bis Josh auftaucht. Und Barbara. Hat sie nicht gesagt, dass sie kommt?«

»Ja, ich glaube schon.«

»Okay, gut. Wenn er sich nicht benimmt — allerdings glaube ich das nicht, in dieser Hinsicht hat er sich gestern hoffentlich ausgetobt —, dann sperren Sie ihn einfach in sein Zimmer, bis er sich beruhigt. Und lassen Sie sich nichts gefallen. Meine Telefonnummer in der Uni haben Sie ja, also …« Er wedelte mit der Hand, als würde er den Gedanken weiter ausführen, den Gedanken, dass sie eine riesige Verantwortung übernahm, wofür er sich entschuldigte und zugleich enorm dankbar war, und dass er, sollte irgendetwas schiefgehen, zur Stelle sein würde. »Was *Sam* betrifft« — er erhob die Stimme — »Sam hat heute schulfrei. Ist dir das recht, Sam? Gefällt dir das? Keine Schule?«

Sam reagierte nicht. Daffy Duck — ja, es war Daffy, eindeutig Daffy — wurde von einem Jäger mit einer Schrotflinte durch eine Zeichentricklandschaft gejagt. Der Mann feuerte eine Ladung nach der anderen auf Daffys Hintern, worüber Sam erneut lachen musste, und das war Reaktion genug.

»Und Sie?«, fragte er Aimee. »Haben Sie heute Seminare? Müssen Sie arbeiten?«

»Ich schwänze heute. Und sobald Hamburg Hamlet aufmacht, rufe ich an und kündige. Ich meine, wenn das in Ordnung ist.« Sie lächelte ihn an und schlug die Augen nieder.

Sie war sehr hübsch. Auch ihre nackten Füße auf dem Sofa neben denen Sams, waren hübsch — und ihre Pose, die wirkte, als wäre dies ein Reklamefoto für eine Möbelfirma, auf dem sie demonstrierte, wie hübsch und

bequem ein Sofa mit einem Schimpansen darauf sein konnte.

»Ihre Einstellung gefällt mir«, sagte er. »Spielen Sie's nach Gehör. Und versuchen Sie, ihn nicht zu sehr zu verwöhnen. Josh wird in etwa einer Stunde hier sein, und ich komme, sobald ich kann. Sie haben die Schlüssel für den Kühlschrank und die Haustür, und Sam wird Ihnen schon sagen, wenn er Hunger hat.«

Daffy Duck stieß ein unverständliches Quaken aus. Der Mann schoss. Sam lachte.

»Na gut«, sagte Guy, »ich bin weg. Sam, willst du dich verabschieden?«

Sam wandte den Kopf und sah ihn über die Schulter an, rührte sich aber nicht von der Stelle. Er hob nur die Hand und ließ sie wieder fallen.

Als wäre alles nicht schon schlimm genug, fand Guy im Büro eine Nachricht des Institutsleiters vor, der ihn so bald wie möglich sprechen wollte. Das bedeutete: lieber früher als später. Bis jetzt hatte er ihm bei seinem Projekt mehr oder weniger freie Hand gelassen. Immerhin war Guy ja Moncriefs Schützling, er hatte Stipendien vom National Institute of Health und der National Science Foundation bekommen, eine Reihe privater Spender aufgetan und sein Image im Fernsehen poliert, und bevor er hierhergekommen war, hatte niemand an der UCSM auch nur einen Schimpansen gesehen, geschweige denn mit einem gearbeitet. Obendrein war die Sprachforschung mit Primaten im Augenblick das heißeste Thema, und ein halbes Dutzend Universitäten hatten konkurrierende

Programme ins Leben gerufen. Doch er unterstand noch immer dem Fachbereich Psychologie und hatte gewisse Verantwortlichkeiten, an die Leonard Biggs, der Institutsleiter, ihn zweifellos erinnern würde. Er hatte keine Lust (er musste nach Hause und nach dem Rechten sehen, auch wenn Josh ihm fest versprochen hatte, um zehn Uhr da zu sein; er musste sich davon überzeugen, dass Aimee gesund und munter war, auch wenn sie bis jetzt nicht angerufen hatte, und keine Nachricht war gute Nachricht, soweit jedenfalls), aber trotzdem ging er nach seinem Seminar die Treppe hinauf zu Leonards Büro im zweiten Stock. Er wollte es hinter sich bringen.

Die Tür stand offen, und Leonard, der ein mit Schuppen oder möglicherweise Katzenhaaren bestäubtes Jackett und eine Krawatte in einem Gelbton trug, der alles Licht im Raum einfing, sah von der Papiertüte, in der sein Mittagessen war, auf und sagte: »Danke.« Sonst nichts — kein »Hallo« oder »Wie geht’s?«, nur »Danke«.

Guy zuckte die Schultern und setzte sich auf den Stuhl vor Leonards Schreibtisch — den Studentenstuhl. Eine Welle der Müdigkeit kam über ihn. »Was ist los?«, fragte er. Nur zu gern hätte er sich eine Zigarette angezündet, doch das ließ er lieber bleiben.

Leonard war nur drei Jahre älter als Guy und Institutsleiter, weil kein anderer den Posten hatte haben wollen. Er hatte eine Beatles-Frisur, die seit zehn Jahren aus der Mode war, und seine Zähne waren zu groß für den Mund, sodass er ständig zu grinsen schien, auch wenn er gar nicht grinste. Guy stand ihm neutral gegenüber: Leonard existierte, er nahm Raum ein, und solange er das

Projekt unterstützte und sich im Übrigen tunlichst heraushielt, war er wohl harmlos. Leonard hatte in der einen Hand ein Sandwich — Weißbrot mit Mortadella und einer dünnen Schicht Senf von derselben Farbe wie die Krawatte — und in der anderen einen Pappcontainer mit einem Viertelliter Milch. Er kaute, schluckte, tupfte sich den Mund mit einer zerknitterten Papierserviette ab, legte das Sandwich beiseite und sah Guy in die Augen. »Ich habe gehört, auf der Ranch hat es einen Unfall gegeben.«

»Ja, aber nichts Schlimmes. Sam war ein bisschen übererregt, das war alles. Er hat Elise gebissen — Elise Ritchie? Ich war nicht dabei. Und ganz gleich, ob sie ihn falsch eingeschätzt hat oder nicht — das geht natürlich überhaupt nicht. Auf gar keinen Fall. Er hat sich auch entschuldigt.«

»Tatsächlich? Na, das ist ja sehr beruhigend — er hat sich entschuldigt.« Leonard hob die Augenbrauen und spitzte die Lippen, um den Sarkasmus zu unterstreichen, trank einen Schluck aus dem Container und stellte ihn wieder auf den Tisch. »Und du glaubst wirklich, er hat einen Begriff von Emotionen und Konsequenzen?«

»Wenn nicht, würde ich nicht mit ihm arbeiten. Oder Leute wie Donald Moncrief.«

»Wie schlimm ist die Verletzung?«

Wieder zuckte Guy die Schultern, und jetzt holte er die Zigarettenpackung hervor, schüttelte eine raus und zündete sie an. »Die Wunde wird genäht werden müssen.«

»Und?«

»Soviel ich weiß, besteht ein gewisses Risiko einer Infektion, und darum kriegt sie per Tropfinfusion ein

Antibiotikum. Was völlig in Ordnung ist. Bloß eine Vorsichtsmaßnahme.«

Leonard schwieg einen Moment. »Und die Haftung?«

»Ich weiß nicht. Das ist abgedeckt, oder? Ich meine, als Studentin ist sie krankenversichert, und —«

»Ich meine die juristische Haftung. Wir können wilde Tiere nicht frei herumlaufen lassen, nicht hier oder auf der Ranch, wo Studenten oder Mitarbeiter der Uni mit ihnen in engen Kontakt kommen — und es wird ja nicht besser werden. Was ist, wenn er ein Halbwüchsiger ist? Oder ausgewachsen? Er könnte ganz außer Kontrolle geraten, er könnte —«

»Ein Affentheater veranstalten? So nennt man das in der Verhaltensforschung: ein Affentheater veranstalten.«

»Ach, hör schon auf. Aber ist das nicht der Grund, warum sie mit vier oder fünf Jahren aus den Programmen entfernt werden?«

Es war nicht so, als hätte er nie daran gedacht. Leonard hatte recht: Wenn sie eine gewisse Entwicklungsstufe erreicht hatten, wurden die meisten Schimpansen zu biomedizinischen Forschungszwecken wieder an Zuchteinrichtungen wie die Moncriefs übergeben, denn die Arbeit mit ihnen wurde dann einfach zu riskant. Ein ausgewachsenes Männchen war aufgerichtet fast eins sechzig groß und wog an die siebzig Kilo, und ein Schimpanse dieser Größe war mindestens doppelt so stark wie jeder Mensch, und sei es ein Footballstürmer oder Iron-Man-Sieger. Aber das hier war etwas anderes. Nur wenige Wissenschaftler hatten je einen Schimpansen wie ein menschliches Kind aufgezogen, einen Schimpansen, der

seine Artgenossen ebenso wenig kannte wie einen Käfig, und Guy hoffte, das Experiment zeitlich unbeschränkt fortsetzen zu können, bis weit in Sams Erwachsenenalter, wenn sowohl seine mentalen Kapazitäten als auch seine Ausdrucksfähigkeit über alle bisherigen Grenzen der Wissenschaft hinaus entwickelt sein würden.

»Sam ist anders«, sagte er. »Ich kann dir nicht versprechen, dass es keine Probleme mehr geben wird, aber ich werde mein Bestes tun, sie zu vermeiden.«

»Durch Verhaltensmodifikation?«

»Mehr oder weniger.«

»Aber es sind jetzt schon fast drei Jahre, oder?«

Guy spürte Ärger in sich aufsteigen. Leonard war ein Verwalter, ein Bürohengst. Er hatte keine Ahnung von den Tausenden Stunden, die er und Melanie in dieses Projekt gesteckt hatten, von den endlosen Übungen, den Machtkämpfen, den Wutanfällen. Er sagte: »Du hast einen Sohn im Teenageralter, stimmt’s?«

Leonard sah ihn ein paar Sekunden lang an und grinste dann. »Ja. Casey macht manchmal einen ganz schönen Mist — aber wenigstens hat er noch keinen ins Gesicht gebissen. Soviel ich weiß.«

Guy grinste ebenfalls. »Genau. Und bei Sam ist es nicht nur eine Hormonumstellung, sondern auch die Verwirrung über einen Wechsel bei seiner Betreuung.«

»Melanie?«

Guy nickte.

»Ist es …?«

»Ganz ehrlich? Ich weiß es nicht. Wir arbeiten daran … Fürs Erste habe ich zwei Studentinnen auf Stundenbasis

eingestellt, und ich hoffe, dass ich noch ein paar Freiwillige finde, die einspringen und bei der Dokumentation helfen können.« Er hielt inne, um einen tiefen, tröstlichen Zug aus der Zigarette zu nehmen und sich zu sammeln. »Ich will dir nichts vormachen: Es ist ganz schön schwer, seit Melanie weg ist, nicht zuletzt, weil sie die stärkste Verbindung zu ihm hatte, und was das Organisieren betrifft, ist sie eine Meisterin … Aber wir kommen wieder auf Kurs. Es ist ein neuer Abschnitt, eine Umstellung, und ich kann’s kaum erwarten, mich reinzuknien. Ich brauche dir wohl nicht zu sagen, dass unser Projekt das Potential hat, die Grenzen unseres Wissens über das tierische Bewusstsein — und unser eigenes — unendlich zu erweitern. Ich meine, stell dir vor, du kannst mit ihm sprechen, und zwar nicht nur über seine unmittelbaren Wünsche und Bedürfnisse, sondern auch darüber, was er *denkt*.«

»Und was, wenn er bloß denkt, was wir die Hälfte der Zeit denken: ›Kämpfen, töten, sterben‹? Oder besser: ›Kämpfen, ficken, fressen‹?«

»Gut, aber was ist mit der anderen Hälfte der Zeit, wenn wir Symphonien komponieren oder darüber nachdenken, wie wir einen Menschen auf dem Mond bringen könnten? Und Affen in einer menschlichen Familie aufwachsen lassen, um zu sehen, was wir dadurch herausfinden können?«

»Ich habe ja gar keine grundsätzlichen Einwände — wir alle stehen hinter dir und deinem Projekt und dem, was Moncrief tut. Keine Frage, dein Programm erregt eine Menge Aufmerksamkeit, und die ganze Sache ist, na ja« —

Leonard wedelte mit der Hand — »faszinierend, wirklich faszinierend. Ich sage nur: Sei vorsichtig — das ist alles.«

Es war schon nach zwei, als er endlich wieder auf der Ranch war, und das Erste, was ihm auffiel, war, dass Joshs Wagen nicht vor dem Haus stand. Auch Barbaras Wagen war nicht da, aber er hatte am Vorabend auch nicht darauf geachtet, was für einen Wagen sie fuhr und ob sie überhaupt mit einem Wagen gekommen war — sie hätte ebenso gut per Anhalter gefahren sein können. Der Punkt war: Es stand nur ein Wagen in der Zufahrt, und das war Aimees weißer Caprice, und das hieß, dass sie allein da drinnen war. Mehr noch: dass sie seit ungefähr fünfeinhalb Stunden mit Sam allein war.

Er verfluchte sich. Was hatte er sich bloß gedacht? War das etwa vorsichtig? Oder auch nur verantwortungsbewusst? Sein Herz klopfte, als er die Stufen zur Vorderveranda hinaufstieg. Er sah das Chaos vor sich: Die Einrichtung lag in Trümmern, Aimee kauerte im Badezimmer, ihr hübsches Gesicht war zerbissen und blutete, und das war ein Dolchstich ins Herz seines Projekts, und alles, wofür er sich abgemüht hatte, löste sich in nichts auf. Er hätte das Seminar ausfallen lassen und Leonard ignorieren sollen, er hätte zu Hause bleiben sollen, aber er hatte es nicht getan. Er war es leid, vierundzwanzig Stunden am Tag und sieben Tage die Woche verfügbar sein zu müssen, er war es leid, die ganze Verantwortung tragen zu müssen, weil Melanie wieder in New York war und einen Scheiß darauf gab, wie es weiterging — mit ihm oder Sam.

Und so hatte er alles dieser Neuen aufgehalst. Und Josh hatte ihn hängenlassen. Wieder mal.

Durchs Fenster war nichts zu sehen, und das war ungewöhnlich, denn normalerweise rannte Sam, wenn er einen Wagen in der Zufahrt hörte, erst zum Fenster und dann zur Tür, und wenn man die öffnete, stand er immer schon bereit, um einen zu begrüßen. Aber heute nicht. Alles war still, nichts regte sich, weder drinnen noch draußen, nicht mal ein Vogel oder eine Eidechse. Er blieb für einen Augenblick auf der Fußmatte stehen und lauschte, dann steckte er den Schlüssel ins Schloss, was für Sam gewöhnlich das Signal war, zur Tür zu rennen und mit den Handflächen dagegenzutrommeln, bis das ganze Haus dröhnte. In diesem Augenblick fiel Guy etwas ein, das sich während seines Graduiertenstudiums ereignet hatte. Eine neue Studentin, Laura Soundso, war in das Forschungsprogramm eingetreten; sie hatte eine nervtötend nasale Stimme gehabt und ständig versucht, Moncriefs Aufmerksamkeit zu erregen: Sie war nicht von seiner Seite gewichen, hatte beachtet werden wollen, Zugang zu ihm gesucht und sich eingeschmeichelt. Eines Nachmittags nahm Moncrief sie mit hinaus zu seiner Schimpansenfarm, wie er es nannte, und zeigte ihr das Hauptgebäude, wo in Käfigen mehr als dreißig Schimpansen jeglichen Alters gehalten wurden, manche in Gruppen, manche allein, und einige so gefährlich, dass jeder direkte Umgang mit ihnen untersagt war. Er führte Laura in einen Käfig mit einem erwachsenen Weibchen namens Polly. Als sie eintraten, rührte sich Polly nicht, sondern beobachtete die Frau nur und wartete auf eine

Reaktion, eine Schwäche, genau wie Sam, wenn er jemandem begegnete, sei es im Haus oder draußen bei einem Spaziergang. »Sie wollen was über Schimpansen wissen?«, fragte Moncrief. Laura nickte. Polly hockte im hintersten Winkel des Käfig und regte sich nicht. »Tja, das ist Polly«, sagte Moncrief, schlüpfte hinaus und schloss die Tür ab.

»Sie wollen was über Schimpansen wissen?«, wiederholte Moncrief.

Laura war erstarrt. »Bitte, das ist nicht komisch. Lassen Sie mich raus.«

»Sie müssen sich in sie hineinversetzen können, das ist das Allerwichtigste. Sie müssen wissen, wie es ist, in einem Käfig und für alles — Essen, Wasser, Komfort, Stimulation — auf andere angewiesen zu sein. Auf uns. Dann wissen Sie, wie sich Groll anfühlt.«

Und damit ging er hinaus.

Im Haus war es absolut still. Der Fernseher war ausgeschaltet, aus den Heizungsschlitzen strömte lautlos warme Luft. Alles war aufgeräumt, die beiden Sessel standen parallel zum Sofa, die Zeitschriften lagen in einem säuberlichen Stapel auf dem Beistelltisch, Sams Spielzeug lag in dem Korb in der Ecke, und seine Stifte und Kreiden steckten in den dafür vorgesehenen Kaffeedosen. Wenn irgendetwas aus dem Ruder gelaufen war, konnte er keine Anzeichen dafür entdecken. Verwundert ging er die Treppe hinauf zu Sams Zimmer. Je nachdem, wie er sich fühlte, machte Sam um diese Tageszeit manchmal ein Nickerchen, aber wenn das der Fall war, wo war dann Aimee?

Die Tür zu Sams Zimmer stand offen. Sie war, wie der Rahmen, aus Stahl, denn wenn Sam sich schlecht benahm oder einen seiner Wutanfälle bekam, musste er irgendwo eingesperrt werden, wo er keinen Schaden anrichten konnte. Die ursprüngliche Tür — aus massivem Fichtenholz, kein billiges Hohlkammerding — hatte Sam eines Nachmittags, als ihn irgendetwas aufgeregt hatte und Melanie zu dem Schluss gekommen war, er müsse mit Zimmerarrest bestraft werden, zu Kleinholz gemacht. Das war vor über einem Jahr gewesen, und sie hatten die Lektion gelernt. Dasselbe galt für die Scheibe des großen Wohnzimmerfensters, die Sam in seiner Begeisterung über die Ankunft des Pizzaboten zweimal zerstört hatte, bevor sie sie durch Panzerglas ersetzt hatten. Guy holte tief Luft und schob die Tür weiter auf. Ihm fiel ein Stein vom Herzen: Sam schlief, den Kopf auf dem Kissen und die Decke über die Schultern gezogen. Und neben ihm war Aimee, sie lag auf dem Rücken, und ihr langes Haar hing über die Bettkante. Sie schlug die Augen auf. »Hallo«, sagte sie verschlafen, »wie war das Seminar?«

Was Laura, die Studentin mit der nervigen Stimme, betraf, so hatte Moncrief sie nach drei Stunden wieder aus dem Käfig gelassen, und in dieser ganzen Zeit hatte sich Polly, eine der am wenigsten aggressiven Schimpansinnen des ganzen Rudels, die auf der untersten Stufe der Hierarchie stand und sich immer nur unterwerfen wollte, nicht ein einziges Mal aus ihrer Ecke gerührt. Aber Laura hatte trotzdem verstanden. Jedenfalls das mit dem Groll.

Als Josh schließlich unter vielen Entschuldigungen auftauchte, saß Sam friedlich neben Aimee auf dem Sofa und blätterte in der neuesten Ausgabe von *Life*. Sie benannte die Objekte auf den Fotos — Auto, Baby, Flugzeug, Hund —, und Sam machte die entsprechenden Gebärden, fast als wollte er sie ihr beibringen. Guy saß ihnen gegenüber im Sessel und kam aus dem Staunen nicht heraus. Er machte Notizen, Minute für Minute, Gebärde für Gebärde, und er wäre aufgestanden und hätte die Videokamera geholt, wenn er nicht befürchtet hätte, den Zauber dieses Augenblicks zu zerstören. Wie jedes Kind hatte Sam eine Abneigung gegen Unterricht. Er war zappelig, eigensinnig, schwierig zu lenken, doch das war genau das, um was es hier ging — Lenkung —, denn der Fluss der Finanzmittel hing davon ab, dass er sein Vokabular ausbaute, gebrauchte und auf Verlangen vorführte. Zwischen drei und fünf Stunden täglich musste er an einem Tisch sitzen und in einer Abfolge von Übungen und Tests seinen Wortschatz erweitern und den richtigen Gebrauch der Syntax lernen. Manche Tage waren besser als andere, und das Ganze war ein mühseliges Unterfangen aus Fortschritten, Rückschlägen und erneuten Fortschritten. Aber das hier war etwas Neues — Sam war jetzt der Lehrer —, und Guy war gespannt, wohin das führen würde.

Als Josh eintrat, sah Sam nur kurz zur Tür, gebärdete aber nicht HALLO oder UMARME MICH, wie er es sonst tat, wenn er Leute begrüßte, die ihm nahe standen. Er war zu beschäftigt. Und das blieb für die nächste halbe Stunde so, so lange, dass Guy Josh ein Zeichen geben konnte, er

solle die Kamera nehmen und es filmen. Und das war gut, sehr gut sogar — bis Sam in einem plötzlichen Impuls einen Salto rückwärts über die Sofalehne machte und zweimal hektisch durch den Raum rannte, bevor er in seinem Spielzeugkorb wühlte, bis er schließlich sein Lieblings-Plüschtier fand — einen zerkauten, augenlosen, einohrigen Cockerspaniel — und es Aimee überreichte, als wollte er um ihre Hand anhalten.

»Für mich?«, sagte sie und nahm das Plüschtier entgegen. »Danke, Sam, vielen Dank.«

Sam stand da, stützte sich mit einer Hand auf ihr Knie und sah sie eindringlich an. Im Allgemeinen wollte er von seinen Sachen nichts abgeben und mochte es nicht, wenn jemand anders sie auch nur berührte, nicht mal beim Aufräumen vor dem Zubettgehen.

Guy sagte: »Machen Sie es so … ich zeige es Ihnen«, und machte die Gebärde für »Danke«: Er führte die flache Hand an den Mund und dann in einem eleganten Bogen nach unten, und Aimee versuchte es und sah dabei Sam an, der die Gebärde verstand und dann gebärdete GERN GESCHEHEN. Und Josh ließ die Kamera die ganze Zeit laufen.

»Das war alles?«, fragte Aimee.

Guy nickte.

»Wow — Sie meinen, ich habe gerade mit ihm gesprochen?«

»Es ist ein Anfang«, sagte er.

Eine Woche später war Aimee eine feste Größe im Ranchhaus, verbrachte die meisten Nächte und den

größten Teil der Tage dort und arbeitete mit Sam, zusammen mit Josh, Barbara und den beiden anderen studentischen Hilfskräften, die Guy aufgetan hatte. Sie war genau das, was er sich erhofft hatte: jemand, der beruhigend wirkte, sich nicht beklagte, keine Vorurteile hatte und darauf bedacht war, alles Nötige zu tun, um die Last auf seinen Schultern zu erleichtern. Und das war jetzt wichtiger denn je, denn für die kommende Woche war der zweite Fernsehauftritt vorgesehen, und NBC und die *Tonight Show* hatten Interesse gezeigt, was in seinen Augen die absolute Spitze war und ihn bekannter machen würde als alle anderen, bekannter sogar als Moncrief, und darum musste er sich vorbereiten. Sam musste sich tadellos benehmen, und dazu musste er sich sicher fühlen — man musste ihn hätscheln und umsorgen, wie Melanie es getan hatte. Josh war dazu nicht imstande, nicht allein jedenfalls, nicht ohne Elise, denn Sam reagierte, wie alle männlichen Jungtiere, besser auf Frauen als auf Männer. Barbara war zwar willig, hatte aber ihre Grenzen. Aimee nicht. Aimee war perfekt.

Wie sich herausstellte, wohnte sie in einem Studentenheim, allein, ohne Zimmergenossin, schien aber nicht viel Zeit dort zu verbringen. Allerdings benutzte sie, soweit er feststellen konnte, auch das Gästezimmer im Ranchhaus nicht, obgleich er im Schrank einen Rucksack fand, der aber nur einige Kleidungsstücke zum Wechseln und ein paar Lehrbücher enthielt, in die sie in winzigen Buchstaben ihren Namen geschrieben hatte. Mit grüner Tinte. Warum sich jemand die Mühe machte, grüne Tinte aufzutreiben, war Guy ein Rätsel, aber da war der

Rucksack, und jetzt wusste er wenigstens etwas mehr über sie als nur, dass sie introvertiert war und ein hübsches Gesicht hatte: schwarze Spitzen-BHs und grüne Tinte. Er schnüffelte nicht in ihren Sachen herum — nein, eigentlich nicht. Er war nur neugierig, das war alles, und fand es erleichternd, dass der Rucksack da war, denn das war ein Zeichen für ihr Engagement. Und, noch besser: Das Bett war unberührt. Von Anfang an schlief sie bei Sam, wie Melanie es in den meisten Nächten getan hatte und wie er selber es hatte tun müssen, seit sie fort war, denn Sam litt an Trennungsangst und brauchte die beruhigende Wärme eines lebendigen, atmenden Körpers neben sich im Bett. Wenn er das nicht bekam, wenn das Arrangement nicht zu seiner Zufriedenheit war, tat er das kund, indem er das Laken vom Bett riss, die Windel abstreifte, wie ein wilder Schimpanse mit geträubtem Haar im Zimmer herumsprang und dabei schrille Schreie ausstieß, die wie ein Stich ins Herz waren. Und wenn man die Nase voll hatte, wenn man müde und erschöpft war, wenn man »Scheiß drauf« sagte und ihn einfach in seinem Zimmer einschloss, schrie er die ganze Nacht. Und wenn man am nächsten Morgen die Tür aufschloss, schrie er einem ins Gesicht.

Aber das war nun vorbei. Er hatte Aimee gar nicht vorschlagen müssen, in Sams Bett zu schlafen — sie tat es aus eigener Initiative, weil Sam es so wollte und es ihr kommuniziert hatte, sowohl in der rudimentären Gebärdensprache, die sie nach und nach lernte, als auch durch subtilere Signale. Laien hatten keine Ahnung von der Tiefe der Kommunikation, zu der Affen imstande waren. Sie

gaben zwar gern zu, dass ihre Hunde Stimmungen zeigten und Wünsche äußerten, indem sie an der Tür bellten oder die Leine holten, wenn sie hinauswollten, oder dass das Miauen ihrer Katzen ein halbes Dutzend Bedeutungen hatte, doch ihnen war nicht bewusst, dass der Fall bei Affen vollkommen anders lag. Hunde und Katzen wurden seit Tausenden von Generationen gezüchtet, um unerwünschte Eigenschaften zu eliminieren, sie waren domestizierte, emotional kastrierte Tiere, die menschlichen Bedürfnissen dienen sollten, wogegen diese Affen direkt aus der Wildnis stammten. Sie waren selbständig. Sie wollten nicht gefangen sein. Und wenn man in ihre Augen sah, sah man sich selbst.

Sam derselben Kategorie wie Hunde oder Katzen zuzuordnen war nicht nur herabsetzend, sondern auch so unwissend und phantasielos, dass es an Dummheit grenzte. Sam besaß Präsenz. Er hatte Charisma. Und das würde Guy Ed McMahon und Johnny Carson und dem ganzen Rest von Amerika vorführen — und wenn er das tat, würde er ausgeruht sein, zum ersten Mal seit Wochen, denn Sam schlief jetzt wieder in seinem eigenen Bett. Zusammen mit Aimee und seinen Flöhen und den Träumen, die seine Arme und Beine mitten in der Nacht zucken ließen, dass das Bett wackelte.

Eines Abends hatten sie sich gerade zum Essen gesetzt — er, Aimee, Sam und eine der Hilfskräfte (Sid James, neunzehn, farblos und angemessen affenbegeistert) —, als sie Schritte auf der Vorderveranda und das Klirren von Schlüsseln hörten. Sam reagierte als Erster. Er saß auf seinem Hochstuhl und fuhr mit aufgeregt funkelnden

Augen herum. Im nächsten Augenblick sprang er hinunter und rannte auf allen vieren zur Tür, während Aimee aufstand und Guy auf den Tisch schlug und »Nein!« und »Böse!« rief, als würde das irgendwas nützen. Er war verärgert, nein, sauer: Das Abendessen war ihm heilig, denn dabei konnte man in Sams Gesellschaft entspannen und sich mit ihm unterhalten, ohne den Druck, seine Gebärden zu korrigieren und sein Vokabular zu erweitern. So funktionierte Spracherwerb: im häuslichen Rahmen, durch Beobachtung und Imitation, und das war ja der ganze Sinn der Fremdpflege. Wie lernten menschliche Kinder ihre Muttersprache? Nicht in der Schule, sondern in der Küche, auf dem Spielplatz, im Wohnzimmer oder abends, im Bett, mit einem aufgeschlagenen Bilderbuch. Und beim Abendessen, besonders beim Abendessen. Guy fluchte und schreckte damit Sid, den Neuen, auf, der reglos vor seinem Teller Spaghetti saß.

Josh kam zur Tür herein, und hinter ihm war Elise, mit blassem, entschlossenem Gesicht und einem frischen Pflaster, das im grellen Licht über der Tür wie ein Notsignal leuchtete. Sam gebärdete GIB MIR UMARMUNG und streckte die Arme nach Josh aus, der sich bückte, um ihn zu umarmen, was Sam als Einladung auffasste, auf seine Schultern zu klettern. Elise lächelte nicht. Wortlos drehte sie sich um und schloss alle drei Schlösser ab, obwohl klar war, dass Sam nicht vorhatte hinauszurennen, denn dafür war dieser Augenblick viel zu interessant. Elise war wieder da. Mit einem weißen Ding im Gesicht. Das war eine neue Entwicklung, und Sam saß auf

Joshs Schultern, gab keinen Ton von sich und nahm alles mit offenem Mund auf.

»Ihr erwischt uns gerade beim Abendessen«, sagte Guy.

»Lasst euch nicht stören«, sagte Josh und breitete entschuldigend die Hände aus. »Wir wollten nur mal vorbeischauen und … sehen, wie es läuft.«

»Wenn ihr auch was essen wollt — es ist genug da.« Guy warf einen Blick zu Aimee, die sich bemühte Elise nicht anzustarren. »Stimmt's, Aimee? Es gibt Spaghetti mit Fleischklößchen, Sams Lieblingsessen — abgesehen von P-i-z-z-a, oder, Sam?«

Sam hatte nichts mitzuteilen. Sein Kopf erhob sich wie ein eigenartiger Partyballon über dem von Josh und war beinahe so groß wie dieser. Er fixierte Elise, ihr Gesicht, das Pflaster. Wusste er, was das war? Welche Abfolge von Ereignissen zu diesem Ding geführt hatten? Verspürte er Bedauern oder war Elises verändertes Aussehen lediglich eine Kuriosität, die mit ihm und seinen Zähnen gar nichts zu tun hatte?

Aimee, die mit hängenden Schultern auf den Tisch starrte, sah zu Guy auf und sagte leise: »Ja, es ist genug da.«

Josh schüttelte den Kopf. »Nein, lasst nur, wir haben schon gegessen.«

»Ein Glas Wein vielleicht?«, sagte Guy. »Elise?«

Sie standen an der Haustür, und der Augenblick zog sich unangenehm in die Länge, bis Elise mit angespannter Stimme sagte: »Ich bin eigentlich nur gekommen, um einen Schlussstrich zu ziehen.«

»Schlussstrich?«, wiederholte er. »Was soll das heißen?«

»Das soll heißen« — sie sah Sam an — »dass ich abrechnen will. Josh will ja vielleicht noch bis zur nächsten Eiszeit mit ihm arbeiten, aber ich nicht. Ich bin hier fertig. Und ich kann einfach nicht fassen, dass du« — sie starrte Sam an, und ihre Stimme wurde schärfer — »mich so behandelt hast. Was habe ich dir getan, Sam? Hm? Sag's mir.«

Sam stieß ein paar leise Hu-Laute aus, die alles Mögliche bedeuten konnten, brachte aber nicht die Hände ins Spiel.

»Also gut, okay, das habe ich verstanden, aber lasst uns doch in die Küche gehen und uns setzen«, sagte Guy und lud sie mit einer weit ausholenden Geste ein. »Dann können wir in Ruhe darüber reden. Ich würde gern wissen, wie es dir geht und wie die Prognose lautet. Josh hat gesagt, sie haben die Wunde noch immer nicht genäht, obwohl das Antibiotikum inzwischen abgesetzt ist.« Er wartete nicht auf eine Antwort, sondern legte einen Arm um Elises Taille und führte sie in die Küche, wo Sid darauf wartete, vorgestellt zu werden, und der Duft der Marinara-Sauce die Einladung unterstrich.

Er holte zwei Stühle und schenkte Wein ein — auch ein Glas für Sam, der wieder auf den Hochstuhl kletterte und sich über seine Plastikschüssel mit Nudeln, Sauce und Fleischbällchen hermachte, als wären Josh und Elise schon die ganze Zeit dagewesen. Elise verkündete, was sie zu verkünden hatte, und das war kein bisschen besser als das, was sie im Krankenhaus gesagt hatte. Als sie fertig war, schenkte er ihr nach und versuchte, dem Gespräch eine andere Richtung zu geben. Oder wenigstens das Thema zu

wechseln. »Ich weiß nicht, ob Josh es dir erzählt hat, aber wie es aussieht, ist Johnny Carson interessiert …«

Zum ersten Mal lächelte sie, doch es war nur ein halbes Lächeln, und es verschob das Pflaster ein wenig, sodass die Wundabdeckung über der Haut zu schweben schien. »Gut für dich«, sagte sie. »Das ist toll, wirklich toll. Und auch gut für Sam.«

»Und was ist mit dir?« Er hielt inne. »Wir könnten dich hier gut gebrauchen. Besonders Sam.«

»Mh-mh, *das* tue ich mir nicht noch mal an. Außerdem« — sie wies auf Aimee, die neben Sam saß, dort, wo bisher Elise gesessen hatte — »hast du, wie ich sehe, ja schon einen Ersatz für mich gefunden.«

Das wollte er dementieren, auch wenn es eine Tatsache war (und tatsächlich war Aimee besser, als Elise es je gewesen war oder sein würde), doch er kam nicht dazu, denn Sam sprang plötzlich von seinem Hochstuhl auf den Tisch, stieß dabei sein Weinglas um und landete so hart, dass alle blitzartig nach ihren Gläsern griffen, damit diese nicht ebenfalls umfielen. Die Frage, ob das witzig war oder nicht — häusliches Leben mit einem Schimpansen —, hatte Guy noch nicht entschieden. Sam beachtete das umgestoßene Glas nicht, sondern hockte mitten auf dem Tisch und musterte Elise. Dann schob er sich langsam wie eine zum Leben erwachende Statue zu dem Tischende, wo sie zwischen Sid und Josh saß. Alle schwiegen. Guy machte sich bereit einzugreifen, falls es nötig sein sollte, doch dann streckte Sam mit einem verwunderten Gesichtsausdruck zögernd den langen Arm und einen Finger aus und betastete vorsichtig das Pflaster an Elises

Kinn. Keiner hinderte ihn, keiner sagte etwas. Hier, vor ihren Augen, fand ein Experiment statt: Der Schimpanse, das Tier, sah sich mit den Folgen seiner Missetat konfrontiert und spürte Reue, zeigte Mitgefühl — oder vielleicht etwas anderes?

Für einen langen Augenblick hockte Sam vor ihr auf dem Tisch, sodass ihre Gesichter auf gleicher Höhe waren. Er strich über das Pflaster, als wollte er seine Dimension erkunden. Er grunzte leise. Er gebärdete WEISSES DING und FALSCH. Und dann, bevor ihm einer in den Arm fallen konnte, packte er das Pflaster, riss es herunter, warf es auf den Tisch und drosch mit den Fäusten darauf ein, dass das Besteck klirrte und die Gläser erneut taumelten. Josh griff nach Sam, doch der riss sich los. Er sah Elise an, stopfte sich das Plaster in den Mund und kaute langsam und methodisch darauf herum.

MASCHENDRAHT

Er kannte kein Wort für Maschendraht, aber eins für Zaun, und ZAUN war das Erste, was er sah, als er durch die Tür und in das harte, kalte Licht einer vollkommen veränderten Welt schlüpfte: An den Bäumen waren keine Blätter, der Wind blies ihm wie ein Peitschenhieb ins Gesicht, er begann sogleich zu frieren, an den Füßen, den Händen und Armen, im Gesicht, und wo war er hier nur? Das war nicht die Welt, die er kannte. Sie war tot. Gefroren. Wie die EISCREME im Kühlschrank zu Hause, wie das EIS, das in seine Cola und ihr Gin Tonic gehörte, wenn sie vor dem Abendessen auf dem SOFA saßen und fernsahen. Er war verwirrt. Er hatte ANGST. Doch er hatte keine Zeit, sich über irgendwas Gedanken zu machen, denn sie würden ihn verfolgen, und wenn er von hier fliehen wollte, musste er diesen ZAUN überwinden, was er auch tat, und zwar so leicht, als würde er an einem Baum emporklettern — eigentlich sogar noch leichter, denn das Ding bestand aus lauter Löchern, in denen die Hände und Füße hervorragend Halt fanden. Es war das Leichteste von der Welt. In ein, zwei Sätzen war er oben.

Kraft durchströmte ihn. Er war frei. Er war hoch über der Erde. Sicher. Sicher und frei. Er schwankte, hielt sich mit den Füßen fest und schwenkte die Arme, um das Gleichgewicht zu behalten. Doch es gab ein Problem, wie er jetzt erkannte, während er hinter sich laute Stimmen

hörte: Da war noch ein Zaun. Er stand ein paar Meter von diesem entfernt und war gekrönt von einer schimmernden Spirale aus Stacheldraht. Den kannte er von dem ZAUN, der die großen Gebäude umgab, zu denen sie ihn mit dem AUTO fuhr und wo seine Tests und Untersuchungen stattfanden, und er wusste, dass er ihn vermeiden musste und nicht berühren oder sich daran vorbeischieben durfte, als wäre er gar nicht da. Er saß hoch oben auf dem Zaun. Der Wind war kalt. Er brauchte nur hinunterzuspringen und über den anderen Zaun zu klettern, bevor sie ihn daran hindern konnten. Und dann? Dann würde er zu ihr gehen, wo immer sie auch war.

Doch plötzlich ertönte Gebell, und zwei Schatten rasten um die Ecke und warfen sich gegen den Maschendraht, schwer genug, um ihn dort oben, drei Meter über ihnen, ins Schwanken geraten zu lassen, HUNDE, HUNDE, und sie schnappten nach ihm, mörderische HUNDE, braun-schwarze HUNDE mit spitzen Schnauzen voller weißer, weißer Zähne, Schnauzen, die er am liebsten mit den Händen zerquetscht hätte, doch er hatte ANGST.

»Heh!«, rief hinter ihm eine Stimme. »Hierher, Sam!« Die beiden nassen Männer standen unter ihm am Zaun und fuchtelten mit den Armen, und auf der anderen Seite bellten, schäumten und sprangen die HUNDE. In diesem Augenblick kam der GROSSE MANN fluchend aus dem hohen roten Haus hinter ihm, wo die SCHWARZEN KÄFER Zeter und Mord schrien … und plötzlich löste sich all seine Angst auf wie eine Tablette im Wasser und verwandelte sich in Wut. Er ließ sich auf den Hund fallen, der ihm am nächsten war, und bevor der ihn beißen oder

auch nur reagieren konnte, schlug er seine eigenen weißen, weißen Zähne in seinen Schädel.

Der andere Hund — er hatte gar keinen Schwanz, nur ein Stummelschwänzchen — stieß schrille, abgehackte Schreie aus und rannte weg, während der, den er gebissen hatte, liegen blieb, und er galoppierte zu dem anderen Zaun und hatte wieder ANGST.

DIE DYNAMIK

Guy redete, sie hörte zu. Das war die Dynamik zwischen ihnen. Er war einer jener Menschen, die stets ihre eigene Stimme hören mussten und einen beständigen Strom von Kommentaren, Gegenkommentaren, Betrachtungen, Witzen, Anekdoten und allem, was ihnen sonst noch in den Sinn kam, von sich gaben. Schweigen war für ihn keine Option. Er war ein Plauderer, ein Redner, ein Vortragender, und er gefiel ihr darum umso mehr, denn sie konnten sich stundenlang unterhalten, ohne dass sie mehr sagen musste als »Aha« oder »Ja« oder »Tatsächlich?«. Es wurde ihr nie zu viel. Seine Gesellschaft war wie ein fortwährender Unterricht in Primatologie, Ethologie, Psychobiologie und Linguistik, wie ein privates Tutorium. Es war vielleicht keine Dozent-Studentin-Beziehung im herkömmlichen Sinn, aber im Grunde lief es darauf hinaus. Vom ersten Augenblick an hatte er ihr etwas gezeigt, das sie mit einem plötzlichen, überraschenden Wissensdurst erfüllte und das Statistik und Psychologie ihr nicht einmal ansatzweise geben konnten. Was auch der Grund war, warum sie am Ende der ersten Woche aus den beiden Seminaren ausstieg und aus dem Spanischkurs ebenfalls. Sie tauchte jetzt tief in etwas Neues ein, sie erschloss sich ein neues Feld, ein neues Leben, in dem sie völlig aufging, und das war doch der Sinn eines geisteswissenschaftlichen Studiums, oder? Sie las alles, was er ihr in die Hand drückte — Goodall,

Lorenz, Tinbergen, Blaffer-Hrdy, Imanishi —, und belegte einen Kurs für Gebärdensprache, der zweimal pro Woche stattfand, abends, wenn Sam im Bett war. Und sie hatte Sam, vor allem Sam.

Elise würde nicht zurückkommen, so viel war klar, ebenso wenig wie Guys Frau — *Melanie* —, und dabei brauchte er jede Hilfe, die er bekommen konnte, was nur unterstrich, wie wichtig sie für ihn bereits war. Josh war noch immer der Verantwortliche vor Ort — er war schließlich der Doktorand, der Experte —, aber Aimee war diejenige, die sich um den täglichen Kleinkram kümmerte, um das Einkaufen, Putzen, Abspülen, und sie verbrachte mehr Zeit mit Sam als alle anderen, einschließlich Josh, zusammen. Und auch mehr als Guy. Wie viel Elise getan hatte, wusste Aimee nicht, aber nachdem sie erlebt hatte, wie sie an dem Abend, an dem sie gekommen war, um ihren »Schlussstrich« zu ziehen, auf Sam reagiert hatte, war sie froh, dass sie ihr nie mehr begegnen würde. Sam war kein Vorwurf zu machen. Er hatte nur sagen wollen, dass es ihm leid tat, und als er das Pflaster abgerissen hatte, war das bloß der Versuch gewesen, alles wieder in Ordnung zu bringen. Vielleicht hatte er die Zusammenhänge nicht — oder jedenfalls nicht ganz — verstanden, aber er hatte gewusst, dass etwas nicht stimmte mit dem, was er sah, mit diesem weißen Pflaster, das Elise' Gesicht entstellte, sodass sie gar nicht wie Elise aussah, und so hatte er es entfernt. Und sie? Sie war explodiert.

Aimee versuchte, sich an Elises Stelle zu versetzen. Sam hatte sie gebissen, und hier war der Beweis: ein zickzackförmiger, mit einer braunen antibiotischen Lösung

bestrichener Schorf, und die Haut ringsherum war so bleich wie ein Froschbauch. Na gut, das konnte sie sich vorstellen. Aber Elise hatte einen Schrei ausgestoßen, der die Fensterscheiben hätte zerspringen lassen, wenn sie nicht aus Panzerglas gewesen wären, und dann war sie auf Sam losgegangen. Sie hatte mit dem Brotbrett auf ihn eingedroschen, auf seinen Kopf, seinen Hals, seine Schultern, sie war völlig durchgedreht, bis Josh und Guy sie festgehalten hatten, aber Sam hatte gar nicht versucht, sich zu verteidigen, sondern auf dem Tisch gesessen und die Schläge hingenommen, als wäre ihm bewusst, was er getan hatte und dass dies seine Buße war.

Am nächsten Tag machten Guy und sie mit Sam seine Übungen, als wäre nichts geschehen. Er war nicht so zappelig wie sonst, was wirklich erfreulich war, und blieb, ohne sich zu beklagen, eine gute halbe Stunde an seinem Tisch sitzen. Guy projizierte Dias verschiedener Objekte an die Wand — Teller, Tasse, Stuhl, Buch, Lampe —, und Sam machte flüssig und mit Leichtigkeit die entsprechenden Gebärden. Das waren Elementarübungen, die anspruchsvolleren waren infolge von Melanies und Elises Desertion fürs Erste ausgesetzt. Das jedenfalls sagte Guy, versprach aber, sie würden bald wieder aufgenommen werden und sie, Aimee, werde dann fest eingebunden sein. Bis dahin wollte er mit dem Drill fortfahren, damit Sam bei seinem Fernsehauftritt, den die Produzenten nicht mehr als »Beitrag«, sondern als »Mini-Dokumentation« bezeichneten (was immer das hieß), auf Draht war. Ihr war es recht. Sie machte mit, übte die Gebärden, die Sam vorführte, lernte und fügte sich ein.

Nach dem Mittagessen machten Guy und sie mit Sam einen Spaziergang hinter dem Haus, wo es ihm einen Riesenspaß machte, sich schreiend und mit gesträubtem Fell vor den Kühen im Buschland jenseits des Stacheldrahtzauns zu produzieren. Seine Ausgelassenheit war ansteckend. Er war offensichtlich überglücklich, dass der Unterricht vorbei war, zerrte an der Leine, tollte im Gras und dürren Laub herum und gebärdete immer wieder KITZELN und FANGEN. Da hieß es immer, Tiere hätten keine Gefühle, aber das war lächerlich: Ein Blick auf Sam reichte, um das zu widerlegen.

»Das gefällt ihm, nicht?«, sagte sie und sah zu Guy auf.

»Absolut. Und was ist mit Ihnen — gefällt es Ihnen auch?«

Die Sonne schien ihr ins Gesicht, und sie musste die Augen mit der Hand abschirmen. Alles roch nach dem Zeug, das in den Blättern der großen Eiche im Garten war — wie hieß es noch? Tannin? Sie nickte.

»Sie haben ihn noch nicht klettern sehen. Das mag er am liebsten. Was meinst du, Sam«, sagte er und machte zugleich die entsprechenden Gebärden, »ZEIT FÜR den BAUM?«

Sam signalisierte Begeisterung und führte sie durch den Garten bis zu der Eiche, wo er sich hinhockte und erwartungsvoll zu ihnen aufsah. Guy machte Gebärden, und Sam gebärdete zurück, offenbar ging es um Erlaubnisse und Ermahnungen, denn Guy würde Sam natürlich von der Leine lassen müssen, damit er auf den Baum klettern konnte, ohne sich zu verheddern. Die Leine war zwei Meter lang und mit einem Karabinerhaken an

einem Metallring auf der Rückseite des Kindergurts befestigt, den Sam tragen musste, wenn er das Haus verließ, und obwohl er sich darin verstricken und mit Händen und Füßen daran ziehen konnte, war er, solange er angeleint war, zumindest nominell unter Kontrolle. Guy ließ sie für eine Weile die Leine halten, damit sie ein Gefühl für Sams Gewicht und Kraft und die Tatsache bekam, dass man ihn ziehen und lenken konnte, auch wenn zu neunzig Prozent er derjenige war, der zog. Es war, als führte man einen unruhigen Hund an der Leine, nur dass ein Hund keine Hände hatte und nicht auf Bäume, Laternenpfähle, Stoppschilder und Strommasten kletterte. Als Guy sich bückte, um die Leine loszumachen, wusste sie nicht, was geschehen würde.

»Ist das auch wirklich in Ordnung? Ich meine, wird er nicht ausreißen?«

Guy lächelte nur. Sam war bereits auf den Baum geklettert, stieß Freudenrufe aus und rüttelte an den Ästen. »Sehen Sie sich um«, sagte Guy. »Sehen Sie irgendwelche Bäume, die so nahe sind, dass er sich hinüberschwingen könnte, in suspensorischer Fortbewegung? Das ist der Fachbegriff — ›suspensorisch‹, das heißt ›hängend‹. Ich liebe dieses Wort.«

Die Eiche war riesig, ihre Hauptäste waren wie die Finger einer erhobenen Hand. Der nächste Baum — ebenfalls eine Eiche, hier gab es anscheinend keine anderen Bäume — war fünfzehn Meter entfernt. Sie schüttelte den Kopf.

»Er wird nicht ausreißen. Und selbst wenn er könnte, würde er es nicht tun. Nicht solange Sie hier sind.«

»Wie meinen Sie das?«

»Er ist verliebt in Sie. Haben Sie das noch nicht gemerkt?«

Sie zuckte die Schultern und wandte den Blick ab. Sie wusste nicht, ob sie errötete — wahrscheinlich schon. Guy hatte gesagt, dass nur Menschen erröteten, denn die anderen Spezies hätten nichts, was sie zum Erröten bringen könnte, aber sie wusste nicht, ob das ein Witz war oder nicht.

»Und wissen Sie was?«, sagte er.

Über ihnen stieß Sam sein leises, heiseres Lachen aus. Sie zuckte wieder die Schultern. »Was denn?«

»Ich kann’s ihm nicht verdenken.«

Zum ersten Mal schlief sie mit Guy am Ende jener Woche, als alle Aufnahmen gemacht, die Kameras, Mikrofone und Scheinwerfer in die Wagen geladen und die Filmleute wieder verschwunden waren. Es waren drei gewesen: ein Reporter in den Vierzigern — den sie, wie sie glaubte, ein paar Mal in den Regionalnachrichten gesehen hatte, obwohl sie da nicht ganz sicher war, denn die Regionalnachrichten hatten sie eigentlich noch nie sonderlich interessiert —, ein Kameramann und ein Tontechniker oder vielmehr eine Tontechnikerin, die das Mikrofon an einer Teleskopstange hielt, während der Reporter seine Fragen stellte und Guy und Sam sie beantworteten. Josh war ebenfalls dabei, stand außerhalb des Bilds und hielt vorsichtshalber Sams Leine, doch das war gar nicht nötig, denn Sam war so wohlerzogen und unwiderstehlich wie in *Sag die Wahrheit*, und wenn der

Film gesendet wurde, würde das Publikum nichts von der Leine sehen, geschweige denn wissen, wozu sie diente, denn sie war unter seinem Hemd verborgen. Irgendwann fragte der Reporter Sam, was er am meisten liebe, und Sam antwortete, ohne auf Guys Übersetzung zu warten: PIZZA. Doch dann schüttelte er den Kopf, machte das Zeichen für NEIN und zeigte auf sie, die hinter Josh stand, und dann gebärdete er ihren Namen, indem er mit den Fingern den ersten Buchstaben — A — formte und sich in die rechte Brustwarze kniff. Das war die Kurzform, die er selbst erfunden hatte.

»Er meint Aimee«, sagte Guy, »meine Assistentin«, und die Kamera schwenkte für einen schrecklichen Moment herum und hielt für die ganze Welt nicht nur ihr überraschtes Gesicht fest, sondern auch ihr ungewaschenes Haar, die von Schimpansenhänden verschmierten Jeans und das gleichermaßen fleckige Sweatshirt.

Abgesehen davon — und vielleicht gerade deswegen, denn es war ein ungeplanter Moment, der zeigte, wie süß und charmant Sam sein konnte — lief alles wunderbar. Guy war bester Stimmung und genoss das Hochgefühl — und sie sah, dass er auch erleichtert war, denn das alles bedeutete ihm so viel. Er wollte, dass Sam glänzte. Er brauchte es. Sam war ein Wunderkind, sein Wunderkind. Und jetzt auch ihr Wunderkind.

Als die Filmleute alles eingepackt und sich verabschiedet hatten, blieben Guy, Josh, Sam und sie noch kurz auf der Vorderveranda stehen und sahen dem KCOY-Wagen nach, der die Zufahrt entlang zur Straße fuhr. Es war ein kühler,

bedeckter Tag Ende November, ein leiser Seewind ließ die Blätter der Eichen an der Zufahrt rascheln, und vom Haus jenseits der Straße kam ein schwacher Geruch von Holzrauch. Sie war sich bewusst, dass Guy neben ihr stand, nur Zentimeter entfernt. Sein Haar glänzte, und das Make-up, bei dem sie ihm geholfen hatte, glättete seine Züge, sodass er aussah wie ein Bild seiner selbst, makellos und idealisiert. »Und? Wie war ich?«, fragte er und wandte sich zu ihr. »Ganz gut, oder?«

»Ja«, sagte sie mit einer Stimme, die ein bloßer Hauch war. Was sollte sie sagen? Er war brillant gewesen — professoral, ja, aber gar nicht überheblich und von sich eingenommen wie so viele Professoren in der Uni, und obendrein unterhaltsam. Er hatte das Beste aus Sam herausgeholt und ihn wirklich liebevoll behandelt, fast wie einen Ebenbürtigen und nicht wie ein dressiertes, an die Leine gelegtes Tier.

»Du warst unglaublich«, sagte Josh. »Und du auch, Sam. Herzlichen Glückwunsch an alle.«

Sam, den Josh noch immer an der Leine hatte, kam zu ihr, schlang die Arme um ihre Beine und vergrub das Gesicht im Schritt ihrer Jeans. Das war etwas, das er sich in den letzten Tagen angewöhnt hatte, obwohl er Guy zufolge noch nicht annähernd in der Pubertät war. »Ja, Sam«, sagte sie, »du warst der Star, du bist immer der Star, du guter Junge, du«, und sie bückte sich und hob ihn hoch, und er kletterte auf ihren Rücken und grunzte leise. Sie spürte sein kompaktes Gewicht.

Als sie sich aufrichtete, bemerkte sie, dass Guy sie aufmerksam ansah, als wäre sie und nicht Sam das

Wunderkind. Ein Grinsen breitete sich langsam auf seinem Gesicht aus. »Wenn das so ist, dann lasst uns feiern«, sagte er, stieß die Tür auf und verbeugte sich einladend. »Ich habe ein paar Flaschen Champagner in den Kühlschrank gelegt — was haltet ihr davon? Gute Idee?«

Sie nickte und spürte die Beschwingtheit des Augenblicks. Auch Sam schien sie zu spüren und stieß eine anschwellende Reihe von Hu-Lauten aus, gefolgt von einem leisen, lustvollen Gurren.

»Was meinst du, Sam?«, sagte Guy und übersetzte es zugleich in Gebärden. »Champagner? Klingt das gut?«

Sam wusste vermutlich nicht, was Champagner war — wie sollte er auch? —, aber Guys Ton verriet ihm alles, was er wissen musste. Er klammerte sich mit den Knien an ihre Seiten, um die Hände frei zu haben und ein-, zweimal zu klatschen, und wenn er dabei ein Stück hinunterrutschte und sich an ihrem Sweatshirt festhalten musste, so machte das gar nichts, denn er hatte sich klar geäußert, und zwar eindeutig zustimmend. Champagner? Aber ja. Warum nicht?

Sam hatte noch nie Champagner getrunken, und dasselbe galt auch für sie. Keinen richtigen Champagner jedenfalls, französischen Champagner, der, wie Guy erklärte, der einzige echte war — die Schaumweine aus Guerneville und Napa seien nur ein armseliger Ersatz. *Lasst euch von denen nichts erzählen* — aber erst als er ihr Glas ein zweites Mal füllte, begann sie zu verstehen, was er meinte. Der Geschmack war zart, leicht süß und säuerlich zugleich, und die Kohlensäure schien den Alkohol darin — 12,5 Prozent — direkt in ihren Kopf zu befördern. Als Guy die

erste Flasche öffnete, ließ er den Korken durchs Wohnzimmer schießen, damit Sam ihm nachjagen konnte, was Guy Gelegenheit gab, Sams Glas nicht mit Mumm, sondern mit Club Soda und einem Schuss von dem billigen Weißwein zu füllen, den irgendjemand im Kühlschrank hatte stehen lassen. Er zwinkerte ihr zu. »Warum das gute Zeug verschwenden?«

Josh lachte. »Lieber nicht«, sagte er und hielt Guy sein Glas hin.

Aber Sam war nicht so leicht zu täuschen. Er rannte, den Korken zwischen die Zähne geklemmt, in die Küche, sprang auf seinen Hochstuhl und winkte ungeduldig nach seinem Glas. Guy ging zu ihm, reichte es ihm und rief: »Auf Sam!«, und dann stießen alle an und tranken. Alle außer Sam, der zögernd nippte und sie beobachtete. Er verzog das Gesicht, hob das Glas an die Nase und schnupperte. Dann stellte er es ab, sprang vom Stuhl und ging direkt zu Aimee, die an der Küchentheke lehnte. ICH, gebärdete er und zeigte auf ihr Glas. ICH. Sie sah zu Guy, der nur die Schultern zuckte, und gab es Sam, der argwöhnisch daran roch, die Zunge hineinsteckte und wie ein Hund etwas von der Flüssigkeit aufleckte, bevor er es ihr wieder zurückgab. Dann glitt er zur Spüle und schüttete den Inhalt seines Glases hinein, und dabei sah er die ganze Zeit Guy an. GUTES ZEUG, gebärdete er und hielt ihm sein Glas hin. DU GIB MIR — er hielt inne, um sich davon zu überzeugen, dass sie zusah — GUTES ZEUG.

Später, als Josh gegangen war und Sam, müde vom Champagner, mitten in der Geschichte, die sie ihm vorgelesen hatte, eingeschlafen war, ging sie auf

Zehenspitzen hinaus und ließ die Tür offen, damit sie ihn hören konnte, wenn er aufwachte. Aus dem Wohnzimmer kam das Geräusch des Fernsehers, irgendein Naturfilm: Der Sprecher pries mit gedämpfter, ehrfurchtsvoller Stimme die Majestät und Intelligenz der Buckelwale: *Sie können auf bis zu hundertfünfzig Kilometer Entfernung mit Artgenossen kommunizieren, und ihre Lieder haben eine komplexe und nuancenreiche Syntax. Diese Giganten der Tiefe* — man hörte das Rauschen von Wasser, unterlegt mit den Klängen eines Streichorchesters — *können fünfundvierzig Minuten lang tauchen und legen bei ihren jährlichen Wanderungen bis zu zehntausend Kilometer zurück.* Sie stand im Flur und hörte den Sprecher und was er sagte, und mit einem Mal fühlte sie sich erschöpft: noch ein Naturfilm über die einzigartigen Eigenschaften einer aussterbenden Art und die diversen Grausamkeiten, die Menschen ihr zufügten, über die deprimierenden Zahlen und die bevorstehende Ausrottung. Sie hatte zu viel Champagner getrunken, und das Abendessen — wieder mal Pizza vom Lieferdienst — schien seine Wirkung nicht sehr gedämpft zu haben.

Guy fläzte auf dem Sofa, in der einen Hand ein Buch, in der anderen ein Champagnerglas. Auf dem Bildschirm stieg aus glasigen Tiefen ein großer Schatten auf, durchbrach die Oberfläche und blies eine Fontäne in die Luft. Guy sah auf, flüsterte »Hallo« und klopfte auf den Platz neben sich. Sie hatte das Gefühl, sie sollte eigentlich zu Bett gehen — die Zähne putzen, den Schlafanzug anziehen und sich zu Sam legen, damit sie da war, falls er aufwachte, damit er sich nicht einsam und verlassen fühlte und vor Angst

schrie, weil er etwas gesehen hatte, das in der Schimpansentraumwelt ein Schreckgespenst war: eine Schlange, eine Hyäne, ein *Forscher* —, doch dann lächelte Guy sie an, und sie ging hin und setzte sich neben ihn.

»Willst du noch etwas Champagner?« Er beugte sich von ihr weg und hob die Flasche aus dem betauten Kochtopf, den er als Eiskübel verwendete.

»Nein, danke«, sagte sie und schüttelte den Kopf. »Ich glaube, ich habe genug.« Sie wollte sagen, sie sei beim Vorlesen um ein Haar eingeschlafen, ließ es aber sein. Zu viel Information.

»Aber wir können den Rest doch nicht verkommen lassen.« Er hielt die Flasche hoch. »Man kriegt den Korken nicht wieder in die Flasche, jedenfalls nicht, ohne ihn zurechtzuschneiden, und dann wird der Champagner trotzdem schal. Mein Vater hat immer gesagt: ›Wenn du den Korken aus der Flasche ziehst, gibst du ein Versprechen.‹« Er füllte das Glas, aus dem er getrunken hatte, und reichte es ihr.

»Na gut«, sagte sie, »nur einen Schluck«, und dann hatte sie das Glas in der Hand. Das war in Ordnung. Auch sie hatte etwas zu feiern. Es hätte Elises oder Melanies Feier sein können — war es aber nicht. Es war ihre Feier.

Nach den Walen waren andere Tiere an der Reihe — Harpyien, die in Baumkronen lauerten und mit ihren großen Hakenschnäbeln Affen zerrissen —, und Guy legte den Arm um sie und zog sie an sich. Dann küssten sie sich. Es war ein langer, berauschter Kuss. Der Sprecher — es war ein anderer, doch er sprach in demselben ehrfurchtsvollen Ton wie der Walexperte — sagte: *Die*

Krallen der Harpyie sind länger als die eines Grizzlybären und können den Schädel eines Affen mit Leichtigkeit durchbohren. Guy löste die Lippen von ihren und flüsterte: »Genug Natur — lass uns ins Bett gehen.« Er stand auf, und für einen Moment dachte sie, er werde sie wie im Film hochheben und ins Schlafzimmer tragen, doch er beugte sich nur zu ihr, nahm ihre Hand und zog sie an sich, um sie erneut zu küssen, diesmal im Stehen. Er presste sich so fest an sie, dass sie seine Erektion durch den Stoff der Jeans spüren konnte.

»Wusstest du, dass Adler im Fliegen vögeln?«, sagte er und führte sie zum Schlafzimmer. »Sie verkrallen sich dabei ineinander, und wenn sie nicht im letzten Moment loslassen, knallen sie auf die Erde und sind Brei.« Er lachte. »So viel zum Thema Risikosex.«

Er streichelte ihren Handrücken, seine Finger fühlten sich glatt und seidig an. Sie war ganz im Jetzt. Sie dachte nicht an Sam, sie dachte nicht daran, dass sie ihr Zimmer im Studentenwohnheim zum Monatsende gekündigt hatte und ins Ranchhaus ziehen würde, sie dachte nicht an Melanie oder Elise oder sonst eine, die vorher hier gewohnt hatte — sie ließ los, sie ließ sich führen.

Er benutzte kein Kondom, zog seinen Schwanz im letzten Moment raus und spritzte auf ihr Schamhaar. Das Wort »Verhütung« war nicht gefallen. Er hatte sie einfach zum Bett geführt, eine Kerze angezündet, sich zu ihr gelegt und nicht gefragt, ob sie die Pille nahm — was sie nicht tat, denn bis zu diesem Augenblick hatte sie keinen Sinn darin gesehen. Wozu ohne Grund in den Hormonhaushalt

eingreifen? Sie schlief nicht mit Männern, und das bisher einzige Mal, dass sie es getan hatte — mit Tommy Slizek, einem großen, dürren Jungen mit Mundgeruch und blecherner Stimme, der sie in letzter Minute zum Abschlussball eingeladen hatte —, war nicht gerade so gewesen, dass sie Lust auf einen zweiten Versuch gehabt hätte. Tommy hatte ein Kondom hervorgeholt, das er in der Brieftasche hatte — »Für den Notfall«, wie er sagte —, und es übergestreift wie einen von diesen Gummihandschuhen, die der Gynäkologe trug, wenn er sie untersuchte. Und genau das war Sex für Tommy Slizek: eine Untersuchung. Sie hätte etwas fühlen sollen, doch sie fühlte eigentlich nichts, und das war ihre eigene Schuld, das wusste sie, aber sie war schüchtern, ob angezogen oder nackt, und konnte die ganze Zeit — als seine Finger sie streichelten, als seine Finger in ihr waren, als seine Zunge wie ein warmes feuchtes Tier über ihre strich — nicht aufhören daran zu denken, was sie gerade taten: Biologie, Sekrete, *Paarung*. Mit Guy war es anders. Vielleicht hatte es etwas mit dem Champagner zu tun. Vielleicht verlieh ihr die Tatsache, dass Sam in seinem Zimmer im Bett lag und schlief, so etwas wie ein Recht darauf und gab ihr das Gefühl, alles in der Hand zu haben, ganz gleich, ob das nun stimmte oder nicht. Vielleicht hatte sie sich verliebt. In Guy. In Sam. In das ganz neue Leben, das sich ihr plötzlich eröffnete. Konnte es wirklich so einfach sein?

Er reichte ihr ein Taschentuch aus einer blauen Schachtel auf dem Nachttisch, damit sie sich abwischen konnte, und dann legte er den Arm um sie und zog sie an sich, sodass ihr Kopf auf seiner Brust lag und sie seinen

Herzschlag hören und seinen Schweiß riechen konnte, der wie ein ganz eigenes Parfüm war und machte, dass sie sich schläfrig und zufrieden fühlte. Er murmelte etwas, seine Brust hob und senkte sich im Rhythmus der Worte. Er sprach nicht von Liebe. Nicht davon, was sie gerade getan hatten und gleich wieder tun würden. Er sprach von sich selbst und davon, wie erleichtert er war, dass diese Fernsehsache so gut gelaufen war. Er sagte, er glaube nicht, dass irgendjemand anders es so gut hingekriegt hätte wie er. Die anderen fünf Forscher, die unter Moncriefs Regie an Schimpansenprojekten arbeiteten — er zählte sie auf, es waren drei Frauen und zwei Männer, allesamt verheiratet und alle bis auf einen, Lucas Borstein, in der Nähe von Davenport, wo Moncrief ein Auge auf sie haben konnte —, waren in seinen Augen Blindgänger. »Fachidioten, wenn du verstehst, was ich meine. Außer Borstein. Er hat was drauf. Und er ist im Augenblick unser Hauptkonkurrent, denn sein Schimpanse — Alex — ist viel weiter entwickelt als Sam, allerdings auch zwei Jahre älter. Mal sehen …«

Sie nickte, doch das fühlte sich seltsam an, denn ihr Kopf lag auf seiner Brust, und vertikal war jetzt horizontal.

»Keiner von denen ist auch nur annähernd fernsehtauglich — ich meine, nicht nur äußerlich, sondern auch in der Art, wie sie rüberkommen. Ich bin vielleicht nicht objektiv — nein, ganz bestimmt nicht —, aber ich würde sagen, ich habe eine engere Verbindung zu Sam als die anderen zu ihren Schimpansen.« Er strich immer wieder langsam und massierend von oben nach unten über ihren Rücken. Er redete, sie hörte zu. Er war

zweiunddreißig, sie war einundzwanzig. Er war Professor, sie war Studentin. Und sie waren wegen Sam hier, in diesem Haus, in diesem Bett.

»Und auf dem Bildschirm kommt das rüber, wie bei *Sag die Wahrheit*. Das war ein Knaller. Praktisch alle, mit denen ich gesprochen habe — irgendwelche Leute oder der Bulle, der mich angehalten hat —, waren völlig verblüfft. Und weißt du, was? Soviel ich weiß, war nur eine von den anderen, nämlich Gina Markowitz, je im Fernsehen, und das auch nur bei irgendeinem Regionalsender in Iowa, und ihre Schimpansin — Alice — ist drei Jahre älter als Sam und kann nicht mal halb so gut gebärden. Sie haben sie in ein Rüschenkleidchen gesteckt, aber Alice hat die ganze Zeit die Hand daruntergeschoben und an sich herumgespielt, während Gina irgendwas von lexikalischer Frequenz und erläuternden Lemmata erzählt und nicht ein einziges Mal in die Kamera gesehen hat. Und als sie Alice ein paar Gebärden hat vorführen lassen, waren die so verwaschen, dass man sie kaum erkennen konnte. Was wir brauchen … hörst du zu?«

»Mh-hm.«

»Wir brauchen was richtig Großes, wir brauchen Johnny Carson. Und das wird auch klappen, das weiß ich. Es muss einfach klappen. Denn das ist jetzt unsere Gelegenheit: Sam wird nicht immer so sein wie jetzt, das ist dir doch klar, oder?«

Sie wollte »Mh-hm« sagen, doch ihre Zunge fühlte sich zu schwer an. Sie dachte an das Wort »postkoital« im Seminar »Die Sexualität des Menschen« im zweiten Studienjahr. Sie dachte an Oxytocin, die »Liebesdroge«. Sie

trennte die Silben: O-xy-to-cin. Das war es, was jetzt in ihrem Blut war. Und in seinem.

»Wir haben noch ein paar Jahre, dann ist er zu groß, und man kann ihn nicht mehr lenken. Oder vielleicht auch doch. Vielleicht haben wir Glück. Aber dass er Elise gebissen hat, zeigt, dass er sich behaupten will. Und wenn er merkt, dass er stärker ist als wir — und das wird nicht mehr lange dauern —, betreten wir unbekanntes Gebiet. Darum ist es so wichtig, jetzt Bindungen aufzubauen.«

Er verstummte und setzte sich abrupt auf, was Aimee ebenfalls hochfahren ließ. Sam stand, auf die Knöchel gestützt, in der Tür. Er wirkte verwirrt, als könnte er nicht ganz verstehen, was er sah. Für einen langen Augenblick starrte er sie an, dann richtete er sich zu voller Größe auf und kam herein, in diesem merkwürdigen Gang, der allen Schimpansen eigen war, wenn sie auf zwei Beinen gingen: als würde er über ein schwankendes Schiffsdeck gehen. »Alles in Ordnung, Sam«, sagte Guy. »Geh wieder ins Bett.«

Aber Sam sträubte die Haare. Er stieß zwei kurze, bellende Laute aus und sprang auf das Bett. »Es ist alles okay«, sagte sie, aber nichts war okay, jedenfalls nicht für Sam. Er sah ihr lange in die Augen, und dann zog er die Bettdecke zurück und berührte erst ihre rechte und dann ihre linke Brust. Dann sah er Guy an und berührte, ohne den Blick abzuwenden, noch einmal ihre Brüste, erst die rechte, dann die linke.

WOLKEN ATEM

Was er im unabänderlichen Jetzt des schlimmsten Moments seines Lebens suchte, wusste er eigentlich nicht, denn es war kein Wort und kein Bild. Er wusste nur, dass ihm KALT war, mehr als je zuvor, mehr als er sich hatte vorstellen können. Der Film mit den rutschenden schwarz-weißen Vögeln, den er mit ihr im Fernsehen gesehen hatte, war nicht wirklicher gewesen, als der Bildschirm zuließ: eine weiße Welt aus EIS, aber das Eis war nicht wirklich, war nicht KALT wie das hier. Wenn man den Bildschirm berührte, fühlte er sich ganz normal an, aber wenn man dieses Eis berührte, war es KALT. Was bedeutete das? Warum war das so? Was war mit den Blättern, dem Wasser, den Insekten und Vögeln passiert? Sie war nicht da, um es ihm zu erklären. Sie war nicht in der Nähe. Das wusste er jetzt, und es machte ihn verzweifelt.

In Panik war er losgerannt, vorbei an Dornbüschen, durch totes gelbes Gestrüpp, in irgendeine Richtung, fort vom ZAUN und dem stechenden Draht und dem GROSSEN MANN mit dem Stachel. Wann war das gewesen? Die Sonne hatte noch hoch am Himmel gestanden, ein heller Ball, der in den Baumkronen hing und überhaupt keine Wärme abgab, als wäre es gar nicht die Sonne, sondern irgendeine Fälschung, die man in den Himmel gehängt hatte, um ihn zu verspotten, um ihn zu quälen und ihm SCHMERZ zu bereiten. Wo war er? Mitten

in einem riesigen gelben Röhricht am Rand eines TEICHS, der nicht aus Wasser, sondern aus EIS bestand, und das biss in seine Füße. Er steckte die Hände in die Achselhöhlen, um sie zu wärmen. Wenn er einatmete, spürte er einen SCHMERZ in der Brust, und wenn er ausatmete, stieß er Wolken aus wie damals, als er mit ihr und Guy eine ZIGARETTE geraucht hatte. Aber er rauchte jetzt keine ZIGARETTE, sondern Luft. Und die Luft war so KALT, dass er am ganzen Körper zitterte.

Irgendwann hörte er wieder die HUNDE und nicht viel später Stimmen, die näher kamen. Er wäre wütend geworden, rasend vor Wut, aber die Kälte schwächte ihn, und er schloss die Augen und kauerte sich in sein Nest aus Schilf, das ihn kaum wärmte, und wartete. Sie würden den Stachel benutzen oder vielleicht den Pfeil, der plötzlich auf seiner Brust, seinem Bauch, seinem Arm sein würde, und er würde hilflos sein. Sie würden ihn wieder in den KÄFIG bringen, den er in Gedanken schon vor sich sah, den KÄFIG ohne Decken oder Spielzeug oder Fernseher — und ohne sie. Der KÄFIG war SCHLECHT, sehr SCHLECHT. Aber er war warm, wärmer als dieser schreckliche, feindliche Ort, wo ihn alles, was er berührte, biss und sich sein Atem in Wolken verwandelte. Er wollte aufgeben. Er wollte aufstehen und die Arme über dem Kopf schwenken, bis sie ihn mit dem Stachel oder einem Pfeil stachen und zurückbrachten. Das war es, was er wollte, das hatte er beschlossen, doch als sie seinen Namen riefen, als sie SAM riefen, rührte er sich nicht.

J. FRED MUGGS

Carson hielt ihn hin — oder jedenfalls die Frau, die Zugang zu ihm gewährte oder verweigerte. Renee Flowers. Sie hielt sich, als wäre ein Laternenpfahl an ihren Rücken geschnallt, und trug so viel Mascara, dass man damit eine Wand hätte bemalen können, und das fand er nicht gerade vertrauenerweckend. Sie sprach in unvollendeten Satzschleifen und gebrauchte das Wort »super«, um etwas zu unterstreichen, sie lobte und lockte und wies einen zugleich zurück, sodass man nie wusste, woran man war. Und dabei hatte *sie* ihn angerufen, nicht umgekehrt. Sie hatte ihn in *Sag die Wahrheit* gesehen (super) und auch den Film auf KCOY superinteressant gefunden, und Johnny hatte ja oft Tiere zu Gast (das Publikum liebte das), aber andererseits spielte Sam — so hieß er doch? Sam? — in einer ganz anderen Liga. Und wie stellte er sich Sams Auftritt in der Show genau vor? Denn das war ja eigentlich keine Tiernummer, oder?

Im Verlauf des einen halben Jahres — aus Winter wurde Frühling, aus Frühling wurde Sommer — telefonierte er zweimal mit ihr, und dann, als er die Hoffnung schon beinahe aufgeben wollte, lud sie ihn zu einem Gespräch ins Studio nach Burbank ein. Was eine dreistündige Fahrt von Santa Maria die Küste hinunter erforderte, und Aimee musste mitkommen und sich um Sam kümmern, der nichts mehr liebte, als in einem Wagen zu fahren, aber noch nie

auch nur halb so lange unterwegs gewesen war. Für *Sag die Wahrheit* hatten er und Sam nach New York fliegen müssen, aber da hatte Sam vorher ein Schlafmittel bekommen — eine andere Möglichkeit hatte es nicht gegeben. Doch diesmal würde Sam während der ganzen Fahrt hellwach sein, und niemand wusste, wie er reagieren würde. Konnte Aimee ihn mit Spielzeug und Zeitschriften beschäftigen? Würde er vielleicht einschlafen? Sich zurücklehnen und die Landschaft vorbeiziehen lassen, fasziniert von seinem schattenhaften Spiegelbild im Seitenfenster? Es war ein Experiment — wenn sie ihre Botschaft an die Öffentlichkeit bringen wollten, würde Sam lernen müssen zu reisen —, doch er war von Anfang an unruhig und gelangweilt, außer wenn er anderen Fahrern, die unbedingt winken oder ihm etwas zurufen mussten, die Zähne zeigen oder mit Gesten drohen konnte.

Als sie schließlich in Burbank angekommen waren, hatte er eine seiner Launen, war zappelig und hyperaktiv und wollte, kaum dass sie auf dem Parkplatz standen, nur raus aus dem Wagen. Zweimal hatten sie unterwegs angehalten, einmal an einer Raststätte, das zweite Mal an einem Schnellimbiss, wo sie ihn mit einem Vanilleshake, einem Cheeseburger und Pommes frites hatten beruhigen wollen. Das meiste davon hatte er in Tarzana wieder von sich gegeben — eine Ironie, die Guy nicht entging, denn dieser Ort war nach Edgar Rice Burroughs’ Helden benannt, dem Menschen, der von Affen aufgezogen worden war. Und wie bestätigte der Affe, der von Menschen aufgezogen wurde, diese uralte, wenn auch fiktionale Verbindung? Indem er den Menschen den Wagen vollkotzte.

Es war Ende Juni. Fast vierzig Grad im Schatten. Der Wagen stank. Sam war kurz davor, einen Wutanfall zu bekommen, und dass in dem Augenblick, in dem sie die Türen öffneten und ausstiegen, alle Leute im Umkreis von zweihundert Metern zusammenliefen und ihn angafften, machte das Ganze nicht leichter. Was ist das — ein Affe? Ein Gorilla? Beißt der? Ein kleiner Junge mit einer Dodgers-Cap rannte auf ihn zu, als würde er einem Baseball nachjagen, und Sam war drauf und dran, ihn anzuspringen. Wenn Guy, der es hatte kommen sehen, ihn nicht im letzten Moment zurückgerissen hätte, wäre die Situation eskaliert. Und das hätte bedeutet: kein Carson, stattdessen Polizei, Animal Control und noch ein Anwalt wie der von Elise, der ihn verklagen wollte. Wagen glitzerten vorbei. Die Palmen verschwammen im Smog. Er führte Sam den Bürgersteig entlang und in das Gebäude mit dem großen NBC-Logo vor dem Eingang.

Drinnen machte das Sicherheitspersonal die üblichen Affenwitze, und wieder drängten sich alle möglichen Leute um sie, als würden sie magnetisch angezogen. Aimee ging mit Sam zur Toilette, um ihn sauberzumachen, während er selbst die Besucherausweise ausfüllte und sich bemühte, ein Begrüßungslächeln für Renee Flowers auf sein Gesicht zu zaubern, obwohl sein Hemd durchgeschwitzt und er selbst so angespannt war, dass er glaubte, sich ebenfalls gleich übergeben zu müssen. Er trank einen Schluck Wasser vom Trinkbrunnen im Korridor, wobei er sich wie ein Affe über den senkrecht aufsteigenden Strahl beugte — kein Becher, kein Strohhalm erforderlich, nur Lippen —, setzte sich im Vorraum des Büros, zu dem man sie

geschickt hatte, auf einen Stuhl und versuchte, sich mit einem Kreuzworträtsel in einer der Zeitschriften zu beruhigen, die ordentlich auf einem niedrigen Tisch ausgelegt waren, als wäre dies das Wartezimmer einer Zahnarztpraxis. Was es ebenso gut hätte sein können. Wenn er Glamour und Filmstars — oder wenigstens Fernsehstars — erwartet hatte, wurde er enttäuscht. Alles war gedämpft, geordnet, komfortabel unkomfortabel.

Er ging in Gedanken durch, was er zu Renee Flowers sagen wollte, und verwarf es. Es war besser, spontan zu sein. Außerdem war nicht er es, der hier geprüft wurde, sondern Sam. Alles hing von Sam ab. Das kleinste Anzeichen von Widerspenstigkeit oder Renitenz — von Ärger —, und er konnte die ganze Sache vergessen. Der Gedanke bereitete ihm Kopfschmerzen, und doch: Wäre das so tragisch? Alles in allem? Immerhin war er doch Akademiker, er war Psychologe, keine Fernsehpersönlichkeit — und es gab viele, sowohl im Institut als auch in der akademischen Welt insgesamt, die das, was er vorhatte, ablehnten und ihm vorwerfen würden, er trivialisiere das Projekt und benutze Sam, um sich zu profilieren, koste es, was es wolle. Und natürlich hatten sie recht, zum Teil jedenfalls, aber das war egal — er wollte es. Er wollte es sehr.

Die gute Nachricht war, dass es Aimee irgendwie gelungen war, Sam zu beruhigen, und als die beiden eine Viertelstunde später Hand in Hand durch die Tür traten, sah er an Sams Gesichtsausdruck und Körpersprache, dass er wieder guter Laune war. Sie hatte ihn gesäubert und ihm die Sachen angezogen, die sie für ihn ausgesucht

hatte: Einen Miniaturanzug mit einem karierten Hemd und einer glänzenden roten Krawatte und ein Paar Basketballschuhe, die sie in der Kinderabteilung von Foot Locker entdeckt hatte, ebenfalls rot. Er sah flott aus, lässig, beinahe menschlich, und genau das war ja auch der Sinn. Wenn wir unsere Nacktheit unter Blue Jeans, Röcken, Blusen und Hawaiihemden verbergen und die Welt nach unseren Wünschen gestalten konnten, warum sollte eine andere Spezies nicht auch dazu imstande sein? Oder wenigstens daran teilhaben? Menschen konnten denken und sprechen, und Schimpansen konnten es ebenfalls — wie er und Sam es nicht nur Renee Flowers und ihrem Boss, sondern auch ganz Amerika demonstrieren würden.

»Donnerwetter, er sieht großartig aus«, sagte er, legte die Zeitschrift weg und erhob sich von dem harten Plastikstuhl. »Wie die Reinkarnation von J. Fred Muggs aus der *Today Show*.« Die anderen im Raum — zwei Sekretärinnen und ein Paar in den Vierzigern, möglicherweise Comedians, vielleicht aber auch eine Schauspielerin und ihr Agent — lächelten breit. Es war, wie sympathetisches Gähnen, eine automatische Reaktion: Affen in Kleidern waren Scheinbilder von Menschen, und das war irgendwie liebenswert, ja komisch, und auch der Grund, warum Zirkusse und Schaubudenbesitzer sie verkleidet und ihnen Kunststücke beigebracht hatten, seit vor dreihundert Jahren die ersten Schimpansen im afrikanischen Dschungel gefangen und nach Europa gebracht worden waren. Guy war sich bewusst, dass alle Augen auf ihn gerichtet waren, als er sich vorbeugte und

die Hand ausstreckte, damit Sam mit seiner darauf klatschen konnte, was er auch grinsend tat.

»Wie süß«, sagte die eine Sekretärin. »Wie ein kleiner Mann.«

»Zu niedlich«, sagte die andere.

Sam stülpte die Oberlippe zurück und zeigte seine Zähne, die weiß und regelmäßig waren, noch ohne die spitzen Eckzähne, die erwachsene Schimpansen hatten. Dann ging er schwankend durch den Raum und hockte sich auf den Stuhl, der neben der Tür zu Renee Flowers' Allerheiligstem stand, als wüsste er genau, warum er hier war. Aimee, die seine Leine hielt, nahm neben ihm Platz und schlug die Beine übereinander. Die nackten Beine. Sie hatte sich ebenfalls umgezogen und trug jetzt einen Rock, Schuhe mit Absätzen und eine enge Bluse, alles im selben Cremeton, sehr proper, sehr erwachsen, sehr sexy. Er setzte sich neben sie und nahm ihre Hand. »Du siehst auch toll aus«, sagte er.

Sie zog den Kopf ein bisschen ein. Errötete. »Danke«, flüsterte sie.

»Hat er auch einen Namen?«, fragte der Mann, der zu der Frau gehörte, die möglicherweise Schauspielerin war. Er war um die vierzig, hatte verquollene Augen, ein langes, ausgeprägtes Kinn und trug eine Fliege, ausgerechnet. Vielleicht war er doch ein Comedian. Musste er wohl sein. Wer sonst trug eine Fliege?

»Hast du gehört?«, sagte Guy und sah an Aimee vorbei zu Sam, der zusammengesunken auf seinem Stuhl saß und weitgehend erfolglos versuchte, seine Schuhe zuzubinden. »Würdest du dem Herrn bitte sagen, wie du heißt?«

Wenn Sam zuvor zappelig gewesen war, so war er jetzt ganz bei der Sache. Er konnte nicht wissen, was sich hier abspielte, nicht im tieferen Sinn jedenfalls, aber diese neue Situation, das Büro und die Tatsache, dass er mit Fremden im selben Raum war, das alles schien ihm zu gefallen. Er gebärdete: HALLO, ICH BIN SAM, und Guy übersetzte es.

»Schlauer Affe«, sagte der Mann. »Soll er bei der Show mitmachen?«

»Das hoffen wir.«

»Schimpanse«, sagte Aimee. »Er ist ein Schimpanse, kein Affe.«

Er sah, dass der Mann eine Antwort formulieren wollte, dass die Rädchen in seinem Kopf sich schon drehten und gleich der unvermeidliche Affenwitz kommen würde, doch da ging die Tür auf, und Renee Flowers, die ein Kostüm trug und das Haar zu einem festen Knoten gebunden hatte, bat sie herein.

Es gab einen Schreibtisch, ein paar Sessel und eine Reihe Fenster, deren herabgelassene Jalousien das grelle Sonnenlicht dämpften. Es hätte ein Dozentenbüro sein können, nur war es dreimal größer, und an den Wänden hingen gerahmte Fotos aus der *Tonight Show*: Johnny, der für die Kamera posierte oder irgendwelche Berühmtheiten angrinste, von denen Guy die meisten nicht kannte, abgesehen von Bob Hope und … war das Diane Keaton?

»So«, sagte Renee Flowers und faltete die Hände, »das ist er also, hm?« Und fügte hinzu: »Super.«

Sie waren an der Tür stehen geblieben. Sam stand aufrecht zwischen ihm und Aimee und hielt sich, um das Gleichgewicht zu bewahren, an ihren Händen fest. Sam sah

Renee Flowers direkt in die Augen. Er wusste, dass er, was immer das hier war, im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit stand, und rechnete zweifellos mit irgendeiner Art von Süßigkeit oder Belohnung, denn die gab es meistens, wenn er in einem anderen Gebäude war, sei es die Uni, der Supermarkt, die Tankstelle oder der Haushaltswarenladen.

Es verging ein langer Moment — Renee Flowers sah Sam an, und Sam sah Renee Flowers an —, und dann sagte sie: »Oh, Entschuldigung, wo bin ich mit meinen Gedanken? Ich habe mich noch nicht mal vorgestellt — ich bin Renee.«

Er wollte ihr die Hand schütteln, aber Sam ließ nicht los — noch ein Beispiel für Schimpansenhumor? —, und so gab er ihr die Linke. Unbeholfen. Renee schien es nichts auszumachen, vielleicht bemerkte sie es nicht mal. Sie sah kopfschüttelnd auf Sam herab und sagte: »Der ist ja wirklich niedlich. Wenn er noch süßer wäre, müssten Sie glatt Zuckersteuer zahlen, oder? Super, wirklich super.« Dann wandte sie sich mit einem erwartungsvollen Blick an Aimee. »Hallo, ich bin Renee.«

»Meine Assistentin«, sagte er, »Aimee Villard.« Aimee lächelte scheu und sah hinunter zu Sam, der noch immer ihre Hand hielt.

»Freut mich, Sie kennenzulernen, Aimee«, sagt Renee Flowers. »Sie sind sehr hübsch, wissen Sie das?« Und dann zu ihm: »Gehört sie mit zur Nummer? Oder nein, Entschuldigung — es ist natürlich keine Nummer. Was ich meine, ist: Wird sie auch vor der Kamera sein?«

»Was meinst du, Aimee — willst du mit mir und Sam auftreten?«

Sie schüttelte den Kopf. Barbara hätte sofort zugegriffen und Elise ebenfalls — vor dem Unfall jedenfalls. Und Melanie auch. Melanie hatte immer im Rampenlicht stehen wollen, sie war neidisch und wütend gewesen, weil in ihren Augen sie diejenige gewesen war, auf deren Schultern die übergroße Last von Sams Aufzucht geruht hatte, während er alle Lorbeeren eingeheimst hatte. Aber Aimee nicht. Aimee hätte lieber eine Dornenkrone getragen oder den Rückweg nach Santa Maria barfuß zurückgelegt, als sich vor eine Kamera zu stellen.

»Aber setzen wir uns doch und lernen uns ein bisschen kennen.« Renee lächelte so breit, dass ihre Zähne schimmerten, und zeigte mit einer ausladenden Bewegung auf die drei mit Plüsch bezogenen Sessel vor ihrem Schreibtisch. Sie hatte schon einige Tiernummern gebucht, doch diese Tiere waren nie in Anzug und Krawatte in ihrem Büro erschienen. Nahm er jedenfalls an.

Sam zögerte keinen Augenblick. Er ließ ihre Hände los und sprang auf den nächststehenden Sessel und sah erwartungsvoll zu Renee Flowers auf, die sich an ihren Schreibtisch lehnte, während Guy und Aimee sich ebenfalls setzten. »Kann ich Ihnen irgendwas anbieten«, fragte Renee. »Kaffee, Tee, etwas Kaltes?« Sie beugte sich zu Sam. »Und was ist mit dir, Sam? Möchtest du was trinken?«

Das war natürlich ein Test — Renee Flowers war nicht umsonst Carsons Zerberus. Verstand dieser Schimpanse, dieses Tier, wenigstens ansatzweise gesprochene Sprache wie etwa ein Hund oder ein Papagei? War Sam echt? War Guy seriös?

Sam sah ihr in die Augen und gebärdete TRINKEN, dann bohrte er den rechten Zeigefinger wie eine Nadel in den linken Arm, das Zeichen für COLA. Schließlich grinste er und gebärdete DANKE.

»Was hat er gesagt? Hat er gerade was gesagt?«

Guy lächelte sie an. »Er hat gesagt: ›Kann ich bitte eine Cola haben?‹«

»Tatsächlich? Haben Sie das mitgekriegt, Aimee?« Sie wartete kurz, bis Aimee genickt hatte, und fuhr fort: »Erstaunlich, wirklich erstaunlich. Er versteht, was man sagt, hm? Weiß er, was ich jetzt sage? Ist das okay? Kann ich einfach sprechen?«

Guy nickte. »Ja, klar.«

»Also, Sam: Magst du Cola?«

Sam bewegte die Faust pumpend auf und ab. JA, ein nachdrückliches JA.

Der Ausdruck auf Renee Flowers Gesicht sagte alles. Es war der Ausdruck, der die Mienen von Frauen in Gegenwart von Kleinkindern, Welpen oder jungen Kätzchen weicher machte — instinktiv, mütterlich. Sie hatten die Sache im Sack. Guy war ganz sicher.

»Was magst du lieber, Sam«, sagte sie, beugte sich noch näher zu ihm und sprach deutlich artikuliert, als wäre er ein Kind, was er in gewisser Weise ja auch war, »Cola oder 7-Up?«

Sam hatte die Beine angezogen und saß im Schneidersitz. Die Krawatte an seinem Hals schimmerte wie ein Edelstein. BEIDE, gebärdete er wie aus der Pistole geschossen. GIB MIR BEIDE. BITTE.

Auf dem Rückweg nahmen sie die Küstenstraße, auch wenn die Fahrt länger dauern würde. Die 101 war verstopft (wie nicht anders zu erwarten), und die Hitze war mörderisch, zumal die Klimaanlage des Wagens mit halber Kraft zu arbeiten schien, und so beschloss Guy, die Schnellstraße in Topanga zu verlassen und hinunter zur Küste zu fahren, wo es wenigstens kühler sein würde, auch wenn der Verkehr nicht weniger dicht war. In Malibu hielten sie an einem McDonald’s. Alle waren in Feierstimmung, und Sam bekam noch einmal das, was er vorher ausgekotzt hatte — einen Vanilleshake, einen Cheeseburger und Pommes frites —, und behielt es diesmal bei sich. Er trug jetzt wieder T-Shirt und Latzhose, denn den Anzug hatte Aimee bereits sorgsam zusammengefaltet und in ihrer Tasche verstaut für die nächste Gelegenheit, die, wie Guy inständig hoffte, bald, sehr bald kommen würde. Dabei hatte Renee Flowers, so gut es auch gelaufen war, keineswegs irgendwas versprochen. Sobald Sam die Cola und das 7-Up getrunken hatte — mit Eis und aus separaten Gläsern, von denen er abwechselnd trank, Schluck für Schluck —, war die Unterhaltung erstorben, als wäre der Test bestanden und der Weg frei für die nächste Phase.

Das Problem war nur: Es gab keine nächste Phase. Jedenfalls konnte Guy keine erkennen. Nachdem Renee ihnen ausführlich und unter vielen Wiederholungen geschildert hatte, wie Johnny mit den verschiedenen Tieren agiert hatte, die in seiner Show aufgetreten waren, von einer Boa constrictor bis hin zu zwei Mauswieseln, von denen eins auf seine Schulter geklettert war und auf seinen Hemdrücken gepinkelt hatte, sagte Guy: »Ja, Johnny ist

wirklich komisch. Dieses Pokergesicht, das er immer macht. Darum wird er auch viel Spaß mit Sam haben, und mit dem wird vor der Kamera nichts schiefgehen, garantiert. Er kann sich mit Sam unterhalten wie mit seinen anderen Gästen — ich bin nur der Übersetzer. Denn das ist der Gedanke dahinter, das ist die Wissenschaft, darum wird der Spracherwerb von Primaten ja erforscht: Sam kann sprechen. Und wir können mit ihm sprechen.« Er hielt inne und sah sich um, als könnte jeden Moment Johnny persönlich erscheinen, und warum eigentlich nicht? Guy stellte sich vor, dass er auf der anderen Seite des großen Einwegspiegels hinter Renee Flowers' Schreibtisch auf sein Stichwort wartete.

»Er ist gerade nicht da, oder? Ich meine, dann könnte er Sam kennenlernen. Nur ganz kurz.« Er wollte noch hinzufügen: »Wo wir schon den weiten Weg hierhergefahren sind«, besann sich aber angesichts des Blicks, den Renee Flowers ihm zuwarf, eines Besseren. Das unentwegte Lächeln, das seit dem Moment, in dem sie hereingekommen waren, auf ihrem Gesicht gewesen war, verblasste. Sie sagte: »Aber Johnny spricht nie vorher mit seinen Gästen, nicht mal mit Berühmtheiten.« So viel also dazu. Sie würde ihn anrufen, versprach sie beim Abschied. Sobald die Pläne für den Herbst gemacht seien. Versprochen. Okay?

»Okay.«

»Super.«

Nach dem Essen schlief Sam ein, aber vorher knüllte er die Papiertüte, in der es gewesen war, zusammen und warf sie aus dem Fenster. Wie jedes Kind war er fasziniert von

der Kraft des Fahrtwinds bei hoher Geschwindigkeit, und obwohl Guy das nicht erlaubte (alles, was die Aufmerksamkeit der Polizei erregen konnte, war potentiell katastrophal), gab es nicht viel, was er dagegen tun konnte, denn er saß am Steuer, und Sam hatte das Fenster geöffnet, bevor Aimee reagieren konnte. Doch jetzt schlief er, die Luft war kühl und feucht, hinter Zuma Beach weitete sich der Blick, und dann lag der Ozean vor ihnen wie eine Filmleinwand. Aimee hatte hinten bei Sam gesessen, bis er eingenickt war, und jetzt kletterte sie über die Mittelkonsole und setzte sich auf den Beifahrersitz. Sie drehte eine Weile am Senderknopf des Radios — »Da gibt’s diesen neuen Song, ›My Sharona‹, den krieg ich einfach nicht aus dem Kopf« —, aber auf diesem Abschnitt war der Empfang wie immer lausig, und nach fünf Minuten Rauschen, durchsetzt mit kratzigen Gitarrenakkorden, schaltete sie es aus. Sie hatten darüber gesprochen, wie gut es gelaufen war und wie viel Aufmerksamkeit das Programm bekommen würde, wenn es mit diesem Auftritt klappte, und er glaubte, dass das zu neunundneunzig Prozent sicher war — sie auch? Sie sah ihn an und fragte: »Wer ist J. Fred Muggs?«

»Ein Schimpanse. Der berühmte Schimpanse, der die *Today Show* damals, in den Anfängen des Fernsehens, gerettet hat. Du bist zu jung, um dich daran zu erinnern — ich glaube, ’57 ist er nicht mehr aufgetreten. Ich war selbst noch klein, aber ich sehe ihn noch vor mir, in seinem kleinen Anzug und so … Tatsächlich frage ich mich, ob damals unterschwellig der Keim für das gelegt wurde, was ich heute tue — das wäre verrückt, oder? Mein ganzes

Leben — vom kleinen Jungen, der vor dieser winzigen Schwarz-weiß-Glotze gesessen hat, zum Doktoranden bei Moncrief und dann zu Sam. Und dir.« Er fühlte sich gut und genoss das Hochgefühl, das das Gespräch mit Renee Flowers in ihm hinterlassen hatte, und die Tatsache, dass Aimee neben ihm saß, in einem kurzen Rock und mit hochhackigen Schuhen, und dass der Fahrtwind mit ihrem Haar spielte und sie ihm ihr hübsches Gesicht zuwandte. »Aber J. Fred Muggs war bloß eine Tiernummer, nicht zu vergleichen mit dem, was wir machen.«

Dennoch, diese Tiernummer hatte die Show gerettet und zur Nummer eins der Vormittagssendungen gemacht. Und obwohl Verhaltensforschung und Psychobiologie damals noch in den Kinderschuhen steckten und niemand auf die Idee kam, ihm Gebärdensprache beizubringen oder seine Denkprozesse zu studieren, verfügte J. Fred Muggs schließlich über ein Vokabular von mehr als fünfhundert Wörtern, und seine Reaktionen — und die Gags, die sich die Produzenten ausdachten — faszinierten das Publikum, ob jung oder alt. Und das war keine Kleinigkeit, denn als die *Today Show* 1952 zum ersten Mal gesendet wurde, erregte sie nicht viel Aufsehen. Frühstücksfernsehen war bis dahin etwas für Kinder gewesen, doch nun kamen die Produzenten mit etwas völlig Neuem: Die Sendung richtete sich auch an Erwachsene, allerdings auf lässige, entspannte Weise, und brachte eine Mischung aus Nachrichten, Wettervorhersagen, Comedy-Sketchen, Spielzeugvorführungen und laut vorgelesenen Büchern für Kinder, die im Begriff waren, zur Schule zu gehen. Der Moderator Dave Garroway gab sich als eine Art

gemütlicher Onkel und verabschiedete sich am Ende einer jeden Show, indem er die Hand hob und »Friede« sagte, lange bevor die Hippies dieses Wort als Gruß einführten. Das Konzept erwies sich als erfolgreich, aber das wusste man damals noch nicht; man wusste nur, dass die Show eine Attraktion brauchte, etwas, womit man sowohl Kinder als auch Erwachsene an die Sendung binden konnten, aber was das sein könnte — eine Puppe wie bei der *Howdy Doody Show*, ein Clown wie Clarabell? —, wusste man erst, als J. Fred Muggs auf der Bildfläche erschien.

Wie die meisten Schimpansen, die in Zirkussen und Zoos ausgestellt oder in der Forschung als Versuchstiere verwendet wurden, war Muggs in freier Wildbahn gefangen worden. Seine Mutter hatte ihn im Arm gehalten, als sie vom Baum geschossen worden war — das war die übliche Vorgehensweise, wenn man Jungtiere fangen wollte, ohne einen Angriff zu riskieren. An ökologische Zusammenhänge oder den Schutz wilder Populationen dachte damals niemand. Schimpansen waren lediglich eine von vielen Tierarten, deren einziger Wert ein ökonomischer war, nicht anders als die Tiger und Löwen im Zirkus oder die Seelöwen, die gelernt hatten, Bälle auf ihren Schnauzen zu balancieren, und als mageren Lohn eine Sardine bekamen. Muggs hatte Glück. Neun von zehn Schimpansenkindern starben, noch bevor sie die USA erreicht hatten, aber Henry Trefflich, der erfahrene Wildtierimporteur, sorgte dafür, dass der kleine Schimpanse während der ganzen Reise über den Atlantik herumgetragen und umsorgt wurde, und das machte den Unterschied. Als er zehn Monate alt war, kauften ihn zwei ehemalige NBC-

Mitarbeiter, die ihn für eine Tiernummer im Fernsehen dressieren wollten. Leider verpassten sie ihren Vorsprechtermin für die *Today Show*, doch einer der Produzenten der Show sah sie in einem nahegelegenen Café sitzen, wo Muggs wie alle anderen Pendler seinen Donut in den Kaffee tunkte, und brachte sie ins Studio.

Garroway war darüber nicht sehr glücklich — *Herrgott, eine Affennummer!* —, ebenso wenig wie der Nachrichtensprecher, der prompt kündigte. Aber sobald Muggs in der Show auftrat, wo Garroway am laufenden Band Witze improvisierte, während der Schimpanse auf seinem Schoß saß und tat, als würde er Zeitung lesen oder einer Kindergeschichte zuhören, die Garroway vorlas, stiegen die Einschaltquoten. Was letztlich das Einzige war, worauf es ankam. Garroway hätte ebenfalls ein Affe sein können, er hätte in einem Käfig voller Affen hocken können, er hätte nach Afrika gehen und mit Muggs auf dem Rücken durch den Dschungel marschieren können, und die Einschaltquoten wären gestiegen — und mit ihnen die Werbeeinnahmen. Die Show wurde zum Renner und Garroway ein Star, doch die Berühmtheit lastete schwer auf ihm. Er litt an Depressionen, und die Tatsache, dass Muggs' Ruhm den seinen bald überstrahlte, machte es nicht besser.

Innerhalb eines Jahres gab es Muggs-Comics, Muggs-Bücher, Muggs-Spiele und Muggs-Puppen; Muggs durfte Schiffe taufen und Supermärkte eröffnen, während Garroway Tag für Tag mit einem unberechenbaren Tier auf dem Schoß vor der Kamera sitzen und freundliches Amüsement vortäuschen musste, wenn Muggs seine Frisur

neu arrangierte oder ihm die Brille abnahm und sie quer durchs Studio warf. Und Muggs wurde größer. Seine Arme wurden stärker. Es war praktisch unmöglich, sich aus dem Griff seiner Hände oder Füße zu befreien. Im zweiten Jahr begann er am Set zu tun, was er wollte, denn er war schlau genug, um zu merken, dass er, sobald das rote Lämpchen an der Kamera blinkte, keine Strafe zu befürchten hatte, auch wenn sein Wärter außerhalb des Bildes hockte, die Leine in der Hand und bereit, ihn zurückzureißen, sollte er jemanden beißen wollen oder einen Wutanfall bekommen.

Schließlich holten die Produzenten einen zweiten Schimpansen hinzu, ein kleines Schimpansenmädchen, das sie Phoebe B. Beebe nannten und als Muggs' Freundin vorstellten, in der Hoffnung, dies würde ihn beruhigen. Doch Muggs ließ sich nicht beruhigen. Er begann zu beißen, um Aufmerksamkeit zu bekommen und offene Rechnungen zu begleichen (wie jeder Star erwartete er, dass man seinen Wünschen sofort nachkam, und er hatte ein langes Gedächtnis). Er biss Garroway. Er biss bei einer Probe die Komikerin Martha Raye. Er rannte auf dem Set herum, schlug nach Mikrofonen und Kameras, warf Möbel um und bekam Kreisch- und Wutanfälle, wenn jemand ihn davon abhalten wollte. 1957, als er fünf war, ersetzte NBC ihn durch einen jüngeren, ruhigeren Schimpansen, doch es half nichts. Jedenfalls nicht, was Garroway betraf, der im Lauf der Jahre immer schrulliger wurde, mitten in der Übertragung das Set verließ, sich mit Mitarbeitern bekriegte und ständig über seine Karriere grübelte, die er letzten Endes einer Affennummer verdankte. 1961 verließ er die *Today Show*. Wenig später ging Muggs mit Phoebe

und seinen Wärtern in den Ruhestand und zog nach Florida, wo er unter der tropischen Sonne ein friedliches, geruhsames Leben führte, während Galloway, dessen Ruhm verblasste, in Depression und Verzweiflung versank.

»An den kann ich mich nicht erinnern«, sagte Aimee. »Und an den Schimpansen auch nicht.«

Guy saß am Steuer. Die Sonne polierte das Wasser. Sam lag schlafend auf dem Rücksitz, und Aimee saß neben ihm, die beiden wichtigsten Figuren auf dem Schachbrett seines Lebens, im Gegensatz zu Melanie und Elise und Renee Flowers und dem ganzen Rest. NBC, CBS, Borstein, Moncrief, Leonard Biggs. Er war auf dem Weg nach oben und würde sie alle hinter sich lassen. Mit einem Mal fühlte er ein Glücksgefühl aufwallen. »Wie solltest du auch? Ich wette, du hast vor Sam noch nie einen Schimpansen gesehen, und als du in mein Büro gekommen bist, hattest du keine Ahnung von Primatenforschung, stimmt's?« Er legte die Hand auf ihren Oberschenkel. »Stimmt's?«

»Ich weiß nicht«, sagte sie und sah ihn an. »Kann sein. Aber wenigstens hat diese Muggs-Geschichte ein gutes Ende.«

»Für den Schimpansen. Aber was ist mit Dave Garroway?«

»Sagst du nicht immer, dass es Milliarden Menschen auf der Welt gibt, aber nur ein paar tausend Schimpansen?«

»Ziemlich hart, oder? Aber du hast recht: Normalerweise geht es für Schimpansen nicht gut aus. Aber Muggs hatte das Glück, dass die Leute in seiner Umgebung ihn wirklich gemocht, ja sogar geliebt und nicht bloß benutzt haben. Das kommt selten vor.«

»Und was ist mit uns?«

»Findest du, dass ich Sam benutze? Dass ich ihn nicht liebe?« Das war ein wunder Punkt. Melanie hatte ihm — wiederholt, täglich — vorgeworfen, seine Karriere über Sams Wohlergehen zu stellen. Übrigens auch über ihr Wohlergehen. *Im Grunde sind dir Sam und ich und alle anderen außer dir selbst scheißegal!* , hatte sie gesagt und die Tür zugeknallt. »Nein, Aimee, die erste Regel der Verhaltensforschung lautet zwar: Verliebe dich nie in dein Forschungsobjekt — aber die haben Melanie und ich über Bord geworfen, als wir Sam erst einen Monat hatten. Du kennst mich. Du hast mich mit ihm erlebt — glaubst du wirklich, er ist nicht mein Ein und Alles?«

»Ich *liebe* ihn«, sagte sie und funkelte ihn an. Er hatte sie noch nie wütend gesehen — sie war der sanfteste Mensch, den er je kennengelernt hatte, und das trug dazu bei, dass er sich zu ihr hingezogen fühlte, denn eine zweite Melanie konnte er definitiv nicht gebrauchen —, doch jetzt war sie wütend. »Liebe«, sagte sie. »L-i-e-b-e. Und weißt du, was mir Sorgen macht?«

»Was denn?«

»Wird das eine Rolle spielen? Denn im Grunde haben wir doch gar nichts zu sagen — er gehört ja nicht uns, sondern deinem Professor. Du hast mir so oft erzählt, wie tyrannisch und manipulativ er ist und dass er dich und alle anderen ständig drangsaliert. Was, wenn er Sam zurückhaben will? Wenn ihm das, was wir machen, oder die *Tonight Show* oder sonst irgendwas nicht gefällt? Wenn er beschließt, Sam jemand anderem zu übergeben?«

»Das werde ich nicht zulassen.«

»Nein«, sagte sie. »Ich auch nicht.«

EINE STILLE

Der HUND, nicht der, den er gebissen hatte, sondern der andere, war plötzlich da und knurrte und fletschte die Zähne, und hinter ihm kam der andere, der jetzt wieder mutig war, auch wenn auf seinem schmalen Schädel die rot verkrustete Bisswunde zu sehen war. Er sah und registrierte es, doch er rührte sich nicht. Eine Stille war über ihn gekommen. Sie war wie eine DECKE, diese Stille, und sie nahm die KÄLTE weg, sodass er nicht mehr zitterte. Er tat jetzt gar nichts mehr außer zu träumen, und zwar auf eine Art, die die Welt ausschloss, als wäre er nie ein Teil davon gewesen. In dem Traum, aus dem die HUNDE ihn geweckt hatten, war es um sie gegangen und das Bad und ihre Augen und Lippen und glatte weiße Haut. Er hatte keine Vorstellung vom Tod als universellem Phänomen, obwohl er schon andere Tiere getötet hatte: ein Eichhörnchen im Garten, eine Ratte in seinem KÄFIG. Er hatte die Verwandlung von belebt zu unbelebt beobachtet, von Dingen, die sich bewegten und einen eigenen Willen besaßen, zu etwas ganz anderem, zu Fleisch, rasch kühler werdendem Fleisch. Das er gegessen hatte, denn dazu war Fleisch ja da.

Aber was geschah hier? War er dem Tod nahe? Tod durch eine Überdosis KÄLTE, durch Gefäßverengung und Unterkühlung, der Willkür der Elemente ausgesetzt? Er wusste nichts davon, nichts von den Worten, die Zustände

und Stadien benannten, und das alles war ihm auch gleichgültig. Er sah auf zum Himmel mit der verblassenden gefälschten Sonne und den Wolken, die wie zugezogene Vorhänge waren, und hörte, wie die Wut der HUNDE sich in Verblüffung verwandelte, weil er nicht auf sie reagierte. Sie wollten knurren. Dafür waren sie da. Aber er gab ihnen keinen Anlass. Der Augenblick dauerte an. Er spürt nichts. Dann war der GROSSE MANN da, flankiert von den beiden anderen.

Einer von ihnen sagte: »Ist er tot?«

Der andere sagte: »Die Augen sind offen.«

Der GROSSE MANN — der Stachel hing an einer Schnur von seinem Gürtel, aber er brauchte ihn nicht, jetzt nicht — fluchte und sagte: »Herrgott nochmal, holt die verdammten Köter da weg!«

Er achtete nicht auf sie, und das Meiste, was sie sagten, verstand er ohnehin nicht, aber als der GROSSE MANN den rechten Handschuh auszog und die PISTOLE aus dem Halfter nahm, durchfuhr ihn ANGST. Die PISTOLE war furchtbar, schlimmer als der Stachel, aber nicht einmal sie brachte ihn in Bewegung. Auch Hass nicht, obwohl er die PISTOLE hasste und den GROSSEN MANN und die beiden anderen und die HUNDE ebenfalls. Er lag da, als steckte der Pfeil bereits in ihm — und dann steckte er in ihm, aber er spürte es nicht. Nein, er war doppelt kalt, doppelt machtlos, und sie mussten ihn zu dritt aus seinem Nest aus kaltem, niedergedrücktem Schilf heben und an den toten Bäumen und Büschen vorbei zur Straße tragen, wo sie die Tür des wartenden Wagens aufrissen und ihn auf den Rücksitz warfen wie ein Stück unbewohntes Fleisch.

MIT ALLEM DRUM UND DRAN

Der Sommer ging zu Ende, dann der Herbst, dessen Wärme und Trockenheit von den Winden gespeist wurden, die durch die Täler wehten und jeden Nachmittag zur Cocktailzeit Staub gegen die Fenster wehten, als wäre Staub genau das, was man in seinem Gin Tonic haben wollte. Kaum zu glauben, dass sie nun schon fast ein Jahr Mitarbeiterin bei diesem Projekt war, dass sie hier war, bei Guy und Sam, als wäre sie nie irgendwo anders gewesen, als wäre sie nie besorgt gewesen wegen Abgabeterminen oder Dr. Lindelof oder dem, was sie ihrer Mutter über ihre Fortschritte oder ihre Noten erzählen sollte, niedergedrückt vom zähen, zersetzenden Vertröpfeln der Tage, die einer wie der andere waren, und ihrem Zimmer, in dem sie sich nach und nach gefühlt hatte wie in einem Käfig. Das alles lag hinter ihr. Sie war jetzt hier, und es gab keine andere Welt als diese: ein niedriges, von Eichen umstandenes Ranchhaus, Rinder, die durch das Buschwerk hinter dem Garten streiften, Falken, die mit dem Wind dahinglitten, während Sam auf seinen Baum kletterte und das Gesicht zum Himmel wandte, als kontemplierte er das Mysterium seiner Existenz. Am Tag nach Halloween rief sie ihre Mutter an, um ihr zu sagen, dass sie an Thanksgiving und vermutlich auch an Weihnachten nicht kommen würde.

»Was sagst du da?« Die Stimme ihrer Mutter klang wie eine beständige dünne Klage, wie das Summen eines im

Hörer gefangenen Insekts. »Etwa wegen diesem Guy? Deinem Professor?«

Sie stellte sich ihre Mutter vor, wie sie an der Küchentheke stand, den Hörer ans Ohr gedrückt. Die Sonne schien durch die Zweige des Pfefferbaums vor dem Haus, ließ die Töpfe auf dem Herd aufblitzen und verzierte die Wand hinter ihr mit langen fingerartigen Schatten, die mit dem Wind tanzten und schwankten. Im Hintergrund konnte Aimee den anspringenden Kühlschrankmotor hören — oder war das die Geschirrspülmaschine? Und das leise Murmeln des Klassiksenders im Radio. Plötzlich überkam sie Sehnsucht. Ihre Mutter hätte ebenso gut tausend Kilometer entfernt sein können, dabei wohnte sie in Calabasas, nur zwei Stunden weiter südlich, in dem rosaroten, mit Stuck verzierten Haus in Hörweite der Schnellstraße, in dem Aimee aufgewachsen war. Aber das war in einem anderen Leben gewesen.

»Ja«, sagte sie, »wegen Guy. Und er ist nicht bloß mein Professor, sondern vor allem mein Freund, verstehst du? Aber auch aus einem anderen Grund. Weißt du noch, dass du immer gesagt hast, die Kinder der Farmer in der Gegend von Springville täten dir leid? Weil sie sich immer um die Tiere kümmern müssten und nie in Urlaub fahren könnten? Genauso ist es auch mit Sam. Wir können nicht weg, nicht mal für ein paar Tage.«

»Das kann ich gar nicht glauben. Ihr habt doch bloß das eine Tier. Und ihr müsst ihn ja nicht zweimal am Tag melken. Außerdem: Hast du nicht gesagt, dass ihr da noch andere Studenten habt? Noch andere Freiwillige?«

»Ja, aber ich bin diejenige, Mom, die er rund um die Uhr braucht und mit der er am meisten spricht.«

Ihre Mutter zischte verächtlich. »Er kann doch gar nicht sprechen.«

»Doch. Nur dass er die Worte nicht spricht, sondern Gebärden benutzt. Wie Gehörlose.«

»Was kann er denn sagen? Kann er … ich weiß nicht, kann er sagen: ›Ich hab Zahnschmerzen, bring mich zum Zahnarzt‹?«

»Könnte er. Aber wir achten auf seine Zähne — hab ich dir erzählt, dass er sie dreimal täglich putzt? Öfter als die meisten Menschen.«

»Na gut, dann bring ihn doch mit. Mag er Truthahn? Rüben? Süßkartoffelpastete?«

»Ja, das mag er. Er liebt es. Aber es macht ihm Angst, wenn man ihn aus seiner gewohnten Umgebung reißt und er woanders schlafen muss als hier, wo er alles kennt, in seinem Haus, in seinem Bett. Das kannst du doch verstehen, oder?«

Eine kleine Pause. »Ganz ehrlich? Nein. Ich möchte dieses Wunder mal kennenlernen — beide Wunder, den Affen und den Professor. Wenn sie nicht herkommen können, könnte ich ja zu euch kommen. Und deine Schwester mitbringen. Claire würde dich so gern mal wieder sehen. Und Sophie auch. Sie ist jetzt fast vier. Wann hast du sie eigentlich das letzte Mal gesehen?«

»Ich weiß nicht, ich glaube, im vergangenen Jahr. Aber natürlich, ihr könnt kommen, wenn ihr wollt. Aber wir machen hier nur eine kleine Feier — ich meine, ihr könnt hier nicht übernachten, es ist einfach nicht genug Platz.«

In Wirklichkeit wollte sie nicht, dass ihre Mutter sich einmischte oder sie kritisierte, und darauf würde es hinauslaufen, sobald sie durch die Tür getreten war und sah, wie das Verhältnis zwischen ihr und Sam war, der ihre Mutter vielleicht sympathisch finden würde, vielleicht aber auch nicht. Und das Verhältnis zwischen ihr und Guy ebenfalls. Außerdem würde es Komplikationen wegen ihrer Schwester und ihrer Nichte geben, auf die Sam sofort eifersüchtig sein würde, und wegen Claires Mann Bob, einem begriffsstutzigen dreißigjährigen Langweiler, der versuchte, in jedem Satz, den er sagte, so viele Klischees wie möglich unterzubringen, und nie lange genug innehielt, um zu hören, was irgendjemand antwortete. Was ihr vor Guy peinlich wäre. Und niemand wusste, was Sam tun würde, wenn plötzlich Fremde am Tisch saßen und Truthahn und Kartoffelbrei aßen, der doch eigentlich in seinem Bauch hätte landen können, ganz gleich, wie satt er war oder wie viele Portionen sie ihm auftat.

Im Jahr zuvor, als sie gerade erst hier angefangen hatte, war sie Weihnachten nach Hause gefahren, und so hatte sich das Problem nicht gestellt, aber Sam war untröstlich gewesen und hatte sich die ganze Zeit aufgeführt wie verrückt — das jedenfalls hatten Guy und Josh ihr erzählt —, und als sie wieder zurück gewesen war, hatte er zwei Tage lang so getan, als würde er sie nicht kennen. Sie hatte sich schrecklich gefühlt. Als hätte sie ihn betrogen. Am schlimmsten war gewesen, wie sie sich hinausgeschlichen hatte: Sie hatte gewartet, bis er eingeschlafen war, dann war sie aus dem Bett geschlüpft und direkt zu ihrem Wagen gegangen, ohne Abschied, ohne

Erklärung. Und natürlich war er aufgewacht, kaum dass sie den Motor angelassen hatte, und seine durchdringenden, herzzerreißenden Schreie waren das Letzte gewesen, was sie gehört hatte, als sie zur Straße gefahren war.

»Wir können natürlich im Motel übernachten und uns einen Feiertagsbrunch im Rodeway Inn oder so gönnen: Karotten und Sellerie mit Ranch Dressing und Truthahnscheiben, so trocken wie Dörrfleisch — wenn es dir überhaupt recht ist, dass wir kommen.«

Sie wollte sagen: »Nein, du verstehst nicht«, und anbieten, mit Sam einen Tagesausflug nach Calabasas zu machen, nach den Feiertagen vielleicht, natürlich nur, wenn Guy einverstanden war, doch sie kam nicht dazu, denn sie hörte, dass Sam oben in seinem Zimmer aufgewacht war. Er hatte nach dem Essen seinen halbstündigen Mittagsschlaf gemacht, und wenn er aufwachte, war er immer schlecht gelaunt und wollte eine Kleinigkeit, Schokokekse und einen Apfel, und zwar sofort, denn er hatte einen niedrigen Zuckerspiegel — so jedenfalls lautete ihre eigene Diagnose. »Okay, Mom«, sagte sie, »ich will ja, dass ihr kommt, oder vielleicht komme ich auch zu euch, aber jetzt muss ich auflegen — Sam ist aufgewacht und will was Süßes, und du weißt ja, wie er ist, wenn er das nicht auf der Stelle kriegt.«

»Nein, weiß ich nicht.«

»Er ist ein Kind wie jedes andere.«

»Na ja, nach dem, was ich gelesen habe … Ja, da staunst du, was? Ich lese nämlich alles, was ich kriegen kann über diese Primatologie, die du jetzt studierst. Jedenfalls ist er eigentlich kein Kind mehr, oder?«

»In emotionaler Hinsicht schon. Aber ich muss jetzt auflegen. Ich ruf dich bald an.«

Nachmittags schlief Sam allein, aber es brauchte immer ein Ritual, um ihn zur Ruhe zu bringen, und darum musste sie sich zu ihm legen — unter die Bettdecke, auch wenn es ein heißer Juli- oder Augusttag war — und mit ihm kuscheln, bis er eingeschlafen war. Erst dann konnte sie sich hinausschleichen und sich mit den zehntausend Kleinigkeiten des Lebens befassen, die nichts mit dem zu tun hatten, was sich in seinem Kopf abspielte. Abends kam sie nicht dazu, denn die Nacht war für ihn eine Zeit der Verwirrung und des Schreckens. Sie brauchte das Bett nur für eine Minute zu verlassen, etwa um zur Toilette zu gehen, und schon erwachte er und schrie, bis sie wieder da war. Sie wusste, dass das nicht gut war und dass er sie manipulierte, aber sie hatte noch nie einen Schimpansen großgezogen, kaum jemand hatte das, und niemand kannte die Regeln. Sie verzog ihn. Sie alle verzogen ihn. Aber was blieb ihnen anderes übrig?

Sie hörte ihn auf Händen und Füßen die Treppe hinunterpoltern, hörte die leisen, fragenden Hu-Laute, die er machte, wenn er mit sich selbst sprach, und im nächsten Moment stand er in der Küchentür. Er trug keine Windel mehr, denn mit vier Jahren war er alt genug, die Toilette zu benutzen, auch wenn er diesem Konzept gleichgültig gegenüberstand und alle paar Tage sein Geschäft irgendwo anders im Haus verrichtete. Seine Vorfahren hatten sich seit Tausenden von Jahren erleichtert, wo immer sie gerade waren und wann immer sie das Bedürfnis überkam — warum also sollte man von ihm etwas anderes erwarten?

Nur dass das hier eben nicht bloß ein Linguistik-, sondern auch ein Fremdpflege-Experiment war und Sam nicht wusste, dass er anders war als die Menschen in seinem Leben, und sie alle trugen Kleider und gingen auf die Toilette und ermunterten ihn, dasselbe zu tun, auch wenn er es nicht ganz über die Analphase hinausschaffte. Tatsache war, dass er nie Angehörige seiner eigenen Spezies gesehen hatte, jedenfalls nicht, seit er zwei Wochen alt gewesen war und Moncrief seine Mutter mit einem Pfeil betäubt und ihn ihr weggenommen hatte.

Sam wusste nicht, dass er kein Mensch war, und das war ja auch der Sinn der Sache. Bei seinem Lieblingsspiel »Kategorien« legten sie oder Guy oder einer der anderen eine Reihe Karten aus, die mit Bildern verschiedener Menschen, Tiere und Objekte bedruckt waren und die er nach Kategorien ordnen sollte: einen Stapel mit Gebäuden, einen mit Bäumen, Löwen zu Löwen, Hunde zu Hunden, Menschen zu Menschen. Bilder mit Schimpansen legte er, als wäre auch er Primatologe, zu denen mit Gorillas, Orang-Utans und anderen Affen — bis er zu einem Foto von sich selbst kam. Er nahm es, küsste es, grinste Aimee an, als würde er sich großartig amüsieren, und legte es jedes Mal zu den Bildern, die Menschen zeigten, aber nicht zu denen, die er persönlich kannte, sondern zu den anderen, den Bildern von fremden Männern, Frauen und Kindern. Er verallgemeinerte, er traf eine Entscheidung, er machte eine Aussage.

Ist ein Tier sich seiner selbst bewusst? Das war eine der großen Fragen bei der Erforschung des tierischen Bewusstseins, und der Standardbeweis war der

Spiegeltest, bei dem man einem schlafenden Tier — Elefant, Hund, Krähe, Baby, Affe — einen auffällig gefärbten Punkt auf die Stirn klebte und ihm nach dem Erwachen einen Spiegel vorhielt. Wenn das Tier den Punkt bemerkte und versuchte, ihn zu untersuchen und zu entfernen, war das der Beweis, dass es sich als eigenständiges Individuum betrachtete, was wiederum bedeutete, dass es ein höher entwickeltes Bewusstsein besaß. Hunde und Katzen waren durchgefallen, aber Elefanten, Tümmler, Krähen, Affen und Babys hatten den Test mit Leichtigkeit bestanden, und Sam war so intelligent, dass er ihn selbst hätte durchführen können. Wenn sie Make-up auflegte, hockte er manchmal auf dem Rand des Waschbeckens, schmierte sich ihren Lippenstift um den Mund und warf sich vor ihr und dem Spiegel in Pose, wobei sie höllisch aufpassen musste, dass er den Stift nicht ganz aus der Hülse schob und aufaß.

Jetzt stand er in der Tür, blinzelte verschlafen und gebärdete: GUTES ESSEN JETZT, DU ICH. Er schlenderte herein und zeigte auf die Uhr in der Herdfront.

»Willst du Schokokekse? Oder zur Abwechslung mal welche mit Feigenfüllung? Ich glaube, die sind besser für dich.«

FEIGE. DU AUCH WELCHE?

Sie schüttelte den Kopf. »Ich muss auf mein Gewicht achten.«

Er sah sie zweifelnd an, sprang auf seinen Stuhl, zeigte mit einem Finger auf sein Ohr und ließ ihn zweimal kreisen: DU BIST VERRÜCKT. Und dann machte er das

Zeichen für Brüste, streckte die Hände aus und wollte umarmt werden.

»Du Schmeichler«, sagte sie, ging zu ihm, beugte sich hinunter und umarmte ihn. Seine Hände gingen zu ihren Brüsten, seine Lippen streiften über ihre Wange, über die Stelle, wo er Elise gebissen hatte. Aber er war nicht mehr der Schimpanse, der er vor einem Jahr gewesen war. Und sie war nicht Elise.

Wie geplant feierten sie ihr eigenes Thanksgiving auf der Ranch, und ihre Mutter blieb in Calabasas und kochte für Claire, Bob und Sophie. Aimee war erleichtert — nicht, dass sie ihre Familie nicht geliebt und vermisst hätte, aber angesichts ihrer neuen Lebensumstände fürchtete sie, dass es einfach nicht funktionieren würde, nicht diesmal jedenfalls. Und noch größeren Druck konnte sie wirklich nicht gebrauchen. Guy hatte den Institutsleiter und seine Frau eingeladen, und das würde schwierig genug werden, doch er bestand darauf, dass Sam sich an Fremde gewöhnen müsse. Wie jedes Kind müsse er sozialisiert werden, damit er wisse, wie er in ungewohnten Situationen mit fremden Menschen zu reagieren habe. Barbara und Sid würden ebenfalls da sein, ebenso Janie, eine studentische Hilfskraft, die Sam besonders mochte. Auch Josh würde kommen — und rief in letzter Minute an, um zu sagen, er werde Elise mitbringen, die seit Monaten niemand mehr gesehen hatte. Es würde interessant werden.

»Ist das zu fassen? Elise kommt auch.« Aimee stand an der Küchentheke und stampfte die noch heißen Kartoffeln, die Barbara pellte und ihr reichte, während Sam, der auf

den Kühlschrank geklettert war, weil ihm gerade danach war, ihnen wie eine Aufsichtsperson zusah und ein leises Selbstgespräch führte.

»Ein starkes Stück. Aber ich habe gehört, es ist alles verheilt, und man sieht praktisch nichts mehr. Außer bei sehr grellem Licht und wenn sie kein Make-up trägt, was aber nie vorkommt.«

»Woher weißt du das?«

»Von Josh.«

Aimee wusste nicht, wie sie das einordnen sollte. Warum erzählte Josh es Barbara, aber nicht ihr? Und warum wollte Elise kommen, wenn sie doch so verbittert war? Hatte sie ihre Haltung revidiert? Wollte sie ihren alten Job zurück? »Noch mehr Schlussstrich?«, sagte sie. »Aber den macht man nur einmal, oder? Ich meine, was *will* sie denn hier?«

Barbara warf ihr einen wissenden Blick zu. Ihr dunkles, krauses Haar, das ihren Kopf wie eine schwarze Wolke umgab, hatte sich von dem Band befreit, mit dem sie es zusammengebunden hatte, und fiel ihr ins Gesicht. »Deinen Job? Meinen Job? Ich weiß nicht — es steht ihr zu, oder? Und sie hat Josh.«

»Darüber solltest du nicht mal Witze machen.« Aimee sah auf zu Sam, der sich von oben über die Kühlschranktür beugte und die Magneten, mit denen sie ihre Zeitungsausschnitte befestigt hatte (»Vegetarische Lasagne«, »Wissenschaftler forschen: Können Affen sprechen?«, »Kochbananenchips mit Kürbis«), neu arrangierte. »Was meinst du, Sam: Willst du, dass Elise wiederkommt? Magst du lieber Elise oder mich?«

Sam reagierte auf gesprochenes Englisch außergewöhnlich gut, aber manchmal — je nach Stimmung — verstand er die Bedeutung eines Satzes nicht, besonders wenn dieser schnell gesprochen wurde und eine komplexere Syntax hatte oder die Zuordnung eines Pronomens zu seinem Beziehungswort erforderte. Beim Klang seines Namens richtete er sich auf und ließ die Beine vor der Tür des Gefrierfachs baumeln, regierte aber nicht. Sie versuchte es noch einmal und gebärdete beim Sprechen.

DU, gebärdete er, hielt kurz inne, schüttelte den Kopf und gebärdete dann: ELISE.

»Was? Was sagst du da?«

Er gebärdete noch einmal: ELISE.

Es war wie ein Schlag ins Gesicht. Niemand auf der ganzen Welt war ihm näher als sie, auch nicht Guy, und bestimmt nicht Elise. Sie war diejenige, die er angegriffen hatte. Er hatte sie gebissen. Sie entstellt. Und jetzt sagte er, dass er *sie* lieber hatte? Sie konnte es nicht fassen.

»Du undankbares Balg«, fuhr sie ihn an, und obwohl er diese Worte vielleicht nicht kannte, wusste er genau, was sie bedeuteten. »Soll das heißen, du willst mich nicht mehr? Ja? Hm? Rede mit mir, Sam, denn du bist in großen Schwierigkeiten, und das weißt du ganz genau.«

Er grinste. Er fuhr sich mit beiden Händen über den Schädel und verbarg sein Gesicht hinter der Maske seiner Finger, als könnte er kaum an sich halten. Dann spähte er dahinter hervor, ließ die Hände sinken und gebärdete: WITZ. Er streckte die Arme nach ihr aus, gebärdete: DU,

winkte sie ungeduldig näher und gebärdete: DU ICH, DU ICH, DU ICH.

Guy war vom Morgen bis zum frühen Nachmittag in seinem Arbeitszimmer gewesen und hatte den Doppelblindtest ausgewertet, mit dem sie geprüft hatten, wie gut Sam Objekte und ihre fotografischen Darstellungen benennen konnte. Josh hatte alles mit der Kamera aufgenommen. Ein Mitglied des Forschungsteams (Aimee) hielt ein Objekt oder ein Foto hoch, damit Sam es identifizierte und das entsprechende Wort gebärdete, während ein anderer (Guy), der so saß, dass er das Objekt nicht sehen konnte, Sams Gebärden entnehmen musste, worum es sich handelte. Wenn Sam aufmerksam war — bevor er unruhig wurde oder sich langweilte, was gewöhnlich nach fünfzehn, zwanzig Minuten der Fall war —, gebärdete er neunzig Prozent der Begriffe richtig, und wenn er sich irrte, bedeutete das nicht, dass er die Gebärde vergessen hatte, sondern dass seine Gesten zu undeutlich waren und Guy sie falsch las.

Sie deckte gerade den Tisch im Esszimmer, als Guy den Kopf durch die Tür streckte. »Sieht gut aus«, sagte er. »Und der Truthahn duftet himmlisch. Was hast du damit gemacht?« Er ging zu ihr und umarmte sie von hinten.

»Das ist geheim«, sagte sie. »Die berühmte Truthahnsauce meiner Mutter — wenn du das Rezept haben willst, wirst du mich foltern müssen.«

»Tut mir leid, für Folter hab ich gerade keine Zeit«, sagte er, ging zum Tisch, nahm einen der Teller — sie waren allesamt aus Plastik, denn zu Porzellan hatte Sam ein

heikles Verhältnis — und stellte ihn wieder hin. Er sah auf die Uhr. »Sam macht seinen Mittagsschlaf?«

Sie nickte.

»Gut. Tja, wie’s aussieht, ist alles bereit — danke dafür, vielen Dank. Das ist wirklich eine riesige Hilfe. Besonders, weil Leonard kommt.«

»Und Elise.«

»Genau, *Elise*. Und vielleicht … Ich weiß, das kommt jetzt ein bisschen unerwartet, aber … hast du vor ungefähr zwei Stunden das Telefon läuten hören? Und weißt du, wer es war?«

Sie hatte keine Ahnung. »Die Frau von der *Tonight Show*?«

»Das wäre schön gewesen. Nein, es war Moncrief. Er ist wegen irgendeiner Konferenz in L. A., ohne seine Frau, warum auch immer, und hat gesagt, er würde gern mal vorbeischauen.«

»Heute? An *Thanksgiving*?«

Er zuckte die Schultern und machte ein schuldbewusstes Gesicht, als hätte er diese Nachricht bis zum letzten Augenblick zurückgehalten — was ja auch der Fall war. »Er hat gesagt, er weiß nicht, wohin er an Thanksgiving gehen soll.«

»Du hast ihn eingeladen?«

»Ja, natürlich. Was hätte ich denn sonst tun sollen? Ich meine, er ist immerhin mein Mentor, ganz zu schweigen davon, dass er derjenige ist, der sich das hier ausgedacht hat. Wofür ich ihm ewig dankbar sein werde. Du etwa nicht?«

»Aber das ist eine Fahrt von drei Stunden — wo soll er denn schlafen? Doch nicht etwa hier? Bitte nicht.«

»Ich weiß nicht. Es gibt ja genug Motels, oder? Und wenn er zu viel trinkt — und dazu neigt er ja —, kann ich ihn zu dem Motel seiner Wahl fahren. Wie ich ihn kenne, wird es wohl das billigste sein. Aber vielleicht kommt er ja gar nicht. Es steht noch nicht fest.«

Doch es stand fest. Moncrief — *Donald* — tat immer genau das, was er wollte und wann er wollte, und wenn er sagte, er wolle kommen, würden ihn nur ein Erdbeben oder ein Großfeuer davon abhalten, und um beides betete sie, während sie ein weiteres Gedeck auflegte und sich in der Küche zu schaffen machte, um so viel wie möglich erledigt zu haben, wenn Sam aufwachte. Zur Beruhigung trank sie ein Glas Wein, und Barbara, die genauso angespannt war wie sie selbst, zündete einen Joint an. Der stechende, würzige Geruch vermischte sich mit den schweren Aromen von selbstgemachter Kürbispastete und gebratenem Truthahn mit allem Drum und Dran.

Die ersten Gäste waren Professor Biggs und seine Frau, deren Namen Aimee nicht ganz mitbekam. Sie konnte sich Namen schlecht merken, besonders bei der ersten Begegnung. Sie war dann verwirrt und befangen und wusste nicht, was sie sagen sollte. Doch die Frau des Professors bemerkte das anscheinend gar nicht — sie war sehr nett, gar nicht herablassend, und das Lächeln, das um ihre Lippen spielte, schien echt zu sein: als würde sie sich tatsächlich interessieren und nicht bloß so tun, als ob. Sie war in den Dreißigern, hatte eine sorgfältig arrangierte Hochfrisur und trug einen Hosenanzug und eine

Perlenkette, die sich für Sam möglicherweise als Versuchung erweisen würde, ebenso wie die Hochfrisur, denn er liebte engen, persönlichen Kontakt und war dabei neugierig und zudringlich zugleich. Jede Frau mit toupiertem Haar war ein mögliches Opfer, und jede Art von Schmuck — insbesondere Ohrringe oder Halsketten — war unwiderstehlich.

Um eine festliche Atmosphäre zu schaffen, hatte Guy eine Platte aufgelegt, irgendetwas Klassisches mit anschwellenden und verklingenden Stimmen, unterlegt mit Celloklängen, etwas, das sie nicht kannte, obwohl er auch in dieser Hinsicht ihren Horizont erweiterte — ihre aktuellen Lieblingsstücke waren Barbers »Adagio for Strings« und Borodins »Streichquartett Nr. 2«. Sie waren an der Tür stehen geblieben: das Ehepaar Biggs, Guy, Barbara und sie, während Sam, so ruhig, wie sie ihn in Gegenwart von Fremden noch nie erlebt hatte, dastand und wohlwollend zu ihnen aufsah und alle sich zu ihm hinunterbeugten und mit ihm redeten. Dem Professor und seiner Frau fiel es vielleicht nicht auf, aber jeder, der Sam kannte, sah sofort, dass er bekifft war, was unter diesen Umständen vielleicht gewisse Vorteile hatte. Er war nach seinem Mittagsschlaf lautlos in die Küche geschlichen und hatte nicht eine Umarmung oder seinen Snack eingefordert, sondern demonstrativ geschnuppert und sofort das Zeichen für HÄNGEMATTE (die beiden Hände schaukelten vor der Brust hin und her) und RAUCHEN gemacht (zwei Finger pressten eine imaginäre Zigarette an die Lippen). Da Barbara den Joint noch in der Hand hatte, konnte sie ihn Sam nicht einfach verweigern, zumal sie alle

in den vergangenen Monaten festgestellt hatten, dass ein paar Züge eine ebenso wunderbar dämpfende Wirkung auf ihn hatten wie sein abendlicher Cocktail oder ein Glas Rotwein.

Alles war gut. Die Gäste bemühten sich um ihn, und er ließ sich ihre Bewunderung großzügig gefallen und dachte nicht daran, nach Perlenketten zu grabschen oder Frisuren zu zerstören. Und tatsächlich wirkte er wie der perfekte kleine Gentleman in dem Anzug und mit der Krawatte, die er auch beim Vorsprechen getragen hatte. (Der Auftritt in der Show lag auf Eis, möglicherweise für immer, was Guy sehr niedergeschlagen machte. Er rief an jedem Monatsersten Renee Flowers an, um von ihr — oder ihrer Sekretärin — zu hören, sie sei hundertprozentig an Bord und werde sich bald melden. Superbald.)

Auch Guy trug Jackett und Krawatte, und er hatte sie ermuntert, einen Rock anzuziehen, auch wenn sie sich nicht so sehr in der Rolle der Gastgeberin sah, sondern eher als Bedienung. »Es geht mir nicht nur um Sam«, hatte er gesagt. »Ich will dich ja auch herzeigen, okay? Du wirfst ein Licht auf mich und Sam und das ganze Projekt. Sollen diese Halbtoten doch mal was zu sehen kriegen — das ist jedenfalls mein Standpunkt. Also komm, tu’s für mich. Ist es denn wirklich so schwer, einen Rock anzuziehen und ein bisschen Make-up aufzulegen?«

»Was für Halbtote? Dein Kollege und seine Frau?«

»Ja, mein Kollege und seine Frau. Und jetzt auch noch Moncrief.«

Als Josh und Elise eintrafen, standen alle im Wohnzimmer vor dem Kamin, alle bis auf Janie und Sid, die sich als

pflichtbewusste studentische Hilfskräfte in der Küche zu schaffen machten. Normalerweise verzichtete man wegen Sam darauf, den Kamin zu benutzen, aber Guy hatte darauf bestanden, ihn zur Feier des Tages anzuzünden, und das bedeutete, dass sie Sam im Auge behalten mussten. Feuer faszinierte ihn. Er liebte die Wärme und rutschte immer näher, bis sein Hintern direkt am Kaminschirm war, aber was ihn noch mehr beschäftigte, war der Prozess, das Phänomen, dass dieses neutrale Material — Holz, Stöcke, auf denen er herumkauen konnte — heiß wurde, glühte und zu Asche zerfiel. Er konnte nie widerstehen, damit zu experimentieren, ganz gleich, wie oft er sich verbrannte. Einmal war er mit einem glühenden Scheit durchs Wohnzimmer gerannt, bis Josh ihn eingefangen hatte. Die schwarze Stelle auf den Bodendielen war Erinnerung und Mahnung zugleich.

Elise versuchte so zu tun, als wäre nie etwas vorgefallen. Sie schüttelte dem Professor und seiner Frau die Hand, gab Guy eine ganz kurze Umarmung, sagte freundliche Belanglosigkeiten zu ihr und Barbara und ignorierte Sam, der sie seinerseits ebenfalls ignorierte. Die Wunde war ganz verheilt — es war wirklich kaum etwas zu sehen —, und sie hatte sich mit Frisur und Make-up Mühe gegeben und trug ein blaugrünes Cocktailkleid, das ihre Augen wie Glasperlen leuchten ließ. Josh — auch er trug ein Sportjackett — war auf alles gefasst. Das sah man daran, dass er sich zwischen Sam und Elise positionierte, als sie zur Tür hereinkamen. Noch bevor er etwas zu trinken nahm, hob er Sam auf seine Schultern und trug ihn zu dessen Entzücken im Raum herum. Sam machte seine Hu-

Laute, strampelte mit den Beinen und lachte sein keuchendes Lachen.

»Wie schön«, sagte die Frau des Professors lächelnd, »Das scheint ihm zu gefallen.«

»Oh ja«, sagte Josh und kam näher, wenn auch nicht so nahe, dass Sam nach ihren Perlen greifen konnte. »Du bist mein Kumpel, stimmt’s, Sam? Gleich spielen wir Kitzeln — oder Fangen. Willst du Fangen spielen?«

Auf seinen Schultern gebärdete Sam DU FANGEN MICH, doch Josh konnte seine Hände nicht sehen. »Was hat er gesagt?«, fragte er und ging durch den Raum. Er wollte Sam beschäftigen, sowohl um ihn abzulenken, als auch um den Professor und dessen Frau zu beeindrucken.

»Er sagt, du sollst ihn fangen«, sagte Aimee, und da sie nun schon einmal einbezogen war, gebärdete sie zu Sam und sagte: »Stimmt das? Oder willst du ihn fangen?«

IHN FANGEN.

»Bist du sicher? Bist du sicher, dass du nicht erst was von dem guten Essen probieren willst?« Sie hatte »Hors d’œuvres« sagen wollen, denn sie würde gleich ein Tablett mit gefüllten Champignons und den gerösteten Kastanien für Sam servieren, die er liebte und heiß und mitsamt der Schale verschlang, doch leider war das Wort nicht in seinem Vokabular.

Sam nickte. ERST FANGEN.

»Okay, mein Freund«, sagte Josh, drehte sich um und setzte Sam in einen der Sessel. »Wenn du glaubst, dass du mich erwischen kannst …« Er verzog in gespielter Angst das Gesicht und rannte zur Treppe. Wild lachend jagte Sam

hinterher. Alle sahen ihnen nach, bis sie im ersten Stock verschwunden waren, und grinsten, auch Elise.

»Sehr beeindruckend«, sagte Mrs. Biggs. »Er versteht wirklich alles, oder?«

»Das ist noch gar nichts, Margaret«, sagte Guy und schwenkte wie zur Bekräftigung sein Glas. Er trank Chardonnay, gestiftet vom Weingut LaSalle. Champagner wäre ihm — und Aimee — lieber gewesen, aber die Forschungsgelder waren knapp bemessen. »Warte, bis wir uns zum Essen setzen. Weißt du, was ich machen werde? Ich werde ihm Fragen stellen, zu deiner Unterhaltung — und zu deiner auch, Leonard. Über Kategorien und Begriffe. Zum Beispiel: ›Magst du Kartoffelbrei lieber als Pommes frites?‹ Oder: ›Was magst du lieber: Fleisch oder Gemüse?‹«

»Er mag Pommes frites«, warf Elise ein und versuchte, verlorenes Terrain gutzumachen. »Sie sollten ihn bei McDonald’s sehen.«

»Aber Begriffe sind das, was die Gläubigen von den Skeptikern unterscheidet. Ich kann ihn fragen, was für eine Art von Tier ein Truthahn ist, und er wird sagen: ein Vogel. Und dann werde ich ihn fragen: ›Aber ist das nicht Fleisch?‹, und er … Aber wartet’s ab, ihr werdet ja sehen.«

Der Professor — er war keineswegs halbtot und hatte nicht aufgehört zu grinsen, seit er und seine Frau durch die Tür getreten waren — sagte, er sei sehr gespannt. Und seine Frau pflichtete ihm bei: »Erstaunlich, ganz erstaunlich.«

Sie saßen an dem großen Tisch im Esszimmer, Josh und Elise am einen Ende, Aimee und Sam am anderen, auf den Tellern dampfte das Essen, die Gläser waren gefüllt, als Sam sich plötzlich auf die Sitzfläche seines Stuhls stellte und ein kurzes, abgehacktes Bellen ausstieß. Alle blickten erschrocken auf. »*Sam*«, sagte sie warnend und griff nach seinem Handgelenk, »nein, Sam!« Er machte sich so mühelos frei, als wäre sie ein Kind, sprang auf den Boden und rannte auf allen vieren durch den Raum, während Guy und Josh ebenfalls aufsprangen und Elise schützend die Arme hochriss (was absoluter Unsinn war — sah sie denn nicht, dass Sam keine Bedrohung für sie war?). »Du lieber Himmel«, sagte der Professor.

Im nächsten Augenblick schwang die Haustür wie von selbst auf, und dort stand ein Fremder, ein riesiger Mann, der den Türrahmen ausfüllte. Er war in den Fünfzigern und hatte einen rasierten Schädel, ein weißes Ziegenbärtchen und eine Augenklappe aus schwarzem Leder über dem linken Auge. Moncrief. Aimee hatte ihn ganz vergessen, doch da war er, hielt in jeder Hand eine Flasche Rum oder Scotch und grinste oder versuchte es jedenfalls. »Tut mir leid, dass ich so spät dran bin«, sagte er, trat in den Raum und schwenkte die beiden Flaschen, während Guy »Donald!« rief und Sam mit angelegtem Haar zurückwich und sich unsicher umsah. »Der Verkehr war eine einzige Riesenscheiße!«, rief Moncrief. »Oder nein, sagen wir einfach, er war Scheiße, das reicht ja. Und um dieses verdammte Haus zu finden, muss man der reinste Spürhund sein.«

Im nächsten Augenblick fielen Guy und er sich in die Arme, dann wurde reihum vorgestellt, und schließlich ließ Moncrief — Professor Moncrief, *Donald* — sich schwer auf den für ihn reservierten Stuhl zwischen Guy und Leonard fallen, schraubte eine der Flaschen auf (es war tatsächlich Scotch, eine Marke, von der sie noch nie gehört hatte) und schenkte sich sein Weinglas halb voll. Der Raum schien sich zu weiten und dann wieder zu normaler Größe zu schrumpfen. Alle begannen gleichzeitig zu reden, und Barbara reichte Moncrief die Fleischplatte. Guy hatte den Truthahn tranchiert und Sam das erste Stück feierlich auf den Teller gelegt. Sam hatte sich die ganze Zeit mustergültig betragen. Beim Salat hatte Guy ihn zeigen lassen, was er konnte, er hatte wirklich geglänzt, trotz des Joints und der Tatsache, dass er eineinhalb Gläser Wein getrunken hatte (soviel sie wusste — er stibitzte gern mal einen Schluck aus einem unbeaufsichtigten Glas, sodass sie nie ganz sicher sein konnte). Der Professor und seine Frau hatten ihm Fragen gestellt, und er hatte mit flüssigen Gebärden geantwortet. Doch all das änderte sich abrupt mit Moncriefs Erscheinen, und das war ihr ein Rätsel, denn normalerweise ging Sam auf Fremde zu, besonders hier, wo er das Hausrecht hatte, doch jetzt kroch er erst unter den Tisch und dann auf ihren Schoß, wo sie ihn in den Armen hielt wie das große Baby, das er ja war.

Sie dachte an das Dessert — Kuchen, Kaffee, Baileys und die Pfirsicheiscreme, die Sam so gern mochte —, konnte aber nicht aufstehen und das Geschirr abräumen, solange Moncrief noch aß. Und das tat er. Ungezwungen und selbstvergessen vertilgte er große Mengen und redete

dabei unablässig über alles Mögliche; die Thematik reichte vom Naheliegenden — Schimpansen — bis hin zu Hirschjagd, Cessna-Flugzeugen und Folkmusik (wobei er sich an sie wendete und fragte, ob die jungen Leute je von Phil Ochs gehört hätten, den sie, wie sie zugeben musste, nicht kannte). Schließlich schob er den Teller von sich, zog eine halb gerauchte Zigarre aus der Hemdtasche, fragte: »Irgendwelche Einwände?«, und zündete sie an, ohne eine Antwort abzuwarten.

Er zog ein-, zweimal und blies den Rauch in die Luft. Die Unterhaltung erstarb, und Aimee wurde sich auf einmal wieder der Musik bewusst. Es war ein Streichquartett, das Guy ihr vorgespielt hatte, Debussy oder Ravel, sie wusste es nicht mehr. Sie wollte gerade fragen, ob jemand Dessert wolle, als Moncrief sie — oder vielmehr Sam auf ihrem Schoß — ansah und sagte: »Das ist er also, hm? Der berühmte sprechende Schimpanse. Der Fernsehstar.« Er wandte sich zu Guy. »Was ist mit der *Tonight Show*? Ist da was draus geworden?«

»Noch nicht.« Guys Gesicht war gerötet, als hätte er zu viel getrunken, was, wie sie jetzt merkte, auch der Fall war. »Aber wir sind dran — es könnte jeden Moment so weit sein. Ich warte nur auf den Anruf.«

»Ich weiß nicht«, sagte Moncrief. »Ich bin da gespalten. Es macht das, was wir tun, irgendwie billiger, als ob wir nicht Psychologen wären, sondern Jahrmarktdompteure: ›Sehen Sie den Affen durch einen brennenden Reifen springen und dabei reden.‹ Andererseits sorgt es für Aufmerksamkeit, und was die betrifft, gibt’s nichts Besseres als das Fernsehen.« Er wedelte mit der Hand und

zog an der Zigarre. »Aber das spielt ja keine Rolle. Jetzt nicht mehr.«

»Wie meinst du das?« Guy stützte sich mit den Ellbogen schwer auf den Tisch. Sein Weinglas war leer. Auf seinem Teller schimmerten klebrige Reste — Butter, Fett, Sauce. »Willst du damit sagen, dass nicht alle hundertprozentig hinter dem stehen, was wir tun? Denn wir hier stehen hundertprozentig dahinter, das kann ich dir versichern. Und Sam … Sam macht unglaubliche Fortschritte.«

»Ich will gar nichts sagen. Aber wenn du es genau wissen willst: Diese ganze Sache — Sprachforschung — ist tot oder kurz davor. Hast du gehört, was Borstein, der kleine Scheißer, sagt? Er sagt, es ist alles Schwindel, und Chomsky hatte recht: Nur Menschen sind für Sprache programmiert, und das Einzige, was Affen im Sinn haben, ist, sich bei uns einzuschleimen. Und dafür belohnt zu werden. Wie dressierte Seelöwen. Oder Schoßhündchen. Oder jedes andere Tier, dessen Gehirn größer ist als das einer Schlange. Und er wird es in *Science* veröffentlichen, so viel steht fest. Ein Sargnagel.«

Alle redeten gleichzeitig. Sam zappelte auf ihrem Schoß. Ihr Herz klopfte. »Das ist nicht wahr«, sagte sie, und aus irgendeinem Grund war es ihre Stimme, die Moncrief in dem Durcheinander hörte.

»Ach, nein?«, sagte er und musterte sie mit einem harten Blick. Es ging das Gerücht, er habe sein linkes Auge verloren, weil er unvorsichtig geworden und dem Käfig eines wütenden Schimpansen zu nahe gekommen sei, aber Guy hatte das energisch bestritten: Er habe als Teenager einen Autounfall gehabt. Sie sah jetzt das blassrote

Narbengewebe zu beiden Seiten der Augenklappe. »Sam«, sagte er mit harter, fordernder Stimme, »bist du ein Schwindel? Weißt du, was Tod ist? Oder Geschichte? Weißt du, was DNA und Vererbung ist? Weißt du, warum du der Gefangene bist und wir nicht?«

»*Donald*, das ist nicht fair!«, sagte Guy.

Moncrief beachtete ihn nicht. Er starrte Sam an, und Sam starrte mit runden Augen unverwandt zurück. »Sprich mit mir, Sam«, sagte Moncrief. »Na los, Sam, sprich mit mir.«

SCHWARZER KÄFER

Als er erwachte, war er wieder im KÄFIG. Nichts hatte sich verändert, nur dass der Boden feucht und dadurch noch kälter war. Wärme kam aus einem Ventilator im Korridor, und das war besser als das EIS draußen, besser als das, was mit seinen Fingern und Zehen passiert war, die noch immer taub waren, und ob er Erfrierungen hatte oder nicht, wusste er nicht, weil er nicht wusste, was Erfrierungen waren. Was SCHMERZ war, wusste er. Und Leid kannte er auch, obwohl er kein Wort dafür hatte. Er lag auf dem Rücken und starrte an die Decke, wo das Rohr gewesen war. Er wollte sich nicht bewegen, er wollte sich nicht aufrappeln, er wollte nicht existieren. Im Geist sah er Gesichter, er sah sie und dann Guy, er sah Barbara und Josh und die anderen, und dann verschwammen sie und überlagerten sich, als wären sie an einem Rad befestigt, das sich immer schneller drehte.

Schließlich richtete er sich auf. Der Rücken und die Gelenke taten ihm weh. Seine Ellbogen waren aufgeschürft. Da war ein beharrlicher Schmerz, wo der Pfeil ihn getroffen hatte, es fühlte sich an wie ein Nadelstich, eine wunde Stelle. Der Boden war hart. Es stank. Doch etwas war anders — er spürte es, bevor er es sah —, und als er den Kopf wandte, blieb ihm fast das Herz stehen: Kaum einen Meter entfernt war einer der SCHWARZEN KÄFER, aber nicht in einem anderen

KÄFIG, sondern hier, in seinem. Er stieß einen stummen Panikschrei aus. Was war das? Wie war das geschehen? Was hatte es zu bedeuten?

Strafe — das hatte es zu bedeuten. Angst. Rache. Das sah er sofort. Er wollte schreien, doch er tat es nicht, denn das Ding schlief, seine Rippen hoben und senkten sich, und aus dem leicht geöffneten Mund drang ein leises, knurrendes Schnarchen. Es hatte überall schwarzes HAAR, und seine Füße waren nackt. Er sah die hässlichen, zu großen Ohren und die knochigen weißen Wülste über den geschlossenen Augen, die aufgemalt aussahen, helle Farbstreifen wie damals, wenn er ein BILD gemalt und mit Farbe an den Händen unabsichtlich sein Gesicht berührt hatte, seine Stirn oder seine Nase, und sie dann geschimpft und die Farbe abgewischt hatte. Aber die Füße. Die Füße verwirrten ihn, denn sie sahen ganz anders aus als die Füße von ihr oder Guy oder irgendeinem anderen außer — er sah hinunter und nahm erst den einen und dann den anderen gefühllosen Fuß in die Hand — ihm selbst.

Er studierte ihn sehr lange, diesen SCHWARZEN KÄFER, dieses Ding, und fühlte nur Abscheu und ANGST, und dann geschah das Schlimmste oder jedenfalls das Zweitschlimmste: Es öffnete die Augen. Und praktisch im selben Augenblick stürzte es sich schreiend, kratzend, schlagend, beißend auf ihn, und er konnte nur den Kopf mit den Armen schützen und sich zusammenkrümmen, bis es aufhörte. Das Ding keuchte wild. Die Brust hob und senkte sich, die Arme zuckten. Es wich ein wenig zurück, ging wieder auf ihn los und schrie ihm mit der ganzen Kraft

seines heißen Atems ins Gesicht. Es stank, es war schmutzig. Und jetzt schrien auch die anderen in den angrenzenden Käfigen und denen, die er nicht sehen konnte, es war ein anhaltender, katastrophaler Lärm, bis plötzlich die Tür aufflog und alles verstummte. In der Tür stand der GROSSE MANN und blickte so finster, dass die Furchen zwischen seinem Auge und dem schwarzen Loch wie wütende Narben waren, und in der Hand hielt er den Stachel und klopfte damit an sein Bein. Er ging durch den Korridor, in aller Ruhe, Schritt für Schritt und ohne Eile. Er war der alleinige Herr über diesen schrecklichen Ort der Gefangenschaft und Qual. Er blickte in die Käfige, und die SCHWARZEN KÄFER duckten sich und wichen zurück. Ja. Und dann stand er vor diesem KÄFIG, wo der SCHWARZE KÄFER ihn eben noch angeschrien hatte. Der Stachel erwachte summend zum Leben, und der GROSSE MANN streckte den Arm durch das Gitter und stieß nicht den Schreihals, den KÄFER, sondern ihn, *ihn* — als wäre er der Störenfried, der Schuldige, der KÄFER.

GOLDEN EAGLE

Sie konnte nicht aufhören zu weinen. Wenn er versuchte, sie zu trösten, stieß sie ihn weg. Ihr Gesicht war gerötet und verzerrt, sie war auf dem Sofa zusammengesunken und drückte ein feuchtes Papiertaschentuch an Mund und Nase, eine harte Januarsonne zog Lichtketten über den Boden. Die Welt war versehrt, alles war schiefgegangen, und ihm war selbst zum Heulen zumute, doch er konnte nicht — schließlich war er der Verantwortliche, wenn auch nur pro forma, wie Moncrief gerade am anderen Ende der Telefonleitung demonstriert hatte, irgendwo in Nevada, wo er übernachten wollte, bevor er morgen früh mit seiner Cessna 421 Golden Eagle, ausgestattet mit zwei Tiertransportkisten, nach Santa Maria weiterfliegen würde.

»Ich schwöre, ich hatte keine Ahnung«, sagte er. Er breitete die Hände aus. Er hatte gewusst, dass es irgendwann so weit sein würde, sie alle hatten es gewusst — aber doch nicht *heute*. Aber so war Moncrief eben. Das war seine Art. »Herrgott, im Sommer vielleicht, hab ich gedacht. Oder wenigstens erst zum Semesterende.«

Sie hob den Kopf, unglücklich, untröstlich, empört. »Du bist verantwortlich. Du bist schuld.«

»Nein, Moncrief, das weißt du. Das habe ich dir doch schon immer gesagt. Und die Fördergelder — ohne die sind wir aufgeschmissen.«

Es hatte zwei Jahre gedauert, doch nun war die Bombe, die Moncrief an jenem Thanksgiving ausgeklinkt hatte, schließlich explodiert. Alle waren ängstlich und wütend, und das Programm lag in Trümmern. Es war eine ausgewachsene Katastrophe. Im vergangenen Jahr hatte Borstein seinen Aufsatz publiziert (»Falsche Prämisse — Denkfehler in den Studien zum Spracherwerb von Primaten«), und die Kritiker dieser Studien hatten sich sogleich darauf gestürzt, das Programm als erledigt bezeichnet, als Wahn und Wunschdenken, und Chomskys These bekräftigt, nur der Homo sapiens sei mit den Mitteln zum Spracherwerb ausgestattet, das sei eine unumstößliche Tatsache und die Folge einer divergenten Entwicklungsgeschichte. Der präfrontale Cortex, unter anderem zuständig für die Verarbeitung sprachlicher Signale, war beim Menschen doppelt so groß wie bei Affen — eine Tatsache, die, hätte man ihr Rechnung getragen, allen viel Arbeit hätte ersparen können. Ein besonders gehässiger Chomsky-Jünger erklärte, derlei habe an Universitäten nichts zu suchen, sondern gehöre in einen Zirkus. Ein anderer bezeichnete es als »Doktor-Doolittle-Syndrom«.

Moncrief war bloßgestellt. Und weil er bloßgestellt war, war er wütend. Er war von diesen Spracherwerbsprojekten ohnehin nie sehr begeistert gewesen — ihn interessierte mehr die Fremdpflege als Mittel zur Erforschung der komparativen Entwicklung und Sexualität —, aber er hatte mitgemacht, weil damit Geld zu verdienen war. Jedenfalls eine Zeit lang. Es war erstaunlich, wie schnell die Gelder gestrichen wurden — nicht nur die für Moncrief, sondern

auch die Mittel, die Guy vom Gesundheitsministerium und der National Science Foundation bekam. Beide hatten es abgelehnt, die Förderung zu verlängern. Und warum? Weil Menschen, ganz gleich, wie vorurteilslos sie sich gaben, ihre eigene Spezies in den Mittelpunkt stellten und nicht glauben wollten, dass Affen imstande waren, sich einer Sprache zu bedienen, Gefühle auszudrücken oder zu demonstrieren, dass sie sich ihrer selbst bewusst waren. Denn wenn es so war, wie sollte man dann begründen, dass Affen in Käfigen gehalten oder — schlimmer noch — in der pharmazeutischen Forschung verwendet wurden? Borsteins Artikel war der Kipppunkt gewesen, doch die Antipathie hatte es von Anfang an gegeben. Plötzlich war Borstein ein Held. Er war mutig. Er sprach die Wahrheit. Er hatte fünf Jahre damit verbracht, Alex die Gebärdensprache beizubringen, und feststellen müssen, dass Alex nach diesen fünf Jahren nicht imstande war, einen tieferen Gedanken als DU GIB MIR, DU ÖFFNE TÜR oder (sein Geistesblitz) NACHT IST DUNKEL zu formulieren.

»Nein«, sagte Aimee und funkelte ihn an. »Nein, du bist schuld.«

»Wovon redest du? Das ist das Ende meiner Karriere, meiner Forschung — davon kann ich mich jetzt verabschieden.«

»Du hast eine Festanstellung.«

»Scheiß auf die Festanstellung. Glaubst du etwa, ich will hierbleiben und Statistikseminare veranstalten, bis ich so hirntot bin wie die anderen? Wir reden hier von meinem *Leben*.«

»Und was ist mit Sams Leben? Warum kannst du dich nicht gegen deinen Professor wehren? Er ist doch nicht Gott.«

»Du bist die Katholikin von uns beiden — du müsstest es wissen. Aber was Sam betrifft, *ist* Moncrief Gott, und Gott wird morgen mit seiner zweimotorigen Maschine hier eintreffen und ihn ins Fegefeuer bringen, und es gibt nichts, was du oder ich daran ändern können. Und wusstest du, dass Gott auch eine Betäubungspistole hat? Geladen mit Sernalyn.«

Sie sprang so schnell vom Sofa auf, dass er erschrak, und baute sich vor ihm auf, direkt vor ihm. Ihre Hände fuhren durch die Luft, als würde sie Fliegen verjagen. »Nimm dir einen Anwalt. Verklag ihn. Hol dir einen gerichtlichen … wie heißt das noch? Einen Aufschub.«

»Einen Aufschub für was? Eine Hinrichtung?«

»Du weißt, was ich meine. Eine gerichtliche Anordnung oder wie das heißt. Er kann ihn nicht einfach mitnehmen — wir dürfen ihn nicht kampflos ausliefern.«

Er hatte die ganze Zeit gekämpft, doch die Strömung war gegen ihn. Und es war nicht bloß eine Strömung, sondern ein regelrechter Tsunami. Er hatte seine Förderanträge ein halbes Dutzendmal umformuliert, er hatte Moncrief mit einem Brief nach dem anderen bombardiert, ihn um mehr Zeit gebeten und so oft angerufen, dass Moncrief irgendwann nicht mehr an den Apparat gegangen war.

»Aber er *kann* ihn einfach mitnehmen. Sam gehört ihm — hast du das vergessen? Und verklagen? Wegen was denn?«

»Ich weiß nicht. Vertragsbruch? Wie wär’s mit Vertragsbruch?«

»Soll das ein Witz sein? Es gibt keinen Vertrag. Moncrief hat ihn gezüchtet, Moncrief ist der Eigentümer und hat ihn mir zu seinen Bedingungen geliehen, Punkt. ›Nimm ihn mit‹, hat er gesagt. ›Hol dir deine Fördergelder, mach deine Forschungen, aber wenn es vorbei ist, kommt er wieder zurück zu mir.‹«

»So ein Quatsch! Wie kann irgendjemand Sam *besitzen*? Das wäre ja Sklaverei, und die ist doch abgeschafft, oder?«

»Er ist ein Tier.«

»Ist er nicht. Er ist eine Person, das weißt du genau — er kann sprechen, er kann denken, er liebt uns. Er ist hier zu Hause, bei uns. Er kennt nichts anderes. Wie kannst du so was nur sagen?«

»Erzähl das Moncrief. Der interessiert sich nur für seine Zucht und das Geld, das er Forschungslabors abknöpfen kann. Sag es Borstein, sag es der National Science Foundation, sag es den Herausgebern von *Science*, Herrgott. Wenn du einen Schäferhund willst, gehst du zu einem Züchter und kaufst dir einen, und dann kannst du mit ihm machen, was du willst: Du kannst ihn mit zartem Filet füttern oder ihn festbinden und verhungern lassen.«

Sie hatte sich nicht gerührt. Sie stand noch immer vor ihm, viel zu nahe, sah wütend zu ihm auf und machte ihm Vorwürfe, als wäre dies eine Art Wettbewerb, bei dem es darum ging, wer Sam am meisten liebte, als müsste er sich ihr beweisen, und ihm kam der Gedanke, dass sie vielleicht doch nicht so viel anders war als Melanie. Sie hatte es vielleicht nicht ausgesprochen — *Dir geht es doch nur um dich selbst* —, aber der Satz lag in der Luft. Aber wer war sie denn überhaupt? Eine Studentin, ein kleines Mädchen

mit hübschem Gesicht und langem Haar, in das er geglaubt hatte, verliebt zu sein, und nun war sie hier, in seinem Haus, in seinem Leben, in seiner *Arbeit*, machte ihm Vorwürfe und griff ihn an.

»Du hast gesagt, das würdest du nie zulassen, du hast es mir geschworen …«

»Hör zu, mir geht das genauso gegen den Strich wie dir, aber Sam ist jetzt fast sechs — das ist älter als die meisten, die zurückgeschickt werden. Das weißt du. Und in letzter Zeit ist es immer schlimmer geworden, weil er jeden beißt und wir eine Tollwutimpfung nach der anderen brauchen. Was meinst du, wie lange die im Krankenhaus sich das noch ansehen werden, bevor sie es dem Animal Control Service melden? Willst du wirklich, dass er eingeschläfert wird?«

»Das ist eigentlich kein Beißen — die Haut wird ja nicht verletzt, nicht wie bei Elise.«

»Und die Frau auf dem Fahrrad — wie hieß sie noch?«

»Jody. Aber das war gar nichts. Ich habe mit ihr geredet. Sie ist jetzt so was wie eine Freundin, sie versteht es.«

Vor etwa einem Monat war Sam ausgerissen, etwas, das er in letzter Zeit immer öfter tat, ganz gleich, wie sehr sie aufpassten, und diesmal war er fast eineinhalb Kilometer weit gekommen und saß um zwei Uhr nachmittags, als alle dachten, er liege schlafend im Bett, auf dem Bürgersteig eines Wohnviertels. Eine Frau in den Vierzigern — Jody — war gerade auf dem Heimweg von ihrem Malunterricht und sah ihn in Latzhose und T-Shirt da sitzen. Er wirkte verwirrt und verloren, und so stellte sie ihr Fahrrad ab und ging zu ihm, wobei sie sanfte Koselaute von sich gab, als

wäre er ein entlaufener Hund. Sie hockte sich hin und sah ihm ins Gesicht. »Na, mein Kerlchen, du hast dich wohl verlaufen?«, sagte sie, und als sie in seinen Taschen nach einer Telefonnummer oder so suchen wollte, packte er ihr Handgelenk. Mehr nicht. Er bedrohte sie nicht, er biss sie nicht, er hielt nur ihr Handgelenk fest. Eine Stunde später hielt er es noch immer fest. Ganz gleich, was sie tat, er ließ nicht los, oder vielmehr: Er ließ los, aber immer nur ganz kurz, als wäre das Ganze ein Spiel, und sobald sie den Arm wegziehen wollte, griff er wieder zu. Wenn nicht zwei Zehnjährige, die von der Schule nach Hause gingen, Alarm geschlagen hätten, wäre Sam womöglich die ganze Nacht mit ihr dort sitzen geblieben. Schimpansenhumor. Es war nichts passiert. Aber Leonard war fuchsteufelswild gewesen. Und nachdem die Geschichte in der Zeitung gestanden hatte — *Sprechender Affe nimmt Frau gefangen* —, hatte sich sogar der Dekan damit befassen müssen.

»Du weißt genau, was ich meine: So sehr du ihn auch liebst, so sehr *ich* ihn auch liebe — wir werden ihn nicht ewig hier halten können. Und denk an die Kosten. Das Geld reicht ja so schon kaum, und glaub mir, wir haben die Fördergelder fast verbraucht und werden keine weiteren kriegen, zumindest sieht’s im Moment wirklich nicht danach aus. Vielleicht ändert sich das alles wieder, ich weiß nicht, aber im Augenblick ist es vielleicht am besten so.«

»Was? Dass er in einen Käfig gesperrt wird?«

Er zuckte die Schultern. Er war todmüde, es war eine tiefe, überwältigende Müdigkeit. Beinahe sechs Jahre Drama, sechs Jahre mit einem Kleinkind, das nie erwachsen

werden würde, sechs Jahre Kampf mit Leonard, mit dem Dekan, mit Melanie, mit Moncrief und jetzt auch noch mit ihr.

»Ich hasse dich!«, fuhr sie ihn an, wandte sich ab und schlug auf die nächstbeste Fläche, die sich anbot: den Beistelltisch neben dem Sofa, auf dem ein hoher Stapel von Sams Büchern lag. Der Tisch schwankte, die — von Sam — nicht sehr ordentlich gestapelten Bücher gerieten ins Rutschen und fielen, eins nach dem anderen, polternd auf den Boden. Es klang wie Geschützfeuer.

Auf einmal, wie aus dem Nichts, war Sam da. Er stieß ein warnendes Bellen aus, richtete sich zu voller Größe auf und trat mit gesträubtem Haar in den Raum. Er sah erst zu Aimee, dann zu Guy, sein Blick ging hin und her, und dann wankte er zu ihr, nicht um sich eine Umarmung und einen Kuss abzuholen oder auf ihren Rücken zu klettern, sondern um sich vor sie zu stellen, genau vor sie, unnachgiebig und reglos und in den Augen ein hartes Glänzen.

Es ging alles viel zu schnell, und er hatte noch keine Zeit gehabt, darüber nachzudenken, und wusste eigentlich nur, dass er mit seinem Latein am Ende und Moncrief in dieser Konstellation das Alpha-Männchen war, was ihn selbst in die Rolle des Untergeordneten zwang, ob es ihm nun gefiel oder nicht. Und es gefiel ihm nicht, auch wenn er die Unvermeidlichkeit des Vorgangs einsah. *Verliebe dich nie in dein Forschungsobjekt*. Und übrigens auch nicht in eine studentische Hilfskraft.

Aimee war untröstlich. Erbittert. Außer sich. Nicht imstande, irgendetwas anderes zu tun, als Sam auf den

Arm zu nehmen und zu liebkosen, bis er sich langweilte und durchs Haus tobte, als würde er ein Phantom seiner selbst jagen. Sie sagte immer wieder, sie werde nicht zulassen, dass Moncrief ihn mitnehme, und er sagte dann, ihnen werde gar nichts anderes übrig bleiben, und er sei ebenso traurig wie sie, was sie bestritt. Vehement bestritt. »Er ist meine Welt«, sagte sie. »Meine ganze Welt.« Darauf ging er nicht ein — sie war erregt und wusste nicht, was sie da sagte —, aber wenn Sam ihre ganze Welt war, ließ das nicht viel Raum für ihn selbst, geschweige denn für die Frage, was geschehen würde, wenn die Universität eine andere Verwendung für das Ranchhaus hatte und sie beide hinauswarf.

Am Abend, noch immer erschüttert, rief er alle, die eine enge Beziehung zu Sam hatten, an und lud sie zu einem improvisierten Abschiedsessen ein. Es dauerte keine Viertelstunde, und Josh war da. Er sah blass und unglücklich aus und sprach immer vom »letzten Abendmahl« — »Und wenn Sam Jesus ist, wer ist dann Judas? Lucas Borstein, oder?« —, als würde das alles durch Ironie irgendwie erträglicher. Keiner lachte. Keiner verzog auch nur das Gesicht. Und keiner hatte Lust zu kochen, doch schließlich opferten sich Barbara und Janie und zauberten eine vegetarische Lasagne auf den Tisch — und für Sam ein Dessert aus Trauben und Dosenananas in Wackelpudding mit Zitronengeschmack —, und dann setzten sie sich und taten, als wäre alles in bester Ordnung. Doch Sam ließ sich nicht täuschen. Er wusste, dass etwas in der Luft lag, obwohl sie die bösen, verhassten Wörter buchstabierten, damit er nichts merkte. Sie buchstabierten

»M-o-n-c-r-i-e-f«, »K-ä-f-i-g«, »F-l-u-g-z-e-u-g«, »W-i-n-t-e-r«, »K-ä-l-t-e«, »I-o-w-a«. Sie buchstabierten »t-r-a-u-r-i-g«, »s-a-u-e-r«, »s-c-h-e-i-ß-w-ü-t-e-n-d«, »a-m A-r-s-c-h«. Janie weinte. Barbara auch. Und als Josh einen Toast auf Sam und alles, was er ihnen bedeutete, ausbrachte, musste auch Guy schlucken. Die Einzige, deren Augen trocken blieben, war Aimee, die den ganzen Nachmittag geweint hatte. Jetzt saß sie steif neben Sam, und ihr Blick war hart und abwesend.

Danach wollte jeder einen letzten Moment mit Sam, um mit ihm zu spielen, ihn auf den Arm zu nehmen, ihm eine letzte Geschichte vorzulesen, vor allem aber, um mit ihm zu sprechen, als wollten sie sich ein letztes Mal davon überzeugen, dass all die investierten Stunden nicht umsonst gewesen waren, ganz gleich, was Borstein und die anderen sagten. Barbara drückte ihn immer wieder an sich, bis er sich zappelnd befreite und von einem zum anderen im Raum herumsprang. Er genoss die Aufmerksamkeit und stopfte sich mit verbotenen Süßigkeiten voll, vor allem mit Snickers-Riegeln, die er liebte und mitsamt der Folie aß. Barbara jagte ihn durch das Wohnzimmer, bis sie außer Atem war, und ging dann zu Guy, der sich einen Küchenstuhl geholt und in eine Ecke gestellt hatte, wo er zusammengesunken dasaß und versuchte, einen klaren Gedanken zu fassen. »Ich kann’s einfach nicht glauben«, sagte sie, als sie vor ihm stand. Ihr Haar war zerzaust, und Sam hatte die beiden obersten Knöpfe ihrer Bluse abgerissen. »Es ist wie letztes Jahr, als meine Großmutter gestorben ist. Oder mein Hund — Lolly. Hab ich dir von dem mal erzählt?«

Sie war betrunken. Alle waren betrunken. Was auch sonst?

»Aber das hier ist schlimmer, viel schlimmer. Wie wenn ich ein Kind hätte und, ich weiß nicht … die Nazis kommen und es mir wegnehmen würden. Verstehst du, was ich meine?«

Er wollte die Sache auf eine für alle erträgliche Weise durchziehen, er wollte stoisch und professionell sein, doch er spürte nur den kalten Hauch des Untergangs. Das Programm war am Ende. Seine Karriere war am Ende. Sein Buch war fast fertig, aber welcher Verlag würde es drucken? Wo sollte er überhaupt wohnen? In einer miesen kleinen Dozentenwohnung auf dem Campus? Und was sollte aus Joshs Dissertation werden? Was war mit Barbara? Was war mit *Aimee*?

»Glaubst du, wir können ihn zurückbekommen? Oder, ich weiß nicht, ihn wenigstens mal besuchen? Wohin bringt er ihn noch? Nach Iowa?«

Er lehnte sich zurück, griff nach seinem Glas — er trank den Rest des Cognacs, den irgendjemand mal dagelassen hatte, und wozu ihn jetzt noch aufheben? — und nahm langsam einen großen Schluck, um das Brennen auf den Lippen, auf der Zunge und in der Kehle zu spüren. Er war Professor. Barbara war Studentin. Um ihretwillen — und auch um seinetwillen — musste er vernünftig sein. Sie hatte sich anfangs schwer getan, aber sie hatte sich reingehängt und liebte Sam ebenso sehr wie die anderen. Sie tat ihm leid. Aber sich selbst tat er natürlich auch leid, denn er hatte so viel mehr zu verlieren.

»Das wird von Dr. Moncrief abhängen«, sagte er. »Und Sam ist langsam zu alt, das brauche ich dir ja nicht zu sagen. Wer weiß — vielleicht können wir irgendwann, wenn sich alles wieder ein bisschen beruhigt hat, noch mal von vorn anfangen, mit einem neuen Schimpansen.«

»Ich will aber keinen neuen Schimpansen. Ich will Sam.«

»Ja«, sagte er. »Kann ich verstehen.« Er schenkte sich nach.

Als alle sich verabschiedeten und hinausgingen in die stickige mondlose Nacht, stand Aimee auf, zog ihr Kapuzenshirt an, hängte sich ihre Tasche über die Schulter und nahm Sams Kindergurt von der Garderobe neben dem Eingang. »Was hast du vor?«, fragte er sie.

»Sam?«, rief sie, ohne ihn anzusehen. »Hast du Lust auf einen Spaziergang?«

Sam hatte in der Küche den Wasserhahn aufgedreht und klapperte in der Spüle mit Tellern — das war seine Art, beim Abwasch zu helfen. Jetzt kam er satt und schläfrig ins Wohnzimmer geschlendert. Es war Viertel nach neun, und normalerweise ging er um acht zu Bett.

»Einen Spaziergang? Um diese Zeit?«

»Sam?« Sie schwenkte den Gurt. »Na, komm schon.«

»Und du nimmst deine Tasche mit? Wozu brauchst du die, wenn du bloß mit ihm im Garten herumspazieren willst?«

»Ich weiß nicht«, sagte sie und sah ihn nicht an. Sie beugte sich hinunter und half Sam in den Gurt. Ihre Ellbogen und Hände bewegten sich geschäftig.

Sie war so leicht zu durchschauen, so unschuldig, wirklich unschuldig. In diesem Augenblick verliebte er sich aufs Neue in sie. »Du kannst ihn nicht einfach mitnehmen.

Was willst du mit ihm machen? Wo willst du hin? In ein Motel?«

»Will ich ja gar nicht. Ich will bloß mit ihm zu seinem Baum gehen, das ist alles.«

»Kannst du dir vorstellen, was er in einem Motelzimmer anstellen würde? Es ist wirklich nicht zu fassen. Und Moncrief? Er gibt einen Scheiß auf deine oder meine oder irgendwelche anderen Gefühle, am allerwenigsten auf Sams. Er würde euch in Nullkommanichts finden. Und weißt du, was Sam für ihn ist? Zehntausend Dollar, und sonst gar nichts.«

Sie sah zu ihm auf. Sam grunzte leise. Sein Mund war verschmiert, sein Hemd mit roter Sauce bekleckert. Er stand ruhig, reglos da und wartete auf seinen Gurt wie ein Hund auf seine Leine. »Ich gehe bloß mit ihm zu seinem Baum«, sagte sie.

Moncrief rief am nächsten Morgen vom Flughafen an. »Wir sind da«, sagte er. »Keine Pannen, kein Scheißwetter, was um diese Jahreszeit wirklich was Besonderes ist.« Er hielt inne. Guy hörte Hintergrundgeräusche, Stimmen, eine Lautsprecherdurchsage. »Du musst uns am Flughafen abholen, so bald wie möglich. Und du kannst ihm schon mal das Schlafmittel geben.«

»Jetzt?« Guy stand in der Küche, drückte den Hörer ans Ohr und rührte Zucker in den Kaffee. Es war früher Morgen. Aimee war oben bei Sam, der noch schlief. »Du willst nicht mal einen Tag bleiben?«

»Ich hab keine Zeit. Ich hab neununddreißig Tiere, die ich versorgen muss, eine Frau, die mir auf die Nerven geht,

und einen Haufen Doktoranden, die vielleicht unglaublich intelligent sind, aber keine in einfachem, klarem Englisch gegebenen Anweisungen verstehen.«

Sein Herz klopfte: Das ging zu schnell, er war noch nicht bereit. Er hatte es sich seit Monaten vorgestellt, er hatte es gefürchtet und verdrängt, er hatte dagegen angekämpft und sich schließlich damit abgefunden, doch nun, da es so weit war, wollte er Aufschub.

»Aber du musst doch müde sein. Bist du nicht gestern erst den ganzen Weg hergeflogen?«

»Ich habe Jack mitgenommen, Jack Serfis. Er ist einer der wenigen Doktoranden, die ihren Arsch von einem Loch im Boden unterscheiden können. Er hat einen Flugschein und so was wie fünfzehnhundert Flugstunden, und das heißt, ich kann auf dem Rückweg schlafen, wenn ich will. Was ich aber nicht vorhabe. Du kannst dir das vielleicht nicht vorstellen, aber ich genieße die Zeit in der Luft.«

Guy wusste nicht, was er darauf sagen sollte. Er war immer nur als Passagier in irgendwelchen Linienmaschinen geflogen und fand das ziemlich anstrengend und auf eine über das rein Körperliche hinausgehende Art ermüdend. Ein- oder zweimal hatte er einen Fensterplatz bekommen, aber auf die Wolken hinabzusehen hatte bald seinen Reiz verloren.

»Genug geredet«, sagte Moncrief und wechselte abrupt den Ton. »Gib ihm das Mittel und komm her. Wir haben einen knappen Zeitplan.«

Moncrief legte auf, und Guy stand da und sah in den Garten, bis im Hörer das Besetztzeichen erklang und er ihn auf die Gabel legte. Auf der Theke waren Flecken, und in

der Spüle stand der Stapel Geschirr, den Sam gestern Abend dort abgeladen hatte. Ein leiser Geruch hing im Raum, der Geruch von Sams Sekreten, stärker als jedes Shampoo. Ein Geistergeruch. Wie lange würde das Haus nach ihm riechen, wenn er fort war? Eine Woche? Einen Monat? Immer?

Aimee würde Kaffee wollen, dachte er, schenkte einen Becher ein und ging die Treppe hinauf. Seine Beine waren so schwer, als würde er selbst noch schlafen. Als er leise die Tür öffnete, sah er, dass sie wach war. Sie lag an Sam geschmiegt da, mit offenen Augen, das Haar auf dem Kissen ausgebreitet. Zum Glück schlief Sam noch.

»Aimee«, flüsterte er, »Moncrief hat angerufen — er ist am Flughafen. Ich muss hinfahren und ihn holen.«

Sie sagte nichts, aber ihr Blick sprach Bände. Sie hatte kein Auge zugetan. Ihre Gedanken hatten sich im Kreis bewegt, sie war durch Wut, Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit gegangen, die pechschwarzen Vierecke der Fenster waren grau geworden und hatten sich mit dem kalten, harten, bleichen Licht des Tagesanbruchs gefüllt. Ganz langsam, Zentimeter für Zentimeter, richtete sie sich auf, stützte sich auf die Ellbogen und schüttelte das Haar aus. Sam schnarchte leise, ein behaarter Wechselbalg mit fliehender Stirn, ins Bett geschmuggelt wie ein Kuckuck ins Spatzennest.

»Ich hab dir Kaffee gebracht«, sagte er, trat ans Bett und hielt ihr den Becher hin, und als sie keine Anstalten machte, ihn zu nehmen, stellte er ihn auf den Nachttisch und setzte sich auf die Bettkante. »Ich weiß, es ist schwer, aber wir müssen ihn wecken und ihm was anziehen. Und

ihm das Schlafmittel verpassen, je früher, desto besser. Ich könnte runtergehen und es ihm in den Orangensaft tun — oder in einen Smoothie, ein Smoothie wäre vielleicht besser, oder? Außer, wir geben ihm jetzt, solange er noch schläft, eine Spritze, das wäre am einfachsten …«

»Wage es nicht.«

Er griff nach ihrer Hand, doch sie riss sie weg.

»Moncrief wartet.«

»Soll er warten.«

»Hör zu, ich muss fahren und ihn holen. Willst du das wirklich allein machen?«

Sie begann zu weinen. »Dann fahr«, sagte sie. »Fahr doch.«

»Du machst es?«

»Fahr.«

Moncrief und sein neuester Günstling warteten am Eingang des Flughafengebäudes. Kaum war er vorgefahren, stürzten sie heraus und stiegen ein, Moncrief vorn, der Student — Jack Serfis — hinten. Serfis war achtundzwanzig und beim Militär gewesen, und sein Aussehen — er trug nur ein T-Shirt, obwohl die Temperatur bei knapp zehn Grad lag, der Himmel bedeckt war und ein kühler Seewind wehte — ließ den Schluss zu, dass sein Hobby darin bestand, Hanteln zu stemmen. Sein Händedruck war respekteinflößend. »Sonniges Kalifornien«, sagte er und lachte.

»In Davenport waren’s minus zwanzig, als wir losgeflogen sind«, sagte Moncrief, »aber mit etwas Glück

gibt’s eine Hitzewelle, und wir haben beim Landen minus neunzehn. Also genieß es, so lange du kannst, Jack.«

Als sie losfuhren, wandte Moncrief sich zu Guy und kam mit dem, was er sagte, einer Entschuldigung so nahe, wie es ihm möglich war. »Tut mir leid, das Ganze ist eine Riesenscheiße, aber Trends kommen und gehen. Hab ich dir nicht von Anfang an gesagt, dass diese Spracherwerbsforschung bloß eine kurzlebige Mode ist?«

»Nein, hast du nicht.« Guy lockerte seinen Griff um das Lenkrad. Er hatte, ohne es zu merken, so fest zugepackt, dass seine Knöchel weiß waren. »Du hast uns deinen Segen gegeben, uns allen: mir, Lina, sogar Borstein, und wir haben nie daran gezweifelt.«

»Du verteidigst ihn?«

»Ganz und gar nicht. Ich sage, er liegt falsch. Und du ebenfalls. Glaub mir: Sam kann tatsächlich sprechen, und sein Begriffsvermögen ist phänomenal. Wir brauchen nur mehr Zeit.«

»Wofür? Damit er die Bewohner von Santa Maria verstümmelt? Das Haus in Trümmer legt? Du weißt verdammt gut, dass Schimpansen in seinem Alter unkontrollierbar sind. Er gehört in einen Käfig — damit musst du dich abfinden.«

Von hinten sagte Jack: »Alles wird gut — bei seinen Artgenossen fühlt er sich bestimmt viel wohler«, als hätte er den Schimmer einer Ahnung.

Als sie am Haus ankamen, war alles still. Der einzige Wagen in der Zufahrt war Aimees Caprice, und als er die Haustür aufschloss, war von drinnen nichts zu hören. Er trat ein und rief ihren Namen, doch es kam keine Antwort.

»Sie ist bestimmt noch oben«, sagte er und rief noch einmal. Eine ganz leise Furcht beschlich ihn: Sie hatte doch nichts Verrücktes getan? »Ich bin gleich wieder da«, sagte er und ging hinauf.

Sie saß vollkommen reglos auf dem Stuhl am Fenster und sah hinaus auf die Zufahrt. Zu ihren Füßen standen zwei Rucksäcke: Der eine war seit ihrem Einzug im Schrank des Gästezimmers gewesen, in den anderen, kleineren stopfte Sam Süßigkeiten und sein Spielzeug, wenn sie einen Ausflug machten. Sam lag noch im Bett, obwohl seine Augen weit geöffnet waren und er jetzt ein gestreiftes T-Shirt und seine Latzhose trug.

»Hallo«, sagte er.

Sie sagte nichts.

»Hast du ihm eine Spritze gegeben?«

Sie sah ihn mit einem trostlosen Blick an. »Hatte ich eine andere Wahl? Glaubst du, ich würde das *ihm* überlassen? Mit seiner Pistole?«

»Okay«, sagte er. »Gut. Danke. Am leichtesten wird es wohl sein, wenn wir es einfach hinter uns bringen. Ich hole Moncriefs neuen Liebling, und dann tragen wir Sam gemeinsam zum Wagen.« Und schon ging er mit eingezogenem Kopf wieder hinaus und rief die Treppe hinunter: »Jack? Können Sie mal raufkommen und mir helfen? Aimee hat ihn schon betäubt, also …« Er sprach den Satz nicht zu Ende.

Sam war eine schwere, unhandliche Last, denn er wog inzwischen so viel wie ein Labrador, und sein Gewicht war, wie bei allen lebendigen Körpern, ungleich verteilt. Es war mühselig, ihn die Treppe hinunterzutragen, aber dann

waren sie zur Tür hinaus, auf den Stufen der Vorderveranda und beim Wagen, wo sie ihn auf den Rücksitz legten. Seine Muskeln waren entspannt, doch seine Augen standen offen, und Guy musste die ganze Zeit an den archetypischen Alptraum denken, in dem sich alle möglichen Ängste überall im Körper manifestieren und man sich nicht rühren kann. Er fühlte sich schrecklich. Wie ein Abtrünniger, ein Verräter, wie der Judas, von dem Josh gesprochen hatte. Er sagte: »Na gut«, zweimal, und sah die anderen an, die wie er an der hinteren Tür des Wagens standen, Moncrief, Jack und Aimee, die ihre Füße wie in Habachtstellung aneinanderdrückte.

»Die Augentropfen — Sie dürfen nicht vergessen, ihm die Tropfen zu geben«, sagte sie und reichte Moncrief das Fläschchen.

Moncrief warf einen kurzen Blick darauf und steckte es ein, bevor er die Beifahrertür öffnete und sich schwer auf den Sitz fallen ließ. Jack setzte sich neben Sam und nahm dessen Beine auf den Schoß. Aimee sagte: »Ich komme mit«, doch Moncrief sah über die Schulter und sagte: »Tut mir leid, wir haben nicht genug Platz.«

»Ich bin klein, ich kann mich —«

»Tut mir leid«, wiederholte Moncrief.

»Dann nehmen Sie das«, sagte sie und gab ihm den kleineren Rucksack.

»Was ist das?« Er sah überrascht auf.

Guy merkte, dass sie um Fassung rang. Ihre Augen waren rot gerändert, sie ließ die Schultern hängen, besiegt und resigniert. »Kleider«, sagte sie. »Spielzeug. Ein paar Süßigkeiten für die Reise.«

Es verging ein langer Moment, die Sonne brach durch die Wolken und beschien die Szene so unvermittelt wie ein Blitzlicht, und zugleich flog mit aufleuchtenden Flügeln ein Häher vorbei und schrie ängstlich oder warnend oder vielleicht auch einfach bloß, weil er es konnte. Die Luft roch nach Regen. Sam starrte ins Nichts. Aimee sah aus, als würde sie ertrinken, als wäre sie metertief unter Wasser und der Sauerstoff in ihrer Lunge aufgebraucht, und er wollte sich einschalten, irgendetwas sagen, doch er tat es nicht. Schließlich drehte Moncrief sich zu ihr um und sah sie an. Er wog den Rucksack in einer Hand und gab ihn ihr zurück. »Das braucht er nicht«, sagte er. »Jetzt nicht mehr.«

TEIL II

ER KRÜMMTE SICH ZUSAMMEN

Er krümmte sich zusammen. Er wimmerte. Wimmernd stürzte er in sich selbst hinein. Er wiegte sich auf den Fersen. Er riss sich Haare aus. Verweigerte wieder das Essen. Der KÄFER, der gierige, missgebildete, stinkende KÄFER aß seine Portion, schaufelte sie lustvoll grunzend in sich hinein und schiss dann auf den Boden, wo der Haufen liegen blieb, bis die beiden mit dem Schlauch kamen und ihn in den Abfluss spülten. Das alles geschah, und er ertrug es, ängstlich und verstört, er konnte weder schlafen noch denken, und sein Herz raste, dabei machte der KÄFER keinerlei Anstalten, ihn anzugreifen — es war, als wäre das ein für alle Mal geklärt. Und doch wollte er jetzt, dass der KÄFER ihn angriff und ihm wehtat, damit der körperliche SCHMERZ durch seinen Körper raste und alles andere auslöschte. Da saß das Ding, ganz nah, und beobachtete ihn, doch er sah es nicht an, denn das hätte ihn — ob es nun aß oder schlief oder auf den Fersen hockte und dumpf in den Korridor stierte, ohne zu wissen oder wissen zu wollen, dass da die TÜR war (SCHLÜSSEL SCHLOSS RAUS) — mehr geschmerzt, als er hätte sagen können, ganz gleich, wie groß sein Vokabular war.

Er wusste nur, was seine Sinne ihm übermittelten. Er roch das Ding, er hörte es, und wenn es schlief, kroch er sogar hin und berührte es mit einem zitternden Finger vorsichtig an der Schulter, doch das meiste nahm er mit

den Augen wahr. Er musterte jedes Detail, von den Füßen, die wie seine eigenen waren, bis zu den Augen, in denen gar kein Weiß war, und den großen blassen Ohrmuscheln. Aber wozu war es gut, das Sehen? Es zeigte einem die Welt, aber nicht, welchen Platz man in ihr hatte, es sei denn, man hatte einen Spiegel, und den gab es nur ZU HAUSE, bei ihr.

Als sie ihm am Morgen des dritten Tages das Essen brachten, aß er es. Der KÄFER beobachtete ihn dabei, während sich die in den anderen Käfigen schreiend über ihre Portionen hermachten und aus den Lüftungsschlitzen Wärme kam und niemand die Tür zu der kalten toten Welt dort draußen öffnete. Wenn er nur hinausgekonnt hätte, raus aus diesem KÄFIG und durch diese TÜR da, hätte er es ohne Zögern getan, auch wenn die HUNDE sich auf ihn gestürzt und die KÄLTE ihn gebissen hätte, bis die ganze Welt stehen blieb wie die kaputte Uhr in dem Wagen, deren Zeiger sich nicht rührten, ganz gleich, wie oft — oder wie fest — man mit dem Finger an das Glas klopfte. Aber er konnte nicht raus. Als sie mit dem Essen kamen und es durch den Schlitz unter der Tür schoben, lauerte er auf eine Gelegenheit, und sei es nur die, einen der beiden am Handgelenk oder Knöchel zu packen und so lange festzuhalten, bis sich etwas veränderte, aber sie ergab sich nicht. Rastlos stand er auf und kletterte immer und immer wieder am Gitter hinauf und hinunter, bis seine Finger und Zehen von dem an die Stäbe geschweißten Maschendraht ganz wund waren, und dann kam er auf den Gedanken, sich minutenlang an der oberen Ecke festzuklammern, eine Demonstration seiner Kraft und seines Willens. Er blickte

hinab auf den KÄFER, der ihn ansah und Hu-Laute machte, und kratzte an der Decke, in der Hoffnung, ein anderes Rohr und mehr Wasser, mehr Kälte und Nässe und RAUS zu finden. Zwischendurch kletterte er hinunter, hockte sich in die dem KÄFER gegenüberliegende Ecke und beobachtete ihn. Irgendwann schlief er ein, und als er erwachte, saß der KÄFER still und ruhig neben ihm und kraulte sein Haar, wo er manchmal etwas fand, in den Mund steckte und zerbiss. Er rührte sich nicht. Er wehrte sich nicht. Ganz langsam, so langsam, dass man es kaum sah, wandte er sich um und fuhr mit den Fingern durch das schwarze Fell des KÄFERS — durch *ihr* Fell —, und zum ersten Mal, seit sie ihn hierhergebracht hatten, schlug sein Herz langsamer.

Der unvergessliche Geruch, das Pochen des Herzens: Es war eine Sie. Er zog die Hand zurück. Sie sah ihn an. ICH BIN SAM, gebärdete er.

Nichts. Sie starrte nur.

ICH BIN SAM, wiederholte er. WER BIST DU?

Ihre Berührung war wie die Berührung *ihrer* Hand, wenn sie ihn bürstete. Sie schlug die Augen nieder. Ihre Hände strichen über sein Haar, massierten, zupften.

ICH BIN SAM, gebärdete er, obwohl sie ihn gar nicht ansah. FREUT MICH, DICH KENNENZULERNEN.

DIE STRASSE

Die Straße zog eine harte schnurgerade Linie durch die Wüste, rechts und links, so weit das Auge reichte, nichts als verdorrtes Gestrüpp, Kreosot, Yucca, Melde, Ocotillo, alles ausgebleicht, farblos, zwischen Leben und Tod. Der Sender kam und verschwand, und wenn er gut zu hören war, ging es um Jesus — allerdings nicht um den Jesus, den sie kannte, nicht um den Jesus von Bach und Händel, den mit den duftenden Altarkerzen, sondern um eine erdige, staubige Hinterwäldlervariante, die sich einem ins Hirn bohrte, bis man auf die Stationstaste drückte und aus dem Nichts irgendeine Cowboymusik erklang. Zwischen ihren Beinen klemmte eine Literflasche Diät-Cola von McDonald’s, inzwischen beinahe leer, und auf dem Beifahrersitz lag die zerknitterte, fettige Papiertüte, in der die beiden Fischfilet-Sandwiches gewesen waren, die sie gegessen hatte, während sie lange Kolonnen riesiger Lastwagen überholt hatte. Die fettigen Finger hatte sie an der Papierserviette auf ihrem Schoß abgewischt, immer eine Hand am Lenkrad, den Blick auf die Straße gerichtet. Wenige Minuten nachdem sie mit Sam weggefahren waren, hatte sie die Ranch verlassen. Sie hatte Guy nicht gesagt, was sie vorhatte — sie hatte ja auch gar keine Gelegenheit dazu gehabt: Alle waren einfach eingestiegen und hatten sie dort stehenlassen, als wäre sie völlig unbedeutend. Sie hinterließ auch keine Nachricht.

Sie packte ihre Sachen und fuhr nach Hause, nach Calabasas, holte aus dem Schrank in ihrem Zimmer die Wintersachen — Stiefel, Pullover, Handschuhe, gefütterte Jacke —, plünderte den Kühlschrank und nahm den mit ihrem Namen beschrifteten Bankordner aus dem Aktenschrank im Arbeitszimmer ihrer Mutter. Die würde nicht gerade begeistert sein: Mit dem Geld, der Entschädigung, die nach dem Tod ihres Vaters ausgezahlt worden war, sollte sie ihr Studium finanzieren und danach, wenn sie heiraten wollte, eine Anzahlung auf ein Haus leisten. Auch ihrer Mutter hinterließ sie keine Nachricht. Nicht nötig. Eine Nachricht hätte die Sache nur verkompliziert. Und wenn ihre Mutter müde und zerstreut von der Arbeit nach Hause kam und nur an den ersten Wodka Soda dachte, merkte sie vielleicht nicht mal, dass Aimee da gewesen war. Und der Bankordner? Es konnte Wochen und Monate dauern, bis sie feststellte, dass er fehlte. Und wenn, dann war es egal. Schließlich war es ja nicht ihr Geld.

Sie hätte in Las Vegas übernachten können (billige Motels, billige Büffets in den Casinos, Gratisgetränke, sofern man Einsätze machte oder wenigstens so tat), doch das wollte sie nicht. Sie war erst vor fünf Stunden in Calabasas aufgebrochen und musste sich beeilen, denn sie konnte an nichts anderes denken als daran, dass Sam in einen Käfig gesperrt war, ohne Spielzeug oder seine Decke oder irgendjemanden, der sich auch nur das kleinste bisschen um ihn kümmerte. Er musste völlig verängstigt sein. Verwirrt. Verzweifelt. Sie konnte sich nicht vorstellen, was er gerade durchmachte: So musste sich ein Kind

fühlen, das aus dem Elternhaus entführt worden war und in einem fremden Land, wo niemand ein Wort seiner Sprache verstand, in einer Gefängniszelle erwachte und nichts anderes tun konnte als weinen, bis es keine Tränen mehr hatte, und dann noch ein bisschen mehr. Irgendwo an der Straße war ein McDonald's-Drive-in, und etwas später kam eine Raststätte, wo sie auf die Toilette gehen und eine leere Milchflasche mit Wasser füllen konnte, und dann war sie auch schon wieder unterwegs, vorbei an Ute, Moapa, Bunkerville und Mesquite und hinein nach Utah, getrieben von Adrenalin und Wut, ja, auch von Wut. Guy hatte sich kampflos ergeben und sie tun lassen, was sie wollten — mit *einem Tag* Frist zwischen Ankündigung und Ausführung. Er hatte kein Rückgrat, er war ein Versager, ein Feigling. Er hätte sich ihnen entgegenstellen können, er hätte irgendwas unternehmen können. Und das Gesicht, mit dem er sich ans Steuer gesetzt, die Tür zugeschlagen und den Motor angelassen hatte: als würde er nur mal eben zur Post oder zum Supermarkt fahren. *Herrgott!* Er war kalt, ja, das war er, kalt und reserviert und von sich eingenommen. Er liebte sie nicht. Und Sam auch nicht.

Es war dunkel geworden, die Scheinwerferkegel zogen sie voran wie Geisterarme, bucklige, stromlinienförmige Wagen zischten aus der Nacht heran, Hecklichter erblühten und entfernten sich, das Bellen und Zirpen des Radios ging in statisches Rauschen über. Sie war todmüde. Die vergangene Nacht war die schlimmste ihres Lebens gewesen; wenn sie überhaupt eingenickt war, dann höchstens für ein paar Minuten. Der nichtsahnende Sam dagegen hatte geschlafen wie ein Stein, als wäre er bereits

betäubt. Kein einziges Mal hatte er sich umgedreht oder gezuckt oder mit den Beinen getreten, wie er es normalerweise im Schlaf tat, und sie hatte neben ihm gelegen und ihn gestreichelt, bis das erste Tageslicht in den Fenstern erschienen war. Dann war sie zweieinhalb Stunden in Richtung Süden nach Calabasas gefahren und danach an der eintönigen Parade der Wegweiser und Entfernungsangaben vorbei durch die gewaltige Leere der Wüste, bis diese unter dem Mantel der Nacht verschwunden war. Sie wollte Green River erreichen, das etwa zehneinhalb Stunden von Calabasas entfernt lag, wusste aber nicht, ob sie es schaffen würde. Sie war bereits ein paarmal eingenickt und wieder hochgeschreckt, und was nützte es Sam, wenn sie wie ihr Vater in einem brennenden Wrack endete? Sie suchte nach einem Parkplatz, nach irgendeiner Stelle, wo sie anhalten und aussteigen könnte, und sei es nur für eine Minute.

Schließlich, nachdem sie in zwei Minuten zweimal eingedöst war und sich wieder gefangen hatte, sah sie in der Ferne einen Truck Stop, ausgedehnt und dunstiges Licht verströmend wie eine in der Nacht gelandete fliegende Untertasse, und nahm ihren ganzen Willen zusammen. Das Radio krächzte, die Reifen summten dazu, und dann war sie da, fuhr auf den Parkplatz und fühlte sich so müde und erschöpft wie noch nie in ihrem Leben. Sie überlegte, ob sie sich für ein paar Minuten — oder eine Stunde, bloß eine Stunde — auf den Rücksitz legen sollte, aber auf dem Parkplatz herrschte reger Betrieb: Aus hoch aufragenden Lastwagen stiegen Männer mit Caps und breitkrempigen Strohhüten, rechts und links von ihr

parkten Wagen ein und aus, in denen jeweils nur ein Fahrer saß, Scheinwerfer wurden ein- und ausgeschaltet, und sie fühlte sich nicht sicher. Außerdem war es kalt, und sie hatte nicht mal eine Decke, geschweige denn einen Schlafsack. Einen langen Augenblick saß sie da, das Gesicht in den Händen vergraben, dann ging sie hinein und bestellte einen großen Kaffee zum Mitnehmen. Alle Männer — und hier gab es nichts als Männer — starrten sie an. Sie kaufte noch eine Tüte Tortilla Chips und zwei Streifen Dörrfleisch, tankte voll und fuhr weiter. Auf einem Schild stand GREEN RIVER — 200 km. Das würde sie schaffen. Oder?

An die nächsten zwei Stunden konnte sie sich später nicht mehr erinnern: die Straße, Scheinwerfer, Lastwagen, Personenwagen. Irgendwann kam die Ausfahrt nach Green River, und die nahm sie. Der Ort war kaum mehr als eine Straßenkreuzung, aber es gab ein Motel 6, das ihr Budget, wie sie hoffte, nicht sprengen würde. In Iowa würde sie ein Konto eröffnen und sich eine Wohnung suchen und zu Moncrief gehen und ihn auf Knien anflehen, sie auf seiner Schimpansenfarm arbeiten zu lassen; sie würde alles tun — die Käfige säubern, den Abfall wegbringen, die Böden wischen —, ohne Bezahlung, solange sie nur in Sams Nähe sein könnte. Weiter ging ihr Plan nicht, und als sie es sich vorstellte und lautlos, nur zu sich selbst, »Sam« sagte, krampfte sich ihr Magen zusammen. Es war kurz nach elf, als sie auf den Parkplatz des Motels fuhr, doch als sie das hell beleuchtete Büro und die vom Fenster eingerahmte Frau — die Nachtschicht — hinter dem Empfang sah, zögerte sie. Sie hatte noch nie in einem Motel eingecheckt,

jedenfalls nicht allein. Was würde die Frau denken — dass sie eine Prostituierte oder Drogensüchtige oder so war? Und was sollte sie sagen? *Ich möchte ein Zimmer. Ein Einzelzimmer. Für eine Nacht.* Ja, natürlich: *Ich möchte ein Zimmer* — das Einfachste von der Welt. Aber warum saß sie dann noch immer im Wagen und umklammerte das Lenkrad, wo sie doch so erledigt war, dass sie kaum den Kopf hochhalten konnte.

Sie kämpfte mit sich und wäre vielleicht die ganze Nacht im Wagen sitzen geblieben, wenn die Frau nicht herausgekommen wäre, um eine Zigarette zu rauchen, und sie gesehen hätte. Die Frau war alt — oder *älter* — und hatte die gleiche Farrah-Fawcett-Frisur wie Aimees Mutter, und darum wirkte sie gleich viel weniger bedrohlich, denn Aimee musste an den Friseursalon denken, an das einschläfernde Schnippen der Scheren und das matte Zischen von Haarspray, und als die Frau fragte: »Kann ich Ihnen helfen, Schätzchen?«, sagte Aimee: »Ja.«

Zu müde, um zu duschen oder auch nur den Fernseher einzuschalten, warf sie sich auf das Bett und schlief, bis sich das Fenster neben der Tür grau färbte. Dann tankte sie voll, kaufte in der Tankstelle einen Styroporbecher Kaffee und eine Schachtel Donuts (kein Stress, keine forschenden Blicke, nur *Vielen Dank* und *Ihr Wechselgeld*) und war um halb neun schon wieder unterwegs. Sie fand einen annehmbaren Radiosender aus Colorado Springs, das Wetter war schön, vor ihr erhoben sich die Berge, und sie fuhr dahin und dachte an nichts anderes als an Sam und die Dringlichkeit, die sie trieb, zu ihm zu fahren und sich über die Einzelheiten später den Kopf zu zerbrechen, als

der Wagen plötzlich verrückt spielte. Mit einem heiseren Winseln drehte der Motor von ganz allein hoch und wurde ebenso unvermittelt wieder leiser, ganz gleich, ob sie aufs Gas trat oder nicht, und das machte ihr Angst, große Angst, denn wenn der Wagen kaputt war, hatte sie schon verloren, noch bevor sie überhaupt angefangen hatte, und was sollte sie dann tun — per Anhalter nach Iowa fahren?

Sie zitterte, als sie die nächste Ausfahrt erreichte — Glenwood Springs, ein Ort, von dem sie noch nie gehört hatte, aber warum hätte sie auch von ihm hören sollen? — und zur ersten Tankstelle rollte, die in Sicht kam. Der Wagen fuhr so langsam, als hätte der Motor aufgegeben. Der Mechaniker hatte langes blondes Haar, trug ein Pink-Floyd-T-Shirt und war nicht viel älter als sie. Sie merkte, dass er von ihr beeindruckt war, dass er ihr gefallen und mit ihr flirten wollte, und das war ihr, wie immer bei Fremden, peinlich und machte sie befangen, doch sie erwiderte sein Lächeln und versuchte mitzuspielen, denn sie hatte keine Ahnung, was sie sonst tun sollte. Er fuhr den Wagen in die Werkstatt, ließ den Motor aufheulen, verschob ein paar Mal den Wählhebel der Automatik, stieg aus, klappte die Motorhaube auf und überprüfte das Getriebeöl. Mit dem Peilstab — so hieß das Ding doch, oder? Am Peilstab klebte eine dickflüssige rötliche Flüssigkeit, die wie das Blut des Wagens war, und das war ein gutes Zeichen, nicht? Er sagte nichts, sondern schob den Stab wieder hinein, griff durch das offene Fahrerfenster und stellte den Motor ab. »Sie haben kalifornische Nummernschilder«, sagte er.

Sie lehnte am Tor. Ein zweiter Wagen stand auf einer Hebebühne neben ihrem. Außerdem gab es ein Reifenregal, einen Arbeitstisch, Werkzeugkästen, Schläuche. Alles roch nach kaltem Schmierfett. Der Ausdruck »Ölwechsel« schoss ihr durch den Kopf, und sie hätte nicht sagen können, warum. Vermutlich wegen der Umgebung. Sie wusste nicht mal, was ein Ölwechsel eigentlich war, aber vielleicht lag es ja daran, vielleicht brauchte der Wagen einen Ölwechsel. Sie lächelte, so gut sie konnte. »Ja«, sagte sie und nickte.

Er sah sie kurz an, von Kopf bis Fuß, wie alle. »Ich hoffe, Sie haben’s nicht eilig, dahin zu kommen …«

Sie holte tief Luft. Am liebsten wäre sie in Tränen ausgebrochen. Oder in unzählige kleine spröde Scherben zersprungen, die man zusammenkehren und in den Müll werfen konnte.

»Wenn Sie mich fragen, ist das Getriebe hinüber. Ich kann ein neues bestellen oder, wenn Sie’s billiger wollen, ein generalüberholtes aus Denver kommen lassen. Das ist dann praktisch so gut wie neu, aber so oder so — es wird ein paar Tage dauern.«

»Ein paar Tage? Aber …« Sie sprach nicht weiter. Sie hatte keine paar Tage — nicht mal ein paar Stunden. Sie sah Sam verängstigt und verzweifelt in einem Käfig hocken und das Essen verweigern. Auch Schimpansen konnten Depressionen haben, genau wie Menschen. Manche waren sogar daran gestorben.

»Ich nehme an, Sie kennen niemand hier in der Gegend?«

Sie schüttelte den Kopf.

»Okay«, sagte er, »vielleicht haben wir ja Glück. Ich hab’s mir ja noch nicht genau angesehen, und vielleicht reicht es, wenn ich das Ding mal durchspüle, aber so, wie es sich anhört, werden Sie wohl leider eine Weile hierbleiben müssen.«

Ihr kam ein anderer Gedanke. »Was wird es kosten?«, fragte sie und wusste, dass sie ihm ausgeliefert war. Alle Frauen waren allen Mechanikern ausgeliefert, immer, das war eine unumstößliche Regel, der Lauf der Welt, aber das hier war eine ganz andere Kategorie, und bestimmt konnte er die Verzweiflung in ihren Augen sehen.

Er lächelte und zog dabei die Oberlippe an einer Seite so hoch, dass man das Blitzen einer Goldkrone sehen konnte. »Das wird viel Arbeit, diese Scheißdinger können ganz schön widerspenstig sein, und dann müssen wir sehen, wo wir ein Getriebe für Sie herkriegen, was aber eigentlich kein Problem sein dürfte, und wie gesagt, vielleicht haben wir ja Glück.« Er hielt kurz inne. »Kommen Sie am frühen Nachmittag noch mal vorbei, dann habe ich einen Kostenvoranschlag für Sie. Und wenn es das ist, was ich glaube, dass es ist, kann ich Ihnen das Starlite Motel empfehlen.« Er drehte sich um und zeigte die Straße hinunter. »Drei Blocks geradeaus und dann einen halben nach links. Direkt nebenan gibt’s das beste chinesische Essen der Welt.« Er sah sie an, und sein Grinsen wurde breiter. »Außer, Sie fahren nach Denver.«

Sie war nicht hungrig. Und ohnehin zu aufgewühlt, um an Essen auch nur denken zu können. Der Mechaniker — er hieß Jules Wanner, und die Werkstatt (*Wanner’s Auto*

Repair) gehörte seinem Vater — hatte ihr die schlechte Nachricht zwei Stunden später mitgeteilt, nachdem sie ziellos im Ort herumgelaufen war und im Dunkin’ Donuts einen Kaffee getrunken hatte, den sie eigentlich gar nicht gewollt hatte, nur um sich ein bisschen aufzuwärmen. Der Wagen brauchte ein neues Getriebe. Jules hatte in Denver ein generalüberholtes aufgetan und konnte hinfahren, es holen und bis Donnerstag vielleicht einbauen, das Ganze für fünfhundert Dollar — und dabei strahlte er, als würde er ihr eine Pralinenschachtel überreichen. Es war Montag. Sie hatte nur etwa hundert Dollar in bar dabei, aber sie konnte in der örtlichen Filiale der Bank of America mit dem Versicherungsgeld ein Konto eröffnen und es später, wenn sie in Iowa war, dorthin überweisen. »Na ja«, sagte sie.

»Na ja?«

Sie konnte ihn nicht ansehen. Die ganze Transaktion war ihr zuwider, sie hatte das Gefühl, dass sie in etwas einwilligte, bei dem es nicht in erster Linie um eine Autoreparatur ging. »Na gut«, sagte sie, denn was blieb ihr anderes übrig? »Ja.«

»Okay, prima. Gleich morgen früh schicke ich Luis hin, das ist mein bester Mann. Und was das Übernachten betrifft — da gibt’s, wie gesagt, das Starlite, aber wenn Sie wollen, ich meine, ich habe ein Bettsofa, und es würde überhaupt keine Umstände machen, ich würde sogar chinesisches Essen besorgen. Mögen Sie chinesisches Essen?«

Er sah nicht schlecht aus und war vielleicht ein netter Kerl, der nur freundlich, nur hilfsbereit sein wollte, aber die ganze Situation hätte aus einem Slasher-Film stammen

können, und so schüttelte sie nur den Kopf und schlüpfte hinaus. Sie ging in die Richtung des Motels, das er ihr empfohlen hatte, nur für den Fall, dass er ihr nachsah — und sie wusste, dass er das tun würde —, aber als sie außer Sicht war, bog sie in eine Seitenstraße ab und ging zurück zum Dunkin' Donuts und dem Motel gegenüber, das sie zuvor gesehen hatte. Und dort erwartete sie die nächste Prüfung: Sie musste einchecken, und der Mann am Empfang, den sie nicht ansehen wollte, versuchte mit ihr zu plaudern, doch sie nickte nur, murmelte etwas, zahlte bar und schloss sich in ihrem Zimmer ein. Sie zappte etwa eine Stunde durch die diversen Fernsehkanäle, bevor ihr die Bank einfiel. Die würde bald schließen, oder? An einem Montag?

Sie riss den Stadtplan aus dem Telefonbuch und fand die Bank, die tatsächlich noch geöffnet hatte — ein kleines Wunder —, doch die Frau am Schalter für Kontoeröffnungen sagte ihr, es werde fünf Werktage — also bis nächsten Montag — dauern, bis das Geld auf dem neuen Konto verfügbar sei. Es war niederschmetternd. Sie würde weder die Reparatur noch das Motel bezahlen können. Sie konnte nur »Vielen Dank« murmeln, aufstehen und hinausgehen. Draußen wurde es dunkel. Es wehte ein kalter Wind. Ihre Jacke und alle anderen Sachen außer ihrem kleinen Rucksack waren im Wagen, und der Wagen war in der Werkstatt, und wenn sie zur Werkstatt ging, würde Jules sie fragen, ob er sie zum chinesischen Essen einladen dürfe, aber sie wollte kein chinesisches Essen, sie wollte nichts mit ihm zu tun haben, bis sie ihren Wagen

abholen und weiterfahren konnte — doch wie sollte sie das anstellen ohne Geld?

Von der Telefonzelle vor dem Motel rief sie ihre Mutter an, per R-Gespräch. Sie konnte nicht aufhören zu zittern. Die Innenseiten der Fenster waren mit Graffiti bemalt, das übliche Zeug, krude Zeichnungen von Penissen und Hoden und nackten Frauenkörpern, und jenseits davon lag im weichen Abendlicht eine Stadt, die sie sich nie auch nur vorgestellt hatte: Wagen fuhren vorbei, Ampeln leuchteten rot, gelb und grün, ausgefranste Wolken hingen über den Dächern wie zerrissener Stoff. Ihre Mutter nahm beim zweiten Läuten ab.

»Hallo, Mom«, sagte sie, nachdem die Vermittlung ihre Mutter gefragt hatte, ob sie die Kosten für das Gespräch übernehmen wolle, und diese das verwirrt bejaht hatte.

»Ein R-Gespräch? Was ist los? Wo bist du?«

»Ich weiß nicht. Es ist eine lange Geschichte. Sie« — und jetzt brach sie zusammen, jetzt gab es kein Halten mehr, jetzt begann sie zu weinen, und dabei hatte sie sich doch fest vorgenommen, nicht zu weinen — »sie haben Sam mitgenommen.«

»Wie meinst du das? Wer hat ihn mitgenommen?«

»Guys Professor.«

»Guys *Professor?* Ich denke, *er* ist der Professor.«

Sie schluchzte und wischte sich die Nase am Ärmel ab. »Sein ehemaliger Professor. Dr. Moncrief. Aus Iowa.«

»Sag jetzt nicht, du bist in Iowa. Was willst du denn da?«

»Sam.«

»Du willst versuchen, ihn zurückzuholen?«

»Ich weiß nicht«, sagte Aimee. »Ich weiß nicht, was ich tun soll. Aber du musst mir helfen« — jetzt heulte sie beinahe schon wieder los — »okay? Mein Wagen ist kaputt. Ich bin in einem Ort namens Glenwood Springs, irgendwo in Colorado. Und ich brauche Geld für die Reparatur.«

»Ist Guy bei dir?«

»Nein.«

»Was sagt er denn zu der ganzen Geschichte?«

»Er weiß nichts davon — ich bin losgefahren, als sie Sam zum Flughafen gebracht haben. Er hat mitgemacht, er hat sie nicht daran gehindert, er hat’s nicht mal versucht.«

»Du meine Güte, Schätzchen, das kommt jetzt wirklich ein bisschen plötzlich. Und das alles wegen eines Haustiers?«

»Er ist kein Haustier. Und er ist das Wichtigste in meinem Leben — er *ist* mein Leben, und ich bin seins. Verstehst du das nicht?«

»Ehrlich gesagt, nein. Und wo willst du leben, womit willst du dein Geld verdienen? Ich denke, du steuerst auf einen Abschluss zu und verdienst gutes Geld und Guy ist ein wichtiger Teil deines Lebens — oder täusche ich mich da? Ihr seid doch ein Paar, oder? Das hast du jedenfalls erzählt.«

»Das ist mir alles egal. Ich muss nach Iowa.«

Es trat eine kurze Stille ein, und als ihre Mutter sprach, hatte sich ihr Ton verändert. »Okay, Schätzchen, okay«, sagte sie. »Ich bin für dich da. Sag mir, wie viel du brauchst und wo du es abholen willst. Wohin soll ich die Anweisung schicken?«

»Ich weiß nicht. Ich meine, ich hab noch nie —«

»Am besten Western Union. Die haben in den meisten Rite-Aid-Drugstores einen Schalter. Gibt’s da irgendwo einen Rite Aid?«

»Ich weiß nicht.«

»Okay, dann finde es raus und ruf mich wieder an. Oder nein — ich rufe dich wieder an, sonst kostet das ein Vermögen. Bist du in einer Telefonzelle? Okay, gib mir die Nummer. Und was ist mit heute Nacht — hast du schon was gefunden? Nimm was Sicheres, am besten Best Western oder —«

»Ich komme schon klar«, sagte Aimee.

Als sie aufgelegt hatte, merkte sie, wie hungrig sie war. Sie hatte den ganzen Tag nichts als den Kaffee und die Donuts in den Magen bekommen, die sie am Morgen in Green River gekauft hatte, als sie noch geglaubt hatte, ihr Wagen werde sie nach Iowa bringen. Sie trat hinaus in den kalten Wind und wusste nicht, ob er von der Prärie oder von den Bergen kam, und das spielte auch keine Rolle. Es war Wind, und er war kalt. Sie schlug den Kragen ihrer Jacke hoch, ging zwei, drei Blocks, ließ McDonald’s links liegen und entschied sich für Burger King, nur zur Abwechslung, und wenn sie nach Iowa kam, würde sie Salat essen, eine Woche lang nichts als Salat. Niemand achtete auf sie, sie war bloß irgendeine Kundin in einem Fastfood-Lokal und hätte sich in eine Nische setzen und in aller Ruhe essen können, doch nach diesem Tag wollte sie sich nur noch verkriechen und ihre zwei Cheeseburger und die Pommes frites auf ihr Zimmer mitnehmen. Und sie bestellte auch nicht wie sonst eine Diät-Cola, sondern beschloss, zum 7-

Eleven zu gehen und ein Sechserpack Bier zu kaufen, um sich damit runterzudimmen, während sie durch die Fernsehkanäle zappte und versuchte zu vergessen, wo sie war, und nicht mit Guy telefonierte — sie würde ihn erst anrufen, wenn sie war, wo sie sein wollte, und es keine Rolle spielte, ob er Einwände hatte oder schimpfte oder ihr die Sache ausreden wollte.

Weil sie in Colorado war, entschied sie sich für Coors, als Verbeugung vor der örtlichen Braukunst, obwohl sie Bier eigentlich gar nicht besonders mochte — sie hatte sich an Guys Pinot noir und die Gin Tonics gewöhnt, die sie fast jeden Abend mit Sam und Guy und allen anderen getrunken hatte, die gerade da waren: Josh, Barbara, Seth, Janie. War sie dabei, Alkoholikerin zu werden? Musste sie jeden Tag Alkohol trinken? Trank sie allein? Nein, nein und nochmals nein. Aber der heutige Tag war so schlimm gewesen. Und der gestrige ebenfalls, und eigentlich auch die vergangenen Wochen: Das Verhängnis hatte über ihnen gehangen und ihnen alle Freude und Befriedigung über ihre Arbeit genommen. Ihre Arbeit mit Sam. Der jetzt in Iowa war. In einem Käfig. Also kaufte sie ein Sechserpack Coors, ein paar Nüsse und Chips und fürs Frühstück ein in Zellophan gewickeltes Sandwich — Weißbrot mit einem nicht allzu faden amerikanischen Käse — und ging wieder hinaus in den Wind.

Die Straßen kamen ihr bereits vertraut vor. Sie war etwa einen Block weit gegangen, als der Verkehr langsamer zu werden schien und ihr sechster Sinn ihr verriet, dass irgendwo hinter oder neben ihr jemand war und sie beobachtete. Sie hörte das Knurren eines Motors — es

musste irgendein aufgemotzter Wagen sein —, doch sie starrte geradeaus und ging einfach weiter. In der einen Hand trug sie ihre Einkäufe, mit der anderen hielt sie den Kragen der Jacke zusammen. »Heh«, rief eine Stimme, »Aimee!«

Es war Jules, am Steuer eines Chargers oder Mustangs oder so. Neben ihm saß ein mexikanischer Typ, das Fenster auf der Beifahrerseite war ganz heruntergekurbelt, und der Wagen kroch im Schritttempo dahin. Sie wusste nicht, was sie tun sollte, und blieb stehen. Der Wagen hielt ebenfalls an. Jules beugte sich über den Mexikaner, der vermutlich Luis war, sein bester Mann, der aus Denver ein generalüberholtes Getriebe für ihren Wagen holen sollte oder vielleicht sogar schon geholt hatte. »Sie sehen aus, als wär Ihnen kalt«, sagte Jules. »Können wir Sie ein Stück mitnehmen?«

Sie schüttelte den Kopf.

»Keine Angst, wir beißen nicht. Das ist übrigens Luis, der Ihnen morgen früh als Erstes einen Riesengefallen tun wird, stimmt’s, Luis?« Auch Luis war jung, etwa so alt wie Jules. Er trug eine mit einem Pferdekopf bestickte Baseballmütze mit orangerotem Schirm, sah sie ausdruckslos an und sagte: »Ja.«

Sie war überrumpelt. Eigentlich wollte sie sich nur in ihrem Motelzimmer einschließen und in Gesellschaft des Fernsehers ihren Burger und die Pommes frites essen, Bier trinken und ausloten, wie tief ihre Erbitterung und Verzweiflung waren, doch jetzt stand sie wie festgewachsen da, denn die beiden taten ihr ja gewissermaßen einen Gefallen, auch wenn es ein Fünfhundert-Dollar-Gefallen

war, und sie wollte sie nicht einfach abblitzen lassen. »Alles in Ordnung«, sagte sie und rang sich ein Lächeln ab. »Wirklich.«

Der Auspuff bullerte. Jules Gesicht wurde von einem Lächeln zerteilt, das, hätte er die Lippen umstülpen können, beinahe wie das eines Schimpansen ausgesehen hätte. »Ach, kommen Sie schon«, sagte er, »entspannen Sie sich. Oder haben Sie etwa noch was vor?« Er lachte. »Sie haben bestimmt nichts vor, oder? Und Glenwood Springs ist nicht gerade das, was Sie in Kalifornien gewöhnt sind — hier gibt’s keine Filmstars, nur ab und an einen, der auf dem Weg nach Aspen auftankt, stimmt’s, Luis? Einmal haben wir Robert Redford gesehen, also … vielleicht. Der Typ sah ihm jedenfalls verdammt ähnlich.« Das Lächeln verblasste, kehrte aber wieder zurück. »Wir können Ihnen also heute Abend keine Filmstars bieten, aber wie wär’s mit einem Drink? Hier gibt’s jede Menge Pooltische, und bei Marv steht eine sensationelle Jukebox. Also, wie wär’s?«

»Tut mir leid«, sagte sie. Ihr war kalt. Ihre Burger wurden ebenfalls kalt. »Ich bin wirklich sehr müde von der Fahrt, und … und …« Sie wedelte mit der Hand, um den Rest zu ergänzen.

Plötzlich schwangen beide Türen auf, und dann stand Luis neben ihr, während Jules, von den Scheinwerfern des Wagens angestrahlt, um den Kühler herumging und sagte: »Kommen Sie, steigen Sie einfach ein.« Und zu Luis: »Du setzt dich nach hinten.« Er legte die Hand an ihren Ellbogen, wie um sie zu führen, und sie wollte

zurückweichen, stieß aber gegen Luis, der direkt hinter ihr stand …

»Nein«, sagte sie und riss sich los. Das Bier in der weißen Plastiktüte schwang so heftig, dass sie beinahe das Gleichgewicht verloren hätte, und Luis wiederholte, was Jules schon gesagt hatte: »Wir beißen nicht.« Sie spürte seine Hand auf ihrem anderen Arm und riss sich erneut los.

Sie wäre am liebsten einfach gerannt, hätte die Tüte mit Essen und Bier einfach fallen lassen und wäre losgerannt, aber das wäre zu peinlich gewesen, und so erstarrte sie, was bedeutete, dass sie mit ihnen gegangen wäre, ob sie nun wollte oder nicht, genauso wie Sam — *Sam!* — mit Moncrief und seinem Doktoranden gegangen war, und sie begann sich schon einzureden, dass alles in Ordnung war, dass sie zwei nette junge Männer waren und nur freundlich sein wollten … als an der Ampel ein Streifenwagen hielt und sie sich von den beiden abwandte und darauf zuging.

Zwei Tage lang verließ sie ihr Zimmer nur, um bei Western Union das Geld abzuholen, das ihre Mutter ihr geschickt hatte, und — im hellen Tageslicht — zum 7-Eleven zu gehen und Käse-Sandwiches, Burritos aus der Mikrowelle und Bier zu kaufen, mehr Bier, Ströme von Bier, auf denen sie durch die endlosen Stunden in diesem Zimmer treiben konnte, das eigentlich nicht so viel anders war als der Käfig, in den man Sam gesperrt hatte. Im Fernsehen gab es nichts als Stumpfsinn, aber das war genau das, was sie wollte. Auf einem Kanal zeigten sie sogar Wiederholungen alter Shows, unter anderem von *Sag die Wahrheit*, das nicht mehr produziert wurde, weil es seine Zeit hinter sich hatte und so lahm war wie nur was.

Aimee sah sie sich trotzdem an, in der Hoffnung, es wäre vielleicht auch die Sendung mit Guy und Sam dabei — sie hätte alles dafür gegeben —, aber es kamen nur alte Folgen aus den fünfziger Jahren mit Bud Collyer als Moderator und Peggy Cass, Tom Poston, Orson Bean und (jawohl!) Kitty Carlisle als Rateteam.

Am Donnerstagmorgen um acht Uhr rief sie in der Werkstatt an. Es meldete sich ein älterer Mann — der Vater? —, der ihr sagte, ja, ihr Wagen sei fertig. Sie stopfte ihre Sachen, die inzwischen wenigstens sauber waren, weil es nebenan einen Waschsalon gab, in den Rucksack, setzte ihn auf und ging zur Werkstatt. Sie hatte es eilig wie noch nie, und doch verlangsamte sie gleichsam unbewusst ihre Schritte — sie wollte nicht mit Jules reden, sie wollte ihn nicht mal sehen, obwohl eigentlich gar nichts passiert war und sie ihn vielleicht nur missverstanden hatte —, aber sie riss sich zusammen und öffnete die Tür zu dem kleinen, schachtelartigen Büro, auf dessen Fenster in großen schwarzen Buchstaben *Wanner's Auto Repair* stand.

Der Mann, mit dem sie gesprochen hatte — der ältere Mann, der Vater — saß auf einem Drehstuhl an einem unter Papier, Zeitschriften und Autoteilen begrabenen Schreibtisch aus Stahlblech. Er wirkte wie eine ältere Version von Jules und hatte eine Halbglatze. Als sie eintrat, sah er sie mit dem Blick an, den sie alle hatten, und lächelte. »Sie müssen die junge Dame mit dem Caprice sein.«

Sie nickte.

Er setzte sich auf, klatschte in die Hände und fischte ihre Rechnung aus einer Ablage auf der Ecke des Schreibtischs.

»Alles erledigt. Wir haben eine Probefahrt gemacht, und er läuft prima, wahrscheinlich besser als je zuvor. Keine Sorge.« Er fuhr sich mit der Hand über das, was von seinen Haaren übrig war, und lächelte. »Jules, mein Sohn, hat die Reparatur selbst gemacht, und ich muss sagen, er hat wirklich ein Händchen — eigentlich ist er noch besser als ich. Zahlen Sie bar oder mit Karte?«

Der Schlüssel steckte. Jules war nirgends zu sehen. Luis ebenfalls nicht. Sie stieg ein, ließ den Motor an und fuhr zur Schnellstraße, die glänzend und flirrend geradewegs auf die schneebedeckten Berge zuführte.

SIE SEHEN, SIE RIECHEN, SIE HÖREN, SIE BERÜHREN

Es gab weder Tag noch Nacht, in seiner Nase brannte der Gestank von Scheiße, und es geschah überhaupt nichts, außer dass ab und zu das Essen durch den Schlitz an der Tür geschoben wurde und er sich an der KÄFERIN vorbeischob und etwas davon aß, obwohl es gar nicht so war wie das Essen, das er kannte, nicht CHEESEBURGER, nicht PIZZA, nicht SPAGHETTI. Mehr als alles andere war es das Essen, das ihm die Realität der Situation vor Augen führte. Er war nicht dumm. Er wusste, dass er verlassen war, aber warum das so war und wo er sich befand, blieb ihm ein Rätsel. Es war eine unerträgliche Last, die ihn niederdrückte, bis er nur noch ein Fleck auf dem Steinboden war. Als die KÄFERIN kam, um ihn zu trösten, stieß er sie weg. Wenn die beiden mit dem Wasserschlauch kamen, schrie er sie an. Wenn die anderen KÄFER schrien, schrie er ebenfalls. Aber die Last … Die Last drückte ihn nieder. Er riss sich die Haare aus. Er hörte auf zu essen. Und dann gab er auf und fiel in ein Loch tief in seinem Inneren, ein schwarzes, hoffnungsloses Loch, wo seine Sinne betäubt waren und sich nichts regte, keine Wörter oder Bilder, keine Wünsche oder Bedürfnisse.

Er verstand, was Strafe war, er hatte einen Begriff davon, aber der hatte nichts mit »richtig« oder »falsch« zu tun — dieser Gegensatz war für ihn bedeutungslos —, sondern mit

der Bestätigung von Dominanz, zum Beispiel, wenn der GROSSE MANN mit seinem Stachel kam oder wenn er ZU HAUSE jemanden gebissen hatte, weil irgendetwas in ihm ausgerastet war und seine Zähne das getan hatten, wozu sie eben da waren, bevor es ihm bewusst gewesen war, und dann hatten Guy oder Josh oder Aimee ihn in sein Zimmer gesperrt, damit er dort schreien und toben und sein Spielzeug zerstören und die Decken zerreißen konnte, bis sie die Tür wieder öffneten und er noch ein bisschen schreien konnte. Das war SCHLECHT. Das mochte er nicht. Es machte ihn wütend. Aber immer kamen sie und öffneten die Tür, und dann zog wieder die Sonne über den blauen, mit Wolken gesprenkelten HIMMEL, und sie tröstete ihn und nahm ihn auf den Arm, bis alles wieder GUT war. Aber hier war es nicht so. Hier gab es weder Grund noch Erlösung. Hier war es egal, ob er schrie und tobte und sie mit Scheiße bewarf oder sich brütend in eine Ecke verkroch — der GROSSE MANN kam trotzdem mit seinem Stachel und tat ihm weh.

Die Veränderung kam so plötzlich, so schnell, als hätte man ihn mit einem Pfeil beschossen, in dem ein Aufputschmittel war. Er hörte ein zartes Flüstern im Korridor, den Klang einer Stimme, die sich mit dem Grunzen, Heulen, Schreien verwob, das den Geräuschhintergrund dieses Ortes bildete. Es war *ihre* Stimme. Oder nicht? *Oder etwa nicht?* Er sprang auf, presste das Ohr ans Gitter, konzentrierte sich. Da war sie wieder. Sie war hier! Sie kam!

Und jetzt flog die Tür auf, und hartes, blendendes Licht strömte herein, und er sah ihre Silhouette, es war wirklich

sie, nicht irgendeine Betrügerin, es war sie in Fleisch und Blut, ihre Hüften, ihre Füße, ihr Gesicht, ihr Haar, und einer der Schlauchmänner war bei ihr, und sie rief ihn, sie rief seinen Namen: »Sam, Sam, Sam«, und die KÄFERIN kam zum Gitter, um zu sehen, was da los war, aber er stieß sie so heftig weg, dass sie wie ein Papierball in die hintere Ecke des KÄFIGS purzelte, und dann war *sie* da, und er streckte die Hände nach ihr aus und reckte das Gesicht und küsste sie durch den Maschendraht, und der Schlauchmann rief irgendwas, aber das war ihm egal.

»Sam«, sagte sie, hockte sich an das Gitter und berührte seine Hand durch den Essensschlitz am unteren Rand der Tür, »es tut mir leid, es tut mir so leid.« Sie weinte, auf ihrem Gesicht war Wasser, und die KÄFERIN schrie, und alle anderen KÄFER fielen ein, aber das war unwichtig, alles war unwichtig: Sie war hier.

DAS ERSTE GESPRÄCH MIT IHR

Das erste Gespräch mit ihr — sie rief ihn von dort, wo sie untergekommen war, an — hätte als Definition von Fruchtlosigkeit herhalten können. Als Definition eines Sich-im-Kreis-Bewegens. Er hatte seit einer Woche nichts von ihr gehört, kein Wort, keine Silbe — sie hatte nicht mal eine Nachricht hinterlassen und war einfach verschwunden. Ihr Rucksack war weg und auch die meisten von Sams Sachen: Kleider, Spielzeug, sogar die beiden Säcke mit dem Affenfutter, das sie als Vorbereitung für das, was auf Sam zukam, in seinen Speiseplan aufgenommen hatten. Es war ihm ein Rätsel. Mehr noch: Es schmerzte ihn, dass sie ihm nach all der Zeit nicht voll und ganz vertraute. Sie war traurig, das verstand er, aber er und alle anderen waren ebenfalls traurig. Als er vom Flughafen zurückkam, hilflos und verzweifelt, und sich fragte, was er zu ihr sagen würde und wie sie diese Sache je durchstehen sollten, bemerkte er als Erstes, dass ihr Wagen nicht da war. Wo er in den vergangenen drei Jahren gestanden und ebenso zur Landschaft gehört hatte wie die Eichen und die Felsen und das mit Zedernschindeln gedeckte Hausdach, war nun eine Lücke, ein wagengroßer Fleck nackter Erde. Er sagte sich, das könne alles Mögliche bedeuten: Vielleicht war sie zum Flughafen gefahren, um einen letzten Aufschub zu erflehen — doch das schloss er sogleich wieder aus, denn er war geblieben, bis Moncrief und sein neuer Schützling

Sam verstaut, sich ins Cockpit gesetzt und abgehoben hatten. Und das war wohl auch besser so, denn wie er sie kannte, wäre sie wohl losgerannt und hätte sich vor die startende Maschine geworfen.

Sein zweiter Gedanke war, dass sie wahrscheinlich ans Meer gefahren war, nach Pismo oder Point Sal, um ihren Kummer durch einen langen Strandspaziergang loszuwerden. Das tat sie immer, wenn ihr alles zu viel wurde, und dann wollte sie nicht begleitet werden, sondern stieg in ihren Wagen und fuhr los. Vielleicht war sie ja auch ins Kino gegangen — noch etwas, das sie gern tat. Allein. Besonders, wenn sie sich geärgert hatte. Aber wenn es so war, warum hatte sie dann ihre Sachen mitgenommen?

Erst als sie bis zum späten Abend nicht wieder aufgetaucht war, begann er sich andere Szenarien auszumalen, auch wenn in keinem davon ein Ort vorkam, der so weit entfernt war wie Iowa. Sie war zu … zurückhaltend, um allein loszurennen, sie war nicht imstande, einem Fremden in die Augen zu sehen oder sich durchzusetzen, denn sie hatte der Welt den Rücken gekehrt und das, was sie sich ersehnte, hier gefunden, abgeschieden wie in einem Märchenschloss und unterhalten von ihm und Sam und ein paar Nebenfiguren. Sie war bestimmt zu ihrer Mutter gefahren (er hatte allerdings nicht vor, dort anzurufen und es herauszufinden), vielleicht auch zu einer Tante. Hatte sie nicht mal eine Tante in Sacramento oder Stockton oder so erwähnt? Ja, das hatte sie. Er war sich ziemlich sicher. Andererseits war er noch nie ein sehr guter Zuhörer gewesen.

Als er am nächsten Morgen noch immer nichts von ihr gehört hatte, ahnte er, dass sie ihn verlassen hatte und die ganze Zeit nicht mit ihm hatte zusammen sein wollen, sondern mit Sam, nur mit Sam. Es war ein harter Schlag. Schlimmer als damals, als Melanie gegangen war, denn wenn man es auf den Punkt brachte, fühlte es sich wirklich wie eine Scheidung an, schmerzhaft wie ein Hieb, wie eine Verbrennung: Der eine Elternteil bekam das Sorgerecht, der andere nichts, keinen Carson, keine Karriere, ja nicht einmal ein Buch, das irgendein Verlag veröffentlichen würde. Er befragte Barbara, Josh und die anderen, aber keiner hatte irgendwas von ihr gehört, und nach allem, was er herausfinden konnte, war die Tante in Sacramento eine Erfindung. Blieb also nur die Mutter. Er würde ihre Mutter anrufen müssen.

Er schob es immer wieder auf, denn er hoffte, dass er sich geirrt hatte und sie gleich durch die Tür trat, damit sie einen Neuanfang machen könnten. Er unterrichtete, aß Fastfood, saß stoisch am Schreibtisch, rang mit seinem Manuskript und las denselben Absatz so lange, bis er keinerlei Bedeutung mehr hatte. Erst gegen Ende der Woche beschloss er, Aimees Mutter anzurufen, denn es gab keinen anderen Ort, wo sie sein konnte, und inzwischen ging es nicht mehr um Stolz oder verletzte Gefühle, sondern um eine schlichte Notwendigkeit: Er musste wissen, wo sie war. Und dann, gerade als er innerlich Anlauf nahm, ihre Nummer zu wählen — *Hallo? Mrs. Villard? Hier ist Guy, Guy Schermerhorn, der Professor, der …* —, läutete das Telefon.

»Hallo«, sagte sie so leise, dass sie kaum zu verstehen war, aber er hätte gewusst, dass sie es war, auch wenn sie gar nichts gesagt hätte.

»Wo bist du?«

Nur ein Flüstern: »Iowa.«

Er stand in der verlassenen Küche des verlassenen Hauses. Josh, Barbara, Janie — alle waren fort und mühten sich, irgendeine Stelle als wissenschaftliche Hilfskraft zu kriegen, was verdammt schwer sein würde, denn das Semester hatte ja bereits begonnen. Er fühlte sich schrecklich deswegen und hatte schon einige Telefongespräche geführt und mit Leonard gesprochen. Aber er war jetzt hier und sie nicht. Sie war in Iowa, und das hätte er nicht für möglich gehalten. Er sagte: »Wie bist du dahin gekommen?«

»Ich bin gefahren.«

»Allein?«

»Du hattest ja wohl nicht vor mitzukommen, oder?«

Er überging die Frage, die weniger eine Frage als eine Zurechtweisung war. Immer dasselbe, es hing ihm zum Hals raus. »Was ist mit Moncrief?«, sagte er.

»Er sagt, ich kann bleiben. Ich hab ihm gesagt, ich arbeite umsonst.«

»Und Sam? Wie geht’s Sam? Dreht er durch? Ist er depressiv? Isst er?«

»Es ist schrecklich. Unvorstellbar. Sie lassen mich nicht mal zu ihm in den Käfig … und sie haben seine Kleider weggeworfen, und ich darf ihm nicht seine Decke geben oder« — sie begann zu weinen, ein leises Seufzen und Schluchzen, das wie ein Rauschen in der Leitung klang —

»sein Stofftier, du weißt schon, den Hund, den wir Louie genannt haben.«

Ein Stofftier namens Louie. Herrgott. Unwillkürlich fragte er sich, was ein Stofftier mit Wissenschaft zu tun hatte, mit dem Projekt, in das er die letzten sechs Jahre seines Lebens gesteckt hatte, mit Spracherwerb und den mentalen Prozessen einer anderen Spezies. Es war, als wäre er in einer düster-absurden Komödie gefangen, und wer war wohl der Autor? Beckett? Ionesco? Der Marquis de Sade? Er stand an der Spüle, sah aus dem Fenster und dachte an den zerlumpten, schmutzigen, mit Spucke getränkten Louie. Etwas zog sich in ihm zusammen. Dort hinten war die Eiche, Sams Eiche, die schon hier gestanden hatte, bevor irgendeiner von ihnen geboren worden war, und noch hier stehen würde, wenn sie alle tot waren. Wenn sie nicht vorher verbrannte. Und hier draußen verbrannte früher oder später alles, oder?

»Wann kommst du zurück?«

»Wann kommst du her? Sam vermisst dich. Ich vermisse dich.«

»Aber ich kann nicht. Du weißt doch, das Semester hat gerade angefangen …«

»Und was ist mit dem President’s Day? Wann ist der? Nächsten Monat, stimmt’s?«

Er hätte sagen sollen: *Ich vermisse dich auch*, er hätte seine Vorlesungen und Seminare verschieben und den nächsten Flug nach Iowa nehmen sollen, aber er tat es nicht. Hier wurde eine Linie gezogen, und er stand auf der falschen Seite. »Aber das sind dann bloß drei Tage. Dieses Semester habe ich, wie du weißt, dienstags ein Seminar,

das heißt, ich hätte einen Tag, um hinzufliegen, einen Tag, um zu versuchen, die Sache mit Moncrief zu klären, und einen Tag, um zurückzufliegen. Das ist doch verrückt.«

Am anderen Ende der Leitung blieb es still.

»Aimee? Bist du noch da?«

»Ja.«

Ihre Stimme war ein Kratzen in seinem Ohr, eine Irritation, eine Erinnerung an das, was er verloren hatte und im Begriff war zu verlieren. Und was, wenn es ihm gelang, ein neues Projekt auf die Beine zu stellen? Wenn er sich vor Moncrief in den Staub warf und ihn überredete, Videokameras in der Scheune zu montieren, damit man feststellen konnte, ob die Schimpansen aus den Spracherwerbsprojekten — Sam, Alice, Alex — spontan durch Gebärden miteinander kommunizierten und diskutierten und ein ganz neues Kapitel der Evolution aufschlugen? Er konnte sich für ein Semester oder vielleicht sogar für ein Jahr beurlauben lassen, sich um Gelder bewerben und alles wieder wettmachen. Es wäre nur vernünftig, denn die Vorarbeiten waren ja schon erledigt — eigentlich wäre es verrückt, diese Gelegenheit nicht zu nutzen. Aber nein: Moncrief hatte seine Schimpansen jetzt wieder für sich und würde seine Masturbationsstudien durchführen, ihnen die Kinder wegnehmen, um festzustellen, ob Verhaltensweisen angeboren oder erworben waren, und sie wahrscheinlich noch weit dunkleren Experimenten unterziehen, denn sie waren Tiere, und er war ihr Eigentümer, und die erste Regel der Verhaltensforschung …

»Wann kommst du zurück?«, sagte er noch einmal, und jetzt war seine Frage mit Frustration und Wut aufgeladen.

»Ich weiß nicht«, sagte sie. »Wann kommst du her?«

Danach rief er Moncrief an, der nach dem ersten Läuten abnahm. »Donald«, sagte er, »ich bin’s, Guy«, aber bevor er mehr sagen konnte, unterbrach Moncrief ihn: »Ja, sie ist hier.«

»Ich weiß.«

»Ja, Scheiße, das solltest du wohl — schließlich hast du sie geschickt, nicht? Um mir nachzuspionieren? Um sicherzugehen, dass Sam jeden Abend seine Rückenmassage, seinen Champagner und seine Gänseleberpastete kriegt? Und sein Federbett — braucht er nicht auch sein Federbett?«

»Ich hab sie nicht geschickt. Sie ist aus eigenem Antrieb gefahren, weil es — tut mir leid — das Richtige war, ich meine, wenigstens bis er sich ein bisschen eingelebt hat.«

»Hübsches Mädchen, eine richtige Augenweide.« Im Hintergrund erklangen leise Affenrufe. Moncrief wohnte in einem Farmhaus, und auf dem Hügel dahinter stand die Scheune, die er zu einem Affenstall umgebaut hatte. Sogar im Winter, wenn alle Fenster geschlossen waren und der Wind über die kahlen Felder pfiff, konnte man sie hören, besonders zu den Fütterungszeiten. »Wenn sie umsonst hier arbeiten will, hab ich kein Problem damit, ich bin ja nicht verrückt. Jemanden, der anpackt, kann ich immer gebrauchen, und sie kann gut mit Tieren umgehen, was ein echter Pluspunkt ist, wenn man sich die Studenten ansieht, mit denen ich mich herumschlagen muss — ein ganzer

neuer Jahrgang Blindgänger, die einen Schimpansen nicht von einem Pudel unterscheiden können. Also ja, klar kann sie bleiben, wenn es das ist, worüber du dir Sorgen machst.«

»Nein, das ist es nicht. Es ist nur so, dass ich hier irgendwie vor dem Nichts stehe.«

»Aber du hast doch eine Festanstellung, oder?«

»Das ist nicht der Punkt.«

»Oh doch. Wenn du keine Festanstellung hättest, würdest du jetzt auf der Straße sitzen, und es gäbe absolut nichts, was ich für dich tun könnte. Außer vielleicht einen Empfehlungsbrief schreiben. Soll ich dir einen Empfehlungsbrief schreiben?«

»Ich will mit Primaten arbeiten. Das ist das Einzige, was ich kann. Und das Einzige, was mir am Herzen liegt.«

»Ach, Scheiße, nicht schon wieder«, sagte Moncrief. »Hör zu: Spracherwerbprojekte sind passé, gewöhn dich dran. Wenn du’s genau wissen willst, steht zur Zeit die ganze Affenforschung, von A bis Z, auf wackligen Beinen, sogar die Studien zu Sexualität und Mutterentzug, die ich hier mache. Das Einzige, wofür die Tiere jetzt noch zu gebrauchen sind, ist die biomedizinische Forschung. Da geht’s um AIDS und Hepatitis und den Boom der Transplantationsmedizin, und die brauchen so viele Affen, wie sie kriegen können, aber ich verkaufe meine Tiere nur ungern, und wenn ich eine andere Wahl hätte …«

Der Hörer in seiner Hand war ein ganz normaler Telefonhörer aus gelbem Kunststoff und wog vielleicht zweihundert Gramm, aber Guy musste seine ganze Kraft aufwenden, um ihn ans Ohr zu halten. Er hatte geahnt,

dass es schlimm war, aber nicht, dass es so schlimm war. Die Tiere verkaufen? Sie in irgendeinem Labor in Käfige sperren, in denen sie sich nicht mal umdrehen konnten? Ihnen Spritzen geben, Blut abnehmen, sie intubieren, ihre Köpfe und Körper aufschneiden, ihre Herzen, Lungen und Lebern transplantieren?

»Aber doch nicht Sam«, sagte er und hörte die Empörung in seiner Stimme. »Doch nicht Alex und Alice und die anderen, die von Menschen aufgezogen worden sind.«

»Guy, mir passt das alles genauso wenig wie dir — denk bloß nicht, ich bin ein Unmensch —, aber im Augenblick ist alles völlig im Arsch. Borstein war nur die Spitze des Eisbergs. Eine Menge Leute da draußen sind stinksauer auf uns. Ich sage dir, all diese Tauben- und Rattenzähler haben nur auf diese Gelegenheit gewartet. Ich weiß deine Gefühle für das Tier, das ich dir geliehen habe, zu schätzen, aber dir ist doch klar, dass Sam letzten Endes bloß eine Zahl ist, oder? Ich meine, ernsthaft — hab ich dir je Anlass gegeben, was anderes zu glauben?« Moncrief hielt inne. Guy hörte ein feuchtes Saugen. Lippen, Flüssigkeit, ein Becher: Er trank Kaffee. Oder Scotch. War es schon Zeit für Scotch? In Iowa war es jetzt Viertel nach fünf: Cocktailstunde.

»Ich führe penibel Buch, das weißt du«, fuhr Moncrief fort, »und da steht, dass Sam Nummer 34 ist — das ist die Zahl, die wir ihm auf die Innenseite des Handgelenks tätowiert haben. Und du bist der Letzte, dem ich das sagen muss, aber alle anderen Tiere, die Ratten, die Kaninchen, die Hunde, die Affen — all die Affen, die Tausende Rhesusaffen, die sie bei dieser Salt-Sache verbraucht haben — werden nach den Versuchen eingeschläfert.«

»Aber wir reden hier von *Sam!*«

»Ich weiß, wovon ich rede. Und deine kleine Studentin weiß es auch oder wird es sehr bald rausfinden. Er ist kein Haustier. Er ist kein Mensch. Er ist jetzt wieder hier, bei mir. Und soll ich dir sagen, was ich machen werde? Ich werde einen Schimpansen aus ihm machen.«

Die Cognacflasche war noch halb voll. Das reichte für einen ordentlichen Rausch, und das war es, was Guy brauchte, nachdem er aufgelegt hatte. Alle Gläser waren schmutzig — es war niemand da gewesen, der sie hätte abwaschen können —, und so trank er aus der Flasche, setzte sich ans Fenster und sah zu, wie der Nachmittag zur Neige ging und der Bergrücken hinter dem Haus sich erst bernsteingelb und dann rosarot färbte und schließlich ein kaltes, steinernes Grau annahm. Er war nicht sentimental, das jedenfalls sagte er sich, aber er und Melanie hatten Sam als Neugeborenen bekommen und ihn aufgezogen, als wäre er ihr eigenes Kind, und dabei war eine Verbindung entstanden, die mehr mit Endokrinologie — mit Liebe — zu tun hatte als mit Wissenschaft. Er und Melanie hatten in dem Affenhaus gestanden wie hoffnungsvolle Eltern in einer Adoptionsagentur, während Moncrief den Lauf seiner Betäubungspistole auf Sams Mutter Elizabeth B. Reed gerichtet hatte, die ihre Wut hinausgeschrien hatte, weil sie genau wusste, was kam. Sie war von einem Doktoranden nach einem Song der Allman Brothers benannt worden (obgleich Moncrief aus seiner Verachtung für die Vermenschlichung von Schimpansen kein Hehl machte, bezeichnete niemand, nicht mal Moncrief selbst,

die Schimpansen mit ihren Nummern), und sie hatte fünfmal ein Junges geboren, einmal sogar Zwillinge. Jedes Mal hatte Moncrief sie betäubt und ihr, während sie mit weit offenen Augen hilflos dalag, das Kind weggenommen. Es war verstörend gewesen, eigentlich widerwärtig, aber Guy war so versessen darauf gewesen, einen Schimpansen zu bekommen, dass er sich diesem Gefühl verschlossen hatte. Jeder, ob Mensch oder Schimpanse, hatte ein Geburtstrauma, und dies war der Beginn eines revolutionären Fremdpflege-Experiments. Je schneller Sam sich eingewöhnte, desto besser.

Mit bleichem, versteinertem Gesicht nahm Melanie den Kleinen aus Moncriefs Händen entgegen und drückte ihn an die Brust. Sams winzige Hände und Füße griffen bereits nach der Welt, und der Geruch von Melanies Shampoo und Seife stieg ihm in die Nase, ein Geruch, den ihm kein anderer Schimpanse geben konnte. Im hinteren Winkel des Käfigs lag seine Mutter hingestreckt in der Pfütze ihres eigenen Urins, um den Hals das mit einem Vorhängeschloss gesicherte Halsband, das sie trug, seit sie in Gambia gefangen worden war. Ihre Augen glühten, und ihr Atem ging ganz langsam. Er hatte sie bereits vergessen.

Und jetzt redete Moncrief von biomedizinischer Forschung? Es war unvorstellbar. Andererseits: Was hatte sich eigentlich in den zweihundert Jahren verändert, seit Claude Bernard lebende Hunde auf dem Operationstisch aufgeschnitten hatte, um die Wirkungsweise der inneren Organe zu demonstrieren, außer dass solche Experimente heutzutage hinter verschlossenen Türen stattfanden? Eines Nachmittags hatte Bernard ein Exemplar — einen Hund,

nicht betäubt, um die natürlichen Organfunktionen nicht zu beeinträchtigen — auf dem Tisch fixiert und über Nacht dort gelassen, um seine Studien am nächsten Morgen fortzusetzen. Und als eines Tages einmal kein Versuchstier zur Verfügung stand, nahm er kurzerhand den Familienhund (»Der Physiologe ist kein gewöhnlicher Mensch«, schrieb er. »Er sieht nicht das Blut, das fließt, sondern nur seine Idee, er sieht die Organismen und die darin verborgenen Geheimnisse, die zu entdecken er entschlossen ist«), was seine Frau und seine Töchter derart empörte, dass sie ihn verließen. Für immer. Seine Frau ließ sich nicht nur scheiden, sondern gründete auch eine Gesellschaft, die auf ein Verbot der Vivisektion hinarbeitete, und trotzdem begriff Bernard es nicht. Der Himmel war blau, das Meer war tief. Tiere waren Tiere, und Menschen waren Menschen, Punkt.

Schimpansen konnten fünfzig Jahre und älter werden, aber sobald sie mit dem AIDS-Virus oder irgendeinem Hepatitiserreger infiziert waren, sobald man ihnen Elektroden ins Gehirn gepflanzt oder Krebszellen in ihre Organe injiziert hatte, waren sie beschädigt, ungeeignet für weitere Experimente und verbrachten den Rest ihres Lebens in einem Käfig, ohne Stimulus, ohne Zuwendung oder auch nur die rudimentärste Interaktion mit Menschen oder Mitgliedern ihrer eigenen Spezies, als Zuchttiere und nach dem Gesetz von Angebot und Nachfrage zu wertvoll, um eingeschläfert zu werden. Das sollte Sam erspart bleiben, ganz gleich, was Moncrief sagte.

Im Raum war es dunkel geworden. Er konnte nicht erkennen, wie viel noch in der Flasche war, also schüttelte

er sie und hörte das muntere Plätschern der Flüssigkeit, die inzwischen vermutlich zu einem Drittel aus Speichel bestand — aber er würde diesen Rest nicht verkommen lassen, nein, bestimmt nicht. Nach einer Weile stand er auf und machte Licht. Er wollte das Telefonbuch suchen und sich die Nummer des Reisebüros notieren, über das er seinen letzten Flug gebucht hatte, nur für alle Fälle. Ihm war schwindlig, er wankte — ja, er hatte sich betrinken wollen, und das war ihm gelungen. Er gratulierte sich. »Gut gemacht«, sagte er, obwohl niemand da war, der es hätte hören können.

In diesem Augenblick läutete das Telefon in der Küche. Als er hinging, taumelte er gegen die Wand und stieß sich das Schienbein am Türrahmen. Er lehnte sich an die Küchentheke, nahm den Hörer ab und murmelte etwas, das ungefähr wie ein »Hallo?« klang.

»Professor Schermerhorn?«

»Ja.«

»Hier ist Amanda, Renee Flowers' Sekretärin. Ich verbinde Sie mit Ms. Flowers.«

Alles hier roch nach Sam, obwohl Janie und Barbara gründlich geputzt hatten, bevor sie gegangen waren. Es war kein menschlicher Geruch, und er war hartnäckig. Sam. Sams Geruch. Als Renee Flowers' Stimme aus der Hörmuschel zirpte, hatte er Tränen in den Augen. »Professor Schermerhorn — oder vielmehr Guy … Wie geht's Ihnen?«

Er murmelte etwas Unverbindliches und war so verwirrt, als hätte man ihn gerade vor einem Live-Publikum auf die

Bühne geschoben, wo Johnny Carson saß und ihn mit seinem typischen Grinsen begrüßte.

»Super«, sagte Renee Flowers. »Ich will gleich zur Sache kommen: Wir haben die Kontroverse um Ihre Forschungen aufmerksam verfolgt, und ich möchte Ihnen sagen, dass wir hundertprozentig an Bord sind. Johnny hat die Aufzeichnung gesehen und ist superbegeistert. Wie wär's mit nächster Woche?«

»Nächster Woche?«

»Ja, ich weiß, es hat lange gedauert, und das ist ganz und gar unsere Schuld, aber jetzt sind wir so weit, und nächste Woche hätten wir einen Slot für Sie. Wenn Sam — so heißt er doch? Sam, oder? Ja. Genau. Wenn Sam so gut ist wie bei den Aufnahmen oder damals, als Sie mit ihm hier im Studio waren, dann wird er ein Hit, und ich könnte mir vorstellen, dass das noch längst nicht das Ende der Fahnenstange ist.«

»Sie meinen, er wird so was wie J. Fred Muggs?«

Sie lachte. »Nicht ganz. Johnny braucht kein Maskottchen« — wieder lachte sie — »dafür hat er ja Ed. Aber es wäre super, wenn wir mit Ihnen rechnen könnten, und dann sehen wir mal, wie es weitergeht. Aber ich habe das Gefühl, es wird super.«

Wenn er, als er den Hörer abgenommen hatte, betrunken gewesen war, so befand er sich jetzt auf der abschüssigen Zielgeraden eines Radrennens in die Nüchternheit: Alles lag vor ihm, die Räder surrten, in der Dunkelheit erstrahlte ein Licht. Das einzige Problem war Sam. Der in Iowa war. In einem Käfig. »Könnten wir das ein bisschen

verschieben? Um ein, zwei, vielleicht drei Wochen? Sagen wir bis zum President’s Day?«

»President’s Day? Was hat der damit zu tun?«

»Tja, sehen Sie, wir haben natürlich auch gewisse akademische Zeitpläne, und Sam ist gerade nicht hier.«

Wieder ein Lachen, etwas spröder als zuvor. »Na ja, ich wollte auch nicht mit ihm telefonieren …«

»Nein, nein, so meine ich das nicht. Es ist nur … Wir brauchen etwas mehr Zeit.«

Sie schwieg, doch es war ein missbilligendes, ja genervtes Schweigen: Bei Johnny Carson sagte man nicht Nein.

»Seien Sie unbesorgt, Renee«, sagte er eifrig, ja geradezu beflissen, »seien Sie ganz unbesorgt — was auch geschieht, wir werden da sein.«

DU ICH GEHEN

Die KÄFERIN war weg, wieder in einem der anderen Käfige bei den anderen KÄFERN, die stumpfsinnig riefen und schrien, einzig und allein, um ein Geräusch zu machen, denn das war das sicherste Zeichen dafür, dass man noch am Leben war, ganz gleich, wie klein die Kiste war, in die sie einen steckten. Die Schiebetür zwischen den Käfigen war plötzlich geöffnet worden, und die KÄFERIN war schnell hindurchgeschlüpft, bevor sie sich wieder schloss, und das war's: kein WINKE-WINKE WIEDERSEHEN, keine Finger in ihrem Haar, keine Finger in seinem. Er wäre mit ihr gegangen, nur um aus diesem Käfig rauszukommen, auch wenn er sich dafür in die belebten Schatten hätte wagen müssen, wo die KÄFER immer größer und wütender wurden, aber vor seinem Käfig stand Aimee — Aimee! —, und sie hielt den GURT in der Hand und rief seinen Namen. Die Aufregung explodierte in ihm, er klammerte sich an das Gitter und schrie, keuchte und wimmerte seine Freude hinaus, die um so größer war, als Aimee am Tag zuvor wieder durch die Tür hinausgegangen war und ihn hier im KÄFIG gelassen hatte, worauf ihn die Last und der Gedanke, dass sie nie zurückkommen würde, wieder zu Boden gedrückt hatten.

Aber jetzt war sie wieder da! Bei ihr waren zwei Männer. Der eine war einer der Schlauchmänner, den anderen nannte er ARME, weil er immer ärmellose Hemden trug,

ganz gleich, wie kalt es draußen war. Er beachtete sie nicht, sondern gebärdete zu ihr: DU ICH GEHEN.

»Es ist Ihre Beerdigung«, sagte ARME, und sie sagte: »Machen Sie einfach die Tür auf«, und der Schlauchmann sagte: »Und wenn er abhaut?«

Als Erstes umarmte er sie, und dann streckte er die Arme aus und kletterte auf ihren Rücken, obwohl er, wie er wusste, zu schwer für sie war und sie ihn gleich wieder auf den Boden setzen musste, aber sie war AIMEE, und er war SAM. Sie zog ihm eine JACKE an, half ihm in den GURT und befestigte die LEINE, und dann schwang die Käfigtür auf, während ARME sich mit dem STACHEL ans Bein klopfte, als würde er nur auf einen Anlass warten, ihn zu benutzen, und sie führte ihn durch den Korridor und zur Tür hinaus in eine Welt, die so verwüstet und verwirrend war wie damals, als er versucht hatte, ganz allein zu fliehen. Da war der ZAUN, da waren die HUNDE. Sie bellten, doch als sie ihn sahen, setzten sie sich, und der, den er gebissen hatte, winselte. Das war gut, das war sehr gut, denn er würde ihn wieder beißen, alle beide, er würde sie töten, zerreißen, zerstampfen, wenn sie in Aimees Nähe kämen, wenn sie auch nur eine einzige falsche Bewegung machten. Er sträubte die Haare und schrie sie an, und jetzt winselten beide.

»Okay, Sam«, sagte sie und gebärdete es zugleich, »sollen wir einen Spaziergang machen, damit du ein bisschen Bewegung bekommst? Ich glaube nämlich, die brauchst du, nachdem du so lange eingesperrt warst.«

Oh ja! Und er war so glücklich, DRAUSSEN zu sein, mit ihr, dass er kaum bemerkte, wie KALT es war und dass ihr

Atem und auch seiner sich in Wölkchen verwandelte und dass ARME zitterte und sich die Arme rieb und versuchte, so zu tun, als würde ihm die Kälte gar nichts ausmachen.

Als sie eine Weile in dem eingezäunten Bereich herumgelaufen und zu dem zugefrorenen Teich und wieder zurückgegangen waren, sagte ARME: »Wär's nicht langsam Zeit, ihn wieder zurückzubringen?«

»Ja«, sagte sie, »ja, natürlich. Diese Kälte ist ja unmenschlich.« Und dann lachte sie und fügte hinzu: »Ganz zu schweigen von untierisch«, aber das verstand er nicht, denn dieses Wort gehörte nicht zu seinem Vokabular, und wenn es ein Witz war, verstand er auch den nicht.

ARME trug eine dicke Weste, aber seine Arme waren weiß und haarlos, und seine Lippen und Wangen waren ebenfalls weiß. Er war so weiß wie nur was, aber unter dieser Weiße war er rot wie Fleisch. Er war Fleisch, sie alle waren Fleisch, sogar die KÄFER, sogar der GROSSE MANN, sogar Aimee. Fleisch. Fleisch mit Gesichtern. Fleisch. »Na dann«, sagte ARME, »nichts wie rein. Ich friere mir den Arsch ab und er wahrscheinlich auch.«

Dann gingen sie durch das Tor im ZAUN und über den toten gelben Rasen zu der Tür des Gebäudes, das nach Scheiße und den KÄFERN roch, und plötzlich ahnte er, was das zu bedeuten hatte, und zog so fest an der Leine, dass sie beinahe gestürzt wäre.

DU ICH GEHEN, sagte er.

Sie schüttelte ganz langsam den Kopf, und er wusste, was das hieß, noch bevor sie es aussprach. »Tut mir leid, Sam«, sagte sie. Ihr Atem hing als Wölkchen in der Luft. Und dann gebärdete sie, um sicher zu sein, dass er sie verstand. Ihre

Faust kreiste über ihrem Herzen. TUT MIR SEHR SEHR LEID.

REGELN

Dr. Moncrief hatte seinen Laden fest im Griff. Dachte er jedenfalls. Die Wirklichkeit sah anders aus. Die umgebaute Scheune — die jeder nur »Schimpansenstall« nannte — war im Winter zu kalt (und im Sommer, wie sowohl Guy als auch Jack sagten, zu warm). Dort war es laut. Es stank. Die Käfige wurden auf denkbar primitive Weise gereinigt: Der Betonboden hatte ein leichtes Gefälle zu einem Abfluss in der Mitte und wurde zweimal täglich mit einem Schlauch abgespritzt. Aimee hatte keinerlei Erfahrung mit Ställen, sie war nur einmal, in der sechsten Klasse, in einem Ferienlager mit Tieren gewesen, konnte sich aber nur noch an den Gestank im Stall erinnern, der so schlimm gewesen war, dass es ihr den Magen zusammengezogen hatte und sie in der ersten Woche zweimal krank gewesen war, während ihre Schwester, der das idiotischerweise überhaupt nichts ausgemacht hatte, die Tiere hatte füttern dürfen und sich mit den anderen Kindern angefreundet hatte, unter anderem mit Matthew McGuire, in den sie beide verknallt gewesen waren. Aber das hier war schlimmer. Viel schlimmer. Am ersten Tag, als sie, noch bevor sie Moncrief um Erlaubnis gefragt hatte, zum Stall gegangen war und den Erstbesten, der herauskam und einen Schlüssel hatte, überredet hatte, sie hineinzulassen, hätte sie sich beinahe übergeben.

Draußen war es so kalt, dass die Luft in den Lungen brannte, aber es war frische, saubere Luft, die Art von Luft, die sie bei Skiausflügen nach Squaw Valley und Mammoth genossen hatte, doch als der Typ die Tür öffnete und sie hineinführte, musste sie sich überwinden. Sie wollte Sam unbedingt sehen, ihn berühren und trösten, aber der Gestank war ein Meer, in dem sie ertrank. Doch da war Sam, in einem Käfig mit einem anderen Schimpansen, und sobald sie ihn sah, war alles andere unwichtig. Trotzdem: Obwohl sie beinahe eine Stunde lang vor dem Käfig hockte (bis der Typ, einer der »Affenwärter«, wie Moncrief sie nannte, ihr sagte, sie müsse jetzt gehen, denn wenn herauskomme, dass er sie reingelassen habe, werde er seinen Job verlieren), konnte sie sich nicht daran gewöhnen. Und als sie am Abend, ihrem ersten Abend in Iowa, im nächstgelegenen Motel eincheckte, roch das Zimmer nicht nach Putzmitteln und Lufterfrischer oder dem kalten Rauch des vorigen Gastes, sondern nach dem Gestank, den sie selbst mitbrachte.

Am nächsten Morgen stand sie bei Tagesanbruch auf, duschte lange, wusch sich das Haar und zog die einzigen guten Sachen an, die sie hatte — einen schwarzen Rock, einen weißen Pullover, Stiefel, eine Strickmütze und ihren Skianorak —, und dann fuhr sie zu Moncriefs Farmhaus, um an die Tür zu klopfen und ihm zu sagen, dass sie da und bereit war, alles zu tun, um bei der Arbeit mit den Schimpansen zu helfen — mit allen Schimpansen, nicht nur mit Sam. Es war die reine Qual. Sie wollte nicht an Türen klopfen. Sie wollte keine Erklärungen abgeben und sich einschmeicheln müssen, sie wollte nicht zeigen, wie

verzweifelt sie war. Sie hatte Dr. Moncrief zweimal getroffen. Möglicherweise erinnerte er sich nicht mal mehr an sie. Und er war ungeheuer einschüchternd, ein riesiger Mann mit einem dicken Bauch und einem großen Kopf, mit einer lauten, schneidenden Stimme und einer Augenklappe, die sein Gesicht so entstellte, dass es kaum noch menschlich war. Er war Guys Professor gewesen. Er war Sams Eigentümer. Und er konnte mit Sam und all den anderen Schimpansen machen, was er wollte — und mit ihr übrigens auch, denn sie war hier diejenige, die bettelte. Auf dem mit schmutzigem Schnee überkrusteten und von kahlen braunen Büschen gesäumten Weg zum Haus zu gehen, die Stufen zur Veranda hinaufzusteigen und mit dem Messingklopfer in Form eines Schimpansen an die Tür mit dem vertrockneten Adventskranz zu klopfen, der vielleicht seit dem vergangenen Monat, vielleicht aber auch seit dem vergangenen Jahrhundert dort hing, war wahrscheinlich das Schwerste, das sie je getan hatte. Aber sie tat es. Sie musste es tun. Es war ihre einzige Hoffnung.

Eine Frau in Hausschuhen, mit weißem Haar und einem runden Gesicht öffnete die Tür und sah sie verwundert an.

»Äh … ich bin Aimee«, hörte sie sich sagen, als würde sie das Ganze aus der Entfernung beobachten.

»Und Sie wollen zu Donald. Sind Sie eine seiner Studentinnen?«

»Ich glaube schon«, sagte Aimee. »Irgendwie.«

»Irgendwie?«

Von der Scheune her ertönte der Lärm der Schimpansen, Schreie, die sich übereinandertürmten wie in den alten Tarzan-Filmen im Fernsehen, und sie fragte sich, ob das

hieß, dass sie jetzt etwas zu fressen bekamen, und was man wohl Sam gab und ob er wohl zu traurig war, um zu essen. »Ich bin gerade erst aus Kalifornien angekommen. Von der UCSM. Wegen der Schimpansen.«

»Ja, die Schimpansen, immer die Schimpansen.« Die Frau — Mrs. Moncrief? — hielt inne, als sähe sie sie vor sich, die Schimpansen mit ihren Füßen, die wie Hände waren, mit ihren vielfältigen Bedürfnissen und ihrem Gestank, ihrem infernalischen Gestank, und wie hielt *sie* ihn eigentlich aus? Wie hielt irgendjemand ihn aus? »Na gut, dann kommen Sie rein, bevor Sie noch erfrieren. Ich sehe mal nach, ob er noch da ist oder ob er schon rauf zum Stall gegangen ist.« Die Tür schwang auf, und Aimee trat in einen Raum mit einer Täfelung aus gemaserter Kiefer, offenem Balkenwerk, Teppichen, einem Sofa und Sesseln zu beiden Seiten eines Holzofens. Die Frau schloss die Tür. »Das kann man bei ihm nämlich nie wissen«, sagte sie. »Eben war er noch da, schon ist er wieder weg — entweder hat er ein Seminar in der Uni, oder er sieht auf dem Hügel nach dem Rechten, oder er mischt das Schimpansenfutter zusammen, das er selbst entwickelt hat. Wussten Sie, dass er all dieses Affenbrot selbst backt? Nach seinem eigenen Rezept. ›Vollnahrung‹ nennt er das.«

Sie wandte sich ab und rief: »Donald? Donald, bist du da?« Als keine Antwort kam, ging sie zur Treppe und rief, bis seine Stimme wie fernes Donnern erklang: »Ja, verdammt, was ist denn schon wieder?«

Am Kopf der Treppe war eine Tür. Geländer, Läufer, Bilder an der Wand, Straußenfedern in einer Vase. Der Duft von Lufterfrischer hing in der Luft — *Frühlingswiese*, der

gleiche, den Aimees Mutter benutzte. Mrs. Moncrief wies nach oben und sagte: »Na, dann gehen Sie mal rauf«, und obwohl es war, als würde sie den Mount Everest ersteigen, schaffte Aimee es die Treppe hinauf und klopfte leise, nicht an die Tür, sondern an den Rahmen, weil ihr das irgendwie weniger aufdringlich erschien. Eine Stimme rief: »Herein!« Sie drehte den Türknauf und trat ein, und da war er.

Falls sie gedacht hatte, er würde ihr den Kopf abreißen — das geschah nicht. Er mochte Frauen, das hatte Guy ihr gesagt. Bei Frauen war er entgegenkommend. Besonders bei jungen Frauen. Hübschen jungen Frauen. Und sie wusste, dass sie in diese Kategorie fiel. Sie wusste es, weil sie von den Leuten, besonders von Männern, zeit ihres Lebens so behandelt worden war, doch sie war nicht sehr glücklich darüber und setzte ihr Aussehen nicht ein, um zu bekommen, was sie wollte, wie andere es taten. Das hätte sie zu peinlich gefunden. Erniedrigend eigentlich, denn was hatte das Aussehen damit zu tun, wer man wirklich war? Tatsache war, dass sie in Ruhe gelassen werden wollte, und manchmal wünschte sie sich, sie sähe ganz gewöhnlich aus, wie Barbara oder Janie oder die Hälfte der Studentinnen auf dem Campus, und ja, sie benutzte manchmal Lidstrich und Lippenstift — Guy hatte darauf bestanden —, aber es fühlte sich nie richtig an, es schien für das, was sie wollte, weder nützlich noch erforderlich zu sein. Dennoch: Als sie in Moncriefs Arbeitszimmer trat — einen großen Raum mit Blick auf den Affenstall und die Felder, die sich rechts und links davon bis zum Horizont erstreckten —, wusste sie, was sie zu tun hatte.

»Hallo«, sagte sie mit belegter Stimme. »Ich hoffe, ich störe Sie nicht.«

Er saß am Schreibtisch, der am Fenster stand, sodass er sich auf dem Stuhl umdrehen musste. »Stören?«

»Ja.«

»Soll das ein Witz sein? Herrgott, wenn mich für den Rest meines Lebens keiner mehr stören würde, würde ich trotzdem nicht ein Zehntel von diesem Mist erledigen können, ganz zu schweigen von dem Kram, der sich in der Uni angehäuft hat« — er wies auf den Tisch, der mit Büchern und Papieren übersät war und auf dem ein gerahmtes Foto stand: Eine jüngere, zweiäugige Version seiner selbst legte den Arm um eine jüngere, dunkelhaarige Version der Frau im Erdgeschoss. »Also können Sie mich ruhig stören. Eigentlich freue ich mich darüber. Also los, stören Sie mich, so viel Sie wollen.« Sein Grinsen zog an den Riemen der Augenklappe, sein ganzes Gesicht war angespannt. Das eine Auge wölbte sich vor wie ein zu lange gekochtes Ei — kein Hühnerei, sondern das himmelblaue Ei eines Rotkehlchens. »Aber sind Sie nicht die aus Kalifornien? Guys, äh … Assistentin? Wie war noch gleich Ihr Name?«

»Aimee.«

»Richtig. Tja, Aimee, ich nehme an, Sie sind den ganzen weiten Weg gekommen, weil Sie mal einen Blick in den Affenstall werfen wollen, hab ich recht?«

Sie stand noch immer in der Tür, die Füße dicht nebeneinander wie in Habachtstellung. Ihre Schultern taten weh. Sie fühlte sich erschöpft. Es dauerte eine Weile, bis sie flüsterte: »Ja.«

»Sie wollen wissen, ob ich wie der Bösewicht aus einem Dickens-Roman bin — wie heißt er noch, der Vorsteher des Armenhauses? Oder wie Simon Legree aus *Onkel Toms Hütte*. Glauben Sie, ich bin wie Simon Legree?« Er senkte die Stimme. »Sie sind so naiv, Mädchen. Sie sind wie ein Kind. Sie *sind* ein Kind. Ganz gleich, was Sie zu wissen glauben: Wenn Sie da reinwollen, müssen Sie sich eins merken, nämlich dass Sie alles, was Sie wissen, vergessen können. Der Schimpansenstall ist gefährlicher als jeder andere Ort, den sie je betreten haben, und diese Schimpansen sind nicht das, für was Sie sie halten.«

Das vom verharschten Schnee in Garten reflektierte Winterlicht war grell und kalt und verlieh den Dachbalken, dem Schreibtisch, den Beinen des Stuhls, auf dem Moncrief saß, harte Konturen. Er musterte sie mit dem Blick, mit dem alle sie musterten. Am liebsten hätte sie sich umgedreht und wäre hinausgegangen, doch das tat sie nicht.

»Ich meine: wenn Sie *noch mal* da reinwollen.«

Sie spürte, dass sie errötete.

»Glauben Sie wirklich, hier passiert irgendwas, von dem ich nichts weiß? Glauben Sie, ich bin blind?« Er schloss das Auge und lachte rau, und dann starrte er sie mit einem durchdringenden Blick an, als wollte er ihr ganz klar machen, was die Parameter waren. »Christian, einer meiner Wärter, hat mir alles erzählt.«

»Ich werde umsonst arbeiten«, sagte sie.

»Sie haben keine Ahnung«, sagte er.

Er ging mit ihr durch die Hintertür hinein, die am anderen Ende des Gebäudes war, weit entfernt von Sams Käfig, und hier war der Gestank noch schlimmer, sofern das überhaupt möglich war. Nach dem Gleißen des Schnees dauerte es eine Weile, bis ihre Augen sich an das trübe Licht gewöhnt hatten. Sie erkannte Dachbalken und den Schimmer metallener eckiger Kästen, die aus der Düsternis hervortraten und sich zu Käfigen verdichteten, zu zwei langen Reihen von Käfigen, die durch Schiebetüren miteinander verbunden waren, so dass man die Schimpansen nach Belieben isolieren oder zusammenführen konnte. Überall zu beiden Seiten klammerten sich Schimpansen an das Gitter wie Sträflinge in alten Gefängnisfilmen. Die schwachen Glühbirnen in den Deckenlampen ließen sie größer und massiver erscheinen, und alle waren erregt und schrien. Moncrief und sie blieben in der Tür stehen. Der Lärm war ohrenbetäubend. Sie war jetzt in ihrem Revier, dem Revier der Schimpansen, für die sie nichts anderes war als ein Eindringling, eine Gefahr, und in diesem Moment begriff sie, dass sie sie in Stücke reißen würden, wenn sie könnten. Sie kannten keine Sprache. Sie kannten weder Betten noch Spielzeug, weder Küchentische noch die rudimentärsten Gesten der Zuwendung. Sie saßen in Käfigen und Aimee nicht, und alles, was sie wollten, war, diesen Unterschied zu beseitigen.

»Ruhe!«, brüllte Moncrief, und im nächsten Augenblick hatte er einen Baseballschläger in der Hand und fuhr damit über das Gitter des nächstgelegenen Käfigs, bis das metallische Rattern das einzige Geräusch im Raum war.

»Genau«, rief er dann, »ihr mich auch. Und jetzt weg vom Gitter, und benehmt euch!«

Wie in einer koordinierten Bewegung ließen sie einer nach dem anderen die Gitterstäbe los und zogen sich zur Rückwand ihres Käfigs zurück.

»Disziplin«, sagte er. »Ordnung. Regeln. Sie sind wie alle anderen: Sie wollen Anweisungen.«

Aimees Herz klopfte. Das war nicht das, was sie erwartet hatte — aber was hatte sie eigentlich erwartet? Vierzig Sams, die die Arme ausstreckten und umarmt werden wollten? Sie hatte noch nie einen erwachsenen Schimpansen gesehen außer vielleicht mal im Zoo, und hier waren sie ganz nah, zum Greifen nah. Ihre Wut war furchterregend. Auf diese kurze Distanz wäre es schon schlimm genug gewesen, wenn es sich um Löwen, Leoparden oder Hyänen gehandelt hätte, doch es war viel schlimmer als das, und zwar wegen des Ausdrucks in ihren Augen. Sie waren wie Menschen: wütend, außer sich, berechnend. Wie sollte sie es schaffen, hier zu arbeiten? Es war unmöglich. Ein Alptraum.

Moncrief beobachtete sie genau. Ein schwaches Lächeln spielte um seinen Mund. »Na, was halten Sie jetzt von ihnen? Wollen Sie reingehen und sie umarmen?« Er wies auf den Käfig hinter ihnen, in dem ein riesiger männlicher Schimpanse über dem Abfluss hockte und die Scheiße, die sich dort gesammelt hatte, herauspulte und zu einem Ball formte. »Wie wär’s mit dem da? Kennen Sie ihn? Nein? Sie haben gestern nicht die volle Tour gekriegt? Na gut. Darf ich Ihnen Nummer 6, genannt Azazel, vorstellen? Er ist hier das dominante Männchen« — er lachte — »abgesehen

von mir natürlich. Er ist zweiunddreißig Jahre alt, Erzeuger von zwölf Kindern und dreimal so böse wie der Teufel, nach dem er benannt ist. Er würde Sie in der Luft zerreißen.« Sie zuckte zusammen, als er plötzlich schrie: »Leg das hin, du Scheißer! Leg das hin!«

Der Schimpanse ließ den Klumpen auf den Boden, nein, auf seine Füße fallen, starrte Moncrief für einen kurzen Moment wütend an und senkte dann den Blick, als entfaltete sich auf dem Boden ein Panorama, das er allein sehen konnte.

»Einer seiner Tricks. Er schmeißt mit Scheiße. Stellen Sie sich das mal vor. Wie ist es mit Ihrem süßen kleinen Hausschimpansen? Mit Sam? Macht er aus seiner Scheiße Bälle, mit denen er die Leute bewirft?«

Der Gestank. Das Geraschel in den Käfigen. Moncrief. Sie wollte nur raus. »Ich weiß nicht«, flüsterte sie.

Moncrief verschränkte die Arme über seinem Bauch. Der Baseballschläger klopfte sanft an seine Hüfte. Plötzlich brüllte er: »Du, Azazel — komm her! Sofort!«

Ein kurzes Zögern, nur für einen Sekundenbruchteil, und dann schlurfte der Schimpanse ergeben und mit Schultern wie bewegliche Säulen zum mit Maschendraht bespannten Gitter, blieb stehen und ließ den Kopf hängen. Er hatte Narben von unzähligen Auseinandersetzungen, Überfällen, Kämpfen — und er hatte sich alle Haare an Kopf, Schultern und Armen ausgerissen.

»Finger«, sagte Moncrief.

Der Schimpanse streckte die Finger durch den Maschendraht und zuckte kaum, als Moncrief sie mit dem Baseballschläger schlug, erst die rechte Hand, dann die

linke. »Was wolltest du mit der Scheiße machen?«, herrschte Moncrief ihn an. »Na? Azazel, ich rede mit dir!«

Nichts. Es war ganz still. Azazel sah Moncrief schuldbewusst an und schlug die Augen nieder.

»Gut«, sagte Moncrief. »Schön. Und jetzt deinen Mund. Deinen Mund.« Der Schimpanse löste die Finger vom Draht, schob die blassen, gespitzten Lippen hindurch und machte, während Moncrief seinen Handrücken ans Gitter hielt, schmatzende Kussgeräusche. Aimee sah jetzt, dass Moncrief einen goldenen Siegelring trug, in den irgendwelche Gestalten graviert waren: Schlangen, zwei ineinander verschlungene Schlangen mit winzigen Rubinen als Augen. Der Schimpanse küsste den Ring immer wieder, bis Moncrief die Hand zurückzog. »Und jetzt gehst du nach hinten und bleibst da«, sagte er knapp. Dann wandte er sich zu ihr und grinste wieder, als wäre all das — diese Grausamkeit, diese Rohheit — bloß ein Witz. Sie konnte es nicht fassen. Was hatte das mit Wissenschaft zu tun? Nichts. Genauso wenig wie irgendeine Tierschau in einem Zirkus. Die Wissenschaft diente nur als Ausrede, um einem Wesen in einem Käfig seinen Willen aufzuzwingen.

»Haben Sie verstanden?«, fragte er sie. Das Grinsen wurde breiter und verblasste. »Regeln und Disziplin — wenn sie eine Sprache lernen können, können sie auch lernen, nicht mit Scheiße zu schmeißen. Wenn Sie ihnen was durchgehen lassen, irgendwas, das in Ihren Augen vielleicht nur eine winzige Kleinigkeit ist, dauert’s nicht lange, und Sie haben Scheiße im Gesicht.« Er holte tief Luft, kniff das Auge zusammen und sah auf sie herab. »Oder Blut.«

Als Guy schließlich kam — am Donnerstag vor dem President’s-Day-Wochenende —, gehörte das alles bereits zu ihrem Alltag: Sie arbeitete fünf Tage die Woche als unbezahlte Hilfskraft, schleppte, wischte, schrubbte, schob Futternäpfe in Käfige mit schreienden Schimpansen, spritzte mit dem Schlauch die Böden ab und erledigte alles, was sonst noch zu erledigen war. Den Gestank nahm sie inzwischen fast gar nicht mehr wahr, ein weiterer Beweis für die Tatsache, dass man sich, wenn es sein musste, an alles gewöhnen konnte. Es war nicht halb so schlimm wie das, was die Arbeiter in den Schlachthöfen ertragen mussten: nicht nur Urin und Kot, sondern auch Blut und Eingeweide, den Geruch nach Tod, der in allen Winkeln saß, und die von den Wänden widerhallenden Schreie der sterbenden Tiere. Hier wurde immerhin nicht getötet, nicht physisch jedenfalls, und der Geist war für Dr. Moncrief, nach dessen Auffassung es einzig und allein auf Unterwerfung, Beherrschung und Entzug ankam, zu substanzlos, um ins Gewicht zu fallen. Hatten Tiere überhaupt so was wie einen Geist? Das fragte er sie in beiläufig spöttischem Ton, als er eines Nachmittags in die Scheune trat und sie vor Sams Käfig fand, wo sie sich in Gebärdensprache mit ihm unterhielt, und als sie das bejahte, sagte er: »Und was ist mit dem Hundehimmel? Glauben Sie an den auch?« Das würde sie ihm nicht verraten, und ganz gleich, ob er sich über sie lustig machte: Sie war auch an ihren freien Tagen hier, für Sam, um Zeit mit ihm zu verbringen, Spaziergänge zu machen, mit ihm zu sprechen und ihn so gut es ging zu trösten, obwohl es ihr jedes Mal das Herz brach, wenn sie ihn

wieder in den Käfig sperren und allein in ihr Zimmer zurückkehren musste.

Als Moncrief ihr am zweiten Tag erlaubte, mit Sam spazieren zu gehen — allerdings in Begleitung von Jack, der als Aufseher fungierte —, bekam Sam, als sie zum Gebäude zurückkehrten, einen Wutanfall und weigerte sich, wieder in den Käfig zu gehen. Sie wusste, dass es sinnlos war, ihn zwingen zu wollen, denn er war viel stärker als sie. Er würde sie zwar niemals beißen, aber sie wusste nicht, was er mit Jack machen würde. Der mit sprungbereit gespreizten Beinen dastand und mit seinem Elektroschocker ans Bein klopfte. Sie hockte neben Sam vor der offenen Käfigtür und gebärdete TUT MIR LEID und DU MUSST, aber erst als sie hineinging, stand er auf und folgte ihr, worauf Jack hinzusprang und die Tür ins Schloss warf. Um ihn zu beruhigen, begann sie ihn kraulen, aber jedes Mal, wenn sie aufstand, um hinauszugehen, packte er ihr Handgelenk und ließ nicht los, genau wie bei Jody, der Frau auf der Straße, nur dass er das bei Aimee noch nie getan hatte. »Nein, Sam«, sagte sie, »du musst mich loslassen«, aber es war, als wären die Worte nur Laute ohne Bedeutung. Das ging fünf Minuten so, dann sagte Jack: »Ich verstehe ja, dass ihm das nicht passt, aber du kannst nicht da drinnen bleiben, und ich hab noch was zu erledigen, muss ein paar Leute treffen, unter anderem vielleicht Schimpansen.«

Sie versuchte es noch einmal. Sam packte fester zu. Egal, was sie sagte — er reagierte nicht. Schließlich schaltete Jack den Elektroschocker ein, der ein unheilverkündendes Summen von sich gab. Er versetzte einen Stromschlag von

viertausend Volt, der jedes Tier dazu brachte, zu tun, was es sollte, seien es Bullen im Treibgang eines Schlachthofs, wütende Schimpansen oder zwei Pitbulls, die sich im Zwinger ineinander verbissen hatten. Oder Menschen. Der Elektroschocker war ein beliebtes Folterinstrument, weil er die Botschaft sehr klar und deutlich vermittelte, ohne Spuren zu hinterlassen. Sie hatte ihn nie benutzt und würde das auch nicht tun, ganz gleich, was geschah, aber Dr. Moncrief hatte angeordnet, dass jeder, der den Affenstall betrat, einen bei sich haben musste. Ihrer, den Jack ihr in die Hand gedrückt hatte, bevor er sie in den Käfig gelassen hatte, damit sie Sam den Gurt anlegen konnte, baumelte an ihrem Gürtel und war mit einer dreifarbigen Kordel versehen, geflochten von Mrs. Moncrief, wie Aimee später erfuhr — vermutlich, damit das Ding ein bisschen hübscher aussah.

Als würde das einen Unterschied machen. Und sie alle — auch sie selbst — waren Komplizen.

»Es führt kein Weg daran vorbei«, sagte Jack, »und es tut mir leid, wirklich, aber er muss es kapieren …«

Er kapierte es. Natürlich. Jeder hätte es kapiert. Es war wie bei der ersten Begegnung mit einer heißen Herdplatte oder einem Stromkabel. Schmerz ist unsere erste Erfahrung auf dieser Welt: der Schmerz der Geburt, des Lichts, der Geräusche, des Erkennens. Der Blick, mit dem Sam sie ansah, war herzzerreißend, als hätte sie ihn verraten — und das hatte sie ja tatsächlich. Er krümmte sich wimmernd auf dem Betonboden zusammen, und Jack zog sie aus dem Käfig und verschloss die Tür. Sie blieb mindestens eine Stunde lang davor sitzen und flüsterte

Entschuldigungen, doch Sam rührte sich nicht und sah sie nicht mal an.

Dies und vieles andere erzählte sie Guy bei ihren täglichen Anrufen aus dem winzigen Apartment, das sie gemietet hatte. Es befand sich in einem knarzenden viktorianischen Holzhaus, das unterteilt worden war und jetzt lauter Studenten und die beiden alten Frauen in den Fünfzigern oder Sechzigern beherbergte, die das Haus verwalteten und das ganze Erdgeschoss für sich und ihre Katzen hatten. Er hatte versucht, sie zu beruhigen, und gesagt, er werde Moncrief anrufen und sein Bestes tun, ihn zu überreden, dass Sam mehr Stimulation bekam und isoliert gehalten wurde, bis er sich eingewöhnt hatte und imstande war, sich gegen die anderen Schimpansen zu verteidigen. Und er hatte ihr von Carson erzählt — die Sache war wieder aktuell, war das nicht großartig? — und von seiner Idee für eine neue Studie mit Sam und den anderen von Menschen aufgezogenen Schimpansen, was bedeuten würde, dass er für ein Semester oder vielleicht sogar für ein Jahr nach Iowa kommen würde, und — mitten in einem Satz, der ausgedruckt mehrere Seiten lang gewesen wäre — hatte er ihr gesagt, dass er sie vermisste. Vermisste sie ihn auch?

»Ja«, murmelte sie. Es ging ihr leicht über die Lippen, dieses bestätigende Ja, diese eine Silbe, die alles wieder ins Lot brachte.

Er hätte ihr sagen können, dass er sie liebte, aber das tat er nicht. Stattdessen sagte er: »Du musst mich am Flughafen abholen.«

Sie war eine halbe Stunde zu früh da, unsicher und nervös, als hätten sie nie miteinander geschlafen, nie zusammen gewohnt, Geschirr abgespült, Einkäufe erledigt und sich um Sam gekümmert. Sie hatte sich so sehr auf Sam konzentriert, dass sie kaum dazu gekommen war, darüber nachzudenken, wo sie und Guy eigentlich standen und wie sehr (und warum) sie sich auf ihn eingelassen hatte, aber als sie sich an diesem Nachmittag umzog, war sie so aufgeregt, als wären sie das erste Mal miteinander verabredet — was ja auch stimmte. Er hatte sie noch nie zu irgendwas eingeladen. Streng genommen hatten sie sich noch nie verabredet: Sie war im Ranchhaus eingezogen und hatte sich an die Arbeit gemacht, und eines Nachts hatten sie miteinander geschlafen, und das war's. War es Liebe? Oder gewöhnte man sich eben an einen anderen Menschen? In den Zeitschriften stand, es sei gut, gemeinsame Interessen zu haben, und wenn das stimmte, standen sie in dieser Hinsicht auf sicherem Boden. Sie dachte an Sex, an das Bett, das sie im Ranchhaus geteilt hatten, und daran, dass Sam sie ein paar Mal unterbrochen hatte, und danach — sobald sie ihn beruhigt und wieder zu Bett gebracht hatte — war der Sex jedes Mal so intensiv und leidenschaftlich gewesen, als hätte ihnen jemand ein Aphrodisiakum gespritzt. Es ging ihr gut. Alles war gut. Sie sagte sich, sie sei bloß aufgeregt.

Aber sie hatte nicht mit dem Wetter gerechnet. Ja, sie war eine halbe Stunde zu früh da, aber sie war in Iowa, und es war Februar, und der Flug von Denver war wegen Schnee verspätet, sodass sie stundenlang im Flughafen warten musste, während Sam in seinem Käfig saß und das

Denver-Wetter ostwärts zog und sich mit weichen Graupelstrichen an den Fenstern des Flughafengebäudes manifestierte. Als Guy dann endlich kam, schleppte er sich durch das Gate, als könnte er seine Schultertasche kaum tragen, und war so erschöpft und genervt, dass er kaum ein Lächeln zustande brachte und die Begrüßung nicht länger dauerte als die drei Sekunden, die er brauchte, um seine Tasche abzustellen und sie so formell zu umarmen, dass er ihr eigentlich ebenso gut die Hand hätte schütteln können. Im Wagen war sie diejenige, die redete, und das war noch nie vorgekommen.

Ihr Apartment war klein und beengt, nicht anders als das in Santa Maria. Das Bett war schmal, ihre Kleider bewahrte sie in zwei Pappkartons auf, die hinter dem Fernseher standen, denn sie hatte noch keine Zeit gefunden, so etwas wie eine Kommode zu besorgen, und abgesehen davon hätte sie auch nicht gewusst, wie sie allein ein solches Möbelstück in den ersten Stock hätte tragen sollen. Es gab eine Kochnische mit einer kleinen Theke und zwei Hockern, und im Badezimmer stand eine alte Badewanne mit Füßen und einem Duschvorhang aus Kunststoff, der sauberer hätte sein können. Sie entschuldigte sich schon, als sie den Schlüssel ins Schloss steckte, aber er unterbrach sie. »Ich bin so erledigt, dass ich stehend in einem Stall schlafen könnte«, sagte er und steuerte sofort auf das Badezimmer zu. Seine Tasche stand auf dem Boden, die Bettdecke war zurückgeschlagen. Sie hatte eine Flasche Wein gekauft. Die Geräusche, die er machte — das scharfe Zischen des Urins, das Quietschen der Wasserhähne, das dumpfe Rascheln des Handtuchs —, versetzten sie zurück auf die Ranch mit dem

Nachtlicht im Flur, wo sie sich so oft aus Sams Bett in seines geschlichen hatte, und dann kam er aus dem Badezimmer und nahm sie in die Arme. Sie küssten sich, und endlich fühlte sie sich so, wie sie sich fühlen sollte.

Sie schliefen nicht miteinander, obwohl sie das angenommen, erwartet und mehr als alles andere ersehnt hatte, doch er war völlig k. o. und schaffte es gerade noch, sich auszuziehen, bevor er sich bäuchlings aufs Bett fallen ließ und im nächsten Augenblick im Tiefschlaf lag. Im Zimmer war es kalt. Der Wind ließ die Fenster in ihren Rahmen klappern. Die Dampfheizung — möglicherweise die erste, die je gebaut worden war — schaltete sich klirrend und zischend ein und aus und klang wie ein U-Boot, das in die Tiefen des Ozeans abtauchte, während Aimee angespannt und an die Wand gedrückt dalag und Guys Atem lauschte, bis sie ebenfalls eingeschlafen war.

Am nächsten Morgen war er wieder er selbst, aufmerksamer und konzentrierter, und sie schliefen zweimal miteinander, bevor sie aufstand und zum Frühstück zwei Käseomeletts machte. Sofern er sich fragte, wovon sie eigentlich lebte, brachte er es nicht zur Sprache, aber Tatsache war, dass Dr. Moncrief sie eines Tages, als sie gerade unterwegs zum Affenstall gewesen war, angehalten und ihr verkündet hatte, er werde ihr von nun an wie den anderen Wärtern Mindestlohn zahlen. »Mir gefällt Ihre Einstellung«, hatte er gesagt. »Für diesen Job braucht man Hingabe, und die haben Sie. Also weiter so.« Und dann hatte er den Finger unter ihr Kinn gelegt, als wäre sie ein kleines Mädchen. Oder ein Hund. Oder, schlimmer noch, als wäre sie eine, mit der er ins Bett

gehen wollte. Und was hatte sie getan? Nichts. Sie hatte nur dagestanden und gelächelt. Am nächsten Tag hatte er den unfähigeren seiner beiden Wärter gefeuert, einen schlaksigen jungen Burschen aus der Gegend, der einen geflickten Overall und eine schmutzige Mütze mit dem Aufdruck eines Futtermittelherstellers trug und die Hälfte der Zeit vor der Hintertür des Affenstalls stand und Gras rauchte.

Sie hatte gedacht, Guy würde als Erstes Sam sehen wollen, doch stattdessen ließ er sich von ihr zur Universität fahren, wo Moncrief an diesem Tag unterrichtete. Sie fuhr, er redete. Im Institut für Psychologie schienen ihn alle zu kennen, von den Profs über die Doktoranden bis hin zu den Sekretärinnen, ja sogar einer der Hausmeister begrüßte ihn, was seine Stimmung so zu heben schien, als wäre dies eine triumphale Heimkehr, was es in gewisser Weise ja auch war. Er hatte zum Frühstück zwei Tassen Kaffee getrunken, und weil ihm das nicht reichte, hatten sie unterwegs an einem Diner halten müssen, damit er sich noch einen Kaffee in einem Pappbecher holen konnte. Die ganze Zeit redete er davon, wie er Moncrief überraschen würde, denn Carson war jetzt definitiv an Bord, und das war die Chance, auf die sie alle gewartet hatten. Renee Flowers — sie erinnerte sich doch an Renee Flowers? — hatte gesagt, wenn es gut funktioniere, könne sie sich sogar vorstellen, Sam regelmäßig auftreten zu lassen, und das könnte einen Meinungsumschwung herbeiführen und das Projekt wieder auf die Tagesordnung setzen, oder etwa nicht? Sah sie das nicht auch so?

»Ja«, sagte sie. »Ja, absolut — das wäre am allerbesten.«

Sie saßen im Vorzimmer des Fakultätsbüros und warteten auf das Ende von Moncriefs Elf-Uhr-Seminar. Es herrschte ein reges Kommen und Gehen. Maschinen surrten. Die Sekretärin tippte auf ihrer Schreibmaschine, als würde sie Insekten erschlagen — *tack-tack-tack*.

»Denn wir dürfen Borstein nicht das letzte Wort überlassen.« Guy beugte sich vor, stützte die Ellbogen auf die Knie, ließ das Haar zu beiden Seiten seines Gesichts herabhängen und begann zu dozieren: »Er hat unrecht, total unrecht, und was er da losgetreten hat, ist praktisch ein Verbrechen. Du weißt es, und ich weiß es, und Donald weiß es auch. Aber immer schön eins nach dem anderen. Erst mal muss ich ihn überreden, dass er mir Sam wieder überlässt, und wenn’s nur für ein paar Tage ist, denn wir können ziemlich sicher sein, dass sie diese Folge der *Tonight Show* nicht in Iowa drehen werden.«

Er lächelte über seinen Witz, stand auf und ging zweimal auf und ab. Die Sekretärin warf ihm einen nachsichtigen Blick zu, ein Student sortierte die Post in ein großes Regal mit vielen kleinen Fächern. Guy warf den Pappbecher in den Papierkorb und setzte sich wieder neben sie. »Und wir können das nicht einfach blindlings machen — wir müssen auch an Sam denken. Und damit meine ich nicht nur, wie sich diese ganze Sache emotional auf ihn auswirkt, sondern auch: Wo sollen wir ihn unterbringen? Ich meine, ich habe ja noch die Ranch, jedenfalls bis Mai, und da können wir uns ein paar Tage auf die Sendung vorbereiten, aber danach wird er hierher zurückkehren müssen, denn wo sonst können wir ihn halten? Wenn Donald ihn überhaupt hergibt.«

Sie hatte das Gefühl, als würde der Stuhl unter ihr nachgeben. Sprach er wirklich davon, Sam wieder mitzunehmen? »Sie können nicht herkommen?«

»Soll das ein Witz sein? Wir reden hier von der *Tonight Show*. Die in einem Studio in Burbank vor Publikum gefilmt wird. Denkst du, Johnny Carson fliegt mal eben nach Iowa, um einen Teil mit einer Tiernummer zu drehen?«

»Es ist keine Nummer. Und Sam ist kein Tier.«

»Es könnte unsere Rettung sein. Es könnte unser Projekt wiederbeleben, das weißt du.«

»Und was ist mit mir?«

»Wie meinst du das? Du würdest natürlich mitkommen.«

»Ich arbeite jetzt hier. Ich lebe hier. Und es wird nie mehr so werden, wie es mal war — das hier ist die neue Realität. Ich finde es grässlich, aber wenigstens bin ich hier bei Sam.«

Er rutschte auf dem Stuhl hin und her und strich sich das Haar aus dem Gesicht. Er trug seinen schwarzen Skianorak, Jeans, Stiefel und den Pullover, den sie ihm zu Weihnachten geschenkt hatte (schwarzweiße Karos, sehr modern, sehr New Wave). »Mach es doch nicht noch schwerer, als es sowieso schon ist«, sagte er. »Weißt du, wie viel Überwindung mich das kostet? Glaubst du, ich finde es toll, dass Donald mich in der Hand hat? Ich brauche deine Hilfe. Er mag dich, stimmt’s?«

Sie zuckte die Schultern. »Ich weiß nicht.«

»Schenk ihm einfach dein schönes Lächeln.« Er beugte sich zu ihr, öffnete den Reißverschluss ihrer Jacke und zog den V-Ausschnitt ihres Pullovers ein wenig herunter. Seine Finger waren warm und machten sich an ihrer Kehle zu

schaffen. Sie waren wie Bienen, die über einer Blüte schwebten. »Gib ihm ein bisschen fürs Auge — kann ja nicht schaden.«

WAS EIS?

Wie jedes andere lebende Wesen kannte er Zeit: Sonnenaufgang, Sonnenuntergang, den langsamen Wechsel der Jahreszeiten. Und er kannte die Zeit über dem Herd und im Armaturenbrett von Guys WAGEN, er kannte ZEIT FÜR FRÜHSTÜCK, ZEIT FÜR GIN TONIC, ZEIT FÜR GESCHICHTE, ZEIT FÜR BETT — doch hier drinnen gab es keine Zeit. Hier drinnen war Zeit eine Leere, die plötzlich von Schreien und Gewalt zerrissen wurde, von dem GROSSEN MANN und seinem Stachel. Aber auf eine verwirrende, unerklärliche Weise war es plötzlich auch Zeit für sie, hier zu sein, wo die SCHWARZEN KÄFER waren, deren Füße aussahen wie seine — bei *ihm* zu sein, nicht bei ihnen, niemals bei ihnen. Und plötzlich, als würde sein Leben von vorn beginnen, war auch Guy da. Von draußen, wo es kalt war, hörte er ganz leise den Klang einer Stimme, Guys Stimme. Er sprang auf, als hätte man ihn in die Luft geschleudert, und rief und schrie, bis die anderen einfielen und der Affenstall ein Pandämonium aus Schreien war, und da trat Guy durch die Tür, und sie ging neben ihm, und er gebärdete so schnell, dass er kaum wusste, was er eigentlich sagte: KOMM, UMARMUNG, ZEIT ZU GEHEN, DU ICH SIE RAUS.

Da war der SCHLÜSSEL, da war das SCHLOSS, und dann schwang die Tür auf, und die beiden traten geduckt in den Käfig. Er war so überwältigt, dass er sich bäuchlings

auf den BODEN warf, mit ausgestreckten Armen und gekrümmten Fingern, wie seine Artgenossen seit Urzeiten, eine Geste, die aus den tiefsten Tiefen seines Ichs kam, die nie gelernt und nie vergessen worden war. Er wusste nicht, warum er tat, was er tat, er wusste nichts von den Ritualen seiner Spezies, er wusste nichts vom Triumph der angeborenen über die erworbenen Verhaltensweisen — er lag nur auf dem feuchten Betonboden, hingestreckt von seinen Hormonen, doch als Guy sich bückte und ihn berührte, fiel alles von ihm ab, und er sprang hoch wie ein auffliegender Vogel und landete in Guys Armen, und Guy ächzte und sagte: »Herrgott, Sam, für so was bist du einfach zu groß — ich breche gleich zusammen«, und dann lachte Guy und zog die Lippen zurück, sodass man seine weißen Zähne schimmern sah. »Und wer ist ein guter Junge?«, sagte er. »Wer ist mein guter Junge?«

Er spürte etwas, das größer war als er selbst, viel größer, sprang auf den Boden, galoppierte im Käfig herum und schrie seine Aufregung hinaus, bis er vor lauter Begeisterung erneut in Guys Arme sprang und ihn wieder und wieder auf den Mund küsste. Guy war da! Guy hatte das Kommando! Guy würde ihn hier rausholen und dahin bringen, wo ZUHAUSE war, wo seine Decke und sein Bett und der Kühlschrank waren! Er sah das alles vor sich, denn es waren keine abstrakten Vorstellungen, sondern Bilder, die er im Kopf hatte und sehen konnte, als stände das alles vor ihm.

Aimee sagte: »Möchtest du einen Spaziergang machen?«

Er sprang wieder auf den Boden und gebärdete: RAUS. JACKE. DU ICH GUY RAUS.

Und dann hatte er seine Jacke und den Gurt an, und sie gingen durch den Korridor und die Tür hinaus in die KÄLTE, wo die Sonne spärlich und nichts grün war, und dennoch war er bester Stimmung, denn Guy war da, und sie war da, und eben war die Gefängnistür hinter ihm ins Schloss gefallen.

Aimee sagte etwas über die Insel und das EIS. »Ich gewöhne ihn gerade an die Insel, denn das ist die einzige Hoffnung: Sobald der Frühling kommt und das Eis schmilzt, werden wir jeden Tag von morgens bis abends dort sein. Dr. Moncrief findet die Idee gut — für die jungen Schimpansen. Damit sie ein bisschen Auslauf haben.«

Guy antwortete etwas. Er sagte: »Gut. Ausgezeichnet. Aber im Augenblick kommt es mir einzig und allein darauf an, ihn nach Burbank zu bringen. Alles andere können wir später klären.«

Sie redeten, und er hörte die Worte, hätte aber gar nicht versucht, sie zu verstehen, selbst wenn er es gekonnt hätte, denn er rannte, galoppierte, zerrte an der Leine und tollte durch diese tote, gefrorene neue Welt, die vielleicht wie eine grausame Parodie auf alles wirkte, was er wollte und liebte und wusste, aber nicht DRINNEN war und nicht aus Gitterstäben und Maschendraht und den nie erlöschenden Lichtern bestand, die die Nacht in Tag verwandelten. Er war vor Freude außer Rand und Band. Er kasperte für sie herum, er sprang und hüpfte und lachte, und doch war da noch etwas anderes, etwas Dunkleres, ein dunkler Fleck in seinem Geist.

Der KÄFIG, dachte er immer wieder, der KÄFIG, das GEBÄUDE, die SCHWARZEN KÄFER. Sie würden ihn

doch nicht dorthin zurückbringen? Nein. Niemals. Nicht, wenn Guy da war. Mit Guy würden sie zu seinem WAGEN gehen, sich hineinsetzen, nach Hause fahren und alles wieder grün machen (obwohl Guys Wagen nirgends zu sehen war). Aber er machte sich keine Sorgen. Noch nicht. Er war im Augenblick, und im Augenblick waren sie auf dem EIS und rutschten und schlidderten zu der Stelle, wo das Eis aufhörte und die INSEL begann. Als sie dort waren und er die Stelle im gelben, dürren Schilf fand, wo er sich am Tag seiner Flucht versteckt hatte, bis die Hunde ihn gefunden hatten und der GROSSE MANN mit seinem Pfeil gekommen war, hockte er sich hin, um das eigenartige Gefühl der Kälte an seinem behaarten Hintern zu spüren, an seinem ARSCH, denn das war dieser Körperteil ja, und so nannten ihn alle: ARSCH.

Sie beugte sich zu ihm und sagte: »Ist dir nicht kalt, Sam?«

Er gab keine Antwort, sondern legte eine Hand flach auf das klare, kalte EIS und betrachtete es. Dann sah er sie an, neugierig, verwirrt. Er brauchte ein Wort, eine Erklärung, die Lösung dieses Rätsels. WAS EIS?, fragte er.

Sie lachte. »Hast du das gesehen, Guy?« Guy stand jetzt auch bei ihm. Beide grinsten. Sie sagte: »Du weißt, was das ist. Es ist Wasser« — sie gebärdete es: WASSER — »und das gefriert. Wie zu Hause, im Gefrierfach, die EISWÜRFEL.«

Das wusste er, das war nicht seine Frage gewesen. Er wollte wissen, wie und warum und was es zu bedeuten hatte. Er versuchte es noch einmal, mit Fingern, die vor Kälte bereits steif wurden. WAS EIS?, wiederholte er. Aber

das war nicht das, was er meinte, und so versuchte er es mit WARUM EIS? Und dann, weil auch diese Worte es nicht ganz trafen, fragte er: WIE EIS?

ALPHA, BETA

Der Flug war ein Alptraum, vom Anfang bis zum Ende. Er hatte in letzter Minute gebucht und bekam einen Platz ganz hinten, wo er ans Fenster gedrückt neben einem 120-Kilo-Burschen saß, der als Verteidiger in der UCSM-Footballmannschaft spielte und nicht nur seine Meinung über die anderen Teams der College-Liga hören wollte, sondern ihn auch über die NFL ausfragte — und wie hatte er den letzten Super Bowl gefunden? Die Raiders waren der Wahnsinn, oder? Und dann Denver. Er saß drei Stunden in der Flughafenbar und sah auf die schizophrenen Monitore über der Theke: Sein Flug wurde angezeigt, dann gestrichen, dann wieder angezeigt, aber mit einer Verspätung von fünfzig Minuten, aus denen wenig später eineinhalb Stunden wurden, und die ganze Zeit mühte er sich, in seinem Kopf die Bilder von Johnny Carson, Moncrief, Sam und Aimee, vor allem Aimee, heraufzubeschwören. Was würde er Johnny sagen? Was würde er Moncrief sagen (und was würde der ihm antworten, wenn Guy ihm von der *Tonight Show* erzählte)? Und Aimee? Sie fehlte ihm mehr, als er zugeben wollte, denn sie war es gewesen, die ihn verlassen hatte, und diese Machtdynamik gefiel ihm nicht — nein, sie gefiel ihm kein bisschen. Und doch: Als er dann endlich da war, als sie am Gate stand mit ihrem hoffnungsvollen Gesicht und den sanften Augen, mit ihrem Haar, ihrem Mund, ihrer engen

Jeans, war er bereits jenseits der Betrunkenheit und so erledigt, dass er sich kaum noch auf den Beinen halten konnte. Eine kurze Umarmung, ein flüchtiger Kuss, als wären sie einander praktisch fremd. Und dann ihr enges, deprimierendes Apartment und das schmale Bett an der Wand.

Am nächsten Morgen machte er es wieder gut. Das Bett war kaum breiter als seine Schultern, aber sie kriegten es hin. Die ganze Welt war verstummt, die Sonne schien, blass wie eine Zitronenscheibe, durch die Ritzen der Jalousie, und Aimee brauchte die Bestätigung — den Sex — ebenso sehr wie er. Da war sie also: Aimee mit dem sanften Gesicht und dem ausgeglichenen Wesen, die ultratüchtige Frau, die das von Melanie hinterlassene Vakuum so gründlich ausgefüllt hatte, dass ganze Tage vergingen, ohne dass er in irgendeinem Winkel seines Kopfes die keifende Stimme seiner Exfrau hörte. Aimee. Er wollte sie zurück. Doch ohne Sam würde sie nirgendwohin gehen, und wenn die Alternative darin bestand, dass er hierherkam, brauchte er die Genehmigung der Institutsleitung und Fördergelder für ein neues Projekt — und Moncriefs Einverständnis. Ohne Moncrief hatte er nichts: keine Aimee, kein Geld, keine Karriere, keine Hoffnung. All das deprimierte ihn, kaum dass sie sich ein zweites Mal voneinander gelöst hatten und sie in ihrem rosaroten Seidennachthemd mit dem Seitenschlitz aufstand, um Omeletts zu machen und das Radio einzuschalten. Der quietschende Popsong klang in seinen Ohren wie ein Klagelied.

Sie dachte, er wolle als Erstes zu Sam, doch er hatte andere Pläne. Als sie aus der Tür in den bitterkalten

Präriewind traten, der jede Zelle seines Körpers mit Sehnsucht nach Kalifornien erfüllte, sagte sie: »Sam wird sich so freuen, dich zu sehen — und ich habe ihm nichts erzählt, damit es auch wirklich eine Überraschung ist«, und er sagte: »Das Wichtigste zuerst. Wenn Donald nicht mitmacht, sind wir aufgeschmissen — und du weißt ja, wie er ist. Herrgott, ich wollte, ich hätte es schon hinter mir«, und sie sagte: »Ich kann es nicht fassen — wir reden hier von Sam! Du erinnerst dich? Sam?«, und vielleicht fiel seine Antwort etwas barsch aus, weil er so angespannt war, aber auf dem Campus war er voller Nostalgie und Optimismus, und seine Stimmung hob sich, getrieben von dem Koffein, das er sich ständig zuführen musste, um nicht unterzugehen. Alles würde gut werden, sagte er sich immer wieder. Er war ganz sicher. Oder so sicher, wie er sein konnte, mit ihr an seiner Seite und Sam irgendwo in den Kulissen und Moncrief, der nur daran dachte, wie er die laufenden Kosten für seine vierzig Schimpansen decken konnte, weswegen diese Carson-Sache eigentlich ein Selbstläufer sein müsste.

Es war Viertel nach zwölf, als Moncrief, ein paar Studenten abschüttelnd, durch den Korridor marschierte, in der Hand eine Thermosflasche und seine Lunchbox. (Seine Frau Dorothy packte ihm jeden Tag einen Lunch ein, und zwar nicht nur aus Sparsamkeit, sondern auch aus gesundheitlichen Gründen. »Donald isst keine industriell verarbeiteten Lebensmittel«, sagte sie, wenn jemand sie danach fragte, »jedenfalls nicht, solange ich lebe.«) Moncrief bewegte sich mit der Bedachtsamkeit eines raumgreifenden Mannes, der fürchtete, irgendetwas zu

zertreten, und so dauerte es einen Moment, bis er sich umgesehen und in den beiden, die sich erhoben, um ihn zu begrüßen, seinen alten Schützling und seine neue Wärterin erkannt hatte. »Guy — was treibt dich denn hierher? Willst du das akademische Proletariat besichtigen? Oder« — er sah zu Aimee — »ist es was Dringenderes?«

»Mir ist jeder Anlass recht«, hörte er sich sagen, »du kennst mich ja. Aber wenn du es genau wissen willst: Ich will mit dir reden. Ich hab Neuigkeiten. Großartige Neuigkeiten.«

Moncriefs Büro sah aus wie immer — jedenfalls konnte er keine Veränderung erkennen. An den Wänden hingen dieselben Fotos — Freud, Lorenz, Goodall, Yerkes, Harlow —, und da stand derselbe Büroschreibtisch, begraben unter Notizen, Büchern, Zeitschriften, benutzten Servietten und zusammengeknülltem Wachspapier, in das Dorothy die Käse-Zwiebel-Sandwiches wickelte. Jeden Tag. Und da war der Finger, der geheimnisvolle nicht-menschliche Finger, der in einem mit Formalin gefüllten Glas schwebte und dem Gerücht Nahrung gab, Moncrief habe ihn (mit einer Drahtzange) dem Schimpansen abgeschnitten, der ihm damit das Auge ausgestochen habe, einem Gerücht, dem Moncrief nicht widersprach. Guy kannte die Wahrheit. Sie folgten Moncrief, der ihnen mit einem Wink die beiden Klappstühle vor seinem Schreibtisch anbot, sich in seinen Bürosessel fallen ließ, sein Sandwich und ein paar längs geviertelte Karotten und Selleriestangen aus der Lunchbox nahm und ohne ein weiteres Wort zu essen begann. Dann sagte er kauend:

»Großartige Neuigkeiten? Was für großartige Neuigkeiten? Doch nicht etwa wieder Carson? Oder spricht Sam jetzt fließend Norwegisch?«

»Nein, es geht um Carson. Und diesmal meinen sie es ernst. Ich habe mit Renee Flowers gesprochen — sie hat mich angerufen —, und sie wollen uns so schnell wie möglich.« Am liebsten hätte er weitergesprochen und die Sache dargelegt, doch er wollte nicht zu viel Druck machen. Moncrief — Dr. Moncrief, *Donald*, Herr über das Institut, über die Fakultät, über alles — reagierte auf Druck mit Widerstand.

»Ach ja, genau«, sagte Moncrief und schwenkte sein Sandwich. »Und was haben wir noch mal davon?«

»Wir sind wieder im Rennen. Und es ist kein einmaliger Auftritt — Renee sagt, sie könnte sich das auf einer, ich weiß nicht, regelmäßigen Basis vorstellen.«

»Dann würden wir ihn also vermieten?«

»Eigentlich nicht. Sie zahlen zwar eine nominelle Gage, die jeder Gast kriegt, sogar Joey Bishop oder Joan Rivers oder so, aber darum geht es nicht — es geht um Bekanntheit.«

»Da komme ich nicht ganz mit. Wie hilft mir das, meine Rechnungen zu bezahlen?«

»Durch das Interesse. Wir vergrößern das Interesse, dann kriegen wir auch wieder Fördermittel — und dazu habe ich auch schon eine Idee, die ich mit dir besprechen will …«

Moncrief legte das Sandwich auf das Wachspapier und strich mit zwei Fingern über die Augenklappe, als wollte er sich vergewissern, dass sie da war. Er grunzte leise.

Straffte die Schultern. Starrte Guy mit einem durchdringenden einäugigen Blick an. »Und wie soll er dorthin kommen? Du erwartest von mir nicht, dass ich ihn nach Kalifornien fliege, oder? Hast du eine Ahnung, was das kostet? Ganz abgesehen von der Zeit — glaubst du, ich habe Zeit, mit einem Schimpansen durchs Land zu reisen?«

»Das bezahlen die. Das hat Renee mir gesagt.«

»Und was ist mit Ihnen, Aimee?« Beide sahen sie an; sie saß steif auf ihrem Stuhl, zwischen den Schlüsselbeinen glänzte ein goldenes Kreuz, ihr Gesicht war ausdruckslos. »Sagen Sie mir ganz ehrlich — nein, sehen Sie mich an, nicht ihn —, ob Sie wirklich wollen, dass Ihr Schimpanse in einer Kiste in den Frachtraum eines Flugzeugs geladen wird. Und wofür? Für die unbestimmte Möglichkeit, dass es irgendwann wieder Geld gibt, wenn alle Borstein vergessen haben und ganz verrückt sind nach dem süßen kleinen sprechenden Affen aus der *Tonight Show*? Glauben Sie, dass das passieren wird? Glauben Sie, das ist gut für ihn?«

»Ich weiß nicht«, sagte sie, sah ihn an und schlug die Augen nieder. »Ich glaube, er gewöhnt sich langsam ein, weil es keine andere Möglichkeit gibt. Aber hier hat er keine Stimulation, gar nichts, und er sitzt« — sie stockte — »in einem *Käfig*.«

»Es ist eine Chance, Donald«, sagte Guy. Er konnte nicht anders, er musste sie unterbrechen. »Es gibt keine Garantien, aber er wäre nur ein paar Tage weg, eine Woche vielleicht. Und es macht doch keinen Unterschied, oder? Für die Zucht ist er sowieso noch zu jung. Hier sitzt er nur in einem Käfig herum, da wäre es doch besser, er macht sich nützlich. Ich meine, nachdem wir so viel Mühe in ihn

investiert haben, könnten wir endlich anfangen, etwas dafür zu kriegen. Und wenn er erst berühmt ist — noch berühmter als jetzt —, steigt dann nicht auch der Preis für seine Nachkommen?«

Moncrief sah ihn unverwandt an, ein amüsiertes Lächeln spielte um seine Mundwinkel. »Du meinst, wie bei Rennpferden? Wie bei Kentucky-Derby-Siegern?«

»Ich sage doch nur: Gib uns eine Chance. Was hast du zu verlieren?«

»Zehntausend Dollar.«

»Ihm wird nichts geschehen.«

»Ist jetzt nicht gerade Grippesaison? Und was ist mit Tuberkulose — habt ihr in Kalifornien nicht einen Haufen Farmarbeiter aus Mexiko, die das Wort ›Impfung‹ noch nie gehört haben? Was, wenn er sich ansteckt? Oder schlimmer noch: wenn er sich ansteckt und meine anderen Schimpansen infiziert? Die haben keinerlei Immunität. Sie würden sterben wie die Indianer an den Pocken. Und dann liegen da vierzig tote Tiere herum. Glaubst du, das will ich?«

»Wir bringen ihn ja nicht auf eine Farm, sondern in ein Fernsehstudio. Zu NBC in Burbank. Ich garantiere, da passiert ihm nichts.«

»Das garantierst du, ja? Und wie willst du das machen? Soll er eine Maske tragen? Nein, je mehr ich davon höre, desto verrückter klingt es. Aber eins ist sicher.«

»Und das wäre?«

»*Ich* kann garantieren, dass er weder Grippe noch Tbc oder sonst irgendwas kriegt, und willst du wissen, wie?«

Er wusste es und unterbrach ihn, weil er es nicht hören wollte. »Bitte«, sagte er, und jetzt bettelte er, für sich selbst, für Sam, für die Forschung und das blöde Publikum, das mit Sechserpacks und Chips vor dem Fernseher versackte, »du weißt, dass das nicht richtig ist. Du streichst die Segel, du kneifst vor Borstein und den anderen. Willst du wirklich, dass deine Feinde gewinnen?«

Moncriefs Ton wurde schärfer. »Indem ich ihn hierbehalte, hinter Schloss und Riegel. Und wenn ich ihn lange genug behalte, um mit ihm zu züchten, dann ist das meine Sache. Und wenn ich für ihn oder seine Nachkommen oder irgendeinen anderen einen guten Preis bekomme, dann nennt man das einen Ertrag aus einem Investitionsaufwand. Denn im Augenblick fließt das Geld so schnell raus, dass man meinen könnte, die kleinen Mistkerle fressen es auf und scheißen es aus.«

Der Rest des Wochenendes war wie der Anfang: eine Tragödie, verkleidet als Farce. Er sprach noch zweimal mit Moncrief, beide Male telefonisch, was er ebenso gut von Kalifornien aus hätte erledigen können. Er war es leid, ihn anzubetteln, und sagte, sie müssten die Sache noch einmal von Angesicht zu Angesicht besprechen, doch Moncrief sagte, er sei zu beschäftigt, und in seinen Augen sei das Telefon ein hervorragendes tertiäres Kommunikationsmedium. Das waren seine Worte: *tertiäres Kommunikationsmedium*. Herrgott. Es war ein Machtspiel, was sonst: Das Alpha-Männchen zog die Grenzen, nichts anderes hatte er von Moncrief erwartet, aber dass er sich Carson — und seine fünfzehn Millionen Zuschauer —

entgehen ließ, war einfach nicht zu fassen. Moncrief schloss ihn aus. Er ließ nicht mit sich reden. Und er beendete das zweite Gespräch mit einer rhetorischen Frage, vorgetragen mit einem tiefen, whiskeygetränkten Knurren: »Was genau hast du an ›Nein‹ nicht verstanden?«

Aimee war verzweifelt. Sie war dabei gewesen, hatte gesehen, wie er sich erniedrigte und Moncrief auf ihn pinkelte, und selbst als sie bei Sam waren, brachte sie kaum ein Lächeln zustande. Am Sonntag, an seinem letzten Abend, führte er sie in ein Restaurant aus, das er als einigermaßen erträglich in Erinnerung hatte: *Pane e Vino*, italienische Küche à la Mittlerer Westen, mit flackernden Kerzen bestückte Chiantiflaschen, rote Tischtücher, klassische Musik und Ober mit einem unidentifizierbaren Akzent, der vielleicht neapolitanisch war, vielleicht aber auch nicht. Sie teilten sich eine Flasche Valpolicella, aus den knisternden, an Macraménetzen aufgehängten Lautsprechern dudelte ironischerweise Vivaldis »Frühling«, und an den Fenstern pfiff der Wind. Sie sagte kein Wort, nicht mal zum Ober, und so bestellte er für sie die vegetarische Lasagne, die sie kaum anrührte. Sie wusste nichts von Moncriefs Drohung, die Schimpansen zu verkaufen, sollte sich die finanzielle Situation nicht bessern, und er hatte auch nicht vor, es ihr zu sagen. Noch nicht. Stattdessen sagte er: »Wie es aussieht, ist die Sache mit Carson gestorben. Machen wir uns nichts vor: Es ist aussichtslos.«

»Ich würde am liebsten heulen«, sagte sie.

»Vielleicht kannst du ihn überzeugen.«

»Ich? Wie denn?«

»Ich weiß nicht … sei nett zu ihm.«

Sie schwiegen. Der Klang einer Violine — oder vielleicht einer Bratsche — verschmolz mit dem Heulen des Windes. Ihre Augen wurden hart. »Ich weiß nicht, was du damit meinst. Und soll ich dir was sagen? Ich will’s auch gar nicht wissen. Zu deiner Information: Ich *bin* nett zu ihm — oder was glaubst du, wie ich den Job bekommen hab? Und zu Sam ebenfalls. Und zu all den anderen armen Schimpansen, die da drinnen eingesperrt sind wie … wie *Hunde*.«

»Er wird sie verkaufen.«

»Was soll das heißen?«

»Das heißt biomedizinische Forschung.«

Sie setzte sich auf und sah ihn verächtlich an. »Du lügst.«

Was sollte er sagen? Sie war eine Unschuld, und das würde sie immer bleiben — bis das Schlimmste eintrat. Er zuckte die Schultern. »Donald wird älter. Er hat seit Jahren nichts publiziert. Solange die Spracherwerbsstudien uns Aufmerksamkeit gesichert haben, hat er mitgemacht, aber damit ist es jetzt vorbei. Jetzt zählen nur noch Dollar und Cent.« Er legte die Serviette auf seinen Teller. »Es sei denn …«

»Es sei denn was?«

»Carson.«

»Ach, scheiß auf Carson. Weißt du was?« Sie war jetzt wütend, fuchsteufelswild, ihr Gesicht war verzerrt, und die Adern an ihrem Hals traten hervor. »Warum nehmen wir ihn nicht einfach mit?«

Der Ober am anderen Ende des Raums sah ihn fragend an, und er hob die Hände und tat, als würde er etwas

kritzeln. Rudimentärste Gebärdensprache. Warum nahmen sie ihn nicht einfach mit? Weil das schwerer Diebstahl war, ein Verbrechen, und Moncrief sie jagen würde wie Javert in *Die Elenden*, und außerdem: Wo sollten sie Sam halten? Woher sollten sie das Geld dafür nehmen? Und eigentlich — das wurde ihm in diesem schmerzhaften Moment mit der ganzen Endgültigkeit einer ins Schloss gefallenen Tür bewusst — wollte er ihn gar nicht. Jetzt nicht mehr. Er schämte sich dieser Erkenntnis, und das machte ihn wütend. »Das ist völlig bescheuert«, sagte er.

»Nein«, sagte sie, »ich meine es ganz ernst: Warum setzen wir ihn nicht einfach auf den Rücksitz und fahren weg? Jetzt. Heute Nacht.« Sie beugte sich vor, und die Kerze ließ ihr Gesicht erstrahlen, bis es alles Licht im Raum aufzunehmen schien. Er roch die Tomatensauce, er roch den Wein, er roch sie. Die Violine — oder Bratsche — fiedelte im Takt des Frühlings, der Ober kam zu ihrem Tisch, der Wind heulte und pfiff. »Sie würden es nicht mal merken«, flüsterte sie. »Jedenfalls nicht vor morgen früh, und bis dahin sind wir längst —«

»Am Arsch?«

»Nein, mach keine Witze. Musst du immer Witze machen? Bis dahin sind wir längst über alle Berge. Weg.« Sie nahm seine Hand. »Nur wir drei.«

NUSSSCHALENSPIEL

Das Spiel, das er am liebsten mochte und das sie in dem großen Zimmer des Hauses mit dem Baum und der richtigen, wirklichen Sonne gespielt hatten, deren Strahlen sich auf Rücken, Schultern und Gesicht so gut anfühlten, war das Nussschalenspiel. Er liebte es. Eine Rosine, drei Walnussschalen, und sie legte die Rosine unter eine der Schalen und schob sie herum und wollte ihn täuschen und verwirren, was ihr aber nie oder fast nie gelang. Er wusste, unter welcher Schale die Rosine war, und aß sie. Und dann war er an der Reihe. Am liebsten hätte er die nächste Rosine ebenfalls gegessen, aber er beherrschte sich, versteckte sie unter einer der drei Nussschalen, schob sie hin und her und umeinander herum und täuschte sogar mit der anderen Hand, um sie zu verwirren, und wenn sie die Rosine fand, durfte sie sie essen, wenn nicht, aß er sie — und so weiter, bis die SCHACHTEL leer war. Ließ sie ihn gewinnen? Tat sie nur so, als ob? Was war Raumgedächtnis? Was war Fingerfertigkeit? Was war Täuschung? Er wusste es nicht, aber er gewann öfter, als er verlor, doch wenn er verlor — wenn sie die Rosine bekam oder wenn er mit Guy spielte und Guy gewann —, spürte er ein plötzliches Auflodern von Wut und Enttäuschung, das in die Muskeln von Schultern und Armen und in die Sehnen von Händen und Fingern schoss und so schwer zu bändigen

war, dass er sich selbst und sie und Guy kraulen musste, um sich zu beruhigen.

In der SCHACHTEL waren Rosinen, die man zählen, aufteilen und essen konnte, einzeln oder gleich mehrere auf einmal, aber immer, unweigerlich, waren sie irgendwann alle. Bis sie eine neue Schachtel brachte. Aber hier gab es nur SCHWARZE KÄFER und kalten Beton, keine Spiele, keine Rosinen, außer wenn sie als LECKERBISSEN unter ihrem HEMD eine Schachtel hereinschmuggelte. Das war gut, äußerst gut, aber Guy war jetzt ebenfalls fort, verschwunden wie die Rosinen, die in der jetzt leeren Schachtel gewesen waren, und hatte ihn, wo immer er hingegangen war — NACH HAUSE? —, nicht mitgenommen. Und das war schrecklich. Falsch. Katastrophal falsch. Es machte ihn wütend, sodass er tobte und die SCHWARZEN KÄFER anschrie und einmal sogar dem GROSSEN MANN die Zähne zeigte, aber der ließ ihn dafür bezahlen und machte, dass er sich duckte und wand und ganz genau und bis ins tiefste Innere wusste, wer hier der Herr und wer der Sklave war.

WO GUY?, fragte er sie am ersten Tag, an dem sie ohne ihn kam.

ER IST ZURÜCKGEFAHREN.

WOHIN?

Er konnte in ihrem Gesicht lesen. Sie dachte darüber nach, sie überlegte, ob sie die Wahrheit vor ihm verbergen sollte, doch dann gebärdete sie: NACH HAUSE.

MEIN BAUM, gebärdete er, und dann noch einmal als Frage: MEIN BAUM?

»Ja«, sagte sie laut, »nach Hause zu deinem Baum.«

Sie waren im Käfig, hockten auf dem feuchten Betonboden. Sie hatte gerade mit ihm einen Spaziergang zur INSEL gemacht, aber da war nur EIS, nichts als EIS, und die Erde war weiß von den Kügelchen, die wie leichte weiße Steinchen vom Himmel fielen. Es war ein schwieriger, verstörender Augenblick. Er versuchte, es zu verstehen. Warum war er im Käfig und Guy nicht? Warum war nicht er anstatt Guy ZU HAUSE in seinem Zimmer? Oder noch besser: auf seinem BAUM? Warum war sie jetzt hier, wenn sie doch vorher so lange nicht hier gewesen war? Und warum lauerte der GROSSE MANN irgendwo im Korridor oder in dem Haus am Fuß des Hügels, wo er wohnte und schlief und aß und seine Pfeilpistole und den Stachel und den Stock aufbewahrte, mit dem er einem auf die Finger schlug? Warum war *er* nicht fort? Warum konnte er nicht derjenige sein, der fort war?

Aber schlimmer noch: Was jetzt geschah, würde auch morgen und übermorgen und am Tag danach geschehen, bis alle Tage vergangen waren und sie fort war und die SCHWARZEN KÄFER fort waren und er zwischen diesen Wänden gefangen war, bis es die Zeit, deren Vergehen ihm einst das Zifferblatt der Uhr und der weite Bogen der Sonne gezeigt hatten, nicht mehr gab.

ROADRUNNER

Der Song, der ihr einfiel, der plötzlich aus dem Nichts in ihrem Kopf auftauchte, war »Roadrunner«, einer der besten Schnellstraßensongs aller Zeiten, ebenso wie »Radar Love« und »Born To Be Wild«. Sie hatte ihn auf einem Mixtape gehört, als sie mit rasendem Puls und einem zu nichts zusammengeschrumpften Magen von Santa Maria aufgebrochen war, und sie wusste nicht, warum — der Sänger sang eigentlich nicht, sondern sprach den Text leiernd und monoton —, aber wenn sie den Song einmal im Kopf hatte, brachte sie ihn nicht mehr raus. Wahrscheinlich war er irgendwann in der vergangenen Woche in dem Studentensender gespielt worden, der so ziemlich das Einzige war, was sie hörte, wenn sie von der Arbeit in die Trostlosigkeit ihres Apartments zurückkehrte, in eine Art Schattenland, wo es weder Sam noch Guy oder irgendetwas anderes gab, das ihr am Herzen lag. Manchmal sah sie sich, stumpf und benommen wie immer, etwas im Fernsehen an, und abends aß sie meist wieder Ramen, denn sie war zu müde zum Kochen und wollte kein Geld für Restaurants oder dergleichen ausgeben. Wenn sie überhaupt etwas las, dann waren es Forschungsberichte — Sarah Blaffer-Hrdys neues Buch über die Rolle weiblicher Tiere in Primatengesellschaften oder Artikel in Fachzeitschriften oder *Wilde Schimpansen* von Jane Goodall (zum fünften Mal übrigens) —, aber solange Guy

nicht da und Sam in einen Käfig gesperrt war, gab es nichts zu forschen, jedenfalls nicht für sie. Sie kam nicht voran, sie lernte nicht, sie diente der Wissenschaft in keiner Weise, und ein Studienabschluss war ebenfalls nicht in Sicht. So niederschmetternd das Eingeständnis auch war, von dem sie weder ihrer Mutter noch Guy oder sonst jemandem jemals etwas sagen würde: Sie war kaum mehr als eine Wärterin, eine Schließerin, sie spülte Scheiße in Abflüsse und schrubbte Wände.

Das letzte Mal, dass sie Guy gesehen hatte — das war mittlerweile drei Monate her —, war er selbst an einem kritischen Punkt gewesen, und seither hatte sich die Situation nicht grundlegend verbessert. Es hatte sie kalt überlaufen, als er erzählt hatte, Moncrief habe davon gesprochen, die Schimpansen an ein biomedizinisches Forschungslabor zu verkaufen (»Aber nicht Sam, keine Sorge, nicht Sam«). Doch es machte ihr Sorgen. Mehr noch: Sie hatte Angst. »Nehmen wir ihn doch einfach mit«, hatte sie gesagt. »Wir setzen ihn auf den Rücksitz und fahren weg.« Ja. Klar. Aber das würde nicht passieren. Sein Gesicht hatte sich zu einem Stein aus *Nein* und *Bist du verrückt?* verhärtet, während er nach Ausreden gesucht hatte, und alles, was sie je für ihn empfunden hatte, war ein Kliff hinuntergestürzt wie ein außer Kontrolle geratener Wagen.

In der Zwischenzeit hatte Dr. Moncrief nichts von irgendwelchen Plänen verlauten lassen — jedenfalls nicht ihr gegenüber. Warum sollte er auch? Alles ging weiter wie immer, aber die ständige Anspannung machte ihr zu schaffen. Guy und sie telefonierten ein paarmal pro Woche.

Er wartete noch immer auf die Entscheidung über seinen Antrag auf Forschungsmittel — er wollte im Affenstall Kameras aufstellen und etwaige spontane Kommunikation durch Gebärden aufzeichnen und so weiter — und hatte versprochen, sie nach dem Semesterende zu besuchen. Das würde schon bald sein, sehr bald, doch er fragte kaum noch nach Sam, denn die Carson-Sache war wieder gestorben, und Sam war für ihn bloß noch ein Versuchstier in einem Experiment, das geeignet schien, seine Karriere wiederzubeleben, und dies — vielleicht, hoffentlich — auch tun würde. Ganz ehrlich? Eigentlich war es ihr beinahe egal, ob er kam oder nicht.

Es war Mitte Mai, die Felder waren sattgrün, die Bäume trugen Blätter, und die Luft war voll Pollen. Sie stellte fest, dass sie allergisch war — ihre Nase lief, die Augen tränten —, und hatte noch nie im Leben so viele Insekten aller Art gesehen, von solchen, die einen bissen oder stachen, bis hin zu denen, die programmiert zu sein schienen, jeden zu umsummen, der seinen Kopf zur Tür hinausstreckte. Aber die Sonne schien, und nach ihrem ersten langen, kalten, stürmischen Winter so weit im Landesinneren erschien ihr das wie ein kleines Wunder. Sobald das Eis geschmolzen war, fuhr sie mit Sam und ein paar anderen jungen Schimpansen zu der Insel im See, wo sie ohne Leine herumtollen konnten. Sie kletterten auf Bäume, wälzten sich auf dem Boden, jagten Vögel und Eichhörnchen und nahmen die Natur mit allen Sinnen auf. Schimpansen konnten nicht schwimmen und waren auch nicht imstande, es zu lernen, so dass keine Fluchtgefahr bestand.

Dann kam ein Tag, an dem es fast war, als wäre der Winter zurückgekehrt: Der Himmel war bedeckt, die Temperatur betrug nur etwas über zehn Grad, und den ganzen Vormittag regnete es beständig, während sie ihre Arbeit im Affenstall verrichtete. Sam war ungeduldig wie immer und schrecklich eifersüchtig wegen jeder kleinsten Aufmerksamkeit, die sie den anderen Schimpansen schenkte, und wäre es nur, dass sie mit dem Schlauch Kot in den Abfluss spülte. Er klammerte sich an das Gitter und plapperte die ganze Zeit, während sie im Gang zwischen den Käfigen auf und ab ging. Sie dachte schon, dass sie heute wohl nicht mit ihm zur Insel würde gehen können. Dr. Moncrief, der fürchtete, seine Schimpansen könnten krank werden, und darauf bestand, dass alle, die in Kontakt mit ihnen kamen, waren sie nun Wärter oder Doktoranden, gegen Tuberkulose geimpft waren, hatte angeordnet, dass alle Aktivitäten bei Regen zu unterbleiben hatten, damit die Tiere sich nicht erkälteten. Aber gegen zwei Uhr kam die Sonne hervor, und sie überlegte es sich anders.

Schließlich saß sie mit Sam und zwei anderen Schimpansenkindern im Ruderboot: mit Alice, die von Dr. Markowitz großgezogen worden war, bis Moncrief auch sein Projekt beendet hatte, und Hobart, einem jungen Männchen, das zwei Mitarbeiter des Peace Corps aus Afrika mitgebracht hatten, um dann recht schnell festzustellen, dass sie dieser Aufgabe nicht gewachsen waren. Sie hatte einen Korb voll Snacks und ein paar Spielzeuge mitgenommen. Die Wolken rissen auf, der See glänzte in der Sonne. Der Geruch nach Wasserpflanzen und dem Mist, den die Farmer auf ihre Felder streuten,

vermischte sich mit dem süßen, schweren Duft der Blüten und dem Pollen, den der Wind durch die Luft wehte und der sie schniefen und sich die Augen reiben ließ, obwohl sie vorsorglich eine Tablette genommen hatte. Die Schimpansen hatten solche Probleme nicht, denn sie waren offenbar nicht betroffen von den Allergien, die ihr das Leben in den vergangenen Wochen so schwer — oder vielmehr noch schwerer — machten. Sie saßen still da, ihre Aufregung wurde gezügelt von ihrer überwältigenden Angst vor dem Wasser, aber als auf halbem Weg zwei Kanadagänse im Gleitflug zur Landung ansetzten, spielten alle drei verrückt, schrien im Chor und schlugen auf das Wasser ein. Aimee wusste nicht, ob sie, wie sie selbst, die Grazie und Eleganz der Vögel bewunderten oder sie schlicht erwürgen und fressen wollten — auf jeden Fall steuerte sie nach rechts und umfuhr die beiden Gänse in einem weiten Bogen, während die Schimpansen mit den Händen im Wasser plantschten.

Das war eines der Dinge gewesen, die sie bei der ersten Lektüre der Bücher von Jane Goodall am meisten überrascht hatten: die Tatsache, dass Schimpansen, die sie bis dahin für Vegetarier gehalten hatte wie Gorillas und Orang-Utans, nicht nur Fleisch aßen, sondern auch koordinierte Jagden in den Baumwipfeln veranstalteten. Eines Abends hatte Guy ihr einen Film gezeigt, in dem wilde Schimpansen einige Rote Stummelaffen, ihre bevorzugte Beute, jagten und töteten. Ihre barbarische Wildheit war schockierend, besonders da Sam zu diesem Zeitpunkt der einzige Schimpanse war, den sie kannte, und er war so harmlos, so unschuldig mit seinem kleinen

weißen Haarbüschel am Hintern und den großen, forschenden Augen und wollte sich immer nur anklammern und kuscheln. Sam war an jenem Abend auch dabei, obwohl sie sich fragte, ob es richtig war, ihn einen Film sehen zu lassen, der verwirrend, ja verstörend sein konnte (WER DIE?, würde er fragen, und das dürfte sie ihm dann nicht erklären, denn für ihr Projekt war es unerlässlich, dass Sam sich für einen Menschen hielt). Aber ihre Sorge erwies sich als unbegründet, denn Sam schlief auf ihrem Schoß ein, als Guy, der das Material und den Projektor aus der Uni mitgebracht hatte, noch dabei war, den Film einzulegen.

Sie nippte an ihrem Weinglas, streichelte Sams Rücken und kraulte ihn hinter den Ohren, als auf der Leinwand eine Gruppe erwachsener Schimpansen erschien. Sie standen aufrecht, starrten nach oben und gestikulierten erregt. Die Kamera schwenkte über verschwommenes Laubwerk und Zweige und zeigte, was sie entdeckt hatten: einen Trupp Affen in einem Baumwipfel. Sogleich teilten die Schimpansen sich auf — einer kletterte den Baum hinauf, die anderen postierten sich an den benachbarten Bäumen, um eine Flucht auf den Boden zu verhindern. Innerhalb weniger Minuten hatten sie eine Mutter mit einem Jungtier in die Enge getrieben. Ein Schimpanse — das dominante Männchen — jagte sie höher und höher, bis sie nicht mehr weiter konnte, machte einen raschen Ausfall und packte sie am Bein. Im nächsten Augenblick erschlug er das Kind, riss die Mutter bei lebendigem Leib in Stücke und begann sie zu fressen, während unten die anderen lautstark ihren Anteil verlangten. »Vormoralisch«, sagte

Guy. »Man muss schon unser Bewusstsein haben, um Nettigkeiten wie Gnade und Erbarmen in Betracht ziehen zu können. Aber macht nichts: Dank der Jungs im Schlachthof müssen wir das ja nicht.«

Als sie die Insel erreichten — oder vielmehr, als sie noch eine Bootslänge vom Ufer entfernt waren —, sprangen alle drei Schimpansen mit einem großen Satz an Land und rannten johlend davon. Für sie war dies der beste Teil ihrer zunehmend deprimierenden Arbeit. Sie so frei zu sehen, und sei es auch nur für ein paar Stunden, gab auch ihr Auftrieb. Wenn Schimpansen intellektuell und emotional auf dem Niveau dreieinhalb- bis vierjähriger Kinder waren, dann war es doch mehr als grausam, sie einzusperren. Sie dachte an ihre Nichte Sophie — gab es irgendjemanden, der es richtig gefunden hätte, sie in einen Käfig zu sperren? Es war falsch. Es war obszön. *Und dann wurden sie auch noch mit Nadeln und Schläuchen gespickt!*

Sie sah den Schimpansen eine Weile zu, ließ den Blick dann über das Wasser und die akkuraten Reihen von Maispflanzen am anderen Ufer schweifen und dachte nach. Guy würde kommen. Guy würde kommen und noch einmal bitten und betteln und Projekte vorschlagen, die Moncrief allesamt ablehnen würde. Und das war ihre große Hoffnung? Wenn er Erfolg haben und Moncrief nachgeben würde, bedeutete das bestenfalls eine Fortsetzung dessen, was die ganze Zeit schon geschah. Und was würde in fünf, in zehn Jahren sein? Diese Schimpansen konnte man nicht einem Zoo übergeben, denn sie waren zu sehr an Menschen gewöhnt, und die Leute bezahlten Eintritt, um wilde Tiere zu sehen, keine Zigaretten schnorrenden, wild

gebärdenden Halbmenschen, die nicht viel anders aussahen als die Penner, über die sie auf dem Weg zur U-Bahn hinweggestiegen waren. Man konnte sie auch nicht zurück nach Afrika schicken, denn sie hatten keine Ahnung, wie sie in der Wildnis überleben sollten, und wären nicht nur den dortigen Schimpansen, sondern auch den Menschen ausgeliefert, die sie wieder einfangen und, da es für lebende Schimpansen keinen Markt mehr gab, als »Buschfleisch« und Trophäen verkaufen würden. In manchen Ländern — China zum Beispiel — zahlte man viel Geld für Schimpansenhände oder -füße, die dann zu sogenannten »Arzneien« verarbeitet oder als Totems verwendet wurden. Und das war erst recht obszön.

Sie wandte den Kopf und bemerkte, dass das Ruderboot fort war. Hobart saß am Ufer und spielte mit einem Stock — er benutzte ihn wie einen Schneebesen, um das Wasser schaumig zu schlagen —, doch Sam und Alice waren verschwunden. Langsam und noch nicht beunruhigt stand sie auf. Die Insel war nur etwa einen Morgen groß, und die Schimpansen hatten den Bewuchs so reduziert, dass sie das ganze Gelände mit einem Blick übersehen konnte. Auch in den Baumwipfeln waren sie nicht, und nun rannte sie zu der Stelle, wo das Boot gelegen hatte, und versuchte, nicht in Panik zu geraten. Sie sah am schlammigen Ufer entlang in beide Richtungen, weil sie dachte, die beiden könnten das Boot irgendwo hingezerrt haben, um es als Hütte oder als Sandkasten zu benutzen, doch dann bemerkte sie auf dem Wasser eine Bewegung.

Es war das Boot, und Sam und Alice saßen darin. Sie hatten zwar noch nicht ergründet, wozu Ruder und Dollen

da waren (das eine Ruder hing ins Wasser, das andere trieb an der Oberfläche), doch sie gebrauchten die Hände als Paddel, Sam auf der rechten Seite, Alice auf der linken. Aimee rief ihnen nach, schrie wütend ihre Namen und »Böse!« und »Kommt zurück!«, doch das nützte gar nichts. Die beiden hielten inne und sahen sich nach ihr um, dann sagten sie etwas zueinander — ihre Hände waren in Bewegung, es war genau das, was Guy so gern filmen wollte — und paddelten weiter. Eine Minute später hatten sie das Ufer erreicht. Sam grinste sein breites, triumphierendes Grinsen und blieb nur lange genug stehen, um DU SPIEL MIT MIR zu gebärden, bevor er Alice an der Hand nahm und die beiden in Richtung Farmhaus verschwanden.

Bis zum anderen Ufer waren es zweihundert Meter. Die Luft war kühl, das Wasser eiskalt. Und dann war da noch Hobart, den sie zumindest vorläufig zurücklassen musste. Sie zögerte keinen Augenblick, zog sich bis auf Slip und BH aus und stürzte sich ins Wasser. Es war so kalt, dass ihr das Gesicht wehtat. Bei jedem Zug dachte sie daran, dass Dr. Moncrief sie umbringen würde, dass die Schimpansen auf der Landstraße überfahren werden würden, dass die Polizei sie jagen und wie wilde Tiere erschießen würde oder dass Sam irgendeinen Wildfremden packen und festhalten würde wie Jody in Santa Maria. Oder beißen. Er war durchaus imstande zu beißen, wenn ihm danach zumute war. Zweihundert Meter. Das war nicht viel — vier Bahnen in einem großen Schwimmbad —, doch es schien ewig zu dauern. Und als sie endlich am Ufer war, hatte sie Schwierigkeiten, an Land zu steigen. Ihre Füße fanden im

Schlamm keinen Halt, und das Schilf schlug ihr ins Gesicht und gegen die Arme. Sie stolperte, fiel zweimal hin, und dann war sie auf der Wiese und rannte zum Farmhaus.

Es war niemand da, das war ein kleiner Segen. Mrs. Moncrief war für ein paar Tage zu ihrer Schwester in Des Moines gefahren, und Dr. Moncrief hatte anscheinend in der Uni zu tun, denn sein Wagen war ebenfalls nicht da. (»Nenn mich Donald«, hatte er am Ende der ersten Woche zu ihr gesagt, »wir brauchen hier keine Formalitäten«, aber sie hatte ihn nie geduzt oder mit dem Vornamen angesprochen, und das würde sie auch weiterhin nicht tun: Für sie war er Dr. Moncrief, und vertraulicher würde der Umgang nicht werden. Im Grunde war er ihr unheimlich. Die Art, wie er sie ansah und immer einen Vorwand fand, die Hand auf ihre Schulter, an ihren Ellbogen, ihren Rücken zu legen, als würde er sie zu einem Ort führen, an dem sie noch nie gewesen war. Er war besitzergreifend und herablassend zugleich. Ja. Und jetzt stand sie in seinem Garten. In Unterwäsche.) Hatte er heute ein Seminar? Sie konnte sich nicht erinnern. Und wo war Sam?

Sie ging zur Vorderseite des Hauses — sie fror, sie fror entsetzlich —, aber dort schien alles in Ordnung zu sein: Es war keine Fensterscheibe zerbrochen, die Tür war geschlossen. Sie wusste, wie Sam dachte. Er lief nicht einfach drauflos, wenn sich vor seiner Nase die Verlockung einer gut bestückten Küche befand. Er und Alice waren in Richtung Haus gelaufen, und wenn sie nicht draußen waren, gab es nur einen Ort, wo sie sein konnten. Ihr nasses Haar klebte an den Schultern, als sie die Stufen zur

Vorderveranda hinaufstieg und leicht gegen die Tür drückte. Sie schwang auf.

Der Raum war genau so, wie sie ihn in Erinnerung hatte: gemasertes Holz, Sessel, Teppiche, alles in Ordnung. Fernseher. Holzofen. Spitzendeckchen auf den Sessellehnen. Sie roch den Duft eines Lufterfrischers — *Fühlingswiese* — und dachte an den ersten Tag, als sie ihren Mut zusammengenommen und an diese Tür geklopft hatte, ohne zu wissen, was sie erwartete. Und sie roch noch etwas anderes, einen dunkleren, erdigeren Geruch. Zitternd stand sie in der Tür, fühlte sich wie eine Einbrecherin und lauschte angestrengt. Schimpansen waren nicht sonderlich diskret, aber sie konnte sich vorstellen, dass sie sich in einem Schrank oder hinter dem Sofa versteckten und den Atem anhielten — alles sehr witzig, Schimpansenhumor —, bis sie weg war und sie alles gründlich auseinandernehmen konnten. Sie ging durch den Raum zur Küche, stieß die Tür auf, und da waren sie.

Alice hockte auf der Theke, stöberte in den Oberschränken und hatte eine Schachtel Froot Loops in der Hand und eine andere Schachtel — Cinnamon Grahams — unter den Arm geklemmt. Sam stand vor dem Kühlschrank. Beide Türen standen offen, und das buttrig gelbe Licht der Innenbeleuchtung ließ seine Züge weicher erscheinen. An seinem Kinn war ein leuchtend weißer Quarkstreifen, und er drückte eine halb gegessene Packung Hotdogs an die Brust. Zu seinen Füßen lag ein Karton mit zerbrochenen Eiern in einer Pfütze aus Milch, Ketchup und etwas, das aussah wie rohe Hühnerleber. Er blickte sie schuldbewusst an, schloss die Kühlschranktüren und

stopfte sich die restlichen Hotdogs in den Mund, als befürchtete er, sie könnte sie ihm wegnehmen, während Alice tat, als wäre alles in schönster Ordnung, den Kopf in den Nacken legte und sich Froot Loops in den Mund schüttete.

Hier war so vieles falsch, dass sie kaum wusste, wo sie anfangen sollte. Sie fror entsetzlich und musste so schnell wie möglich etwas anziehen, aber ihr Sweatshirt und die Jeans waren auf der Insel, und dorthin müsste sie rudern — mit nur einem Ruder —, und das konnte sie nicht, ohne vorher Sam und Alice den Hügel hinauf zum Affenstall gebracht zu haben, und dann musste sie Hobart holen und zurückbringen und anschließend das Chaos hier beseitigen, bevor Dr. Moncrief zurückkehrte, was, soviel sie wusste, jederzeit der Fall sein konnte … Es war zu viel. »Böse«, schimpfte sie. »Du böser Junge, und du, Alice, du böses Mädchen!« Sie kam sich sehr lächerlich vor, als würde sie sich aus der Ferne sehen, in einem Traum, einem Film oder einer anderen Vortäuschung der Wirklichkeit, denn dies war nicht die Art von speziesübergreifender Kommunikation, nach der sie sich gesehnt hatte, nicht mal annähernd. Nein, dies war die Sprache des Hundebesitzers und des Zirkusdompteurs, eine Sprache, mit der sich eine Spezies eine andere gefügig machte, und welche Reaktion erwartete sie eigentlich? Ausflüchte? Entschuldigungen? Einen Vortrag über Impulskontrolle?

Sam gebärdete: KOMM UMARMEN.

Alice saß bloß da und kaute. Wirkte sie schuldbewusst? Aimee kannte sie nicht gut genug, um diese Frage beantworten zu können, aber auch Alice kannte bestimmt

den Unterschied zwischen richtig und falsch, sofern Situationsethik auch in Situationen Anwendung finden konnte, in denen es um Käfige, Dominanz und Strafe ging. War es falsch, zu fliehen, etwas zu essen, man selbst zu sein? Es spielte keine Rolle. Jetzt kam es einzig und allein darauf an, dass sie diesen beiden Tieren — ja, das waren sie, *Tiere* — ihren Willen aufzwang, sie in ihre Käfige sperrte und ihre eigene Schuld vertuschte, denn sie war ja letztlich diejenige, die das alles zugelassen hatte.

NEIN, gebärdete sie. KEINE UMARMUNG. Und dann erhob sie die Stimme, zornig, wütend. »Du gehst raus, zurück zum Stall, in deinen Käfig! Jetzt! Hast du gehört?«

Für einen langen Augenblick reagierte er nicht. Er rührte sich nicht, obwohl sie genau wusste, dass er sie verstanden hatte. Es stand auf der Kippe. Er war sehr erregt, Adrenalin wurde ausgeschüttet, er wollte an die Grenzen gehen, er wollte sich widersetzen, sich behaupten, denn wie kam sie eigentlich dazu, ihm etwas zu befehlen, wo sie doch so viel schwächer und langsamer war als er? Aber er fühlte sich schuldig, er spürte Reue — und Liebe, Liebe zu ihr —, denn sein Blick wurde sanfter, und er legte sich bäuchlings auf den Boden, mitten in die Pfütze aus Eiern, Ketchup und Milch, mit ausgestreckten Armen, die Handflächen nach oben gekehrt.

In diesem Augenblick fiel die Haustür so wuchtig ins Schloss, dass das ganze Haus erbebte, und dann ertönte Dr. Moncriefs Stimme: »Hallo? Ist da jemand? Dorothy?«

Im nächsten Augenblick — nach dem ersten Schock — waren beide Schimpansen verschwunden, in Panik versetzt

durch Moncriefs Stimme. Er war die höchste Autorität, der Überbringer von Schmerz und Strafe, die letzte Instanz, und wenn sie auch keinen Gott kannten, so kannten sie doch ihn. Er war der Mann mit der Betäubungspistole und dem Elektroschocker, der Azazel, dem sie alle gehorchten, dazu brachte, ihm zu gehorchen. Sam und Alice waren entsetzt, zurecht, denn sie selbst war ebenfalls entsetzt. Es gab zwei Türen zur Küche: Die eine, durch die sie gekommen war, und eine andere, die zu einem rückwärtigen Flur führte, und dorthin flohen die Schimpansen in einer wilden Explosion aus Armen und Beinen. »Dorothy?«, rief Moncrief. »Jack?«

Und dann schwang die Tür zum Wohnzimmer auf, und er stand da, starrte sie verdutzt an und war zum ersten Mal sprachlos.

»Es … es tut mir leid«, war alles, was ihr einfiel, denn wie sollte sie ihm mit weniger als zehn Sätzen erklären, was sie in nasser Unterwäsche in seiner verwüsteten Küche zu suchen hatte?

»Herrgott«, murmelte er, »was machst du hier — duschen? Hat Dorothy gesagt, du kannst hier duschen oder was?« Doch noch bevor sie antworten konnte, erkannte er, was hier geschehen war: der verschmierte Boden, die ausgeräumten Vorratsschränke, die Flecken an den Wänden. »Verdammte Scheiße!«, rief er. »Du hast sie losgelassen? Sag bloß, du hast sie losgelassen!«

»Das Ruderboot. Sie haben das Boot genommen.«

Der riesige Kopf, das starrende Auge — er funkelte sie an.

»Auf dem See«, sagte sie. »Ich musste schwimmen.«

Sein Gesicht war verquollen und gerötet. Mit zwei Schritten war er bei ihr, packte sie am Arm und riss sie herum. »Wie kann man bloß so dämlich sein?«, sagte er. Sein Griff wurde fester. »Du bist wie ein Püppchen, weißt du das? Ich könnte dich in der Mitte durchbrechen, oder nein — wie wär’s wenn ich dich übers Knie legen und ordentlich versohlen würde? Würde dir das gefallen?«

Sie wollte sich losreißen — Schmerz und Ekel und Scham wallten in ihr auf, denn er hatte ja recht, sie war dämlich und hatte alles in Gefahr gebracht —, doch er ließ nicht los. »Also«, fuhr er sie an. »Würde dir das gefallen?«

Was immer darauf folgen sollte, folgte nicht, denn mit einem Mal war Sam da. Er stürzte herein, sprang auf den Tisch und stieß einen markerschütternden Schrei aus: »Wraaa!« Moncrief ließ Aimee los und hob abwehrend die Hände wie Elise, als Sam noch viel kleiner gewesen war. Und schwächer.

»Zurück!«, brüllte Moncrief. Sein Gesicht war verzerrt, das Auge quoll hervor, und er straffte die Schultern, doch sie sah, dass er Angst hatte. Niemand durfte irgendeinen Käfig betreten, ohne dass der Schimpanse darin angebunden war, so lautete die Regel. Aimee war eine Ausnahme — allerdings nur bei Sam —, doch er hielt gar nichts davon. »Zu riskant«, sagte er zu ihr, den Doktoranden und den Wärtern, grinste dann und deutete auf die Augenklappe und den schwarzen Lederriemen, der in die Haut seines Gesichts schnitt. »Und warum? Weil man in diesem Leben nur zwei Augen hat.« Schon als er diesen kleinen Scherz das erste Mal zum Besten gegeben hatte, war ihr klar geworden, dass er vor den Schimpansen, sogar

vor den Jungtieren, Angst hatte, und hier war nun sein Augenblick der Wahrheit. Ein Teil von ihr wünschte, Sam würde sich auf ihn stürzen — Oh, wie sie das wünschte! —, doch sie wusste, dass das, ganz gleich, wie es ausging, Sams Ende bedeuten würde. Er würde getötet werden. Eingeschläfert, umgebracht, ermordet, exekutiert oder wie immer man es nennen wollte.

Sam stieß einen weiteren langen, durchdringenden Schrei aus. Sein Fell war gesträubt, die Muskeln waren angespannt, der Mund stand weit offen, so dass man die harten, spitzen Eckzähne sehen konnte, die sie ihn jeden Abend putzen ließ und die jetzt Waffen waren, und ihr fiel nichts anderes ein, als ihn festzuhalten, ihn in die Arme zu schließen und an sich zu drücken, während Moncrief, der kalkweiß geworden war, ins Wohnzimmer rannte und die Tür hinter sich zuschlug.

Na gut. Was jetzt? Sams Körper schien aus Stahl zu sein, die Muskeln waren zum Zerreißen gespannt, sein Herz raste wie ein Motor, und er atmete in kurzen, heftigen Stößen. »Schon gut«, murmelte sie, »schon gut, Sam.« Und dann — sie konnte nicht anders — fügte sie hinzu: »Guter Junge.«

Für ein, zwei Minuten war es still. Sie hörte die leisen Geräusche des Hauses, das Ticken einer Uhr, das Tropfen eines Wasserhahns, das Summen des Kühlschranks. Sie musste gehen, sie musste Sam in seinen Käfig bringen — und Alice und Hobart ebenfalls —, bevor irgendetwas passierte, das nicht wiedergutzumachen war, und das würde sie auch tun, sofort, oder vielmehr so schnell sie

konnte, sobald sie Sam so weit beruhigt hatte, dass sie ihn hinausführen konnte, und sie brauchte etwas zum Anziehen, einen Mantel, einen von Dorothys Mänteln oder wenigstens einen Pullover und Schuhe, denn ihre Füße waren eiskalt …

Doch da spannte sich Sam schon wieder an. Er hatte irgendein Geräusch unterhalb ihrer Wahrnehmungsschwelle gehört, das Seufzen einer Diele, ein Einatmen, und dann flog die Wohnzimmertür wieder auf, und Moncrief war da mit seiner Betäubungspistole, und bevor sie reagieren konnte — sie hätte den Pfeil mit ihrem Körper aufgefangen, wenn sie gekonnt hätte —, schoss er aus kurzer Distanz auf Sams Kehle. Dort steckte der Pfeil und sah aus wie eine Fliege, und Sam schrie auf, fuchtelte mit den Armen und fletschte die Zähne, aber schon steckte ein zweiter Pfeil in seiner Brust und dann ein dritter, und im nächsten Augenblick wurde er schlaff, und seine Muskulatur und sein Lebensgeist fielen in sich zusammen wie eine leere Papiertüte. Sie hörte ihre eigene schrille Stimme: »Sie haben ihn umgebracht!«

»Schnauze!«, bellte Moncrief und fuhr zu ihr herum. »Schnauze, verdammt! Du hast keine Ahnung, was du da redest!«

Sie hielt Sam noch immer in den Armen, allerdings nicht, um ihn zu trösten, dafür war es zu spät. Er fühlte sich an wie eine Puppe, die Puppe eines Bauchredners, die nicht mehr von einem Arm und einer Hand bewegt wurde und jetzt ganz schlaff war und auf den Boden zu fallen drohte. Wenn Aimee größer gewesen wäre, stärker, härter, wilder, dann wäre sie mit allem, was sie hatte, auf Moncrief

losgegangen, sie hätte ihn umgebracht, sie hätte … doch dann hörte sie Sam rasselnd einatmen und war wieder in der Gegenwart.

»Wo ist der andere?« Moncrief — Dr. Moncrief, der Wohltäter, der Lehrer, Freund der Tiere wie der Doktoranden — lud die Betäubungspistole nach. »Durch den hinteren Flur? Ja oder nein?«

Ihre Stimme war leise, so leise, dass sie selbst sie kaum hören konnte. »Ja«, sagte sie, doch in Gedanken war sie bereits weit entfernt von diesem Ort, von dieser Welt voller Käfige und Pistolen und dieser Sprache, die sie nicht sprach und nicht sprechen wollte. Sie würde volltanken, ihre Sachen packen und zur Bank gehen müssen — und dann würde sie dem feuchten, stinkenden Affenstall auf dem Hügel einen Besuch abstatten, einen letzten Besuch.

IRGENDEIN KÄFER

Guy hatte ihn verlassen. Er saß in einem Käfig. Er war gelangweilt und rastlos und wütend, und wenn Aimee nicht da war — nachts, besonders nachts —, schrie er, einfach um zu schreien, und wenn dann der GROSSE MANN kam und ihm SCHMERZ bereitete, dann war das wenigstens etwas, das er bewirken konnte: Er konnte schreien und Schmerzen haben oder schweigen und die Abwesenheit von Schmerz spüren. Er wollte RAUS, er wollte es mehr denn je, denn er verstand jetzt, was für ein Ort dies war und was für eine Rolle ihm zugedacht war und warum er hinter Gittern saß und Guy und Aimee und alle anderen nicht: weil er ebenfalls ein SCHWARZER KÄFER war. Ja, das war alles, das war die Erklärung, und er erkannte es an seinen Händen und Füßen und sah es in dem kleinen Spiegel, den sie in einem Klappetui in ihrer Handtasche hatte. RAUS, er wollte RAUS! Und mehr noch, schlimmer: Er wollte TÖTEN, er wollte STERBEN.

Doch eines Tages kam eine Schimpansin, und sie war nicht dumm wie die erste, sondern konnte mit ihren Fingern Wörter und Bedeutungen zeigen. An Aimees Verhalten hatte er erkannt, dass irgendetwas in der Luft lag, doch er wusste natürlich nicht, was, und hoffte auf eine Überraschung, auf etwas BESONDERES, einen Bootsausflug, Rosinen, Süßigkeiten, Limonade. Aimee saß bei ihm im Käfig, kraulte ihn und pries und lobte ihn mit

ihrer leise dahinplätschernden Stimme, und als er für einen Augenblick abgelenkt war, ging sie hinaus und verschloss die Tür, und gerade als er in Rage geriet und schreiend protestieren wollte, wurde eine Schiebetür an der Rückseite seines Käfigs geöffnet, und da war sie, die Neue, die neue Schimpansin. Sie war älter und größer als er, und als er mit gesträubtem Fell auf sie zustürmte und auf den Boden und an die Wände schlug, beachtete sie ihn gar nicht. Er tanzte um sie herum, er schrie und schlug in die Luft wie beim Schattenboxen (ein Wort, das er nicht kannte und nie kennenlernen würde, aber es bezeichnete das, was er tat), und noch immer beachtete sie ihn nicht. Doch dann richtete sie ihren Blick auf ihn und wandte ihn nicht ab wie die andere — nein, sie starrte ihn an, bis er derjenige war, der die Augen niederschlug. Kaum einen halben Meter von ihr entfernt hockte er da und fühlte sich so klein wie schon seit langem nicht mehr. Er war verlegen — sofern er verlegen sein konnte. Er schämte sich. War er imstande, sich zu schämen?

Als er aufsah, war er wie vom Donner gerührt: Sie gebärdete. HALLO, WIE GEHT'S DIR?

Er war so überrascht, dass er keinen Gedanken fassen konnte.

ICH BIN ALICE, sagte sie und buchstabierte ihren Namen mit den Fingern. WER — ihre hochgezogenen Augenbrauen ersetzten das Verb — DU?

SAM, gebärdete er. ICH BIN SAM.

Und dann machte sich ein KÄFER im Nachbarkäfig — Hobart, auch er ein Junge — mit Hu-Geschrei bemerkbar, denn er wollte dabei sein und konnte nicht.

WER ER?, fragte sie.

Ah, aber das war die Frage, die existenzielle Frage, die sie die ganze Zeit vor ihm verborgen hatten — Guy und Elise und Josh und Barbara und sogar Aimee —, doch er kannte jetzt die Antwort, er kannte sie, wie er Gefangenschaft kannte, wie er Hass auf den GROSSEN MANN und die Hunde und die Schlauchmänner und Azazel kannte, und so sagte er: EIN KÄFER. WIE ICH.

Sie verstand nicht. DU BIST SAM, sagte sie.

Er schüttelte den Kopf.

WER BIST DU?, fragte sie noch einmal.

Er sah auf seine Füße und auf die faltige schwarze Haut seiner zu langen Finger, er sah in ihr Gesicht, in ihr hässliches, behaartes Cartoon-Gesicht, er sog die Luft ein und roch den widerlichen Geruch nach Scheiße, den er und sie und alle anderen hier verströmten. EIN KÄFER, gebärdete er. IRGENDEIN KÄFER.

EIN HERVORRAGENDES TERTIÄRES KOMMUNIKATIONSMEDIUM

Auf dem Heimweg von der Uni ging er gerade die Treppe hinauf, beladen mit dem Einkauf, seiner Aktentasche und den Sachen aus der Wäscherei, als er im Haus das Läuten des Telefons hörte. Er musste nur das obere Schloss aufschließen und hatte den Schlüssel bereits in der Hand, so dass er die Einkaufstüte nicht abzusetzen und in den Taschen zu kramen brauchte, doch als er beim Telefon war, hatte es aufgehört zu läuten. Was keine große Tragödie war: Die einzige gute Nachricht, die er erwartete, würde mit der Post kommen, entweder vom Gesundheitsministerium oder von der National Science Foundation, aber im Briefkasten hatte er bereits nachgesehen, und da war nichts gewesen als Reklame und Rechnungen, die er, nachdem er das Projekt abgewickelt hatte, nur knapp würde bezahlen können.

Drinnen war alles grau und konturlos, und es war kalt im Haus, obwohl es draußen über zwanzig Grad warm war. Es hätte auch sauberer sein können, aber das war etwas, dem er sich nach und nach widmen würde, wenn er alles zusammenpackte und ausräumte. Josh und Barbara waren gekommen und hatten ihm geholfen, die größeren Sachen (Sofa, Sessel, Küchenzeile) in das Apartment zu bringen,

das er in East Boone gemietet hatte, in der Nähe des Campus. Sein Schlafzimmer war noch nicht angetastet, aber Sams Sachen waren fort, ebenso wie alles, was im Gästezimmer gewesen war, und das deprimierte ihn. Abends aß er meist im Stehen an der Küchentheke oder im Bett vor dem Fernseher. Der neueste Stand der Dinge war, dass die Uni aus der Ranch ein Konferenzzentrum machen wollte.

Auf dem Anrufbeantworter waren vier Nachrichten, allesamt von Moncrief. Die ersten beiden bestanden aus der Anweisung: »Ruf mich an!«, unterlegt mit einem rauen, kehligen Kratzen, als würde er beim Sprechen eine trockene Scheibe Toast hinunterwürgen. Die dritte war so klar und deutlich, als stünde Moncrief neben dem Kühlschrank: »Herrgott noch mal, wo bist du, verdammt?« Die vierte, vor erst fünfzehn Minuten hinterlassen, klang wie ein mühsam beherrschtes Brüllen: »Geh dran, verdammt, geh endlich dran!«

Er ließ sich Zeit, riss die Plastikhülle von den Hemden und hängte sie in den Schrank, damit sie keine Falten bekamen, verstaute die Lebensmittel und schenkte sich ein Glas Pinot noir ein, den er selbst hatte kaufen müssen (keine Spenden mehr von Freunden des Projekts, denn das Projekt gab es ja nicht mehr), bevor er zum Hörer griff und Moncrief anrief. Er versuchte es zuerst mit der Privatnummer — in Iowa war es schon nach sieben Uhr abends, also war es unwahrscheinlich, dass Moncrief noch in der Uni war —, doch es meldete sich Dorothy, die sagte, er sei noch nicht zu Hause.

»Ist alles in Ordnung? Er hat mich viermal angerufen, aber ich war den ganzen Tag nicht da und habe seine Nachrichten gerade erst gehört.«

»Ganz ehrlich, Guy: Ich weiß es nicht. Aber als er heute Mittag von der Scheune zurückkam, hatte er eine schreckliche Laune. Er hat keine zehn Wörter zu mir gesagt und sich bloß umgezogen und die Tür hinter sich zugeknallt. Ich habe das deutliche Gefühl, dass ihm irgendwas über die Leber gelaufen ist, wenn du verstehst, was ich meine, aber ich habe auf die harte Tour gelernt, keine Fragen zu stellen.«

»Soll ich’s mal in der Uni probieren?«

»Ja, Guy.« Ihre Stimme war sanft und beschwichtigend. »Ich glaube, das wäre eine gute Idee.«

Moncrief nahm beim ersten Ton ab. »Wo ist sie?«, wollte er wissen.

»Wer?«

»*Wer?* Deine Freundin, wer denn sonst?«

Er versuchte, einen Zusammenhang herzustellen, sich etwas zusammenzureimen, irgendeinen Schluss zu ziehen: Wo war sie? Woher sollte er das wissen? In ihrem Apartment, im Affenstall, auf der Insel — oder im Kino, vielleicht war sie ins Kino gegangen. »Ich habe keine Ahnung. Das letzte Mal, dass wir telefoniert haben, ist schon ein paar Tage her, vielleicht auch länger, und ich weiß, ich sollte sie öfter anrufen, nur um in Verbindung zu bleiben, aber das Semester geht zu Ende, und ich —«

Moncrief unterbrach ihn: »Sie hat mein Eigentum gestohlen, und ich will es zurück.«

Er verstand überhaupt nichts und wollte gerade sagen: »Was denn?«, als es ihm dämmerte: »Sam?«

»Kein Wort. Nichts. Als Jack heute Morgen in den Affenstall gegangen ist, war der Käfig leer. Weißt du, was dieses Tier wert ist?«

Er wusste es. Schon weil Moncrief es ihn jedes Mal, wenn das Thema aufkam — Renee Flowers, *Johnny!* —, wissen ließ. Und seit die Regierung wegen des Zusammenbruchs der Wildpopulationen ein Einfuhrverbot für Schimpansen verhängt hatte, war der Wert der Tiere, die Züchtern gehörten, entsprechend gestiegen — selbst wenn sie letztlich in der biomedizinischen Forschung landeten. »Es muss eine Erklärung geben. Hast du’s in ihrem Apartment versucht?«

»Was bin ich, ein Detektiv? Ein verdammter Spürhund? Vielleicht hast du mich nicht verstanden: Sie hat mein Eigentum gestohlen, und ich will es zurück. Jetzt. Heute. Heute Abend.«

»Ja, okay, okay, beruhige dich. Wenn sie mich anruft, werde ich es ihr natürlich sagen.«

»Sie wird dich anrufen. Sie ist doch deine Hauptbraut, oder? Deine kleine Bettmaus.«

»Donald, bitte, so was darfst du nicht sagen.«

»Was denn?«

»Das ist ihr gegenüber nicht fair.«

»*Ihr* gegenüber nicht fair? Und was ist mit mir? Vergisst du gerade, was deine Prioritäten sind, oder was?«

Er wusste genau, was seine Prioritäten waren, und zu ihnen gehörte, dass er dem Mann am anderen Ende dieses hervorragenden tertiären Kommunikationsmediums und

Leonard Biggs und den Gewährern von Forschungsgeldern und all den anderen Stiftungs-Hohepriestern in den Arsch kriechen musste. Er sagte: »Ich werde tun, was ich kann.«

»Du wirst tun, was du kannst? Das wäre schon mal ein guter Anfang. Aber hör zu — richte ihr Folgendes von mir aus: Wenn er nicht innerhalb von vierundzwanzig Stunden wieder in seinem Käfig ist, rufe ich Roy Stennett von der State Police an, der zufällig ein guter Freund von mir ist, und dann wandert sie in den Knast, das verspreche ich dir.«

Nachdem er aufgelegt hatte, saß er noch lange mit einem Glas Wein und einer Zigarette auf der hinteren Veranda und betrachtete das Spiel des Lichts auf den hohen Felsen hinter dem Haus. Ende April hatte es noch einmal geregnet, und das Buschland war in voller Blüte. Kleine weiße Tupfer wie Schneeflocken zierten die Mesquite-Bäume, irgendetwas leuchtend Gelbes kontrastierte mit dunkelblau blühenden Büschen — war das Kalifornischer Flieder? Aimee hätte es gewusst, aber Aimee war nicht da. Sie war irgendwo unterwegs, mit Sam, aber vermutlich ohne Geld und ohne zu wissen, wohin sie sich wenden sollte. Er versuchte es zu begreifen, sah vor seinem inneren Auge aber nur Katastrophen — und hatte sie etwa vor, hierher zurückzukehren? Oder zu ihrer Mutter oder vielleicht zu ihrer Tante, sofern es die überhaupt gab? Und schlimmer noch: Was, wenn Sam einen Hund oder ein Pferd oder eine Amish-Kutsche sah, die ihm nicht gefielen? Was, wenn er an einer Ampel die Windschutzscheibe zerschlug und sich auf irgendjemanden stürzte? In diesem Moment schiss er zweifellos die Rückbank voll und wollte

irgendwas: gekrault werden, auf ihrem Schoß sitzen, mit diesem schönen, runden, glänzenden Plastikding spielen, das Lenkrad hieß, den Zündschlüssel abziehen, auf die Hupe drücken. Wo würde sie ihn verstecken? Was würde sie ihm zu essen geben? Wie wollte sie das alles bezahlen?

Ein Kolibri erhob sich senkrecht in die Luft, ging wieder etwas tiefer und schwebte leuchtend auf der Stelle, und zwei der Bullen, über die Sam sich immer so aufgeregt hatte, zogen mit Bäuchen, so rund wie Fässer, langsam durch das Buschwerk hinter dem Haus und fraßen hier und da ein paar Blätter. Ihnen brachte niemand das Sprechen bei. Sie waren so dumm, wie die Natur sie gemacht hatte — oder nein, sie waren so intelligent, wie sie sein mussten, um zu überleben, bis sich etwas mit Zähnen und Krallen auf sie stürzte oder der Viehtransporter in die Zufahrt zur Ranch einbog. Nach einer Weile ging er ins Haus und begann, Telefonnummern zu wählen: die von Josh, von Barbara, Janie und Elise, sogar die von Jack Serfis in Iowa. Keiner hatte irgendwas von Aimee gehört. Alle waren geschockt.

Erst zwei Tage später, am frühen Abend — eine neue Flasche Wein, Fastfood aus der Tüte —, läutete das Telefon, und als er abnahm, hörte er ihre Stimme. »Sei bitte nicht sauer«, sagte sie.

»Bist du verrückt? Hast du vollkommen den Verstand verloren?«

Ihre Stimme wurde etwas kühler. »Ich hab dich nicht angerufen, damit du mich anschreist.«

»Ich schreie nicht. Ich … ich bin nur besorgt, das ist alles. Ich mache mir Sorgen um dich. Moncrief hat mich

angerufen, darum weiß ich Bescheid, und ich kann dir sagen: Er ist fuchsteufelswild.«

»Und?«

»Was und? Wie meinst du das: *›Und?‹* Er hat dich angezeigt, das weißt du, oder? Und er hat geschworen, dich vor Gericht zu bringen, und das ist kein Witz, glaub mir. Wie oft haben wir darüber gesprochen? Wie oft hast du mich ›schwerer Diebstahl‹, ›Verbrechen‹ und ›Gefängnis‹ sagen hören? Scheiße, Aimee, was hast du dir bloß dabei gedacht? Du hast kalifornische Nummernschilder und auf dem Beifahrersitz ein hyperaktives Tier, das nur darauf wartet, irgendwelchen Blödsinn zu machen — was meinst du, wie schwer es für die Bullen sein wird, euch zu finden?«

Er war in der Küche und drückte den klebrigen gelben Hörer ans Ohr, in dem noch die Abdrücke von Sams Zähnen waren, und in seinem Kopf schnarrte der Wein wie die Rasseln der Schlangen, die gern zwischen den Felsen der Berge hervorkrochen. Sie hatten immer befürchtet, eine von ihnen könnte Sam beißen, ihn töten, und dabei hatten sie ihn in Wirklichkeit selbst getötet — oder jedenfalls war Moncrief dabei, das zu tun. Er sah Aimees — und Sams — Gesicht vor sich, und ein gewaltiger Kummer überkam ihn.

»Hör zu«, sagte er, »es tut mir leid, ich will dir keine Predigt halten. Ich bin froh, dass du angerufen hast. Ich hab mir Sorgen um dich gemacht.«

»Wirklich? Du klingst nicht so.«

Er hätte etwas Zärtliches sagen sollen, etwas Sanftes, Intimes, um sie — nein, sie beide — an die Beziehung zu erinnern, die sie gehabt hatten, an ihre Liebe oder

wenigstens an den Sex, der die treibende Kraft gewesen war. Er sagte: »Du fehlst mir. Und Sam auch. Wo bist du überhaupt?«

»Auf einem Campingplatz.«

»Einem Campingplatz? Wo?«

Er spürte ihre Gegenwart, er spürte, was sie dachte, als wären mentale Prozesse übermittelbar, als bräuchten Worte keine Stimmbänder, keinen Gaumen, keine Zunge: Sie würde es ihm nicht sagen. Sie würde ihn abblitzen lassen. So weit war es also gekommen, nach all der Zeit und all dem, was zwischen ihnen gewesen war. Sie sagte: »Falls du wissen willst, wie es Sam geht: prima. Er ist richtig glücklich. Stell dir vor: Er ist *glücklich*.« Sie hielt inne, der Augenblick hing in der Schwebe. »Und weißt du auch, warum?«

»Weil er mit dir zusammen ist?«

»Weil er nicht mehr in einem Käfig ist.«

Eine Bewegung vor dem Fenster lenkte ihn ab: Ein Eichhörnchen, das am Stamm der Eiche hinaufkletterte, der Schwanz zuckte rhythmisch hin und her. Er sagte: »Aber er wird wieder in einen Käfig kommen, sobald sie euch in irgendeinem Kaff in Iowa geschnappt haben. Dann werden sie ihn ins Tierheim bringen — wenn ihr Glück habt. Sie könnten ihn auch gleich erschießen, wenn er Schwierigkeiten macht, und er wird Schwierigkeiten machen, das weißt du, besonders wenn er denkt, dass jemand dich bedroht, und so wird es für ihn aussehen. Und dich werden sie auch hinter Gitter bringen — und erwarte lieber nicht, dass ich Kaution für dich stelle.«

»Von dir erwarte ich gar nichts mehr.«

»Ach, Aimee, bitte, versteh mich doch. Ich habe es nicht so gemeint, das weißt du — ich bin frustriert, das ist alles. Und ich mache mir Sorgen. Ich bin fast verrückt vor Sorge. Okay?« Er schwieg, ging, den Hörer ans Ohr gedrückt, durch die Küche, nahm das halbvolle Glas und trank es in einem Zug aus, denn er hatte plötzlich quälenden Durst und ebenso quälende Kopfschmerzen. »Aber ich muss wissen, wo du bist.«

»Hab ich doch gesagt: auf einem Campingplatz.«

Sie drehten sich im Kreis. Wusste sie eigentlich, wie wahnsinnig sie ihn machte? Er hatte gedacht, sie sei formbar, einfach, eine Frau, die er lenken konnte, wohin er wollte, doch er hatte sich getäuscht. »Ja«, sagte er, »genau. Aber wo ist dieser Campingplatz?«

Jetzt schwieg sie. Lange. Der Schwanz des Eichhörnchens zuckte, ein Zweig schwankte, ein Blatt segelte zu Boden. »Tut mir leid«, sagte sie, und ihre Stimme klang so unpersönlich und tonlos wie der Wind, der durch die Canyons der Welt wehte. »Tut mir wirklich leid.«

TEIL III

ES SCHIEN KEIN MOND

Es schien kein Mond in der Nacht, als sie ihn holte, und es waren auch keine Sterne zu sehen. Die gerippten Wolken hingen tief und verhüllten den Himmel. Ein Mond wäre schön gewesen und hätte die Sache erleichtert, denn sie hatte bestimmt nicht vor, eine Taschenlampe zu benutzen. Sie fuhr auch nicht durch die Zufahrt, sondern ließ den Wagen an der Straße stehen, drückte die Tür leise ins Schloss und wartete, bis ihre Augen sich an die Dunkelheit gewöhnt hatten. Es war so kühl, dass die Grillen schwiegen, und da um diese Zeit keine Wagen vorbeifuhren, war das einzige Geräusch, das sie hörte, der gelegentliche leise Ruf der Eule, die auf dem unbenutzten Heuboden der Scheune hauste und die kleinen Gewölle aus Rattenknochen und Fell auswürgte, die Aimee morgens vor der Tür fand. Das einzige Problem war das Licht, das im ersten Stock des Hauses brannte und anzeigte, dass dort noch jemand wach war. Das Licht hätte sie beinahe davon abgehalten. Sie stellte sich vor, wie Dr. Moncrief dort herumlief, weil er nicht schlafen konnte: Die Augenklappe hing am Bettpfosten, die nackte Augenhöhle sah aus wie ein Abflussloch im runzligen Fleisch, Uhren tickten, Dielen knarzten. Sie spürte, dass sie den Schwung verlor, kauerte im hohen Gras, unterdrückte einen Niesreiz und starrte hinauf zum Fenster, als könnte sie das Licht durch reine Willenskraft zum Erlöschen bringen.

Sie trug Schwarz: Kapuzenshirt, Jeans und Converse High Tops. Es sollte schnell gehen — rein und wieder raus. Sie hatte ein Glas Wiener Würstchen mitgenommen, um die beiden Dobermänner ruhigzustellen, aber das größte Problem würde sein, Sam herauszuholen, bevor die anderen Schimpansen etwas merkten und zu schreien begannen. Fünf Minuten vergingen. Zehn. Das Licht im Fenster leuchtete beständig, spöttisch, grausam. Was sollte sie tun? Einfach abwarten? Manche Leute schliefen bei brennendem Licht ein. Aber selbst wenn nicht, selbst wenn Dr. Moncrief hellwach war und sein Ohr jede Unregelmäßigkeit registrierte, würde sie den Hügel hinaufgehen, also konnte sie sich ebenso gut jetzt aufraffen und es tun. Sie holte tief Luft, erhob sich lautlos und folgte der bleichen Kieszunge hinauf zur Scheune, wo der Schimmer der Innenbeleuchtung durch die Ritzen zwischen den Brettern sickerte, so dass sie sich orientieren konnte. Es war ganz still. Kein Hund bellte, kein Schimpanse lärmte, keine wütende Stimme brüllte aus einem Fenster im ersten Stock des Hauses hinter ihr.

Die Hunde schliefen im Gras, den Rücken an den Zaun gedrückt, doch sie rief sie leise und schob zwei Würstchen durch den Maschendrahtzaun in ihre gierigen nassen Mäuler, damit sie sahen, dass sie es war, und nicht anschlugen, wenn sie und Sam in fünf Minuten aus dem Affenstall kamen. »Brave Hunde«, flüsterte sie. Dann öffnete sie die Tür und trat in den beleuchteten Korridor.

Sie nahm an, dass Sam schlief, und das tat er auch, doch zu ihrer Überraschung, ihrem Schock, war Alice bei ihm. Sie schlief ebenfalls und hatte den Kopf an seine Brust und

einen Arm über seine Schulter gelegt. Vor ihrem Feierabend hatte Aimee sie in ihren eigenen Käfig gebracht, also musste irgendjemand — Jack oder Christian, der andere Wärter — die beiden wieder zusammengesperrt haben, und das war eigentlich gut und richtig, denn sie brauchten ja Gesellschaft, sie brauchten einander, und unter anderen Umständen hätte sie sich darüber gefreut. Aber nicht heute Nacht. Heute Nacht war das eine womöglich entscheidende Komplikation. Sie hatte große Angst und zitterte, als sie lautlos durch den Korridor schlich, denn ihr ganzer Plan drohte zu scheitern. Wie sollte sie Sam aus dem Käfig holen, ohne Alice zu wecken? Sie sah es schon vor sich: Alice würde hochschrecken und ebenfalls hinauswollen; sie würde schreien und ein Tohuwabohu auslösen.

Es war eine Möglichkeit, mit der sie nicht gerechnet hatte und die sie so verwirrte, dass sie den Schlüssel schon ins Schloss gesteckt hatte, als ihr der Medikamentenschrank einfiel, dessen Inhalt sie brauchte, wenn sie unentdeckt mit Sam fliehen wollte. Er stand in dem Korridor, der zu den hinteren Käfigen führte, und enthielt die Beruhigungsmittel, die man einsetzte, wenn der Tierarzt kam oder sich ein anderer Wissenschaftler die Schimpansen zeigen ließ. Das Sernalyn aus Moncriefs Betäubungspistole hatte keine Nebenwirkungen gehabt (bei diesem Mittel gab es keine Überdosis, aber das hatte ihr niemand gesagt), doch auf Sernalyn hatte sie es nicht abgesehen. Im Schrank gab es auch Methaqualon, das zwar gefährlicher war, weil das Risiko einer Überdosis bestand, sich für bestimmte Situationen aber besser eignete, weil es

die Tiere nicht vollkommen bewegungsunfähig machte. Sie wollte eine Tablette zerstoßen und in einer Dose Cola auflösen — Sams Lieblingsgetränk, dem er nicht widerstehen konnte —, um ihn ruhigzustellen, bis sie die Staatsgrenze hinter sich gelassen hatten. Für alles Weitere hatte sie noch keinen Plan. Sie wusste noch nicht mal, wohin sie mit ihm fahren wollte, aber sie hatte sich geschworen, ihn hier rauszuholen. Für immer.

Das Licht brannte ständig, war aber für die Nacht heruntergedimmt. Die Schimpansen in den Käfigen rührten sich nicht, sie lagen hingestreckt wie Kriegsflüchtlinge auf dem Betonboden, manche auf dem Rücken, andere auf der Seite oder in Embryohaltung zusammengekrümmt, den Kopf zwischen den Armen. Sie hatte gedacht, sie hätte sich an den Gestank gewöhnt, doch plötzlich war er wieder wie ein Faustschlag ins Gesicht. Nachts war er schlimmer, weil niemand da war, der den Kot wegspülte. Er war so stark, dass sie ihn beinahe schmecken konnte, stechend und ekelhaft. Sie hasste ihn, sie hasste diesen Ort, doch von nun an würde sie ihn nicht mehr ertragen müssen. Und Sam auch nicht. Sie hatte erwogen, die Tablettenflasche am Feierabend einzustecken, aber Moncrief hatte ein wachsames Auge auf die Medikamente — Studenten, Wärter, Partydrogen —, und sie hatte nichts riskieren wollen. Und deswegen musste sie nun, möglichst lautlos durch den Mund atmend, mitten in der Nacht durch den trüb beleuchteten Korridor schleichen, um die Tabletten zu stehlen.

Der Schrankschlüssel war mit Klebeband an der Oberseite einer Versorgungsleitung am Ende des Korridors

befestigt, Azazels Käfig genau gegenüber. Ihr hatte man ihn nicht anvertraut — Dr. Moncrief und Jack waren die Einzigen, die Zugang zum Medikamentenschrank hatten —, aber eines Nachmittags, als sie mit dem Schlauch die Käfige reinigte, hatte sie gesehen, dass Jack etwas auf das Rohr gelegt hatte, und nachdem er gegangen war, hatte sie einen Hocker geholt, war darauf gestiegen und hatte den Schlüssel gefunden. Damals hatte sie noch keinen Plan gehabt und war einzig und allein damit beschäftigt gewesen, durch den Tag zu kommen, ohne zusammenzubrechen, aber sie hatte es sich trotzdem gemerkt — ein weiteres Detail, an dem sie sich in diesem Fegefeuer orientieren konnte. Jetzt ging sie zur Besenkammer, holte den Hocker und nahm den Schlüssel, das alles so geräuschlos wie in einem Film ohne Tonspur.

Im Schrank waren zwei Schraubgläser für je fünfhundert Tabletten; das eine war halb leer, das andere noch versiegelt. Sie nahm das ungeöffnete, steckte es in die Tasche, brachte den Hocker wieder in die Besenkammer (sie wollte sie nicht mit der Nase darauf stoßen, dass auch Medikamente fehlten) und kehrte zum Käfig zurück. Weder Sam noch Alice hatten sich bewegt. Beide waren im Tiefschlaf, und Alice hatte noch immer den Kopf an Sams Brust und den Arm um seine Schulter gelegt. Für einen verwegenen Augenblick wollte sie alle beide mitnehmen, doch dann verwarf sie den Gedanken — es war ohnehin schon schwer genug. Langsam und überlegt zog sie das Glas mit den Würstchen hervor und nahm zwei heraus. Dann öffnete sie das Schraubglas, und schob in jedes Würstchen eine Tablette. So hatte sie es nicht geplant,

denn Sam würde aus eigener Kraft laufen müssen — daher die Cola, die sie ihm erst geben wollte, wenn sie in relativer Sicherheit im Wagen saßen —, doch die Anwesenheit von Alice änderte alles. Wenn sie ihn nicht jetzt betäubte, würde er spielen wollen und Lärm machen, und der würde sie verraten.

Sie hörte ein paar leise Geräusche — einen Schimpansen, der sich im Schlaf umdrehte, einen anspringenden Ventilator, den gedämpften Ruf der Eule auf dem Heuboden —, und dann war sie im Käfig und streichelte Sam, um ihn zu wecken. Sie empfand so viel Liebe für ihn, dass sie an Ort und Stelle hätte sterben wollen. Wie jedes Kind schlief er immer tief, und sie fuhr mit der Hand über sein Haar und fürchtete sich, etwas zu sagen oder auch nur zu flüstern. Als sie auf der Ranch gewesen waren und im selben Bett geschlafen hatten, war er immer ganz langsam erwacht, hatte dagelegen und das Bewusstsein Stück für Stück wieder in sich hineinsickern lassen, bis er gewusst hatte, wo er war und dass die Sonne schien und Aimee neben ihm lag. Jetzt stieß sie ihn an, weil er gar nicht reagierte — sie mussten hier raus, jeden Augenblick konnte es zu spät sein —, und als sie schon drauf und dran war, das Risiko einzugehen und zu flüstern: »Wach auf, Sam«, schlug er unvermittelt die Augen auf und fuhr mit einem wütenden Grunzen und Zähnefletschen hoch. Sie erschrak, denn es schien, als wäre er nicht Sam, sondern irgendein wilder Schimpanse, den sie noch nie gesehen hatte. Es dauerte nur eine Sekunde, doch es erschütterte sie. Im nächsten Augenblick war er in der Realität. Sein Blick wurde sanft, und er streckte die Arme nach ihr aus,

während Alice ebenfalls erwachte und sich verwirrt und desorientiert auf die Ellbogen stützte. Sam gebärdete WAS?, und das deckte eine Menge Fragen ab: Was machst du hier? Ist es schon Morgen? Zeit fürs Frühstück, für einen Spaziergang, das Boot, die Insel, Süßigkeiten? Sie legte den Finger an die Lippen und sah die beiden streng und warnend an.

STILL, gebärdete sie. ICH HABE WAS MITGEBRACHT, NUR FÜR EUCH. DIE ANDEREN DÜRFEN NICHTS WISSEN! PSSST!

Und dann gab sie jedem eine Wurst.

Das Schlimmste war, dass sie eine volle halbe Stunde mit klopfendem Herzen in dem Käfig sitzen musste, bis Alice' Augenlider zu flattern begannen und sie sich an die Wand lehnte. Auch bei Sam begann das Mittel zu wirken: Seine Augen wurden glasig, und an seiner Unterlippe hing ein dünner, silbrig glänzender Speichelfaden, aber Sam würde aus eigener Kraft laufen müssen, denn er war inzwischen fast so schwer wie sie selbst, und sie würde ihn auf keinen Fall tragen oder auch nur schleifen können. Darum konnte sie nicht mehr warten. Sie würde riskieren müssen, dass Alice die anderen Schimpansen weckte, denn sie war noch nicht ganz eingeschlafen, und niemand wusste, was sie tun würde, wenn die Tür geöffnet wurde. Aimee zwang sich zur Ruhe, zog langsam die Beine an und richtete sich auf den Knien auf. Alice ließ sie nicht aus den Augen. Dann stand Aimee auf und nahm Sam an der Hand, und Alice wollte sich ebenfalls erheben und nach ihrer anderen Hand greifen — wenn ein Schimpanse RAUS durfte, war es doch

nur gerecht, dass der andere mitkam —, doch das Methaqualon war stärker als sie. Aimee ging zur Käfigtür und öffnete sie, Sam taumelte neben ihr her. Zusammengesunken an der Wand gebärdete Alice in Zeitlupe ICH AUCH GEHEN, aber das kam nicht in Frage, weder jetzt noch später. Aimee gebärdete TUT MIR LEID, und das stimmte. Dann gebärdete sie MORGEN, und das war gelogen.

Als sie die Tür nach draußen erreicht hatten, erklang ein dumpfer Schlag, Fleisch auf Metall, und als sie herumfuhr, sah sie Azazel, der die Gitterstäbe seines Käfigs umklammerte und sie anstarrte. Als er sicher war, dass sie ihn ansah, schlug er abermals an das Gitter und rüttelte daran, gab aber keinen Laut von sich. Sam schien ihn nicht zu bemerken. Seine Lider flatterten, seine Glieder wurden schlaffer, und er klammerte sich an ihre Hand, als fürchtete er, von einem Baum zu fallen. Panik stieg in ihr auf. Nur ein einziger Schrei, und man würde sie entdecken — und dann würde man sie feuern, und sie würde Sam nie wiedersehen. Azazel starrte sie an, beugte sich hinunter, schob die Hand durch den Schlitz unter der Tür und machte die greifende Gebärde, die nicht gelehrt und erworben werden musste: GIB MIR. Wenn man ein Wesen in einen Käfig sperrte, machte man es zum Bettler — doch dann wurde ihr klar, dass dies kein Betteln war, sondern Erpressung.

»Okay«, flüsterte sie, »okay.« Sie ließ Sams Hand los, ging an den anderen Käfigen vorbei und hielt das Glas mit den Würstchen wie eine Opfergabe vor sich. Ihr Atem dröhnte ihr in den Ohren. Ihre Augen tränten. Ihr Herz klopfte. Selbst in dieser extremen Situation, in der ihr

einziger Gedanke war, dass sie Sam den Hügel hinunter und zum Wagen bringen musste, war ihr bewusst, dass sie Azazel nicht zu nahe kommen durfte, und so blieb sie einen Meter vor dem Käfig stehen und ließ das Glas durch den Schlitz rollen. Azazel beachtete es nicht und fuhr fort, in schneller Folge diese greifende, grabschende Gebärde zu machen: GIB MIR! GIB MIR! GIB MIR!

Erst als er sich aufrichtete und das Schloss an der Tür berührte, begriff sie: Er wollte den Schlüssel. Er wollte RAUS. Er war seit Jahren nicht draußen gewesen, und wenn er ausbrach, würde er nicht bloß Küchen verwüsten und Kühlschränke plündern — er würde zerschmettern, zerreißen, töten. Der Schlüssel war in ihrer Tasche, das Glas mit den Würstchen lag auf dem Boden. Sam war benebelt. Die Nacht schritt voran. Um Azazel abzulenken — er war doch nur ein Tier, oder? —, zeigte Aimee auf das Glas, doch er würdigte es keines Blickes. Er klopfte gegen das Schloss und rüttelte am Gitter. Auf keinen Fall würde sie ihm den Schlüssel geben, so sehr sie diesen Ort auch hasste und fürchtete, so sehr sie Moncrief auch verachtete, und das musste er in ihren Augen gesehen haben, denn noch bevor sie sich umdrehte und rannte, begann er zu schreien.

Sie schloss die Tür nicht ab, sondern ließ sie offen stehen. Innerhalb von Sekunden waren alle vierzig Schimpansen wach und schrien, und in Panik packte sie Sams Hand und zerrte ihn hinaus in die Nacht, während im Farmhaus ein zweites Fenster aufleuchtete und sich die beiden Hunde, die sie bestochen hatte, wütend und aus Leibeskräften

bellend gegen den Maschendrahtzaun warfen. Sam war unsicher auf den Beinen und ließ sich nach ein paar Schritten auf alle viere nieder, was bedeutete, dass sie sich hinunterbeugen und ihn am Arm packen musste, um ihn anzutreiben und an ihm zu ziehen und zu zerren. »Schnell, Sam, beeil dich«, flüsterte sie rau. Das Haus ragte vor ihr auf, und der Kiesweg war wie eine Tretmühle in einem der Zeichentrickfilme, die Sam so liebte: Sie rannten, so schnell sie konnten, und schienen doch kaum voranzukommen.

»Zum Wagen, Sam«, flüsterte sie angsterfüllt, wütend — warum konnte er nicht schneller laufen? Die Tablette war ein Fehler gewesen, das sah sie jetzt. Sollte sie ihn loslassen und den Wagen holen, ganz gleich, was sich im Haus tat? Sollte sie es riskieren? Nein, sie konnte ihn nicht allein lassen, sie würde ihn nie, nie mehr allein lassen. Sie zerrte an seinem Arm und trieb ihn an: »Schnell, Sam, *schnell*! Wir machen eine Autofahrt!«

Die Schimpansen schrien. Die Hunde bellten. Irgendetwas strich im Dunkeln an ihr vorbei — die Eule? —, und dann ging plötzlich die Außenbeleuchtung an, und Dr. Moncrief erschien auf der Veranda. Sein Gesicht war wie eine verzerrte, vom harten Licht gebleichte Maske, und im nächsten Augenblick brüllte er: »Ruhe, verdammt, ihr kleinen Scheißer! Ruhe! Habt ihr verstanden?«

Sie erstarrte, und Sam erstarrte ebenfalls. Sie standen knapp außerhalb des Lichtkegels, sie waren Schatten in der Dunkelheit. Konnte er sie sehen? Mit einem Auge? Im Dunkeln? Sie hob den Arm, um ihr Gesicht abzudecken, und verfluchte sich, weil sie nicht daran gedacht hatte, eine Skimaske zu besorgen oder Tarnschminke oder …

»Wenn ich zu euch raufkommen muss, ist was los!«, donnerte Moncrief und stieß eine Reihe von Flüchen aus, lauter und lauter, bis die Schreie nachließen und schließlich zu einem vereinzelten Wimmern erstarben und auch die Hunde ein letztes einsames Bellen von sich gaben. Für einen langen Augenblick stand Moncrief da und starrte ins Dunkel, dann drehte er sich befriedigt um und ging zurück ins Haus. Das Licht über der Veranda erlosch, und es war wieder finster, doch Aimee wagte nicht, sich zu rühren. Sie drückte Sam an sich, streichelte ihn und ermahnte ihn flüsternd, still zu sein, bis schließlich — es dauerte wohl zehn Minuten — beide Lichter im ersten Stock ausgeschaltet wurden und sie Sam am Arm nahm und ihn die Zufahrt entlang zur Straße führte, ihm auf den Beifahrersitz half und ihn in die Decke wickelte, die sie den ganzen weiten Weg aus Kalifornien mitgebracht und für diesen besonderen Augenblick ordentlich zusammengefaltet auf dem Regal über ihrem Bett aufbewahrt hatte.

Anfangs wurde sie von Adrenalin angetrieben, später griff sie nach der Thermosflasche Kaffee, die sie mitgenommen hatte, um nicht anhalten zu müssen. Sie war aufgeregt, nervös und ängstlich wie noch nie in ihrem Leben, doch sie hielt sich an ihren Plan: Sie würde die Route nehmen, auf der sie im Januar nach Iowa gefahren war: auf der I-80 nach Westen bis zur I-70, so schnell wie möglich und ohne anzuhalten, damit sie weit genug entfernt war, wenn sie feststellten, dass Sam fort war. Wenigstens war es dunkel, so dass niemand erkennen konnte, was für ein Wesen

zusammengesunken auf den Beifahrersitz saß. Sie sah alle paar Sekunden in den Rückspiegel, ob sich da ein Scheinwerferpaar zu schnell näherte, und vielleicht war sie übermäßig besorgt — dass Sam nicht mehr da war, würden sie erst am Morgen merken —, aber sie konnte nicht anders. Sie war angespannt, sie jagte panisch durch die Nacht, ihr Magen war übersäuert, ihre Nase lief, doch neben ihr saß Sam, und das war das Einzige, was zählte.

Sie hatte kein genaues Ziel — sie wusste nur, dass sie nach Westen fuhr, allerdings nicht zu ihrer Mutter oder zur Ranch, wo man sie als Erstes suchen würde —, doch während die Straße unter den Rädern dahinfloss und die Meilensteine vorbeizischten, sah sie vor ihrem inneren Auge plötzlich Green River. Es lag gut sechzehn, siebzehn Stunden von Davenport entfernt, und sie erinnerte sich an einen Campingplatz am Fluss, mit einem kleinen Wäldchen, das wenigstens etwas Sichtschutz bieten würde. Dort konnte sie das Zelt aufschlagen, das sie am Morgen im Sportgeschäft gekauft hatte, und vielleicht ein, zwei Tage bleiben und alles durchdenken. Und wenn sie es nicht so weit schaffte und an einer Fernfahrer-Raststätte halten musste, um ein Stündchen zu schlafen, würde es anders sein als zuvor, denn Sam war bei ihr, und all die Cowboys und Fernfahrer und Automechaniker konnten ihr nichts tun. Doch das eigentliche und bei weitem größte Problem war Sam. Er war noch nie auch nur annähernd so lange in einem Wagen gefahren, und sie konnte ihn ja nicht mit Tabletten füttern, oder? Außerdem musste er etwas essen und aufs Klo gehen. Und sie selbst ebenfalls. Konnte sie ihn an die Leine nehmen und mit ihm in einer Raststätte auf

die Damentoilette gehen? Oder zu dem vollgeschissenen Rasenstück, das für Hunde reserviert war?

Warum nicht? Die Leute verreisten andauernd mit ihren Hunden — es gab haustierfreundliche Motels, Trailerparks und Apartments in Ortschaften, von denen noch nie jemand gehört hatte: *Haustiere willkommen, Rauchen gestattet, Bellen erwünscht*. Überall gab es Tiere. Die Menschen liebten sie und konnten ohne sie nicht leben. In Santa Monica war sie mal einem Mann begegnet, der eine Wildkatze an der Leine geführt hatte, und das eine Mal, dass sie in Europa gewesen war, hatte sie in Amsterdam eine Frau in einem engen Rock und sehr hochhackigen Schuhen gesehen, die an einer der Grachten mit einem Leoparden spazieren gegangen war. Vielleicht war es auch ein Ozelot gewesen. Und Affen: In der Highschool hatte eine Mitschülerin ein Totenkopfäffchen gehabt, das sie überallhin mitgenommen hatte — zur Eisdiele, zur Mall, ja sogar, wenn sie mit dem Fahrrad gefahren war. Und wenn Sam aufwachte, würde er sich mustergültig benehmen, denn er würde die Situation schnell erfassen und verstehen, dass sie nicht zum Affenstall zurückkehren würden, dass sie frei waren, alle beide, und dass er sich jetzt hier draußen in der Welt würde benehmen müssen, wie damals auf der Ranch, wenn sie ihn mitgenommen hatte zu McDonald’s oder zum Postamt oder in den Park mit den Schaukeln und Rutschen und dem Klettergerüst. Sie ging in Gedanken die Möglichkeiten durch, Momentaufnahmen aus der Zukunft flackerten wie Phantome auf der Straße vor ihr, und sie vergaß, wie verzweifelt ihre Situation war. Doch dann, wie bei einem

auf Wiederholung gestellten Plattenspieler, schlug es wieder über ihr zusammen: Wozu sich etwas vormachen? Sam war ein Magnet. Sobald er sich irgendwo zeigte, liefen die Menschen zusammen, um ihn zu sehen, und ob ihm das passte oder nicht, kam auf seine Laune an, aber selbst wenn nichts passierte, würden sich die Leute an ihn erinnern, und das hieß, dass die Spur, die sie hinterließ, so deutlich war, als würde sie Postkarten verschicken.

All diese Roadmovies: *Badlands*, *Getaway*, *Bonnie und Clyde*. Wie leicht war es für Martin Sheen, Sissy Spacek und Warren Beatty, diese Spielfim-Desperados mit ihrem frisch aufgelegten Make-up und den perfekt sitzenden Frisuren, wenn sie über die Leinwand glitten, bis das Unvermeidliche sie einholte — aber die brauchten ja auch nur sich selbst und ihre Beute oder was auch immer zu verstecken. Doch ein Schimpanse mit der Energie einer Rakete und einem Gesicht, das niemand so schnell vergaß? »Green River«, sagte sie zu sich selbst. Sie sprach den Namen laut aus, während ihr Mixtape dudelte — *Roadrunner, Roadrunner, Going faster miles an hour —*, und spürte eine Welle von Erschöpfung, die größer und größer wurde, bis sie nichts mehr spürte und nur noch aus zwei Greifhänden bestand, die ein hartes schwarzes Kunststofflenkrad umklammerten und den Wagen durch den weißen Tunnel der Nacht steuerten. Sie musste pinkeln. Sie musste schlafen. Sie musste weiterfahren.

Zwei Tage später aßen sie und Sam vor dem Zelt, das ein Stück entfernt vom Fluss an der abgeschiedensten Stelle stand, die sie hatte finden können, zu Abend —

Gemüseeintopf mit Rindfleisch aus der Dose, dazu für jeden ein Bier — und fuhren zur nächsten Telefonzelle. Die stand vor einer der Tankstellen, die die Hauptattraktion von Green River zu sein schienen, und um sich davon zu überzeugen, dass niemand sie beobachtete, fuhr Aimee zweimal um den Block, bevor sie anhielt. Inzwischen war es dunkel, und Sam war auf dem Beifahrersitz zusammengesunken, friedfertig gestimmt durch das Bier, ihre Anwesenheit und diese neue Entwicklung, die bewirkte, dass er nicht mehr in einem Käfig, sondern in einem Zelt lebte, und so war es unwahrscheinlich, dass ihn jemand bemerken würde. Er hatte sich zurückgelehnt und sang leise vor sich hin, betrunken oder jedenfalls halb betrunken. Aus Gewohnheit ermahnte sie ihn, sich zu benehmen, und dann stieg sie aus und rief Guy an, denn sie wusste nicht, was sie sonst tun sollte.

Sie hatte gedacht, er würde erleichtert sein, von ihr zu hören, aber er fing sofort an, ihr eine Predigt zu halten. Sie wollte Hilfe, sie wollte Unterstützung, doch sie bekam nur Vorwürfe. Schließlich, nach drei, vier Minuten Hin und Her, bei dem überhaupt nichts herauskam, sagte er: »Aber ich muss wissen, wo du bist«, und sie antwortete: »Hab ich doch gesagt: auf einem Campingplatz.«

DAS ZELT

Es war wie eine Haut, wie eine Jacke aus kühler, glatter blauer Haut, die sich über ihm spannte und Sonne und Regen abhielt, nur dass es keinen Regen gab. Er konnte beinahe hindurchsehen, und dann, als die Sonne direkt über ihm stand, konnte er es wirklich — oder vielmehr: Er konnte Umrisse und Bewegungen und die hohen geraden Baumstämme erkennen. Es war kein KÄFIG. Wenn man es mit dem Finger berührte, gab es nach, und beim nächsten Mal wieder. Er machte ein Spiel daraus und stieß mit dem Finger gegen die Zeltplane, von innen und außen, er streckte Kopf und Arm durch die Tür — die KLAPPE, ein neues Wort, das er mit den Fingern buchstabierte —, bis sie ihm sagte, er solle aufhören. Er gebärdete WARUM?, und sie sagte: »Weil wir uns verstecken müssen«, und er gebärdete noch einmal WARUM?, und sie sagte: »Weil sie dich sonst wieder in den Käfig stecken«, und er spürte einen harten Klumpen aus Angst und Hass und Wut, der sich losriss und durch seinen Körper jagte, so dass er keuchte und sein Haar sich sträubte. Schließlich beruhigte er sich so weit, dass er fragen konnte WER?, auch wenn er die Antwort bereits kannte, und sie sagte: »Der Große Mann.«

ICH WERDE NICHT GEHEN.

»Ich auch nicht. Darum müssen wir uns verstecken und still sein — kannst du still sein? Mir zuliebe?«

ICH WERDE NICHT GEHEN, gebärdete er, doch die KLAPPE lenkte ihn ab, denn sie öffnete und schloss sich durch die Berührung eines Fingers, und das führte dazu, dass er hinaussah, wo andere ZELTE und WAGEN waren und das kalte, harte Glitzern des Flusses. Dorthin wollte er jetzt gehen und Dinge fangen, die hüpften und zappelten und nach Schlamm schmeckten, und KÄFER zerquetschen und die Füße ins Wasser hängen lassen, und so schlug er zum hundertsten Mal die KLAPPE zurück und rannte los, aus Freude am Rennen, und sie rief seinen Namen und rannte ihm nach. Es war ein großer Spaß — sehr komisch. Er war inzwischen zu schnell für sie, duckte sich hinter Bäume und Felsen und lugte hervor, um zu gebärden: DU FANG MICH.

»Das ist nicht komisch, Sam«, sagte sie keuchend. »Komm her und hör auf, Unsinn zu machen, oder ich hole den Gurt. Soll ich den Gurt holen?«

In diesem Augenblick erschien auf dem Weg zum Fluss ein Mann, ein Mann wie Josh oder Jack mit BLUE JEANS und T-SHIRT und einem Bart, der aussah, als würde in seinem Gesicht ein Gestrüpp wachsen, und in der Hand hielt er einen langen, dünnen schwarzen Stock. Vögel machten Geräusche, und aus der Ferne hörte man das Zischen von Reifen. Die Bäume waren dürr und hatten bleiche Stämme, und die Sonne schlug aufs Wasser und sprang hinauf in die Wipfel. Der Mann hatte einen Stock in der Hand, und Sam spürte etwas, das er nicht benennen konnte, das jenseits von Wörtern war. Seine Haare sträubten sich, und im nächsten Moment hatte er ebenfalls einen Stock in der Hand und richtete sich auf, und Aimee

rief: »Sam, nein«, und ihre Stimme klang ganz dünn und hoch. Mit einem Mal sah er, dass das Ding, das der Mann in der Hand hielt, gar kein Stock war, sondern eine lange, peitschenartige Rute mit einer SCHNUR zum FISCHE fangen, und das war wie ein Donnerschlag in seinem Kopf, denn genau das wollte er jetzt tun: FISCHE fangen wie damals, als er und Aimee und Alice auf der Insel gewesen waren und Haken durch das Fleisch der bleichen, sich windenden WÜRMER gesteckt hatten, die wie der Schlamm schmeckten, aus dem sie kamen. Er ließ den Stock fallen und rannte zu dem Mann, und es kümmerte ihn kein bisschen, dass sie auch rannte und die ganze Zeit rief: »Nein, Sam!«

»Holla«, sagte das Mann und grinste, um zu zeigen, dass er freundlich war, »ich hab gar nicht gesehen, was das ist. Ein Hund jedenfalls nicht. Zuerst dachte ich, es wäre ein Hund, aber … es ist ein Schimpanse, nicht?«

»Er tut nichts«, sagte sie und stand jetzt keuchend neben ihm, mit einem Gesicht, so weiß wie das Papier auf der Rolle in der TOILETTE neben der Straße. »Er ist harmlos. Ich glaube, er interessiert sich für Ihre Angelrute.«

Er legte die Hand an die Rute, strich mit den Fingern über die Schnur und von der biegsamen Spitze bis zu dem Griff, den der Mann in der Hand hielt, als überlegte er, ob er sie ihm abnehmen sollte — was er dann auch tat, und jetzt hatte er die Rute und ließ sie auf und ab wippen. FISCHE. Er wollte FISCHE fangen.

»Tatsächlich? Sie meinen, er weiß, wie man angelt?«

Sie lächelte — alles war gut, alles in Ordnung. FISCHE! »Es ist seine Lieblingsbeschäftigung — oder jedenfalls eine

davon. Stimmt’s, Sam?«

Er hörte, was sie sagte, und hörte es doch nicht. Er war in einem Käfig gewesen. Jetzt war er nicht mehr in einem Käfig. Jetzt war er hier, unter Bäumen, mit ihr und diesem Mann und einer Angelrute. Er nickte. Nachdrücklich. Zweimal. Dreimal.

Sie hatte die Hände in die Hüften gestemmt und sah ihn an, als würde sie ihn vorführen. Und sie führte ihn tatsächlich vor, das merkte und verstand er, und er wusste auch, was seine Rolle war: ruhig sein, harmlos, süß. Das war es, das war alles, was nötig war, wenn die Tür des Käfigs oder des Hauses oder des Wagens aufging und man in der Welt war, wo alle mit hoch erhobenem Kopf auf zwei Beinen gingen und einkauften und Cheeseburger aßen und in ihren WAGEN auf den Straßen herumfuhren. Wie oft hatte sie zärtlich dieses Wort gesagt, diese Bezeichnung, die keine Zähne hatte, keine Nägel, keinen eisernen Griff: SÜSS. Er würde angeln. Er würde die Angelrute dieses Mannes nehmen — sie ausborgen, sie benutzen, die Schnur verwirren und entwirren —, und die ganze Zeit würde er so SÜSS wie nur irgend möglich sein.

DESERT HAVEN

Sie würde den Tag, an dem Aimee ins Büro des Trailerparks kam, nie vergessen, und zwar nicht wegen irgendetwas in den Nachrichten, in denen es im Grunde immer um irgendeine aktuelle humanitäre Katastrophe ging, und auch nicht wegen des Wetters, das so war, wie es im Sommer eben war — ein hoher Himmel und heißer, als man für möglich gehalten hätte —, sondern wegen Sam. Die erste Begegnung mit ihm vergaß man nie: Er war, gelinde gesagt, etwas völlig Neues. Einem Tier wie ihm waren sie und Gary noch nie begegnet, nicht persönlich jedenfalls, auch wenn sie als Kinder in Tausende Kilometer voneinander entfernten Städten Tarzan-Filme gesehen hatten. Und *Planet der Affen* natürlich. Aber in der Wüste gab es keine Affen, und das machte Sam nur noch außergewöhnlicher. Arizona hatte nicht viel Ähnlichkeit mit dem afrikanischen Dschungel, wo Schimpansen so normal waren wie hier Eidechsen — allerdings waren die Tarzan-Filme, wie sie gehört hatte, in Florida gedreht worden, was irgendwie dasselbe war, nur anders, denn schließlich gab es dort ja auch einen Dschungel, oder? Tarzans Schimpanse — eigentlich sein Partner — hieß Cheetah, und obwohl man wie im Fall von Lassie und Rin Tin Tin und anderen tierischen Stars in verschiedenen Filmen verschiedene Schimpansen einsetzt hatte, so waren sie doch Stars. Sam war irgendwann mal im Fernsehen

gewesen, also war auch er eine Art Star. Erinnerte sie sich an *Sag die Wahrheit*, die Show, die vor ein paar Jahren abgesetzt worden war? Ja, aber nur dunkel und verschwommen, und ob sie die Folge gesehen hatte, in der er aufgetreten war, konnte sie nicht sagen.

Das Erste, was Aimee wissen wollte, noch bevor sie nach Verfügbarkeit und Preisen fragte, war: »Sind Haustiere bei Ihnen erlaubt?« Es war neun Uhr morgens, und sie saß allein im Büro und löste das Kreuzworträtsel im *Daily Miner*, und Gary war unterwegs und kassierte die Miete von den Leuten, die den Monatsersten gern mal vergaßen. Der Fernseher in der Ecke lief, allerdings ohne Ton, und zeigte eine bunte Abfolge von Bildern, der Ventilator summte. Es war noch früh, die Temperatur lag bei über zwanzig Grad, doch der Wetterbericht hatte gesagt, es werde heißer werden, über dreißig, vielleicht sogar an die vierzig Grad, und sie wollte vorbereitet sein. Als sie von ihrem Kreuzworträtsel aufsah, stand eine hübsche junge Frau in der Tür, einen Fuß drinnen, einen draußen, als könnte sie sich nicht entscheiden.

»Ja«, sagte sie, »die sind erlaubt. Solange die Besitzer aufsammeln, was ihre Tiere so fallen lassen — ich meine, wer tritt schon gern in Hundescheiße?« Sie lächelte, doch die junge Frau lächelte nicht zurück. »Wollen Sie mieten oder kaufen? Wir haben nämlich gerade einen Trailer zu verkaufen, aber Sie können ihn auch mieten. Ist es für Sie allein oder …«

»Ja, für mich allein.«

Das war in Ordnung, ganz normal, und Sam trat erst in Erscheinung, als alles geregelt, die Miete für einen Monat

im Voraus bezahlt und die Kaufoption besprochen war, und daher waren alle etwaigen Einwände hinfällig. Aimee hatte den Wagen an der Einfahrt geparkt, gut dreißig Meter vom Büro entfernt, als könnte sie sich nicht entscheiden, ob sie hierbleiben wollte oder nicht, und zwar, wie sich zeigte, teils aus Schüchternheit, teils aus Berechnung, da sie nicht wusste, wie man auf den Anblick ihres eher besonderen Haustiers reagieren würde. (Sie selbst hatte ja keine Vorurteile, keine besonderen jedenfalls — sie hatte an Leute vermietet, die alle möglichen Tiere hielten: Hühner, Ziegen, Pferde, und einer, der inzwischen Gott sei Dank weitergezogen war, hatte sogar sechs Terrarien mit Giftschlangen und einen burmesischen Python gehabt, der im Trailer herumkriechen durfte und zweimal durch den Abfluss geflohen war. Ein Alptraum! Alle hatten erst mal ihre Waffen geholt.)

Als Aimee zum Wagen ging, um ihn umzuparken, und Sam sich schließlich zeigte — Kopf und Ohren und große runde, forschend blickende Augen —, war es, als wäre er aus dem Nichts aufgetaucht. Mit einem Mal war da dieses Ding, dieses *Tier* … Sie zuckte vor Schreck zusammen, nein, eigentlich nicht vor Schreck, sondern vor Verblüffung oder Überraschung, denn sie hatte bei Aimees Frage an einen Hund gedacht, an einen großen Hund, einen Rottweiler oder Dobermann oder so, aber Sam war kein Hund. Das sah man sofort, und trotzdem traute man seinen Augen nicht, denn in der Latzhose und dem Polohemd mit abgeschnittenen Ärmeln wirkte er wie ein herausgeputztes, zu groß geratenes Kind, wie ein Sechstklässler auf

Steroiden. *Ein Schimpanse*, dachte sie, *was sagt man dazu? Ein Schimpanse wie Cheetah, nur größer.*

Aimee hatte ihm einen Kindergurt umgeschnallt, an dem eine Leine befestigt war, und nachdem sie vor ihrem Trailer (dem letzten in der zweiten Reihe, bei den großen Felsen am Fuß der Mesa) geparkt hatte, ging sie zur Beifahrerseite und öffnete die Tür, obwohl er das, im Gegensatz zu jedem Hund, ebenso gut selbst hätte tun können. Und das war schon ein Anblick — er stieg so brav und wohlerzogen wie nur was aus dem Wagen —, und eigentlich hätte sie wieder ins Büro zu den tausend nervtötenden kleinen Aufgaben zurückkehren sollen, die sie dort erwarteten, doch sie konnte keinen Fuß vor den anderen setzen. Oder vielmehr: Sie konnte und tat es auch, aber nur in Richtung Sam. Als wäre sie hypnotisiert.

Es war niemand sonst zu sehen, und das wäre ungewöhnlich gewesen, wenn an diesem Tag nicht zufällig der Monatserste gewesen wäre und die Leute, die gern vergaßen zu bezahlen, ebenso gern auf Tauchstation gingen und taten, als wären sie taub, wenn Gary an ihre Tür klopfte, und das war vielleicht ganz gut, denn so hatte sie die Möglichkeit, das, was sie sah, zu verarbeiten, ohne es mit dem abgleichen zu müssen, was andere dachten. Im nächsten Augenblick ging er schwankend die drei Stufen zur Tür des Trailers hinauf, blieb stehen und sah über die Schulter zu Aimee, als würde er um Erlaubnis bitten. »Ja, Sam«, sagte Aimee, »das ist dein neues Zuhause. Geh nur rein und sieh, ob es dir gefällt.« Sie ließ die Leine los, so dass er frei laufen konnte. Das Erstaunliche war, dass er jedes Wort zu verstehen schien: Er rollte die Leine auf,

öffnete die Tür und verschwand im Trailer, als wäre das ganz alltäglich.

»O mein Gott«, sagte sie und ging zu Aimee, die gerade einen vollen Rucksack und einen Sack Tierfutter (genauer gesagt, Affenfutter) aus dem Kofferraum hob. »Das ist das Süßeste, was ich je gesehen habe.«

»Oh, hallo«, sagte Aimee und errötete, als wäre sie bei etwas ertappt worden — und so war es ja auch. Sie stellte den Sack ab und drehte sich um. »Ich will nur eben … Lassen Sie mich nur schnell das Zeug reinbringen, dann stelle ich ihn Ihnen vor.«

Aber da war er schon, der Schimpanse, stieß die Tür auf und baumelte an den beiden dicken Kabeln seiner Arme vom Türrahmen wie eine riesige Spinne, nur dass Spinnen keine Gesichter hatten und nicht grinsten. Er stieß einen gurrenden Laut aus und starrte sie an. »Das ist Sam«, sagte Aimee und sah zwischen ihr und dem Schimpansen hin und her. »Komm her, Sam, und sag Hallo.«

Er schien kurz darüber nachzudenken, als hätte er eigentlich etwas Besseres zu tun, aber Aimee wiederholte leise und mahnend seinen Namen, und er ließ sich fallen, ging die Treppe hinunter und kam mit zugleich ungelenken und eleganten Bewegungen, sofern das überhaupt möglich war, auf sie zu, und im nächsten Augenblick stand er vor ihr und wollte ihr die Hand schütteln.

Er war so menschlich und zugleich auch wieder nicht, als wäre es der Zweck seiner Existenz, die menschliche Spezies zu unterwandern. Von Kindheit an hatte sie immer wieder und in den seltsamsten Momenten eine unvermittelte mentale Verschiebung erlebt: Andere

Menschen waren ihr wie große, mit Kleidern ausstaffierte Tiere vorgekommen, besonders alte Leute mit ihren riesigen Ohren und knolligen Nasen und der Haut, die so faltig war wie die einer Eidechse, und hier war diese Vision plötzlich Wirklichkeit. Sie schüttelte Sams Hand mit den langen Fingern und den schwieligen Knöcheln, die sich nicht anders anfühlte als die irgendeines Menschen. Er hielt ihre einen Augenblick zu lange fest, ließ sie dann los, hob den Blick, um sich zu vergewissern, dass sie ihn ansah, und machte Zeichen mit den Händen, wie es Gehörlose taten. Was die ganze Sache nur noch seltsamer machte. Sie sah Aimee an. »Will er mir was sagen?«

Aimees Blick war sanft. Sie sah jetzt aus wie eine Mutter, deren Kind im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit steht: erster Schultag, Rechtschreibkönig, Sternchen für vorbildliches Betragen. »Er sagt: ›Freut mich, Sie kennenzulernen, ich heiße Sam, wie heißen Sie?‹«

Das war der Augenblick, in dem ihr das Herz aufging. Es war schwer zu erklären und hatte wahrscheinlich mit seinem menschlichen Anteil zu tun, und warum auch nicht? Das war es doch, was ihm eine Persönlichkeit verlieh und ihn so phänomenal machte, sämtlichen Hunden und Katzen der Welt um Lichtjahre voraus. Und sie selbst war ja auch eine Hundeliebhaberin, obwohl sie und Gary nach Mistys Tod beschlossen hatten, keinen neuen anzuschaffen, weil in ihrem Alter ein Hund einfach zu viel Mühe machte, besonders was die Stubenreinheit eines Welpen betraf, und Gary war strikt dagegen, einen Hund aus dem Tierheim zu holen, denn da gab es bloß verkorkste Köter, irgendwelche Beißer und Teppichfresser, die keiner haben wollte. Sie

beugte sich vor, lächelte so breit, dass es weh tat, und sagte: »Ich heiß Brenda — freut mich, dich kennenzulernen.«

Er machte irgendwas mit den Händen, und sie sah Aimee an und fragte, was er gesagt habe.

Aimee lachte, es war ein weiches, trällerndes Lachen, das ihr Gesicht leuchten ließ, so dass man sah, wie schön sie war. »Er sagt: ›Das Vergnügen ist ganz meinerseits.‹«

In den ersten ein, zwei Monaten blieb Aimee meist für sich. Morgens und abends machte sie mit Sam lange Spaziergänge, nicht nur im ausgetrockneten Bachbett und der flachen Umgebung, sondern auch hinauf zu der in der Sonne leuchtenden Mesa, die sich hinter dem Gelände erhob und Desert Haven zum hübschesten Trailerpark in der Gegend von Kingman machte (wobei die Konkurrenz natürlich nicht besonders stark war, denn die anderen waren praktisch allesamt billig, boten keinerlei schöne Aussicht und hatten nicht mal gekieste Zufahrten). Wenn man am frühen Morgen aus dem Fenster sah, waren die beiden schon hoch oben, hundert, hundertfünfzig Meter über dem Trailerpark, und kletterten weiter und weiter hinauf. Aimee war wirklich fit (im Gegensatz zu ihr selbst, wie sie leider zugeben musste; sie war nie dort oben gewesen, ja nicht mal bis auf halbe Höhe, denn sie wusste nur zu gut, dass eine solche Kletterpartie sie praktisch umbringen würde, und hatte absolut keine Lust, zwischen glutheißen Felsen herumzustolpern, die wahrscheinlich Heimat zahlloser Klapperschlangen waren und bei jedem Schritt, den man tat, unter einem wegbröckeln konnten),

und Sam war natürlich noch besser in Form. Es war wahrscheinlich nicht anders, als wenn man mit einem Hund spazierenging: Für jeden Kilometer, den man ging, lief der Hund zehn. Sam liebte es, gejagt zu werden oder sich zu verstecken: Aimee stieg stetig bergauf, und Sam versteckte sich auf einmal hinter einem Felsen und tauchte drei Meter hinter ihr wieder auf oder rannte voraus, so dass es von hier unten aussah, als wäre da ein Stück Filz in hohem Tempo unterwegs. Gary sagte, alle beide seien mindestens zur Hälfte Bergziegen.

Tagsüber blieben sie in ihrem Trailer und gingen kaum hinaus, aber Aimee sagte, manchmal mache sie nachts mit Sam einen Spaziergang in der Wüste und lasse ihn frei herumlaufen, wo keiner ihn sehen könne, aber auch da gab es Probleme, vor allem mit Kakteenstacheln, denn Sam trug keine Schuhe, geschweige denn Stiefel, und ging meist auf allen vieren, und auf ihren Vorschlag, ihm Handschuhe anzuziehen, sagte Aimee, dass die ihn nur behindern würden (»Sehen Sie sich nur seine Finger an«). Warum ihn — jedenfalls in diesen ersten Monaten — niemand sehen sollte, sagte sie nicht. Möglicherweise wollte sie keinen Ärger, weil er natürlich immer Aufsehen erregte, oder vielleicht brauchte sie eine besondere Erlaubnis, um ihn zu halten, wer wusste das schon? Jedenfalls lebte sie zurückgezogen, und das respektierte Brenda — wie es auch die meisten anderen Mieter taten, die wegen der Schönheit der Natur und dem Gemeinschaftsgefühl hier waren, zugleich aber auch die Unabhängigkeit und Privatsphäre zu schätzen wussten, die ein Trailerpark bot, besonders wenn er so abgelegen war

wie dieser. Es gab immer solche und solche, und im Lauf der Jahre hatte sie nicht nur alle möglichen Drogies und Wüstenratten erlebt, sondern auch die besseren Mieter, hauptsächlich Leute im Ruhestand, die von ihrer Rente oder der Sozialhilfe lebten, aber — und das war das Entscheidende — sie waren tatsächlich eine Gemeinschaft, mit allen Vor- und Nachteilen, die Gemeinschaften überall hatten. Sam machte einen harmlosen Eindruck, und wenn jemand sich beschwerte (wie zum Beispiel Millie Vogel, die in dem Trailer neben dem von ihr und Gary wohnte und sagte, er mache ihr Angst: *Er ist ein wildes Tier, Brenda, verstehst du das nicht?*), nahm sie die beiden meist in Schutz.

Außerdem konnte kein Tier auch nur annähernd so viel Ärger machen wie die Angehörigen der menschlichen Spezies, mit denen sie und Gary sich im Lauf der Jahre hatten herumschlagen müssen: Es hatte Prügeleien gegeben, Diebstähle, Vandalismus und einmal sogar einen Mord, aus dem Nichts heraus. Das war der schlimmste Tag ihres Lebens gewesen. Mitsamt dem Einsatzkommando der Polizei und allem, was dazugehörte. Es war an einem Wintertag vor drei, vier Jahren, Temperaturen um den Gefrierpunkt, die Sonne schwach wie Milch, und es tat sich nichts, absolut gar nichts, zehn von zehn auf der Langeweileskala, und dann krachte plötzlich ein Gewehrschuss, laut wie ein Donnerschlag, und sie wusste sofort, dass er nicht von einem Jäger auf der Mesa stammte, wo man sowieso nicht jagen durfte, weil sie zu nahe an bewohnten Gebieten lag. Ihr erster Gedanke war Gary, der sich mit Bill Terry über die Miete unterhalten

wollte, die seit einer Woche überfällig war, und vielleicht war das ja Intuition, denn der Schuss galt tatsächlich ihm, verfehlte ihn aber Gott sei Dank. Ihr zweiter Gedanke war, mit einem Schulterzucken darüber hinwegzugehen, wie man es tut, wenn man seine Angst in Schach halten will, denn wie sonst sollte man auch nur einen einzigen Tag ohne Nervenzusammenbruch durchstehen? Also sagte sie sich, es sei wahrscheinlich bloß irgendein Idiot, der auf eine leere Konservendose schoss. Aber es war nur ein Schuss gewesen. Sie hielt den Atem an und wartete auf den zweiten und dritten, doch die kamen nicht. Gary war kreidebleich, als er hereinstürzte, den Notruf wählte und der Frau am Funktisch in rasendem Tempo alles erzählte: Bill Terry war betrunken und deprimiert, weil er seinen Job verloren hatte, und wollte seine Wut an Gary auslassen, denn der war derjenige, der an seine Tür geklopft hatte, um ihn wegen der unbezahlten Miete zu nerven. Sie stritten sich. Bill sagte, Gary solle ihn am Arsch lecken, und Gary, der die Nase endgültig voll hatte, rief, er werde den Sheriff rufen, und stapfte davon, war aber noch nicht sehr weit gekommen, als er Stu Brazile über den Weg lief, der über irgendwas plaudern wollte, das ihm gerade durch den Kopf ging, und das war gewöhnlich eine ganze Menge, denn Stu gehörte zu den Leuten, die zu allem eine Theorie hatten.

Der Schuss, den Bill mit seiner Marlin 336 von der Veranda abfeuerte, eingerahmt von der Aluminiumtür seines Trailers, verfehlte Gary, traf Stu jedoch in den Hinterkopf und tötete ihn auf der Stelle. Er fiel bäuchlings auf den Kies, und Gary, der in Korea gekämpft hatte, warf

sich neben ihm auf den Boden. Bill hätte ihn mit einem zweiten Schuss erledigen können, aber als alles vorbei war, als das Einsatzkommando da war und Bill in seinem Trailer den Gewehrlauf in den Mund gesteckt und abgedrückt hatte, lautete die allgemeine Vermutung, er habe eigentlich niemanden verletzen wollen, am allerwenigsten Stu, und als er gesehen habe, was er angerichtet hatte, habe er keinen zweiten Schuss abfeuern wollen. Aber Tatsache war, dass einer der Bewohner, ein Mitglied der Gemeinschaft von Desert Haven, in einer Pfütze aus Blut und Hirnmasse auf dem Boden gelegen hatte, und es tat ihr leid, es jedes Mal sagen zu müssen, wenn das Thema aufkam, aber sie war noch immer schockiert und wütend über die Sinnlosigkeit dieser Tat. Und darum erinnerte sie Millie, als die sich über Sam beklagte, an diesen kleinen Zwischenfall, denn wenn man nach Beispielen für Gewaltanwendung suchte, brauchte man nicht weiter zu gehen als bis zu den Vertretern der eigenen Spezies, besonders denen, die einen Bart und handgemachte Stiefel trugen und stets ein Gewehr in Reichweite hatten.

Dann kam der Tag, an dem ein fremder Wagen — ein Mietwagen mit einem Aufkleber des Flughafens in Phoenix in der unteren linken Ecke der Windschutzscheibe — vorfuhr und ein Mann in den Dreißigern mit langem, in die Stirn hängendem Haar die Stufen zum Büro hinaufstieg und nach Aimee fragte. Das Wetter hatte sich geändert, es war inzwischen Herbst, die beste Jahreszeit hier draußen, denn die Luft war frisch und klar und die Sonne etwas, das man genoss, anstatt sich davor zu verkriechen, weswegen

sie die Tür offen gelassen hatte. Die Umrisse des Mannes standen vor der Szenerie, die sie mit geschlossenen Augen hätte malen können: Norv und Betty Norberts Doppeltrailer, davor ihr roter und cremefarbener Chevy C/K-Pick-up, dahinter der erdbraune Klotz der Mesa, deren Rand man von hier aus nicht sehen konnte. Sie stand nicht auf. »Und Sie sind?«, fragte sie.

Er trug ein Kapuzenshirt und eine Jeansjacke, und anstelle der Stiefel, in denen jeder Mann in Arizona von der Wiege bis zur Bahre herumlief, hatte er weiche blaue Turnschuhe mit einer goldenen Fackel auf beiden Seiten an, als käme er gerade von irgendeinem Wettkampf. Er sah sie mit einem Megawatt-Lächeln an und trat vor bis zum Tresen, um ihr zu zeigen, dass er nichts zu verbergen hatte, und er war kein Versicherungsvertreter, Gerichtsvollzieher oder Zeuge Jehovas, das sah sie auf den ersten Blick. »Ich bin ihr Professor?«, sagte er, und es klang wie eine Frage.

Das war das Letzte, womit sie gerechnet hatte. Sie schützte alle ihre Mieter, besonders aber Aimee, denn die gehörte zu den Frauen, die in Ruhe gelassen werden wollten, und war immer freundlich, ja eigentlich herzlich, kam aber gut allein zurecht. Was sie respektierte. Denn so neugierig sie auch sein mochte — sie steckte ihre Nase nicht in Dinge, die sie nichts angingen. »Ich wusste gar nicht, dass sie studiert«, sagte sie. »Sie hat jedenfalls nie was davon erzählt. An welcher Uni sind Sie, haben Sie gesagt?«

»University of California in Santa Maria. Am Institut für Psychologie. Guy Schermerhorn. Sie hat mich bestimmt

mal erwähnt.«

»Nicht, dass ich wüsste.« Und dann — sie konnte nicht anders — sagte sie: »Und jetzt sind Sie hier, weil sie ihre Hausarbeit nicht abgegeben hat, oder was?«

Er lachte und sagte, in Wirklichkeit stünden sie sich etwas näher als Professor und Studentin — sie seien eigentlich Freunde. Gute Freunde. »Sie erwartet mich. Ich meine, das ist doch Desert Haven, oder?«

Darauf antwortete sie nicht. »Dann rufen Sie sie doch an und sagen ihr, sie soll Sie hier abholen.« Sie schob ihm den Apparat zu. »Geht auf’s Haus.«

Er machte ein verlegenes Gesicht. »Leider habe ich ihre Nummer nicht. Sie hat mich angerufen. Aber wenn es Ihnen nichts ausmacht — dürfte ich mich einfach mal umsehen? Ich kenne ja ihren Wagen. Und Sam … Sam ist bei ihr, oder?«

»Sie kennen Sam?«

Er sah aus, als wollte er ihr eine ganze Vorlesung zu diesem Thema halten, nickte aber nur.

»Nr. 26«, sagte sie. »Ganz am Ende der zweiten Reihe links — da, wo diese großen Felsen sind.«

Eines von Aimees Geheimnissen war, woher ihr Geld stammte. Nachdem sie die Miete für zwei Monate bezahlt hatte, beschloss sie, den Trailer so, wie er da stand, zu kaufen, setzte sich hin und stellte einen Scheck über den vollen Betrag aus: 4495 Dollar, weil er erst zwei Jahre alt war und die Vorbesitzer, Chase und Carol Abbott, ihn tipptopp gepflegt hatten, bis Chase den Schlaganfall gehabt hatte und die beiden in ein Pflegeheim hatten

ziehen müssen. Irgendwann hatte sie dann einen Job und putzte vier Nächte die Woche die Praxen von Ärzten und Zahnärzten. Da bekam sie nur den Mindestlohn, doch das schien ihr nichts auszumachen. Sie sagte, es sei das Beste, was sie unter diesen Umständen finden könne, und damit meinte sie, dass sie Sam mitnehmen konnte, ohne dass irgendjemand es merkte. Er gehe um acht zu Bett und schlafe immer tief und fest, sagte sie, und darum kaufte sie im Kmart ein extragroßes Hundebett und stellte es auf den Rücksitz ihres Wagens, wo er dann schlief, während sie arbeitete. Aber soweit man wusste, ließ sie ihn nie allein. Niemals. Als sie Aimee einmal danach fragte — Aimee trat gerade aus dem Waschmaschinenraum neben dem Büro, neben ihr schlenderte Sam dahin, und alle Augen waren auf sie gerichtet, schon wegen des großen Unterhaltungswerts der beiden —, sagte die, Sam leide unter Trennungsängsten.

Sie standen im Schatten einer der Parkinsonien, die Gary gepflanzt hatte, als sie vor vielen Jahren hierhergekommen waren. Sam hockte sich auf den Kies und sah freundlich zu ihr auf. »Sie meinen, dann benimmt er sich daneben?«, fragte sie.

Aimee nickte.

»Wir hatten mal eine Hündin, die so war. Misty. Als wir sie zum ersten Mal allein gelassen haben, hat sie uns den ganzen Teppich vollgeschissen. Beim zweiten Mal hat sie einen Streifen von mindestens einem Meter Länge rausgerissen. Von da an haben wir sie überallhin mitgenommen.«

Wieder nickte Aimee. »Er kriegt Angst, wenn er allein ist. Und ich mache mir weniger Sorgen um den Teppichboden als um den Trailer, die Wände, die Fenster, die Tür. Er weiß gar nicht, wie stark er ist, stimmt’s, Sam?«

Sie sahen auf ihn hinab. Er hatte begonnen, mit der lose hängenden Leine zu spielen. Aimee stützte den Wäschekorb auf die Hüfte. Er verzog den Mund zu einem Grinsen. Sie wusste nicht, ob er die Frage verstanden hatte oder nicht — er machte jedenfalls keine Gebärden —, aber die Frage war ja sowieso rhetorisch und musste nicht unbedingt beantwortet werden. Und dann fügte Aimee hinzu: »Du bist ein guter Junge, stimmt’s, Sam?«, und Sam machte eine pumpende Bewegung mit der Faust, und das hieß ja, ja, er war ein guter Junge und würde niemals den Teppichboden herausreißen oder ein Loch in die Wand schlagen oder die Tür aus den Angeln reißen.

Die Art, wie er reagierte, hatte etwas so Rührendes, dass man ihn am liebsten umarmt hätte. »Wie süß«, sagte sie. »So was von süß.«

Und Aimee, zugänglicher als je zuvor, lächelte und sagte: »Ja, und dafür bezahle ich. All das Affenfutter, die frischen Ananas, die Cheeseburger — das ist die Abmachung. Stimmt’s, Sam?«

Wieder pumpte die Faust, und dann folgte ein Wirbel von Gebärden, so schnell, dass die Finger verschwammen. »Was sagt er?«

Aimee zuckte die Schultern und verlagerte den Wäschekorb auf die andere Hüfte. »Er sagt, es ist Essenszeit, und ich weiß nicht, warum ich C-h-e-e-s-e-b-u-r-

g-e-r erwähnt habe, aber wenn er sich einmal was in den Kopf gesetzt hat …« Sie ließ den Satz unvollendet.

»Ich weiß, was Sie meinen«, sagte sie. »Gary ist genauso.«

Der Mann, der nach ihr gefragt hatte — der Professor (eigentlich ihr Freund, wie man sofort erkannte, wenn man die beiden zusammen sah) —, blieb über Nacht. Etwa eine Stunde, nachdem er sich schlendernd auf die Suche nach Nr. 26 gemacht hatte, kam er wieder ins Büro und fragte, ob er seinen Wagen neben Aimees Trailer parken dürfe, und sie sagte, zu jedem Trailer gehörten zwei Parkplätze, und wenn Aimee einverstanden sei, habe sie nichts dagegen. Er hatte gesagt, er werde ihren Wagen erkennen, doch er hatte nicht daran gedacht — und sie selbst ebenfalls nicht —, dass Aimee den Caprice mit der kalifornischen Zulassung verkauft und sich einen neueren Ford-Kombi, ebenfalls weiß, angeschafft hatte, und der hatte vorläufige Nummernschilder, bis die endgültigen mit der Post kamen. Der neue Wagen war also in Arizona zugelassen, woraus sie schloss, dass Aimee vorhatte zu bleiben. Was sie nicht wusste, ja nicht mal vermutete, war, dass womöglich noch andere Leute außer dem Professor nach Aimee suchten und sie ihren Wagen so schnell wie möglich losgeworden war, um ihre Spur zu verwischen, doch wie sich später herausstellte, war es genau so gewesen.

Gegen fünf sah sie Aimee und den Professor vom Gelände fahren; Sam saß auf dem Rücksitz und drückte das Gesicht ans Fenster. Sie selbst war zu Hause (in Nr. 1, gleich neben

dem Büro, wo sie und Gary ein Auge auf das Kommen und Gehen haben konnten, besonders auf das von Lucy Devlin in Nr. 37, die sie im Verdacht hatte, Drogen zu verkaufen — oder sie hatte wirklich enorm viele Männerbekanntschaften), und als sie von dem Brett aufsah, auf dem sie Zwiebeln, Karotten und Sellerie für den Schmorbraten schnitt, fuhr der Mietwagen gerade durchs Tor und bog nach links auf die Route 66 in Richtung Stadt ab. Abendessen, dachte sie. Der Professor lud Aimee zu einem schönen Abendessen ein, doch dann dachte sie: Nein, denn was sollten sie dann mit Sam machen? Sie konnten mit ihm nicht einfach in ein Restaurant gehen. In allen Restaurants, die sie kannte, waren nicht mal Hunde erlaubt — mit Ausnahme von Blindenhunden natürlich —, und außerdem gab es Gesundheits- und Hygienevorschriften. Für einen Augenblick stellte sie sich Sam auf einem Stuhl im *La Fonda* vor, dem besten mexikanischen Restaurant der Stadt: Er hatte eine Serviette hinter den Latz der Hose gesteckt und hielt wie alle anderen Gäste Messer und Gabel in den langen, ledrigen Händen. Das war komisch, so komisch, dass sie Gary, der in seinem Fernsehsessel lag und sich ein Footballspiel ansah, zurief: »Stell dir vor, er führt sie zum Essen aus.«

»Wer?«

»Der Professor. Aimees Professor.«

»Na und?«

»Sie haben Sam dabei.«

»Und jetzt würdest du gern wissen, wie er sein Steak haben will?«

»Ich wette, sie holen sich was zum Mitnehmen.«

Gary lachte. »Du weißt doch, ich wette nicht.«

Und tatsächlich: Eine halbe Stunde später waren sie wieder da. Sam streckte den Kopf aus dem Fenster und genoss den Fahrtwind, und der Wagen fuhr knirschend über den Kies, bog in die zweite Reihe ab und verschwand, aber eine halbe Stunde war zu kurz für ein richtiges Abendessen am Tisch, also mussten sie wohl bei Taco Bell oder Burger King oder so gewesen sein. Nicht, dass es sie etwas anging: Die Leute konnten essen, was sie wollten, ob es nun gesund war oder nicht, aber sie und Gary würden einen schönen, selbst gemachten Schmorbraten essen, randvoll mit Vitaminen. Nach dem Essen sah sie sich, während Gary in seinem Sessel schnarchte, einen alten Film an — Jimmy Stewart und Irene Dunne, oder war es Jean Arthur? — und dachte nicht mehr an die drei.

Aber am nächsten Morgen waren sie wieder da. Sie kletterten über die Felsen auf die Mesa und waren schon so hoch über dem Trailerpark, als wären sie in der Nacht mit einem Fallschirm abgesprungen. Sam war so aufgeregt, mit zwei Menschen Fangen spielen zu können, dass er selbst durch das Fernglas nur verschwommen zu erkennen war. Und wie fühlte sie sich bei diesem Anblick? Wehmütig vermutlich. Sie waren jung und verliebt, Sam war ihr Ersatzkind, und was immer früher gewesen war — versäumte Abgabetermine, schlechte Noten, eine bittere Trennung, oder vielleicht war er ja auch verheiratet, denn das waren Professoren doch meistens, oder? —, schien jetzt keine Rolle mehr zu spielen. Auch wenn die kleine Familie zum Mittagessen irgendwo hinfuhr, lächelten alle, sogar

Sam. Nicht, dass es sie etwas anging — sie steckte ihre Nase nicht in anderer Leute Angelegenheiten —, aber sie mochte Aimee und Sam inzwischen so gern, dass sie sie instinktiv beschützen wollte und auf jeden Fall *Anteil* nahm.

Ja. Und dann war es Abend, Samstagabend, und die Hölle brach los. Es war kurz nach Einbruch der Dunkelheit, der Wüstenhimmel sah aus wie damals im Hayden Planetarium, als sie eine Klassenfahrt nach New York gemacht hatten, in der kühlen Nachtluft klangen die Fernseher und Stereoanlagen gedämpft, denn alle waren drinnen und hatten Türen und Fenster geschlossen. Sie und Gary saßen vor dem Fernseher und tranken ein Gläschen von dem Dewar’s, den Garys Bruder ihm zum Geburtstag geschickt hatte — pur, um sich von innen zu wärmen —, und sie war bereits im Nachthemd. Der Film, den sie sich ansahen, war ein knorriger Western über einen Mann, der nur in Ruhe gelassen werden wollte, aber von der ersten Szene an von einer Bande sadistischer Cowboys schikaniert wurde, bis ihm schließlich der Kragen platzte und er alle erschoss, und das Finale war ein derartiges Geballer, dass es die Toten hätte aufwecken können — bis sie nach der Fernbedienung griff und den Ton leiser stellte, und das war der Augenblick, in dem sie das Geräusch hörte, ein hohes, pulsierendes Kreischen, das wie ein Feueralarm klang.
»Um Gottes willen«, sagte Gary, »was ist das?«

Sie ging zur Tür und steckte den Kopf hinaus. Draußen war das Geräusch lauter und deutlicher, und es war nicht mechanisch, sondern bestand aus einer Serie anschwellender Schreie, bei deren Klang sich ihre vom Scotch brennende Kehle zusammenzog. Es dauerte einen

Moment, bis ihr Sam einfiel. Sie hatte ihn einmal schreien hören, und das war anders gewesen als alles, was sie bis dahin gehört hatte. Auch damals war es Abend gewesen, um diese Uhrzeit oder etwas später (Sams Zubettgehzeit, wie sich herausstellte), und das Geschrei hatte etwa zehn Minuten gedauert. Schließlich hatte sie einen Pullover und die Mokassins angezogen und sich auf den Weg zu Aimees Trailer gemacht, um nachzusehen, was da los war, und es nach Möglichkeit abzustellen, denn was die Lautstärke betraf, gab es Regeln, die sie im Büro und im Waschmaschinenraum aufgehängt hatte, und da stand auch, dass es verboten war, Feuer unbeaufsichtigt zu lassen oder Müll herumliegen zu lassen, damit die Waschbären und Coyoten sich nicht darüber hermachten, anstatt seinen Hintern anzuheben und das Zeug zum Container zu tragen, wo es hingehörte. Das Geschrei war furchterregend, wie nicht von dieser Welt, und durchdringend wie quietschende Kreide auf einer Schultafel, aber sie war noch nicht halb dort, als es plötzlich aufhörte, so unvermittelt, als hätte man den Tonarm von einer Platte gehoben. Trotzdem ging sie weiter bis zum Trailer, um in der gekiesten Zufahrt zu stehen und sich davon zu überzeugen, dass alles in Ordnung war. Sie blieb etwa zehn Minuten, lange genug für eine Zigarette, und lauschte den kleinen Nachtgeräuschen, die wieder erklangen, doch sie mischte sich nicht ein, denn das ging sie nichts an — sofern es weiter still blieb. (Am nächsten Tag erklärte Aimee es ihr und entschuldigte sich. Sam sei unruhig gewesen und habe nicht zu Bett gehen wollen, aber sie müsse einen strikten Stundenplan einhalten, damit

er schlief, wenn sie arbeitete. Und diesmal habe er sich geweigert und einen Wutanfall bekommen. Was die Sache schlimmer gemacht habe, sei die Tatsache, dass Schimpansen zwar keine Wörter artikulieren, aber zwei- bis dreimal lauter schreien könnten als irgendein Mensch.)

Was genau das war, was jetzt passierte. »Das ist Sam«, sagte sie und nahm den Pullover vom Haken an der Tür, während Gary sie gequält ansah. »Hört sich an, als würde einer umgebracht«, sagte er. Sie dachte jetzt an den Professor, denn der war ja das neue Teil in diesem Puzzle, und sagte: »Ich werde ihnen jedenfalls sagen, dass das aufhören muss, bevor noch irgendeiner die Polizei ruft.«

Als sie näher kam — überall rechts und links streckten die Leute den Kopf aus der Tür und starrten benommen ins Dunkel —, konnte sie in dem Lärm die Stimme des Professors und dann auch die von Aimee ausmachen. Sie stritten sich, und es war klar, dass Sam dabei war und mitmachte. Der Professor rief etwas, Aimee rief etwas zurück, und Sam schrie einfach, bis sie dachte, ihr Herz würde stehen bleiben. Als sie angekommen war und gerade die Stufen hinaufgehen und an die Tür klopfen wollte, ertönte ein Krachen und dann ein dumpfes Rumpeln, als dort drinnen irgendetwas an die Wand schlug. Im nächsten Moment flog die Tür auf, und der Professor, der aus einer Platzwunde über dem Auge blutete, rannte sie Stufen hinunter und rief: »Ja, und du mich auch!«, während Aimee und Sam als Silhouetten in der Tür standen und Sams Schreie noch etwas gellender wurden, sofern das überhaupt möglich war, und dann abrupt verstummten.

Der Professor sprang in seinen Mietwagen, ließ den Motor an und fuhr viel zu schnell in Richtung Ausfahrt. Aimee stand da und sah ihm nach, und Sam stieß einen letzten bellenden Schrei aus und hockte sich hin. Als sie sich vorbeugte, um die Tür zu schließen, sah Aimee sie in Pullover und Nachthemd da stehen. Ihr Gesicht war ausdruckslos, ein schmales Gesicht, blass wie Mondstaub und ohne jede Emotion. Sie winkte ein bisschen und versuchte, offensichtlich peinlich berührt, ein Lächeln, doch es gelang ihr nicht ganz. »Tut mir leid«, murmelte sie und schloss die Tür.

VERSCHIEDENE ARTEN VON FALSCH

Der TRAILER war kein KÄFIG und auch kein ZELT, und die SCHWARZEN KÄFER und sogar Alice waren nur noch eine Erinnerung. Er schlief in einem Bett, durfte fernsehen und aß Corn Flakes aus einer Schachtel, wann immer er wollte. Wo war er? Er wusste es nicht, und es fühlte sich fremd an — die Sonne, die Felsen, die Erde, die ihm mittags die Füße verbrannte, und die Pflanzen, die nach ihm griffen und ihn stachen, sobald seine Wachsamkeit nachließ —, doch das machte nichts, denn er war bei ihr, immer, von dem Moment, in dem er die Augen aufschlug, bis zum Abend, wenn sie ihm die GUTENACHTGESCHICHTE vorlas und er in traumlosen Schlaf fiel. Er durfte nur RAUS, wenn sie es sagte, und das fiel ihm schwer und war falsch, auf eine bestimmte Art jedenfalls, doch er war imstande, die Alternativen zu bedenken, und die waren der KÄFIG und der GROSSE MANN mit seinem Stachel. Sie mussten sich verstecken, hatte sie gesagt, und das verstand er, er verstand den Gedanken dahinter, und das machte ihn einerseits gehorsam und fügsam, andererseits aber auch schrecklich wütend. Sollte der GROSSE MANN doch kommen. Nur zu. Er oder ARME oder sonst irgendeiner. Sollten sie doch kommen und sehen, ob sie ihm jetzt noch immer ihren Willen aufzwingen konnten!

Das Problem war, dass alles verschwamm und sich vermischte wie die Farben, wenn er ein BILD malte, und das verwirrte ihn. Es gab Zeiten, da war er so zufrieden wie kaum je zuvor: Aimee saß neben ihm auf dem SOFA und kraulte ihn mit ihren Fingern, die fest und weich zugleich waren, im Fernseher lief ein Zeichentrickfilm, und es gab keinen Unterricht, keine Übungen mehr, bei denen die Wörter aus seinem Kopf flossen wie Wasser in den Abfluss — und plötzlich überfiel ihn der Gedanke an den GROSSEN MANN, und er zuckte zusammen, und sie fragte: »Was ist denn?«, aber in dem Moment, in dem sie die Frage stellte, verschwand der Gedanke so plötzlich, wie er gekommen war. Er wollte sagen: »Nichts«, er wollte die Gebärde machen, aber im Schock, in der Falschheit dieses Augenblicks, war auch die Gebärde verschwunden.

Und dann, eines Tages, war Guy da, auf der Veranda, und klopfte an die Tür. Kaum hatte sie die Tür geöffnet, da trat er aus dem gleißenden Licht herein, legte die Arme um sie und drückte sie an sich, und das war etwas, das ihm gar nicht gefiel. Guy umarmte nicht ihn, sondern sie. Und obwohl er bei seinem Anblick und der Verheißung von SÜSSIGKEITEN und AUTOFAHRTEN und allem anderen plötzlich eine wilde Freude empfand, konnte er doch nicht vergessen, dass Guy ihn im KÄFIG gelassen hatte und mit seinem WAGEN weggefahren und nicht zurückgekehrt war. Bis jetzt. Wo es eigentlich nicht mehr darauf ankam.

»Und wie geht’s Sam?«, fragte Guy, ließ sie los und wandte sich mit ausgebreiteten Armen ihm zu. »Will er eine Umarmung?«

Er war misstrauisch. War das überhaupt Guy? Guy hätte ihn nicht in einem KÄFIG gelassen, nicht der Guy, den er kannte. Er legte Zeige- und Mittelfinger aneinander und tippte damit an den Daumen, dreimal, energisch, und dann schüttelte er den Kopf, wie sie es tat, wenn sie mit ihm schimpfte.

Guys Gesicht entfernte sich nach oben. »Nein?«, sagte er. »Was ist los, Sam? Erkennst du mich nicht? Willst du mich traurig machen? Willst du, dass ich Schmerzen habe?« Und dann gebärdete er: ICH HABE DIR SÜSSIGKEITEN MITGEBRACHT. WILLST DU KEINE SÜSSIGKEITEN?

Doch. Er wollte Süßigkeiten. Besonders SCHOKOLADE. Er streckte die Hand aus, gebärdete GIB MIR SÜSSIGKEITEN und wartete, bis Guy aus der Plastiktüte in seiner Tasche eine Handvoll getrocknete Aprikosen hervorgekramt hatte, die beinahe so gut waren wie Schokolade, aber nicht so schlecht für die Zähne, denn er wollte doch nicht, dass seine Zähne SCHMERZEN bekamen, oder?

Es war eine komplizierte Transaktion. Er nahm die Aprikosen, steckte eine nach der anderen in den Mund, streckte die Hand aus und wollte mehr, und dann erst ließ er sich von Guy umarmen, aber Guy musste sich zu ihm herunterbeugen, denn er war inzwischen zu GROSS, um auf den Arm genommen zu werden, das wusste Guy, und er selbst wusste es auch.

Sie gingen RAUS, kletterten über Felsen, spielten FANGEN und VERSTECKEN, fuhren mit dem WAGEN, mit Guys Wagen, um Cheeseburger und Pommes frites zu

holen und süße, dickflüssige MILKSHAKES, die er mit einem Strohhalm trank, und als Guy am ersten Abend vor dem Zubettgehen an der Kloschüssel stand und pinkelte, musste er einfach hineinstürmen, den Finger in den gelben Strahl der PISSE halten und davon kosten, denn das war der endgültige, definitive Beweis, dass dieser Mann wirklich und wahrhaftig Guy war und nicht irgendein Betrüger, der nur aussah und roch wie Guy. Danach war er beruhigt und bereit, dieses neue Arrangement zu akzeptieren — sie und Guy und er, wie früher —, solange Guy auf dem SOFA schlief und nicht in seinem BETT. Aber in der Nacht spürte er, dass sie aus dem Bett schlüpfte und zu Guy schlich. Er wollte etwas dagegen tun, denn es war falsch, doch er schlief und träumte, er sei gelähmt und könne sich nicht rühren, nicht einmal dann, wenn eine Schlange zielstrebig durch seinen Traum kroch. Und das tat sie: ein sich windender Muskel mit züngelnder Zunge und hakenförmigen weißen Fangzähnen.

Es verging ein Tag, und dann kam die nächste Nacht. Die beiden redeten und redeten, und er war zu sehr von dem Spielzeug und den Puzzles und Büchern in Anspruch genommen, um sich darum zu kümmern, außer wenn sie die Stimmen erhoben, denn das mochte er gar nicht. Irgendwann weinte sie, und er wollte sich auf ihren Schoß setzen und sie trösten, doch Guy schob ihn beiseite. »Du kannst mich mal!«, schrie Guy sie an. »Ich hab’s so satt!« Und sie schrie zurück: »Gut, dann geh doch! Das ist mir so was von egal!«

Dann schnellte Guy vor und schlug ihr mit der Hand ins Gesicht, so schnell, dass er es nicht verhindern konnte,

aber das war falsch, und darum schrie er und packte Guy und stieß ihn so fest an die Wand, dass die Wand aufbrüllte und Guys Gesicht rot von Blut war. Beinahe hätte er auch die Zähne eingesetzt, und bei jedem anderen, der es gewagt hätte, sie auch nur zu berühren, hätte er es getan, aber das hier war Guy, den er geliebt hatte, bevor er sie liebte, und das rettete sie beide. Sein Haar sträubte sich. Er ließ die Zähne zusammenschnappen. Er schrie. Und dann war die Tür offen, und Guy lief hinaus in die Nacht und war wieder weg. Weg, weg, weg.

SIE HATTE IHN ANGERUFEN

Sie hatte ihn angerufen, und das hatte ihn erleichtert, aber auch seinen Zorn wieder aufflammen lassen. Monate waren vergangen. Sein Leben war ein Scherbenhaufen. Tatsache war, dass er durch ihre Sturheit alles verloren hatte, von Carson über die National Science Foundation bis hin zu seinem ohnehin schon sehr dünn gewordenen Draht zu Moncrief. Er wohnte in einem Apartment, das nicht viel größer war als das Schlafzimmer auf der Ranch, und vor seiner Tür war nicht Natur, sondern ein Chaos aus Verkehr, Abgasen und Lärm. Er trank zu viel. Was er aß — Fast Food, geliefertes Essen vom Chinesen, Erdnüsse —, schwemmte ihn so auf, dass er sich selbst kaum noch im Spiegel erkannte. Und die Uni war die harte, kalte Kante über dem Abgrund, an die er sich mit den Händen klammerte. Noch schlimmer war, dass er seit seinem Besuch bei ihr in Iowa nicht mehr gevögelt hatte und so bedürftig war, dass er sogar Melanie angerufen hatte, doch die hatte prompt aufgelegt, und dann hatte er sich zum Idioten gemacht, indem er eine Assistenzprofessorin in den dreißigern angebaggert hatte, die sich auf elisabethanische Lyrik spezialisiert hatte, nicht mal sein Typ war und im Augenblick der Wahrheit traurig den Kopf geschüttelt und gesagt hatte, sie werde jetzt nach Hause fahren zu ihrem Mann, ihren Zwillingen und einem Dackel namens Olaf.

Das Telefon läutete. Auf der Küchentheke stand ein halbes Glas Scotch, er hatte eine Zigarette im Mundwinkel und versuchte gerade, ein schon etwas angebranntes Omelett umzuschlagen, und so dauerte es eine Weile, bis er am Apparat war.

»Hallo«, hauchte sie. Und dann, überflüssigerweise: »Ich bin's.«

Was empfand er in diesem Augenblick? Überraschung, Wut und Lust, in dieser Reihenfolge, aber die Lust gewann die Oberhand. »Aimee«, sagte er. Es war eine Feststellung, die Feststellung der Tatsache, dass sie am anderen Ende war, als müsste er sich vor dem, was jetzt kam, erst orientieren.

»Ich wollte nur sagen … du fehlst mir. Und Sam fehlst du auch.« Eine Pause. »Fehle ich dir?«

»Herrgott, wo bist du? Ich habe Monate nichts von dir gehört. Und sag nicht, du bist auf irgendeinem Campingplatz …«

»Nein, in einem Haus — also, eigentlich in einem Trailer. Mit Sam.«

»Wo?«

»In Arizona.«

Er begehrte sie. Sehr. Beim bloßen Klang ihrer Stimme, die nur ein dünnes Flüstern war, bekam er eine Erektion, die alles Blut in seinen Unterleib leitete anstatt in sein Gehirn, wo es hingehörte. In diesem Augenblick hätte er alles für sie getan, aber erst einmal ging es weiter mit dem Gespräch, das sich im Kreis drehte. »Wo in Arizona?«

Ein ganz kurzes Zögern, als hätte sie nicht vor, es ihm zu sagen. Er hörte ihren leisen Atem. Schließlich sagte sie:

»Kingman. Gleich außerhalb von Kingman. An der Route 66.«

»Kingman? Wie bist du denn da gelandet?« Er stellte sich einen gottverlassenen Außenposten aus Ladenzeilen und Gebrauchtwagenhändlern vor, ringsum nichts als Mesquite-Bäume, Kreosotbüsche und … Rennkuckucke, Coyoten und Esel. »Ich glaube, ich weiß nicht mal, wo das ist.«

»Am Fuß der Hualapai-Berge, in tausend Metern Höhe, darum ist es hier nicht so heiß wie unten, in der Wüste. Hier schneit es sogar ab und zu, habe ich gehört.«

»Ich dachte, du hättest in Iowa genug Schnee für den Rest deines Lebens gesehen.« Das war so dahingesagt, geplaudert — tatsächlich, er plauderte, und dabei kochte es in ihm. »Aber sag mir: Wie geht es Sam? Benimmt er sich? Sam in einem Trailer — das kann ich mir gar nicht vorstellen. Woraus sind die Wände — aus Titan?«

»Er benimmt sich vorbildlich. Er weiß, worum es geht, Guy, er weiß es wirklich, und Borstein und Moncrief können sagen, was sie wollen, aber Sam will nur eines, nämlich bei mir sein, und wenn das heißt, dass er seine Impulse beherrschen muss, dann tut er das eben. Außerdem lasse ich ihn nie allein. Wirklich nie.«

Eine Pause. Er stellte es sich vor — Sam in einem Trailer, Sam, der sich beherrschte — und hatte tausend Fragen, zum Beispiel woher sie das Geld für die Miete, die Lebensmittel und Sams Futter hatte oder, noch wichtiger, was jetzt eigentlich mit ihm und dem Projekt war, das er in Gang bringen wollte, aus dem aber nichts werden würde, solange er keinen Zugang zu Sam hatte und nicht über ihn verfügen konnte, doch dann drang die Erkenntnis zu ihm

durch, dass es hier um etwas Wesentlicheres ging: Sie hatte ihn angerufen. Er sagte: »Du fehlst mir.«

»Du fehlst mir auch.«

»Soll ich dich besuchen?«

Die Fahrt vom Flughafen Phoenix zu ihr dauerte drei Stunden, Zeit genug, um sich zurechtzulegen, wie er vorgehen würde. Er liebte sie, er brauchte sie, und er fuhr auf irgendeiner seelenlosen Schnellstraße durchs Nirgendwo, um diese Botschaft persönlich zu überbringen — aber es war auch noch eine Rechnung offen. Sie hatte ihn — wieder — verlassen, und für dieses kleine Problem würden sie eine Lösung finden müssen. Eine seiner früheren Studentinnen arbeitete bei der National Science Foundation, und als er sie gebeten hatte, sich nach dem Status seines Antrags zu erkundigen, hatte sie berichtet, alle seien sehr beeindruckt, und obwohl noch nichts entschieden sei, sehe es doch sehr danach aus, als werde man ihm trotz der Borstein-Revolution Forschungsmittel bewilligen, und darum musste er jetzt vor allem Moncrief besänftigen — und das wiederum konnte er nur, indem er Sam zurückbrachte. Sein Vorschlag war folgender: Sie würden alle drei nach Iowa zurückkehren und im Affenstall mit den Schimpansen arbeiten, die Gebärdensprache gelernt hatten — eine Gelegenheit, die sich in der Geschichte der Menschheit zum ersten Mal bot, wie jedem sofort klar sein musste. Wäre es nicht eine Schande, wenn all die Lernarbeit umsonst gewesen sein sollte? Sie brauchten bloß ein paar rund um die Uhr eingeschaltete Videokameras, um zu sehen, was Sam zu

Alice sagte und Alice zu Alec und Alec zu Sam, und mal angenommen, sie ließen Alice von Sam decken, und Alice würde mit dem Baby in Gebärdensprache kommunizieren? Wie wäre das? Wie würde Borstein dann dastehen? Und sollte Moncrief seine Drohung, die Schimpansen zu verkaufen, tatsächlich wahrmachen, wären wenigstens Sam und Alice und ein paar andere geschützt, und das war doch einen Versuch wert, oder? War das nicht besser, als sich jedes Mal umsehen zu müssen, wenn sie in den Supermarkt ging oder den Wagen auftankte? Denn Moncrief würde nicht aufgeben. Das lag nicht in seiner Natur. Rache und Vergeltung dagegen schon.

Sie war noch schöner und begehrenswerter, als er sie in Erinnerung hatte, und wenn sie ein paar Pfunde zugelegt hatte, dann waren die genau da, wo sie sein sollten. Das wusste sie natürlich und trug ein tief ausgeschnittenes Oberteil, das er noch nie an ihr gesehen hatte, und ihr Haar war inzwischen so lang, dass es bis zur Taille reichte. Und Make-up. Normalerweise benutzte sie keins, doch heute hatte sie die Augen geschminkt und Lippenstift aufgelegt, nur für ihn. Er trat ein, und die Verbindung war sofort da, kein Zögern, keine Vorwürfe, keine dunklen Gedanken — er schlang die Arme um sie, und sie klammerte sich an ihn, und sie küssten sich, und wenn Sam ihn mit einem kalten, harten Blick bedachte, dann war das eben nicht zu ändern. Er ließ sie los und streckte die Arme nach Sam aus, um ihn ebenfalls zu umarmen, und als das nicht funktionierte, holte er die getrockneten Aprikosen hervor, die er mitgebracht hatte, um die Abmachung zu besiegeln. Er bemerkte, dass Sam gewachsen war, aber

Sam war noch immer Sam, möglicherweise ein Genie unter den Schimpansen, aber noch immer ein Schimpanse mit den emotionalen und intellektuellen Kapazitäten eines Vierjährigen, und Guy wusste, wie man ihn manipulieren konnte. Und natürlich, innerhalb weniger Minuten lagen sie sich in den Armen und kraulten einander, und alles war wieder wie früher.

Am Abend spulten sie das ganze Programm ab, um sicher zu sein, dass Sam tief und fest schlafen würde, und dabei brannten sie auf Sex. Sie wollten ficken, ja, und auch das war wie früher. Zu dritt saßen sie am Küchentisch, tranken Wein und ließen einen Joint herumgehen, wobei sie darauf achteten, dass Sam das meiste abbekam, im Radio war der Klassiksender eingestellt, die Beleuchtung war gedimmt, alles war ruhig und entspannt. Aimee drehte die Heizung auf, bis der Trailer wie eine Sauna war, und sie sprachen leise, in der Hoffnung, dass Sam dem Gespräch nicht folgen konnte, nach und nach in den Tiefen seiner Langeweile versank und einschlief. Und richtig: um acht, genau zu seiner gewohnten Zubettgehzeit, verschränkte er die Arme auf dem Tisch und legte den Kopf darauf, und sie standen auf und halfen ihm ins Bett.

Er dachte, jetzt hätten sie freie Bahn und Sam werde für den Rest der Nacht schlafen, aber fünf Minuten später, als er sich in dem winzigen Schwitzkasten von Badezimmer gerade die Zähne putzte und zugleich pinkelte, bevor er zu dem Bettsofa im Wohnzimmer ging, wo sie ihn erwartete — im Negligé, mit nackten, übereinandergeschlagenen Beinen, einen glimmenden Joint in der Hand —, platzte unvermittelt Sam mit offenem Mund herein und nahm eine

Kostprobe von seinem Urin. Was nicht so ungewöhnlich war, eine von Sams kleinen Eigenheiten, mit denen man eben leben musste, doch normalerweise ließ Sam diese Ehre nur Fremden zuteil werden, die er als potentielle Rivalen betrachtete. Und natürlich erfüllte das Ganze außerdem den beabsichtigten Zweck, diesen Männern eine Heidenangst einzujagen. Soweit man wusste, hatten Schimpansen keinen Kastrationskomplex, doch wenn sie angriffen, wenn sie miteinander kämpften, waren die Geschlechtsorgane meist das erste Ziel. Das musste man bedenken. Und abgesehen davon, wie irritierend dieses Verhalten war, bedeutete es, dass Sam ihn als Fremden betrachtete — oder schlimmer noch: als Rivalen.

Am nächsten Morgen war alles gut. Bei Tagesanbruch war Sam zu ihnen ins Bett gekrochen, und wenn er den Sex roch, die Vaginalsekrete, das auf ihrer Haut getrocknete Sperma, schien er nichts dagegen zu haben: Er kuschelte sich zwischen sie, schlief leise schnarchend wieder ein und zuckte wie früher mit den Beinen. Dann gab es Frühstück — Obst, Porridge und beidseitig gebratene Spiegeleier für Aimee und Sam, schwarzen Kaffee und Toast für ihn —, und dann machten sie mit Sam einen Ausflug auf die Mesa beim Trailerpark, und die ganze Affenenergie floss in Spiele, bei denen sie sich alle verausgabten. Am frühen Nachmittag stieg die Temperatur auf über fünfundzwanzig Grad, und nach dem Mittagessen saßen sie in Gartensesseln hinter dem Trailer und tranken Sams Lieblingsgetränk, Gin Tonic, und weil sonst niemand da war, nahm Aimee Sam die Leine ab. Was kein Problem war: Wenn er sich zu weit entfernte, rief sie ihn, und dann

kam er immer sofort und ohne Protest, ganz gleich, was er gerade tat (und er tat immer etwas: er grub, er untersuchte, schlug mit einem Stock an die Außenwand des Trailers, warf Steine nach Phantomen).

Die Sonne wärmte sein Gesicht. Die reine, frische Wüstenluft umschmeichelte ihn. Er nippte an seinem Glas, sah Sam zu, der eine Eidechse über das Geröll am Fuß der Mesa jagte, und alles fühlte sich richtig an — zum ersten Mal seit ihrer Trennung fühlte *er selbst* sich richtig an. »Weißt du, was unglaublich ist?«

Sie hatte ebenfalls Sam zugesehen, doch jetzt wandte sie sich ihm zu. Die Freude über diesen Augenblick machte ihr Gesicht ganz weich. »Was denn?«

»Wie er auf dich hört. Ganz anders als damals auf der Ranch, wo wir die Tür bewachen mussten, wenn einer rein- oder rausging. Oder als er ausgerissen ist und diese Frau festgehalten und nicht mehr losgelassen hat. Weißt du noch? Das war ein Alptraum, oder jedenfalls ein potentieller Alptraum.«

»Aber eigentlich nicht, denn es ist ja nichts passiert.«

»Gott sei Dank. Aber im Ernst: Was ist dein Geheimnis?«

»Man nennt es Liebe.«

»Wenn du das sagst, musst du lächeln.«

»Und die Tatsache, dass er älter wird — und nicht in einem Käfig ist. Und dass er weiß, was ein Käfig ist, und das heißt, dass er unter allen Umständen vermeiden will, wieder in einem zu landen. Ich habe es ihm erklärt. Genau erklärt. Und er hat es verstanden.«

Ein plötzliches Geräusch ließ sie aufblicken, ein Donnern, gefolgt vom Bröckeln und Rieseln von Steinen, dann wieder

ein Donnern. Sam warf einen koffergroßen Stein auf eine lange, flache Felsplatte, hob ihn auf, warf ihn erneut.

»Was macht er da?«

»Jagen. Pass auf.«

Im nächsten Augenblick schob Sam den Stein beiseite, griff mit der Hand unter die Platte und zog den schlaffen Körper der Eidechse hervor, die er gejagt hatte. Er hielt sie am Schwanz, seine Trophäe, biss sie in der Mitte durch und stopfte sich die vordere Hälfte in den Mund, bevor er herbeigaloppierte und den Rest erst Aimee (»Ach, Sam — nein«) und dann ihm anbot (»Danke, aber ich habe gerade gegessen — und hab ich dir nicht gesagt, dass ich gegen Eidechsen allergisch bin?«). Sam hielt das Ding, dessen Hinterbeine noch zuckten, hoch, steckte es in den Mund, kaute und schluckte es hinunter.

»Muss das wirklich sein?«, sagte Aimee. Sie beschirmte mit der Hand die Augen und ließ das Eis in ihrem Glas klirren. »Jedenfalls bitte nicht direkt vor meiner Nase.«

»Ach, komm schon«, fragte er, »er tut nur, was natürlich ist. Das ist doch das, was seine Schönheit ausmacht: keine Komplexe, keine Scham, er ist immer im Jetzt, in diesem Moment, und wenn der ihm sagt, dass er vor der Frau, die er liebt, einer Eidechse den Kopf abbeißen soll — tja, warum nicht?«

»Trotzdem« — sie wandte sich an Sam — »ist es grausam. Und unhygienisch. SCHMUTZIG, Sam. Kannst du sie nicht einfach fangen und wieder freilassen?«

Er war im Begriff, etwas Idiotisches wie »So sind Jungs nun mal« zu sagen und das Ganze ins Komische zu ziehen, denn es konnte ja nur ein Witz sein, von einem Tier, ganz

gleich, wie viel Fremdpflege es genossen hatte, einen Begriff von zivilisatorischen Feinheiten zu erwarten, doch in diesem Augenblick huschte schon wieder eine Eidechse vorbei, und Sam machte sich an die Verfolgung, und so fragte er nur: »Wie wär’s mit noch einem Gin Tonic?«

Er griff mit den Fingern in die drei leeren Gläser, ging die Stufen hinauf und öffnete die Tür des Trailers. Die zweite Runde sollte stärker ausfallen, um ihre Abwehr zu schwächen (immerhin hatte er einen Vorschlag zu machen) und Sam zu entspannen, damit sie seinen Vorschlag ausführlich und in Ruhe diskutieren konnten. Der Gin, eine Zweiliterflasche Gordon’s — trank sie wirklich so viel oder jedenfalls genug, um in eine Zweiliterflasche zu investieren? —, stand auf der verkratzten Küchentheke, daneben lagen eine halbe Limone und ein großes Messer. Fliegen summten herum. Auf dem zweiflammigen Herd standen verkrustete Töpfe, in der Spüle stapelte sich schmutziges Geschirr, garniert mit Spülbürsten und Schwämmen, überall lagen zerknüllte Plastiktüten und Fast-Food-Kartons herum. Sein Schädel streifte die Decke, die aus laminierter Pappe oder Kunststoff zu sein schien. Er klopfte daran. Kunststoff, eindeutig Kunststoff. Die Wände waren ebenfalls aus Kunststoff, gemasert wie Holz, damit man dachte, sie wären getäfelt, und überall hatte Sam seine Spuren hinterlassen: Am Rand der Küchentheke waren die Abdrücke seiner Zähne, die Wände hatten Kratzer, und einzelne Platten fehlten, so dass man die Isolierung darunter sehen konnte. Dies war ihr Nest. Das Nest von Aimee und Sam. Er kam sich fast wie ein Eindringling vor.

Sie trank einen Schluck und verzog das Gesicht. »Zu stark.«

»Nein, ich habe ihn genau so gemacht, wie du ihn magst — oder mochtest.« Er setzte sich in den Sessel neben ihr.

»Du willst mich doch wohl nicht betrunken machen?« Sie sah von ihm zu Sam, der mit einem Besenstiel unter der Felsplatte nach einer zweiten Eidechse oder anderen unglückseligen Tieren stocherte, die sich dort verborgen haben mochten.

»Genau das«, sagte er und strich mit der Hand über ihr Bein.

»Gut«, sagte sie, legte ihre Hand auf seine, beugte sich zu ihm und küsste ihn, und das war nett, das war schön, und er gab sich dem Druck ihrer Lippen und dem Tasten ihrer Zunge hin, aber zugleich hatte er das Gefühl, er könnte ihr seinen Vorschlag ebenso gut jetzt gleich machen, denn ihm blieb nur dieses Wochenende, und so herrlich das alles auch war, hatte er doch noch ein ganzes Leben zu leben. Und im Augenblick jedenfalls hatte sie den Schlüssel dazu.

»Ich habe von Moncrief gehört«, sagte er.

Er sah, wie ihr Gesicht sich veränderte. »Ich will’s nicht wissen.« Sie fuhr zurück. »Kein Wort.«

»Nein, nein, es hatte nichts mit dir zu tun. Er weiß nicht, wo du bist, und wir haben auch gar nicht über dich gesprochen, nicht direkt. Es ging um Azazel. Erinnerst du dich an ihn?«

»Du hast mir einen Schrecken eingejagt, Guy — so was darfst du nicht tun, *bitte*. Und natürlich erinnere ich mich

an Azazel. Wie könnte ich den je vergessen? Was ist mit ihm? Ist er gestorben?«

»Er hat sich erhängt.«

»Was?«

»Ich nehme an, er hat es nicht mehr ausgehalten.«

»Aber das ist unmöglich. Ein Irrtum. Er hat sich in irgendwas verheddert oder so …«

Es war ein Grundsatz, ein Axiom: Tiere begingen keinen Selbstmord. Sie wurden getrieben von dem Drang, zu überleben und sich fortzupflanzen, was im Grunde der einzige Lebenszweck sämtlicher Spezies auf diesem Planeten war. Sie mochten unter Traumata und Depressionen leiden, die Nahrungsaufnahme verweigern und einen einsamen Tod sterben, aber sie konnten nicht über die Auslöschung des eigenen Lebens nachdenken — dazu war ihr Bewusstsein nicht imstande. Und doch hatte Moncrief ihm gesagt, Azazel habe die Sache geplant: Er habe ein Seil, das ein nachlässiger Wärter habe herumliegen lassen, versteckt und so lange mit Knoten experimentiert, bis er eine Schlinge gehabt habe. Die habe er sich um den Hals gelegt, das andere Ende des Seils am Maschendraht über seinem Käfig befestigt und sich dann herabgelassen, bis sie sich enger und enger gezogen habe.

»Laut Moncrief war es aber so. Jack Serfis hat ihn gefunden und sofort Donald geholt, denn er hat sich nicht in den Käfig getraut, solange er nicht hundertprozentig sicher war, dass Azazel sich nicht einfach tot stellte, was wiederum eine enorme mentale Leistung gewesen wäre, weit über alles hinaus, was wir ihm zugetraut hätten, und auch Donald wollte kein Risiko eingehen und hat ihm

Betäubungspfeile verpasst, bevor er reingegangen ist. Er konnte keinen Puls finden. Und da war das Seil — mit den Knoten.«

Sie sah zu Sam. Er stocherte nicht mehr vorsichtig, sondern stieß den Besenstiel wie einen Speer in den Spalt unter der Felsplatte. »Ich kann es nicht glauben«, sagte sie.

Er zuckte die Schultern und griff nach seinem Glas. »Ich sage dir nur, was er mir erzählt hat.« Was er nicht — noch nicht — erwähnte, war der Umstand, dass der Verlust von Moncriefs bestem Zuchtmännchen Sams Wiederbeschaffung um so dringlicher machte, was natürlich auch der Grund seines Anrufs gewesen war. Er wollte Informationen. »Hast du was von ihr gehört?«, war das Erste gewesen, was er gesagt hatte, noch bevor er Azazels Ende auch nur erwähnt hatte.

»Ich kann’s trotzdem nicht glauben«, sagte sie.

Er gab keine Antwort. Schweigend saßen sie da, nippten an ihren Gin Tonics und sahen Sam zu, als wäre er ein Fernsehfilm. Schließlich sagte er: »Da ist noch was …«

Ob sie an jenem Abend etwas gegessen hatten, wusste er nicht mehr. Sie tranken, aber nicht mehr, um etwas zu feiern — es war wütendes Trinken, Abwehrtrinken. Er hatte es kaum ausgesprochen — *Iowa, ein Trailer oder ein Apartment* —, da schnitt sie ihm das Wort ab: »Du gibst nie auf, was?«

»Nein, natürlich nicht, ich will ja etwas. Für Sam, für *uns*.« Er hörte sich sprechen, er hörte die Rede, die er in Gedanken mindestens ein Dutzendmal gehalten hatte, aber die Worte klangen irgendwie falsch, als wollte er nicht nur

sie überzeugen, sondern auch sich selbst. »Glaub mir, ich habe wie verrückt darüber nachgedacht. Es ist der beste Weg für alle Beteiligten und für Sam vielleicht der einzige.«

»Ja, genau, und was ist mit Dr. Moncrief? Denkst du, er wird alles vergeben und vergessen? Er hasst mich. Ich werde nie mehr auch nur in die Nähe seiner Farm kommen dürfen.«

»Nein, nein, das kriege ich schon hin, alles wird gut, du wirst sehen — für ihn ist das Wichtigste, dass er Sam zurückbekommt. Er will mit ihm züchten, sobald er alt genug ist, das ist ja klar, und wenn ich die Fördermittel kriege, was im Augenblick zu neunundneunzig Prozent sicher ist, und die Glaubwürdigkeit unserer Forschung wiederhergestellt wird, kann ihm das nur recht sein. Und du kannst schließlich nicht immer so leben.«

Sie richtete sich auf und hob ihr Glas, als wollte sie ihm zutrinken. »Du bist wirklich unglaublich. Verstehst du denn nicht? Ich habe es dir früher schon gesagt und sage es jetzt noch mal: Sam kehrt auf keinen Fall dorthin zurück. Der Mann macht mir Angst.«

»Zu recht. Was, wenn er herkommt? Was willst du dann tun?«

»Er wird nicht kommen.«

»Aber was, wenn doch?«

»Er wird nicht kommen.«

Sie tranken noch mehr. Vielleicht gab es ein Abendessen — es musste wohl eines gegeben haben, doch er konnte sich nicht daran erinnern. Er flehte sie an, aber es war zum Verrücktwerden, sie wollte nichts davon hören und war uneinsichtig und stur. Sie waren in der Küche, vor

den Fenstern war es dunkel geworden, die Flasche war leer, und sie schrien sich an, während Sam erregt auf den Tisch trommelte, und irgendwann stieß er sich von der Theke ab, und bevor er wusste, was er da tat, schnellte seine Hand vor und schlug sie hart ins Gesicht, nur damit sie mal für eine Sekunde still war, und das war falsch, unentschuldbar, das Ende von allem, das wusste er im selben Moment. Im nächsten Augenblick warf Sam sich auf ihn, denn Sam hatte sich längst entschieden, und zwar für Aimee. Plötzlich lag er keuchend auf dem Boden und blutete aus einer Platzwunde über dem linken Auge. Er bekam keine Luft mehr. Sam schrie. Aimee rief: »Nein, Sam, nicht!«

Für einen langen Moment lag er da und schnappte nach Luft, dann kam er hoch, ging ins Schlafzimmer, um seine Tasche zu holen — scheiß auf die Wunde, scheiß auf das Blut —, stieß die Tür auf und taumelte, sie beide verfluchend, hinaus in die Nacht. Er ließ den Motor aufheulen, Kies spritzte, und dann war er auf der Schnellstraße und fuhr Richtung Süden.

Die Nacht verbrachte er in einem Motel in der Nähe des Flughafens, und am Morgen wechselte er an einem Automaten ein paar Dollar in eine Handvoll Quarters, ging in eine Telefonzelle und rief Moncrief an.

Moncrief nahm nach dem ersten Rufton ab. »Ja?«, sagte er.

»Ich bin’s, Guy.«

»Ja?«

»Ich habe sie gefunden«, sagte er. »Ich weiß, wo sie ist.«

KEINE BEINE

Sie schlief lange. Er lag neben ihr im Bett und spielte mit ihrem Haar, aber sie sagte: »Nein, Sam«, und so stand er auf und ging in die Küche, um CORNFLAKES zu essen und sich auf das Sofa zu setzen und fernzusehen. Im Fernseher waren Gestalten, und die bewegten sich, wirbelten, sprangen hoch und fielen runter, bis es ihn langweilte und er den Apparat hochkant in die Ecke stellte — das gefiel ihm besser. Dann holte er seine Farben. Sie hatte sie im Schrank unter der Spüle eingeschlossen, aber das Schloss war kein Problem: Ein einziger Ruck, und er hatte es mitsamt dem Türgriff herausgerissen. Dann malte er. Auf den Fernseher, die Wand, den Boden, und ob ihr das gefallen würde oder nicht, spielte gar keine Rolle, auch wenn sie ihn das letzte Mal ausgeschimpft und ins Schlafzimmer gesperrt hatte, bis er angefangen hatte zu schreien und sie ihn wieder rausgelassen hatte, woraus er gelernt hatte, dass dieses Haus anders war und er bekommen konnte, was er wollte, wenn er nur schrie. Doch im Augenblick wollte er nur sie, also ging er wieder zu ihr und spielte mit ihrem Haar, bis sie aufwachte und ihn umarmte, und er gebärdete: WO GUY?, obwohl er es eigentlich schon wusste, und sie antwortete: GUY FORT, und dann, mit verkniffenem Mund: FÜR IMMER.

Die Sonne erschien vor dem einen Fenster des Trailers und verschwand vor dem anderen, und das war ein Tag.

Dann kam noch ein Tag und dann noch einer, und die Zeit verging ohne Uhr. Er war den ganzen Tag mit ihr zusammen, jeden Tag, und auch nachts, wenn sie ihn in den WAGEN setzte und arbeitete, und danach fuhren sie nach Hause und gingen ins BETT. Er kannte das Wort GLÜCKLICH. Es war ein gutes Wort, vielleicht nicht so konkret und unmittelbar wie PIZZA oder COLA, aber gut, sehr gut, und manchmal gebärdete er es spontan, und dann gebärdete sie zurück: ICH BIN AUCH GLÜCKLICH. Guy war weg. Die Sonne erschien vor dem einen Fenster und verschwand vor dem anderen. Sie war bei ihm, und er war bei ihr.

Als er eines Tages aus dem Mittagsschlaf erwachte, war ein Mann im Trailer. Er hörte Stimmen, ihre und die eines Mannes, und zuerst dachte er, Guy wäre wieder da, denn außer Brenda war noch nie jemand im Trailer gewesen, und Brendas Stimme war ein hohes Flattern und ganz unverkennbar. Er öffnete die Tür und erwartete, Guy zu sehen, aber der Mann war nicht Guy, und das verwirrte und beunruhigte ihn, bis die Aufregung durch seinen Körper raste und Aimee sagte: »Nein, Sam, es ist alles in Ordnung«, und zwar mit der Stimme, mit der sie sprach, wenn sie ihn warnen wollte.

»Da ist er ja«, sagte der Mann, »Sam höchstpersönlich. Na so was.«

Er war groß, dieser Mann, sein Kopf berührte fast die Decke, und er hatte keine Beine oder jedenfalls keine, die man sehen konnte, denn er trug eine schwarze Stoffhülle, die von den Schultern bis zum Boden reichte. Er beugte sich herunter, lächelte, so dass seine Zähne feucht

schimmerten, und sagte: »Hallo, Sam — sehr erfreut, dich kennenzulernen.«

»Nur zu, Sam«, sagte sie. Ihre Augen sagten dasselbe wie ihre Stimme, und das hieß, dass es sich um einen besonderen Anlass handelte, einen Anlass, aufgeschlossen und SÜSS zu sein. Das war das Schlüsselwort: SÜSS, das merkte er, und er wusste genau, was er zu tun hatte: die Hand ausstrecken zur Begrüßung.

Der Mann ergriff sie mit seiner glatten weichen, nichtssagenden Hand, drückte sie kurz und ließ sie wieder los.

»Sam«, sagte sie und gebärdete es zugleich, »das ist Pater Curran. Er ist ein Freund. Ich mag ihn sehr. Kannst du etwas zu ihm sagen? Kannst du ihm sagen, was du zum Frühstück gegessen hast?«

PFANNKUCHEN.

»Genau. Pfannkuchen — und was sonst noch?«

WÜRSTCHEN.

Sie sprach das Wort für den Mann aus, der die Gebärden, die er mit Armen, Händen und Fingern machte, nicht verstand.

»Magst du Würstchen?«, fragte der Mann. Er beugte sich noch immer vor, und seine Augenbrauen zuckten wie Käfer. Er war keine Bedrohung. Er war groß, aber schwach, und wo waren seine Beine?

JA.

»Und weißt du auch, woher die Würstchen kommen?«

Die Frage überraschte ihn. Würstchen waren Fleisch, und Fleisch war in allem, was sich bewegte. AUS DEM SUPERMARKT, gebärdete er.

Sie übersetzte es, und der Mann lachte. »Er meint davor, Sam«, sagte sie. »Vor dem Supermarkt.«

SIE TÖTEN SCHWEINE.

Sie übersetzte, und wieder lachte der Mann. »Er ist erstaunlich«, sagte er zu ihr. »Wirklich. Aber sag mir, Sam: Wer tötet sie, wer tötet die Schweine?«

Die einfachste Gebärde: ein Finger, der auf ihn zeigte. DU.

»Ich? Ich habe in meinem ganzen Leben noch nie etwas getötet.«

Aber er schüttelte nur den Kopf — nein, denn das stimmte nicht.

Dann bekam er eine Süßigkeit, und schließlich gab es Mittagessen, und der Mann blieb, saß am Tisch und aß OBSTSALAT und ein SANDWICH mit THUNFISCH und ein BROT mit WEISSER PASTE aus einer Schale im KÜHLSCHRANK. Er schnitt Grimassen in ihre Richtung und redete und redete, und schließlich sagte er: »Eigentlich sehe ich nichts, was dagegen spricht. Die einzige Frage ist, ob wir die Zeremonie hier oder in der Kirche vornehmen sollen. In der Kirche wäre es irgendwie bedeutsamer, meinen Sie nicht auch?«

EIN KIND DES LICHTS

Sie war nicht gläubig, und zugleich war sie es doch. Religion war Aberglaube und Angst, aber wenigstens bot sie Antworten, eine Kosmologie, einen Grund, im Gegensatz zur Wissenschaft, auch wenn die alle Aufmerksamkeit bekam: Satelliten krochen über den Nachthimmel, Elektroden zogen Bilder aus unserem Gehirn, und Lehrbücher erklärten das alles. Seit Sam in ihr Leben getreten war, hatte sie an keiner Messe mehr teilgenommen, geschweige denn die Beichte abgelegt, und als Pater Curran an einem windigen Nachmittag, eine Woche nach dem Streit mit Guy, auf dem Parkplatz vor dem Dunkin' Donuts auf sie zuging und sich vorstellte, rastete in ihr etwas ein. Sam döste auf dem Rücksitz, vollgestopft mit Kohlenhydraten — er war verrückt nach Jelly Donuts und jedes Mal begeistert, wenn er hineinbiss und das kleine Geschmackswunder des Gelees auf seiner Zunge erblühte —, und sie trank einen Becher Kaffee, aß ebenfalls einen Donut, beugte sich über ihren Notizblock und schrieb einen Brief an ihre Mutter. Das tat sie mindestens einmal pro Woche, um die Verbindung nicht abreißen zu lassen, denn wenn sie sie anrief, gab es jedes Mal nur Streit: Wie hatte sie nur das Geld nehmen können, und wieso arbeitete sie nicht auf einen Abschluss hin, und wovon wollte sie eigentlich leben, wenn das Geld aufgebraucht war?

Irgendwann sah sie auf, und da stand ein hagerer, unbeholfener junger Priester in einer viel zu großen Soutane, beugte sich zum Seitenfenster des Wagens herunter, spähte herein und lächelte schief. »Entschuldigen Sie, dass ich Sie störe«, sagte er, »aber ich bin neugierig. Sie sind die junge Frau mit dem Schimpansen, stimmt's?« Und als er Sam auf dem Rücksitz sah: »Und das ist er also, nicht?«

Sie wusste nicht, was sie sagen sollte. Sie erschrak, nicht nur, weil er Priester war und sein Anblick sie mit Scham und Schuldgefühlen erfüllte, sondern auch, weil er wusste, wer sie war und wer Sam war, und wie konnte das sein? Wenn er, dieser wildfremde Priester, es wusste, wer wusste es dann sonst noch?

»Es tut mir leid«, sagte er, »ich wollte Sie nicht überrumpeln.« Er reichte ihr eine Visitenkarte. »Ich bin Pater Curran. Gary und Brenda gehören zu meiner Gemeinde.«

»Ja«, sagte sie, aber das war nur die Bestätigung, dass sie die beiden kannte. Ihr einziger Gedanke war, dass Brenda über sie geklatscht haben musste, und das gefiel ihr gar nicht.

»Ich habe Sie noch nie in unserer Kirche gesehen«, sagte er und sah sie an. »Sie sind doch Katholikin, oder?«

Sie hätte es leugnen können, doch er hatte sie tatsächlich überrumpelt, und das Gefühl, das sie überkam, war beinahe Erleichterung. »Ich bin …«, setzte sie an und stockte. »Ich meine, es ist schwierig, wegen Sam — er hält mich praktisch rund um die Uhr auf Trab, und ich weiß, das ist keine Entschuldigung, aber —«

»David Greybeard«, sagte er. »Von allen Schimpansen, die Jane Goodall beschrieben hat, war er der menschlichste, derjenige, der die Kluft überwunden hat. Ist das bei Ihrem Gefährten« — er wies auf den Rücksitz — »auch so? Wie heißt er?«

»Sam.«

»Ich habe gehört, er kann sprechen.«

Sie war untergetaucht. Sie sprach nur mit Brenda, und das auch nur, wenn Brenda sie im Waschmaschinenraum abfing oder zufällig vorbeikam, während sie ihre Einkäufe in den Trailer brachte. Guy hätte, was sie betraf, ebenso gut tot sein können, und ihre Mutter war eine nörgelnde Stimme im Telefonhörer. Sie wollte sich ihm anvertrauen, sie wollte beichten. »Ja«, sagte sie, und dann erzählte sie ihm die ganze Geschichte, während Sam auf dem Rücksitz schlief und der Blick des Priesters von ihr zu ihm und wieder zurück ging, und als sie ihm den Unterricht und die Übungseinheiten beschrieben hatte, die Fernsehauftritte und die Art, wie Sam reagierte, wie kreativ seine Gebärden waren, wie viel er *wusste*, hielt sie inne, denn sie saß nicht im Beichtstuhl, und die Frage, wie sie hierher und in den Besitz von Sam gekommen war, wollte sie auf keinen Fall berühren.

»Das ist faszinierend«, sagte er. »Sehr erstaunlich. Die Tatsache, dass er sich ausdrücken kann, dass er Sprache versteht, ändert alles, nicht? Die Kirche lehrt, dass Tiere keine Seele haben, keine unsterbliche Seele jedenfalls, aber wenn man Individuen wie Sam oder David Greybeard betrachtet, muss man wohl gewisse Zugeständnisse machen, meinen Sie nicht auch?«

»Sam hat eine Seele«, sagte sie. »Da bin ich ganz sicher.«

Er richtete sich auf, streckte den Rücken, beugte sich wieder zu ihr herunter und faltete die Hände wie zum Gebet, während der Wind mit seinem Haar und den Ärmeln der Soutane spielte. »Dürfte ich Sie mal besuchen, vielleicht das nächste Mal, wenn ich bei Gary und Brenda vorbeischaue? Ich würde mich zu gern mit ihm unterhalten.« Er nickte und zupfte an den Ärmeln, die, wie sie jetzt sah, um einige Zentimeter zu kurz waren, als wäre die Soutane für einen anderen angefertigt worden. Er lächelte. Strich sich das Haar aus der Stirn. »Und mit Ihnen. Mit Ihnen natürlich auch.«

Sie wusste, was Guy dazu gesagt hätte, aber seine Meinung interessierte sie nicht, nicht mehr. Tatsächlich kam Pater Curran zwei Tage später, und es begann etwas ganz Neues. Sam mochte ihn auf Anhieb, hob aber immer wieder die Soutane an, um die Beine, Socken und altmodischen Sockenhalter des Priesters zu untersuchen, als wären sie Requisiten einer Zaubershow, was diesen jedoch nicht im Geringsten zu stören, sondern sehr zu amüsieren schien. Irgendwann fragte er Sam, was er von dieser Aufmachung halte, und Sam sagte, er wisse es nicht. Pater Curran lachte und fragte ihn, ob er je einen Priester gesehen habe, und Sam sagte Nein, und sie schämte sich. Dann fragte er Sam, ob er Jesus kenne. Wieder ein Nein, und wieder schämte sie sich.

»Macht nichts«, sagte er. »David Greybeard kannte Jesus auch nicht — nicht dass wir wüssten jedenfalls —, aber er

hätte ihn kennen können. Was meinst du, Sam: Möchtest du Jesus kennenlernen?«

In Sams Vokabular gab es dieses Wort nicht, und er wusste auch nicht, was es — über den Namen hinaus — bedeutete, doch er besaß ein hervorragendes Gespür für Körpersprache und stimmlichen Ausdruck und wusste, was er zu tun hatte: mit der Faust pumpen, um ein begeistertes Ja zu signalisieren, die Art von Ja, die zu Süßigkeiten führte, sowohl jetzt als auch später, wenn der Priester gegangen war und sie vielleicht geneigt sein würde, ihre Dankbarkeit zu zeigen.

Sie servierte Pater Curran Tee und Thunfischsandwiches, und während sie am Tisch saßen und aßen, ließ sie Sam vorführen, was er konnte. Sie wollte den Priester beeindrucken, denn sie hatte einen Plan, eine Idee, die ihr schon nach den ersten fünf Minuten ihres Gesprächs vor dem Dunkin' Donuts gekommen war. Azazel war tot. Sein Leben war eine unablässige Abfolge von Grausamkeiten gewesen. Nachdem irgendein Cowboy ihn aus einer Laune heraus einem mexikanischen Zirkus abgekauft hatte, war er acht Jahre lang auf einer texanischen Ranch an einen Pfosten vor der Unterkunft der Arbeiter gekettet gewesen, ohne irgendeinen Stimulus außer dem, was die Arbeiter ihm gaben, wenn ihnen einfiel, dass er existierte. Man warf ihm manchmal Futter hin, sah zu, wie er sich nach Flöhen absuchte oder eine Dose Bier öffnete, und hatte seinen Spaß, wenn er betrunken war. Jeden Tag brannte die Sonne herab, seine einzige Zuflucht war eine Hundehütte. Dann hörte Moncrief von ihm, flog nach Texas und brachte ihn nach Iowa in einen Käfig, wo er den Himmel und die Sonne,

die ihn all diese schrecklichen Jahre hindurch versengt hatte, nie mehr zu sehen bekam. Er aß. Er schiss. Er schlief. Er zeugte Nachkommen, wenn Moncrief es wollte. Und dann fand er ein Seil.

Was war der Sinn seines Lebens gewesen? Was war der Sinn von Sams Leben? Was war der Sinn von allem? Sie hatte sich auf etwas eingelassen, das sie nicht erklären konnte, auf eine tiefe Verbindung mit einer anderen Seele, sei sie nun menschlich oder nicht. Und sie wollte Garantien. Einen Grund. Eine Rückversicherung. Erlösung.

Sam zeigte Pater Curran gerade seine Bilder, darunter eines, das er am Tag zuvor gemalt hatte und das eine große Gestalt in einem schwarzen Kleid — einer Soutane? — darstellte, die den Betrachter direkt ansah, als sie sagte: »Bitte halten Sie mich nicht für verrückt, aber ich würde Sam gern taufen lassen. Ich meine, sofern das überhaupt möglich ist …«

Er sah zu, während Sam das Bild mit einem schwarzen Wachsmalstift ergänzte: Die Soutane nahm jetzt die ganze untere Hälfte der Komposition ein, und in der oberen erschien eine zweite Gestalt, die mehr wie eine schwarze Kugel mit Armen und Beinen war — und mit großen muschelförmigen Ohren zu beiden Seiten der kleineren Kugel, die er geschickt darüber malte. »Das ist schön, Sam«, sagte er, »sehr schön. Sind wir das — ich und du?«

Sam hielt inne, gebärdete JA und malte weiter. Im Hintergrund entstand etwas, das wie ein Baum aussah.

»Wirklich?«, fragte der Priester. »Ich weiß nicht. Ich habe zwar schon so ziemlich alles gesegnet, was man sich vorstellen kann, von einer Harley Sportster bis hin zu

einem Unterstand am Appalachian Trail, aber eine Taufe ist etwas anderes. Die Taufe ist ein Sakrament.«

Sie wollte ihn daran erinnern, dass er auf dem Parkplatz gesagt hatte, man müsse gewisse Zugeständnisse machen, doch das war gar nicht nötig. Er grinste, und sie sah, dass er eine Zahnspange trug, und fühlte sich gleich irgendwie besser: Er mochte das Instrument Gottes sein, aber er war auch menschlich und hatte wie jeder andere Fehler und Schwächen. Es gab keinen Grund für Befangenheit. Es war in Ordnung. Alles war in Ordnung.

»Die einzige Frage«, sagte er, »ist die, ob wir die Zeremonie hier oder in der Kirche vornehmen sollen.«

Sie wollte, dass es hier geschah, hinter dem Trailer, wo es so viel Privatsphäre gab, wie man in Desert Haven eben haben konnte. Hin und wieder zeigte sich ein Hund, oder einer ihrer Nachbarn schlurfte vorbei (besonders ein spindeldürrer alter Mann, der die nackte, sonnenverbrannte Erde mit einem Metalldetektor absuchte in der Hoffnung, etwas von Wert zu finden, was ebenfalls ein Akt des Glaubens war), doch meist war sie dort ungestört. Anfangs hatte sie gedacht, es wäre schön, wenn Sam in der Kirche getauft würde, doch dann hatte sie sich gefragt, ob man von ihr eine Spende erwarten würde, und das wäre ihr peinlich gewesen. Nicht, dass sie es sich nicht hätte leisten können — eine symbolische Summe für geleistete Dienste —, doch sie hätte einfach nicht gewusst, wie sie danach fragen sollte. Und außerdem wären noch andere, fremde Leute in der Kirche gewesen, und sie hatte keine Lust auf Geplauder und Glückwünsche und wollte

auch nicht hören, was sie über Sam zu sagen hatten, sei es nun lobend oder kritisch. Man konnte ohnehin nicht wissen, wie Sam in einer ungewohnten Umgebung reagieren würde. Also kaufte sie im Kmart einen Picknicktisch und zwei Bänke aus Redwoodholz, stellte eine Schüssel Chips und ein paar Dips darauf, füllte eine Kühlbox mit Eis, Bier und Cola und lud Brenda und Gary ein, mit ihr und Sam zu feiern.

Sie setzten die Zeremonie für den frühen Nachmittag an, dann war Sam gerade aus dem Mittagsschlaf erwacht und gewöhnlich ruhig und entspannt, umflort vom Schlaf, sein Blick noch nicht ganz fokussiert, und das würde ja nur um so besser sein. Sam kannte und mochte den Priester, und Brenda und Gary kannte er ebenfalls — sie waren die einzigen im Trailerpark, mit denen er bisher Bekanntschaft gemacht hatte —, und als sie sich um den Tisch versammelten und Pater Curran die Formel sprach, war er so geduldig, wie sie es sich ausgemalt hatte. Und auch sein Aussehen passte dazu: In dem weißen T-Shirt und der weißen Latzhose, die sie ihm gekauft hatte, war er der Inbegriff von Unschuld.

Dünn und mit hängenden Schultern, das Haar straff zurückgekämmt, beugte Pater Curran sich in seiner Soutane über Sam, den sie auf dem Schoß hielt. Dreimal besprenkelte er Sams Kopf mit dem Weihwasser und sagte dazu: »Ich taufe dich im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes und salbe dich mit dem Chrisma des Heils.«

Sam schien das alles mit Gelassenheit zu nehmen, auch wenn er den Kopf schüttelte und ausgiebig zwinkerte, als

wollte er der Hoffnung Ausdruck geben, dass alle Anwesenden begriffen, was für einen Riesengefallen er ihnen tat, indem er bei der Aktion, die sie sich da ausgedacht hatten, stillhielt. Er wusste, dass es Chips und den Kuchen geben würde, bei dem er ihr am Morgen geholfen hatte — Schokocremekuchen mit Vanilleglasur —, und wenn der Preis dafür war, auf ihrem Schoß zu sitzen und ein paar Wasserspritzer, ein bisschen Öl und eine kleine Rede zu ertragen, die er nicht ganz begriff, auch wenn sie ihm die Einzelheiten mit Hilfe eines zu diesem Zweck gekauften Kinderbuchs zu erklären versucht hatte, so hatte er nichts dagegen. Sie hatte sich gefragt, ob er eine Vorstellung von Gott hatte und ob er sie zum Ausdruck bringen oder wenigstens ihr Vorhandensein erkennen lassen konnte, doch er tat nie etwas, das darauf hindeutete. Er hörte zu, während sie ihm vorlas, und dann fuhren sie beide mit dem Zeigefinger über die Figuren in Michelangelos *Die Erschaffung Adams*, was ihn faszinierte, weil Adam nackt war, so dass man seinen Penis sehen konnte, und Gott von vielen nackten Engeln getragen wurde.

»Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, hat dich von Sünden befreit und dir durch das Wasser und den Heiligen Geist ein neues Leben gegeben und dich in den Schoß Seines Volkes aufgenommen«, intonierte Pater Curran, während Gary eine Kerze entzündete und ihm reichte. »Samuel, empfange das Licht Christi«, sagte der Priester, danach hob er den Blick zu ihr als der Mutter oder dem, was dieser Stellung am nächsten kam, und fuhr fort:

»Dein Sohn Samuel ist von Christus erleuchtet worden und soll fortan stets ein Kind des Lichts sein.«

Und dann hatte irgendein Wagen eine Fehlzündung, was Sam sogleich ablenkte, und im nächsten Augenblick drehte jemand im benachbarten Trailer sein Radio auf, und wie durch göttliche Fügung erklang »Stairway to Heaven«, das aber plötzlich abbrach und durch Mick Jagger ersetzt wurde, der krächzte: »I'm a fleabit peanut monkey / And all my friends are junkies«. Die Ironie war überwältigend. Für einen Moment, nur für einen Moment, hielten alle inne und dachten vermutlich dasselbe, und warum hatte sie nicht an Musik gedacht, eine Bach-Messe vielleicht oder etwas von Händel oder Palestrina? Es war ihr peinlich, sie spürte, dass sie errötete. Doch dann — sie konnte nicht anders — musste sie plötzlich lachen, und Brenda sah sie befremdet an, während Sam die Kerze aus Pater Currans Hand nahm und sie ausblies, als wäre es sein Geburtstag, was es in gewisser Weise ja auch war. Sie sagte: »Noch nicht, Sam«, doch es war zu spät, die Kerze war bereits erloschen, und er biss versuchsweise in die noch rauchende Spitze, und wenn sie sich in ihn hineinversetzte, musste sie zugeben, dass das Wachs ganz genau so aussah wie die Vanilleglasur auf dem Kuchen, der in der Küche stand.

Dann war die Zeremonie vorbei, und sie bot allen etwas zu trinken an. Gary und Brenda wollten Bier, sie und Pater Curran tranken Rotwein (den teuren kalifornischen Pinot noir, den Guy und sie auf der Ranch umsonst bekommen hatten; es war das einzige Etikett, das sie kannte), und Sam setzte mit geübtem Griff den Flaschenöffner an den Hals der ersten Cola. Das Radio nebenan spielte weiter, einen

Song nach dem anderen, aber dann erklangen auch all die anderen gewöhnlichen Alltagsgeräusche, und niemand achtete auf die Musik. Brenda lobte den Dip aus Sauerrahm, Dill, gehackter Zwiebel, Knoblauchsalz und Petersilie, und Pater Curran trank ein zweites Glas Wein und gab sich dem Geist des Augenblicks hin. Sam benahm sich tadellos. Nachdem er das Wachs ausgespuckt hatte, saß er ruhig auf der Bank, trank die Cola, die er nur zu besonderen Gelegenheiten bekam, und wartete geduldig darauf, dass der Kuchen serviert werden würde. Als der dann auf dem Tisch stand, bewies er, während sie ihm die Hand führte und Stücke für die Gäste abschnitt, enorme Selbstbeherrschung, doch das erste lud er — gutes Benehmen hin oder her — auf seinen eigenen Teller, und er schaffte es auch, sein Taufgewand mit einem breiten Streifen aus Schokolade zu verschmieren, die sich mysteriöserweise irgendwie auf die Soutane des Priesters übertrug. Was sie selbst betraf, so war sie erleichtert, ganz gleich, ob Sam wirklich verstand, was all das zu bedeuten hatte, ganz gleich, was Guy und der Rest der Wissenschaft dazu zu sagen gehabt hätten: Das Wesen, die *Person*, die sie mehr als alles andere auf der Welt liebte, besaß in den Augen der Kirche erweislich eine Seele, und was auch immer geschehen würde — diese Seele war gerettet.

Die Tage kamen und gingen, einer nach dem anderen. Es geschah gar nichts, alles blieb, wie es war. Sie hörte nichts von Guy und rechnete auch nicht damit, von ihm zu hören, und das war ihr ganz recht. Es war vorbei. Für immer. So musste wohl eine Scheidung sein, eine schlimme

Scheidung, aber sie hatte das Einzige von Wert bekommen, und alles andere lag jetzt hinter ihr. Sam war ihr Anker. Er war jetzt älter, reifer und so entspannt, wie sie ihn seit den Tagen auf der Ranch nicht erlebt hatte. Jeden Nachmittag gingen sie hinauf auf die Mesa und spielten Verstecken oder breiteten, wenn es warm genug war, eine Decke aus, legten sich darauf und sahen den Wolken am Himmel zu. Abends tranken sie Gin Tonic, machten sich irgendwas zu essen und aßen es meist vor dem Fernseher. Sie arbeitete nicht auf einen Abschluss hin. Sie studierte nicht. Sie würde sich Gedanken über die Zukunft machen müssen, da hatte ihre Mutter recht, aber jetzt … jetzt war sie hier, in ihrem eigenen, bezahlten Trailer, und war niemandem Rechenschaft schuldig.

Pater Curran kam in diesem Herbst drei-, viermal vorbei, um sie — oder vielmehr eigentlich Sam — zu besuchen. Sam lernte, sich zu bekreuzigen, und Pater Curran lernte ein paar elementare Gebärden, damit er direkt mit ihm über religiöse und weltliche Themen kommunizieren konnte. Er wollte wissen, was Sam wusste, genau wie sie oder Guy oder irgendein anderer Wissenschaftler. Was ging in diesem Gehirn vor? Welche grundlegenden Wahrheiten konnte es enthüllen? Als Jane Goodall die Schimpansen von Gombe am Wasserfall oder im Regen hatte tanzen sehen, hatten sie da eine Art Ehrfurcht vor Mächten zum Ausdruck gebracht, die größer waren als sie selbst? Und wenn sie ein rituelles Verhalten an den Tag legten, indem sie zu Füßen eines bestimmten Baumes Steine aufhäuften, handelte es sich dann um eine Art Gottesdienst?

Sofern Sam es wusste, gab er es durch nichts zu erkennen. Aus seiner Sicht war der Mann in Schwarz einmal der Anlass gewesen, einen Schokoladenkuchen zu machen, und das erschien ihm Grund genug, ihm Aufmerksamkeit zu schenken. Sie tranken Tee am Küchentisch und aßen die Haferkekse, die Pater Curran nie vergaß mitzubringen. Nach einem Austausch über das Wetter, die Eidechsen, die aufragenden Felsen der Mesa, die Dornen der Kakteen und andere Elemente der materiellen Welt, fragte Pater Curran ihn eines Nachmittags: »Wer ist Gott?«, worauf Sam antwortete: »Gott.« Angesichts der Tatsache, dass Gott sich jeder Beschreibung entzog, war das, wie sie fand, eine ziemlich gute Antwort. Pater Curran versuchte es noch einmal. »Wo ist Gott?«, fragte er Sam, und der sah sie mit einem wissenden Blick an und richtete den langen, ausgestreckten Zeigefinger gen Himmel.

Und dann kam Halloween, ein Feiertag, den Sam auf der Ranch geliebt hatte, weil alle Kostüme trugen und es Süßigkeiten in Hülle und Fülle gab — Schokoriegel, Äpfel, getrocknete Aprikosen und Kaugummi, das ihm am besten zu gefallen schien, und zwar weniger wegen des Geschmacks als wegen des Konzepts: Man kaute und kaute und schluckte nicht, und das fand er lachhaft, als wäre das Ganze eine Scharade, eine Täuschung: Essen, das kein Essen war. Sie kaufte im Supermarkt einen Kürbis und ließ sich von Sam helfen, ein Gesicht hineinzuschneiden. Die Ausschnitte bekam er, die Dreiecke der Augen und Nase und das lange, gezackte Stück, das der Mund war. Da es im Trailerpark keine Kinder gab, rechnete sie nicht mit

Besuch, kaufte aber je einen Beutel Bonbons und Schokoriegel, für alle Fälle, vor allem aber für Sam, der, kaum dass er den Kürbis gesehen hatte, begonnen hatte zu betteln.

Nach dem Abendessen setzten sie sich mit ihren Gin Tonic auf das Sofa, und dann schaltete sie den Fernseher an, um sich einen dieser altmodischen Schwarz-weiß-Horrorfilme anzusehen, die sie und Guy immer zum Totlachen gefunden hatten, besonders wenn sie vorher einen Joint geraucht hatten. Sie zappte durch die Programme, bis schließlich Boris Karloffs unheimlich weißes Gesicht auf dem Bildschirm erschien. Die schwarzen Lippen seines Mundes waren zu einer Grimasse verzerrt, sein strähniges Haar war so geschnitten, als hätte das jemand mit einer Heckenschere erledigt, und in seinem Hals steckte der verräterische Bolzen. Die Schatten bewegten sich, der Bildschirm flackerte, die Musik raste dahin. Sie wollte lachen, als sie die vertrauten Szenen sah — das Monster hinkte durch eine farblose Landschaft und trat in die Hütte des Blinden —, doch dann fiel ihr Blick auf Sam. Sein Gesicht war angespannt, er zitterte. Das Monster benahm sich wie ein Schimpanse, ja, so war es, und als es plötzlich in seiner Wut und Verwirrung losbrüllte, brüllte Sam ebenfalls. Die Dorfbewohner mit ihren Fackeln kamen näher, Hunde bellten, Stimmen schrien, und Sam sprang auf, galoppierte in äußerster Erregung im Raum herum, drosch auf Kissen ein und fletschte die Zähne. »Alles in Ordnung, Sam, das ist nur ein Film«, sagte sie immer wieder, doch er hörte nicht auf, und

so nahm sie die Fernbedienung und schaltete den Fernseher auf dem Höhepunkt des Films aus.

WARUM?, gebärdete Sam, und sie wusste nicht, ob er fragte, warum sie den Fernseher ausgeschaltet hatte oder warum die Leute den Mann mit dem weißen Gesicht angriffen. Bevor sie antworten konnte, riss er ihr die Fernbedienung aus der Hand und schaltete wieder ein, genau in dem Moment, in dem alles in Flammen aufging. Sie wollte gerade aufstehen, ihm die Fernbedienung abnehmen und mit ihm schimpfen, als jemand an die Tür klopfte.

Niemand klopfte je an die Tür, außer vielleicht Brenda oder manchmal Pater Curran — und Guy, damals, am ersten Abend. *Guy*, dachte sie und sah sein Gesicht, seine schlanke, klar umrissene Gestalt, sein Lächeln, sein Haar, die abgewetzte Bomberjacke, die er bei kaltem Wetter trug, doch es war nicht Guy, es würde nie mehr Guy sein, das wusste sie. Dann dachte sie an Brenda, und da klopfte es schon wieder, etwas fester und ungeduldiger, und Sam erstarrte. »Süßes, sonst gibt’s Saures!«, sagte eine gedämpfte Stimme, und sie entspannte sich.

Im gelben Licht ihrer Verandabeleuchtung standen fünf Leute, vier am Fuß der Treppe und einer, ein großer Mann mit dicker Wampe, den sie mal in der benachbarten Reihe gesehen hatte, auf der obersten Stufe. Er hielt in einer Hand einen Bierkrug und wollte mit der anderen gerade an den Türpfosten klopfen. Alle fünf waren, das war sofort klar, betrunken und riefen durcheinander: »Süßes, sonst gibt’s Saures!«, was, wie sie später erfuhr, in Desert Haven ein Halloween-Brauch war: Man ging mit einem Krug von

Trailer zu Trailer und bat um einen Schluck von irgendeinem alkoholischen Getränk, das gerade zur Hand war, alles nur, um Spaß zu haben und sich zu besaufen. Was ja in Ordnung war, solange sie sie nicht hereinbitten und mehr als die üblichen Floskeln mit ihnen austauschen musste, und sie wollte schon die Flasche holen und ihnen eine ordentliche Dosis Gin einschenken — schließlich war Halloween —, doch dazu kam es nicht. Denn der große Mann auf der Veranda, dessen Name J. J. Burnside war und der eine Auspuffwerkstatt gleichen Namens in der Stockton Hill Road hatte, war als Pirat verkleidet — sie waren allesamt Piraten, drei Männer und zwei Frauen, ihre Nachbarn, die einen draufmachen wollten — und hatte unglücklicherweise beschlossen, eine schwarze Klappe über dem linken Auge zu tragen.

In der Sekunde, die sie brauchte, um die Situation zu erfassen, stieß Sam einen Schrei aus und stürzte sich auf den Mann, und obwohl sie den Arm um seine Kehle legte und versuchte, ihn zurückzureißen, war das Unglück bereits geschehen: Er traf den Mann wie eine infrarotgesteuerte Lenkwaffe, worauf dieser seinen Krug fallen ließ und mit den Armen rudernd rückwärts die Treppe hinunterfiel. Ein Schrei, ein Fluch, ein Durcheinander von Stimmen. Sam hätte sich losreißen und ihn verfolgen können, er hätte Schlimmeres, weit Schlimmeres anrichten können, aber er spürte sie, den Griff ihrer Arme, der beiden Arme, die sie um ihn geschlungen hatte und mit denen sie ihn so fest hielt, wie sie nur konnte, und im entscheidenden Moment beherrschte er sich und ließ sich zurückhalten.

»Verdammtes Scheißvieh!«, rief einer der Männer, und eine Frau zischte empört: »So was!« Das Letzte, was sie sah, bevor sie Sam in den Trailer zerrte und die Tür ins Schloss warf, war J. J. Burnside, der rücklings auf dem Kies lag, während die Schatten der vier anderen auf den bleichen, vom gelben Verandalicht beleuchteten Felsen hinter ihnen schwollen und zuckten.

DER GESCHMACK VON GOTT

Gott war im Himmel. Gott war gut. Gott liebte jeden. Und Keine Beine war Gottes besonderer Freund und Bote und brachte KEKSE mit, wenn er zu Besuch kam, und die schmeckten also nach Gott, das war jedenfalls anzunehmen. Keine Beine war harmlos und schwach und weder für Aimee noch für ihn selbst oder irgendeinen anderen eine Bedrohung. Und Keine Beine lernte, Worte mit den Händen zu machen, damit sie sich über Sichtbares und Unsichtbares unterhalten konnten, und manchmal verstand er, worauf der Mann hinauswollte, teilweise jedenfalls, denn wenn er die Augen schloss, konnte er trotzdem noch Dinge sehen und in seinen Träumen auch. Und Gott hatte einen PENIS, genau wie er selbst. Wurde der von Gott auch manchmal steif wie sein eigener? Kannte Gott Aimee? Kam Gott jemals vom Himmel herunter? War Gott ein Vogel?

Keine Beine saß am Küchentisch und grinste ihn und Aimee an, aber es war nicht wie bei den Übungen, die sie und Guy mit ihm gemacht hatten und die öde und langweilig gewesen waren — nein, es berührte etwas in ihm, es lud ihn in eine ganz neue Welt ein. Einmal verband sie ihm die Augen und gab ihm Sachen — einen seiner KLÖTZE mit den erhöhten Buchstaben darauf, in diesem Fall mit einem A wie Aimee, ein HANDTUCH, einen STOCK —, damit er sie benannte, ohne sie zu sehen. Das

war leicht. Keine Beine grinste. Aimee grinste. Und für ihn sprang eine Banane dabei heraus.

Dies war jetzt seine Welt, eine sichere Welt mit geregelten Abläufen: Er erwachte neben ihr, frühstückte mit ihr, ging mit ihr RAUS, fuhr mit ihr im WAGEN, aß zu Abend, saß vor dem Fernseher, und wenn sie arbeiten musste, schlief er in dem besonderen BETT im WAGEN. Er dachte nicht mehr über die Form seiner Füße nach und auch nicht über die KÄFER oder sonst etwas, aber manchmal erinnerte er sich an die Vergangenheit, und dann war der SCHMERZ in der Gegenwart. Und das war an Halloween passiert, als der Mann mit dem Loch im Kopf vor der Tür gestanden hatte und die Vergangenheit zur Gegenwart geworden war und er ANGST gehabt hatte.

Am nächsten Tag oder vielleicht einem anderen, vielleicht an dem Tag danach, kam Brenda und war steif und kalt und begrüßte ihn nicht, kraulte ihn nicht hinter den Ohren und hatte ihm nichts mitgebracht. Aimee schenkte ihr Tee ein, wie sie es tat, wenn Keine Beine da war, aber er setzte sich nicht zu ihnen an den Tisch, sondern auf das Sofa und blätterte in Zeitschriften, hauptsächlich im Playboy, seiner Lieblingszeitschrift, denn da waren Leute ohne Kleider drin, allesamt Frauen, und manchmal sah eine aus wie Aimee.

Brenda sagte: »Das ist mir egal — jedenfalls darf so was nicht noch mal vorkommen. Er dachte, der Knöchel wäre gebrochen, bis sie ihn dann geröntgt haben, aber Sie haben ihn ja gesehen — er hinkt noch immer. Das geht einfach nicht.«

Aimee antwortete etwas, aber er hörte nicht zu. Die Bilder waren langweilig, er hatte sie alle schon eingehend studiert. Er schaltete den Fernseher ein, und sogleich erschienen viele WAGEN, die immer im Kreis herumfuhren, und Aimee sagte: »Das ist zu laut, Sam, mach es leiser«, und er drückte auf den Knopf, aber der Ton wurde nur immer lauter, bis sie aufstand, ihm die Fernbedienung abnahm und so lange auf den Knopf drückte, bis das Geräusch der WAGEN nur noch ein Flüstern war. »Benimm dich«, sagte sie, als hätte das irgendwas zu bedeuten. »Ich will mich mit Brenda unterhalten.«

Sie redeten mit ihren Stimmen, und er hörte zu, bis es ihm zu langweilig wurde und er aufstand und seinen Plüschhund an die Wand donnerte, bis sie sagte, er sei zu laut, und er in sein Zimmer ging und ihn dort an die Wand donnerte. Er konnte die beiden noch hören, ihre Stimmen hoben und senkten sich, und begann eifersüchtig zu werden, denn warum redete sie mit Brenda, wenn sie doch mit ihm reden konnte?

Brenda sagte: »Es gibt noch viele andere Trailerparks in der Gegend.«

Aimee sagte: »Aber Sie kennen Sam doch. Sie wissen, dass er sich gut benimmt. Der Mann muss ihn irgendwie erschreckt haben. Wir haben nichts Besonderes gemacht. Es war Halloween, und wir haben uns *Frankenstein* angesehen.«

»Ja, aber die Sache hat auch eine rechtliche Seite, das ist Ihnen doch klar, oder?«

Aimee sagte: »Geben Sie uns noch eine Chance. Bitte.«

ANDERERSEITS

Einerseits hatte J. J. es sich selbst zuzuschreiben — er war betrunken gewesen, er hatte auf Aimees Schwelle gestanden, und Sam hatte ihn als Bedrohung betrachtet —, aber andererseits … wenn es keinen Sam gäbe, wenn sie Aimee keinen Stellplatz vermietet hätte, würde J. J. nicht an Krücken herumhumpeln und drohen, nicht nur Aimee, sondern auch sie selbst zu verklagen, weil sie die Haltung gefährlicher Tiere duldete. Millie Vogel war dabei gewesen, ebenfalls betrunken, wie J. J., seine Frau Cindy und Jimmy Everton, und sie sagte, sie habe noch nie im Leben solche Angst gehabt. »Hab ich’s dir nicht gesagt? Eines Tages passiert noch was, hab ich gesagt. Und? Hab ich recht gehabt?« Aber nicht nur Millie und die Burnsides — der halbe Trailerpark war in Aufruhr. Sogar Gary sagte: »J. J. ist ein Arsch, keine Frage, und ich weiß nicht, wie die Rechtslage ist und ob wir haftbar sind, aber vielleicht sollte Aimee mal darüber nachdenken, ob es nicht besser wäre, einen anderen Stellplatz für ihren Trailer zu finden.«

»Was wird Pater Curran dazu sagen?«

»Ich habe keinen Schimmer, aber glaubst du, dass er einspringen wird, wenn wir Schadenersatz oder so zahlen müssen? Dass er dann den Opferstock plündert oder den Fonds für behinderte Waisenkinder auflöst? Und wenn Sam auf J. J. losgegangen ist, wer weiß, auf wen er als nächstes losgeht? Ich finde, wir sollten einen Schnitt machen.«

Also ging sie zu Aimee, um mit ihr zu reden. Sie war halb entschlossen, ihr den Stellplatz zu kündigen, und Sam tat nichts, was sie vom Gegenteil überzeugt hätte. Er war schwierig, hielt Abstand, benahm sich, als hätte er ein schlechtes Gewissen, und warf in seinem Zimmer wie ein wütendes Kind mit irgendwelchen Sachen herum. Doch dann, mit einem Mal, änderte sich alles: Er schlich in die Küche, nahm ihre Hand und sah sie mit seinen schokoladenbraunen Augen an, als wüsste er, warum sie gekommen war, als wollte er sich entschuldigen. Aimee erklärte ihr alles: Sam hatte sich über den Film aufgeregt, und es kam ja nie jemand an ihre Tür, sodass der Besuch ganz und gar unerwartet gewesen war, auch an Halloween, und es war ja nicht so, dass sie zu den Burnsides gegangen wären, oder? Und sie habe, seit sie eingezogen sei, nichts anderes als ihre Ruhe haben wollen, nicht?

Sie saßen am Küchentisch und tranken Tee, und Sam setzte sich neben Aimee und gab ein leises Hu-Hu-Hu von sich — das war bei ihm das Gegenstück zum Schnurren einer Katze. Nach einer Weile stand er wieder auf und holte eine Schachtel Rosinen und drei Tassen, die er umgedreht auf den Tisch stellte. Er nahm eine Rosine aus der Schachtel und legte sie unter eine der drei Tassen, die er dann hin und her und schließlich über den Tisch zu ihr schob. »Nur zu«, sagte Aimee. »Er liebt dieses Spiel.«

»Das Muschelspiel«, sagte sie und lachte. »Das hab ich zuletzt gespielt, als ich ein kleines Mädchen war. Mal sehen … Ich glaube, sie ist unter der hier …« Sie hob die mittlere Tasse hoch, doch da war keine Rosine. Sam lachte triumphierend, hob die rechte Tasse hoch, nahm die Rosine

und warf sie sich in den Mund. Dann schob er ihr die Schachtel zu und gab ihr durch Zeichen zu verstehen, sie sei an der Reihe, eine Rosine zu verstecken. Was war es nur, das sie dazu brachte mitzuspielen — und dann noch mal und noch mal, obwohl er beinahe jedes Mal gewann? In der Zeitung hatte gestanden, dass sie jetzt Computer bauten, mit denen man dieses Spiel spielen konnte — oder Schach oder Dame oder Solitaire —, aber wo blieb da der Reiz? Sam war lebendig. Man konnte sehen, dass er nachdachte. Und man sah das Entzücken in seinen Augen, wenn er gewonnen hatte.

Schließlich sagte sie: »Eigentlich bin ich gekommen, um Ihnen zu kündigen, aber das ist … ich meine, es war wohl nicht Ihre Schuld. Oder Sams. Trotzdem, Sie müssen ihn genau im Auge behalten. Ich weiß, das tun Sie sowieso schon, aber dass Leute herumlaufen und uns mit Klagen drohen, das geht einfach nicht. Ist das klar?«

»Ja«, sagte Aimee, »ist klar. Geben Sie uns noch eine Chance, okay?«

Leider — *Hab ich doch gleich gesagt*, lautete Garys Kommentar — war diese Chance, kaum dass sie gewährt worden war, auch schon wieder vertan. Anfangs schien alles wieder normal. Die Leute fanden anderes, über das sie klatschen konnten — die DaSilvas in Nr. 46 gaben bekannt, dass sie sich scheiden lassen wollten, und alle sahen zu, wie Jean ihren Kombi mit allem belud, was sie besaßen (inklusive zwei Chihuahuas und einer Perserkatze, die entweder »Dumpfbacke« oder »Fettarsch« hieß — das hatte sie sich nie merken können), elegant wendete und auf

Nimmerwiedersehen davonbrauste, und eines Nachmittags fuhren Polizisten mit einem Drogenhund vor Lucy Devlins Trailer vor und schnüffelten drei, vier Stunden bei ihr herum, fanden aber nichts Strafbares —, aber dann, an einem tristen, trüben Werktag, als alle nur noch auf Thanksgiving hinlebten und sie bei Smith's war, um ihren Truthahn abzuholen und viele, viele Zutaten zu besorgen, allesamt absolut unerlässlich für das Festessen für fünf Personen, das sie zu Ehren von Garys eigens eingeflogener Mutter kochen wollte, brach Sam aus.

Und das kam so: Aimee schlief noch, obwohl es schon nach Mittag war; sie war erschöpft von der Nachtarbeit und erst um zwei, drei Uhr ins Bett gekommen. Und Sam, der immer wieder versuchte, sie zu wecken, damit sie etwas *tun* könnten — aus dem Haus gehen, auf die Mesa steigen, zu McDonald's fahren, im ausgetrockneten Bachbett wandern oder einfach herumfahren, mit heruntergekurbelten Fenstern, so dass er den Fahrtwind im Gesicht spürte —, Sam langweilte sich. Er sah sich Zeichentrickfilme an, bis auch die ihn langweilten, dann fand er seine Farben in dem Geheimfach unter dem Bodenbrett des Küchenschranks, wo sie sie versteckt hatte, und malte eine Weile. Schließlich aß er eine Packung Lucky Charms und eine Tüte altbackener Rosinenmuffins und stöberte in den Küchenschubladen, bis er auf einen Kreuzschlitzschraubenzieher stieß, der ihn interessierte, besonders, da das Kippfenster im Wohnzimmer, das mit der schmutzigen Scheibe und dem schimmernden Fliegengitter, mit Schrauben befestigt war, auf denen ganz genau dasselbe Muster war wie auf diesem Schraubenzieher.

Oder jedenfalls eines, zu dem er passte. Durch die Tür konnte er nicht raus, dafür hatte Aimee gesorgt, indem sie einen Schweißer hatte kommen lassen, der sie mit einer Stahlplatte versehen hatte, aber das Fenster war etwas anderes. Versuchsweise setzte er den Schraubenzieher an, und vielleicht drehte er ihn zunächst in die falsche Richtung, vielleicht zog er die Schrauben an, anstatt sie zu lockern, aber er lernte schnell, und bald lagen die Schrauben auf dem Boden, und dort stand auch das Fenster mitsamt Rahmen und Fliegengitter.

Als er draußen war, als er frei war, spazierte er nicht an den anderen Trailern vorbei, wo jeder, der in seinem Garten war oder aus dem Fenster sah, ihn bemerken und Alarm schlagen würde. Nein, er war schlauer. So gut sie es im Nachhinein rekonstruieren konnten, war er an der Rückseite des Trailers der Bentons, Aimees direkten Nachbarn, vorbeigeschlichen, hatte aber von drinnen Worte oder Bewegungen gehört — die beiden waren pensioniert und zum fraglichen Zeitpunkt zu Hause — und war dann zum nächsten Trailer gegangen, wo Dolores Benvenidez, die einzige Mexikanerin im Trailerpark (*mexikanischstämmige Amerikanerin*, korrigierte Gary sie immer), mit ihren beiden Katzen lebte. Dolores war nicht da, sondern im Krebszentrum, wo sie, ein wahrer Engel, Krankenschwester auf der Kinderstation war — eine Arbeit, bei der es einem ständig das Herz zerriss. Und es war nicht so, dass sie keine Sicherheitsvorkehrungen getroffen hätte: Ihr Trailer war einer von denen, in die vor zwei Jahren eingebrochen worden war, und damals hatte sie nicht nur ungefähr hundertfünfzig Dollar in bar und ihren Fernseher

verloren, sondern auch sämtliche Finanzunterlagen, was ein echter Alptraum gewesen war. Danach hatte sie Doppelschlösser an der Eingangstür montieren lassen, und die Schiebetür zu der hinteren Veranda, die sie sich hatte bauen lassen, blockierte sie immer, wirklich immer, mit einem soliden Holzbalken.

Das Erstaunliche war, dass es Sam trotzdem gelungen war einzubrechen, und zwar ohne etwas zu zerstören oder auch nur ein Geräusch zu machen, das irgendjemanden hätte Verdacht schöpfen lassen. Gary sagte, er müsse irgendwie die Schlösser geknackt haben, aber das ließ sich später nicht mehr feststellen, denn beide waren verschlossen und unversehrt, so dass Dolores erst merkte, dass etwas nicht stimmte, als sie die Tür öffnete. Es war keine komplette Katastrophe. Nichts war zerbrochen, nichts war gestohlen worden, aber überall lagen Lebensmittel herum, der Fernseher war eingeschaltet, im Toaster steckte eine verbrannte Pop-Tart, und in der Toilette lag eine nicht hinuntergespülte Wurst. Es war kurz nach vier am Nachmittag, als Dolores von ihrer Schicht nach Hause kam und ein Chaos vorfand. Ihr erster Gedanke galt ihren Katzen, doch als sie sie rief, blieb es still, was nur umso unheimlicher war, und weil sie Angst hatte, der Einbrecher könnte noch im Trailer sein, schlug sie die Tür wieder zu und ging direkt zum Büro. »Bei mir ist eingebrochen worden«, sagte sie mit einer Stimme, die kurz davor war, sich zu überschlagen, in der aber auch ein gewisser Vorwurf lag, als würde Brenda dafür bezahlt, auf die Trailer ihrer Mieter und alles, was darin war, aufzupassen. »Die haben alles verwüstet. Und vielleicht

sind sie immer noch da — was weiß ich. Ich bin jedenfalls nicht lange genug geblieben, um es rauszufinden.«

Sie stand von ihrem Bürosessel auf und war eigentlich in erster Linie neugierig, denn als Nächstes sagte Dolores, die Tür sei abgeschlossen gewesen, und die Fenster seien unversehrt. »Na gut«, sagte sie, »dann wollen wir uns das mal ansehen.« Und obwohl sie den Verdacht hatte, dass Dolores' Phantasie ein bisschen mit ihr durchgegangen war, steckte sie den Colt Python ein, den Gary ihr zum letzten Geburtstag geschenkt hatte, denn man konnte nie wissen.

Die Luft schmeckte nach kaltem Metall; das kam vor, wenn der Himmel so tief hing wie jetzt, aber warum, hätte sie nicht sagen können. Sie bemerkte zwei Geier, die über der kahlen Hochfläche der Mesa kreisten und deren dunkle gespreizte Schwungfedern sich vor dem Himmel abzeichneten, und hörte vom anderen Ende des Trailerparks das Gebell des dämlichen Dobermanns, den Gino Saks vor seinem Trailer ankettete, wenn er in die Stadt fuhr, um seine Taschen in irgendwelchen Bars zu leeren. Als sie die Treppe zur Vorderveranda hinaufgingen, sagte Dolores: »Sehen Sie? Ich schwöre, als ich heute Morgen gegangen bin, habe ich die Tür abgeschlossen — und als ich vor zehn Minuten von der Arbeit nach Hause gekommen bin, war sie auch abgeschlossen. Wie kann das sein?«

Sie war keine Heldin, und es war auch nicht ihre Aufgabe, sich in Gefahr zu begeben — sie war schließlich die Managerin, keine Polizistin —, aber sie öffnete die Tür und rief zwei-, dreimal: »Ist da jemand?«, bevor sie eintrat.

Dolores’ Trailer war extragroß und in Weiß und Creme gehalten, wodurch er noch geräumiger wirkte, und sie hielt ihren Haushalt penibel in Ordnung, da war jedes Ding an seinem Platz, aber jetzt war alles auf den Kopf gestellt, Sofakissen lagen auf dem Boden, Zeitschriften waren zerrissen oder zerknüllt, auf dem Linoleumboden in der Küche türmte sich der Inhalt des Kühlschranks und des Gefrierschranks. »Meine Güte«, sagte sie. »Das war ganze Arbeit. Sind Sie sicher, dass niemand anders einen Schlüssel hat?«

»Absolut«, sagte Dolores. »Kein anderer hat einen Schlüssel, auf keinen Fall. Es gibt niemanden, dem ich so vertrauen würde.«

Also durchsuchten sie den ganzen Trailer, vom einen Ende zum anderen, und obwohl sie dabei die Katzen fanden, die unter dem Bett kauerten, wurde das Ganze immer rätselhafter. Es fehlte nichts, nur ein Beutel Cranberries, den Dolores für Thanksgiving eingekauft und in den Kühlschrank gelegt hatte, und eine ungeöffnete Zwölferpackung Eis am Stiel aus dem Gefrierschrank. »Ich weiß nicht«, hörte sie sich sagen, »aber es sieht aus, als hätte hier einer über Nacht einen Zwölfjährigen eingeschlossen« — und das war der Moment, in dem sie plötzlich Sam vor Augen hatte. Und als sie hinausgingen, um die Fenster und das Türschloss auf Spuren von gewaltsamem Eindringen zu untersuchen, fanden sie vor der Tür einen Eisstiel und nach weiterem Suchen einen zweiten, fünf Meter entfernt, und dann noch einen. Die Spur führte zu Aimees Trailer.

Wie es aussah, fügte Aimee sich ins Unvermeidliche. Sie protestierte nur schwach, und es war nicht ihre Art, ausfallend zu werden wie so viele andere Mieter, denen sie im Lauf der Jahre die schlechte Nachricht hatte überbringen müssen, aber so konnte es nicht weitergehen, und darum blieb ihr gar nichts anderes übrig, als ihr mit dreißig Tagen Frist zu kündigen. Zuerst hatte Aimee keine Ahnung, wovon sie eigentlich sprach. Und das war nicht gespielt — nein, bestimmt nicht: Sie war ehrlich verwirrt. Brenda hatte es am besten gefunden, Dolores aus der Sache herauszuhalten, und es auf sich genommen, an Aimees Tür zu klopfen und sie mit den Beweisen zu konfrontieren, unter anderem mit einem Eisstiel, der direkt unter dem Vorderfenster lag, durch das Sam vermutlich ausgebrochen und wieder zurückgekehrt war. »Ich kann das nicht glauben«, sagte Aimee, als Brenda ihr sagte, jemand sei in Dolores' Trailer eingebrochen, und dieser Jemand sei Sam. »Er war den ganzen Tag bei mir, und wir sind nicht rausgegangen.« Und dann, zu Sam, der mit einem seiner Seuss-Bücher auf dem Sofa saß: »Stimmt's, Sam?«

»Ich glaube, er ist durch das Vorderfenster gestiegen — ist das vielleicht kaputt?«

»Ich weiß nicht«, sagte Aimee. »Ich glaube nicht, aber wir können es uns ja mal ansehen.«

Das Fenster war wieder eingesetzt worden, doch bei näherer Untersuchung sah man, dass zwei Schrauben fehlten. Sie lagen auf dem Teppich, daneben der Schraubenzieher. Noch verräterischer aber waren ein gelbes Stück Pappe von der Eisverpackung, das am

Vorhangsaum klebte, und zwei weitere Eisstiele, die jemand lässig auf den Küchenboden hatte fallen lassen.

»Was hast du dazu zu sagen, Sam?«, wollte Aimee wissen, ging zu ihm und baute sich, die Hände in die Hüften gestemmt, im Verhörmodus vor ihm auf.

Und da geschah etwas, das nicht aufhörte, sie zu erstaunen, und im Lauf der nächsten Wochen erzählte sie die Geschichte mindestens ein Dutzend Mal: Sam log. Dabei konnten Tiere doch gar nicht lügen. Sie lebten immer im Augenblick, und wenn sie Schuldgefühle zeigten — wie zum Beispiel ein Hund, der sich in eine Ecke verkroch, nachdem er ein Kotelett vom Tisch gestohlen oder einen Haufen auf den Teppich gemacht hatte —, trieb sie in Wirklichkeit nicht ein schlechtes Gewissen, sondern die Angst vor Strafe, und das war immerhin etwas und deutete auf eine höhere Gehirnfunktion hin, als die meisten ihnen zutrauten, aber das hier hatte eine ganz andere Dimension. Anfangs tat Sam, als wüsste er gar nicht, wovon sie redete, als wäre er ganz in sein Buch vertieft, aber man merkte, dass er wusste, worum es ging, denn er sah ihr nicht in die Augen. Sie fragte ihn noch einmal, strenger. Noch immer keine Reaktion. Dann wedelte sie mit dem gelben Fetzen der Eisverpackung vor seiner Nase herum, und er sah auf und machte eine Gebärde.

»Verarsch mich nicht«, sagte sie. »Wie hätte Guy das tun sollen? Er ist nicht mal hier.«

Noch eine Gebärde. Die langen Finger tanzten, die Augen wichen ihrem Blick aus.

»Nein, war er nicht. Er ist in Kalifornien, wie du weißt. Er ist nicht in den Trailer dieser Frau eingebrochen«, sagte

sie und machte gleichzeitig die entsprechenden Gebärden. »Das warst du.«

Wenn er lächelte, zog er die Lippen zurück, so dass man Zahnfleisch und Zähne sehen konnte, und genau das tat er jetzt. Er war komisch und liebenswert und noch etwas anderes — sie sah es zum ersten Mal, und es jagte ihr einen Schauer über den Rücken: Er war berechnend. Er war kein Mensch, aber auch kein Tier, sondern etwas dazwischen, etwas Unnatürliches, Deformiertes, auch wenn Pater Curran sich hatte täuschen lassen. Tja, sie ließ sich jedenfalls nicht täuschen, jetzt nicht mehr. Er saß da, gab das Vergehen zu und bat zugleich um Vergebung, weil er wie ein verzogenes Kind war. Und wer hatte ihn verzogen? Wer war für ihn verantwortlich? Wer war die eigentlich Schuldige?

»So was geht nicht, das wissen Sie«, hörte sie sich sagen. Sie war sauer, richtig wütend eigentlich, als wäre sie von Anfang an hinters Licht geführt worden. »Und Sie wissen, dass das hier das Ende der Fahnenstange ist, oder?«

Aimee leistete keine Gegenwehr. Mit versteinertem Gesicht und hängenden Schultern stand sie da und nickte. »Ich weiß«, sagte sie.

Die beiden Männer kamen kurz nach Thanksgiving. Es war ein kalter Tag — kalt für Kingman jedenfalls. Als sie um sieben aufstand, lag die Temperatur um den Gefrierpunkt, aber die Sonne schien, und es ging kein Wind, was die Kälte immerhin erträglich machte. Sie hatte den Heizlüfter im Büro eingeschaltet, aß einen Burrito aus der Mikrowelle, trank einen Becher Kaffee und löste ein

Kreuzworträtsel, als ein fremder Wagen mit zwei Männern darin in den Trailerpark einbog und vor dem Büro hielt. Der eine Mann — ebenfalls ein Professor, wie sich herausstellte — trat, ohne zu klopfen, ein und fragte nach Aimee. Der andere blieb im Wagen sitzen.

Aimee wollte ihren Trailer am Monatsende zu den Delpinos im Golden Valley bringen lassen. Das war auf der Karte nur fünfzehn Kilometer, in Hinblick auf Aussicht und Ausstattung allerdings Lichtjahre entfernt, aber dort war man, was die Mieter betraf, nicht wählerisch, und an Haustieren war praktisch alles erlaubt. Das letzte Mal, als sie und Gary dort gewesen waren und Joe Delpino besucht hatten, war an der Anhängerkupplung eines Minnie Winnie ein Lama angebunden gewesen, das praktisch knietief in seiner eigenen Scheiße gestanden hatte, und jemand anders hielt die zwei räudigsten Pferde, die sie je gesehen hatte, in einem transportablen Pferch von der Größe eines Kühlschranks, aber das ging sie ja nichts an. Es war nie schön, jemandem kündigen zu müssen, und Aimee tat ihr leid, darum hatte sie ihr geholfen und den Kontakt zu Joe und den Brüdern Andrelton vermittelt, die seit zwanzig Jahren die Trailer der Mieter von Desert Haven transportierten. Sie wusste nicht, ob Aimee gerade zu Hause war, aber trotz allem, was geschehen war, hatte sie noch immer das Gefühl, als müsste sie sie schützen — wie übrigens auch alle anderen, die hier wohnten —, und bevor sie irgendeine Information herausrückte, wollte sie wissen, mit wem sie es eigentlich zu tun hatte.

»Ja, sie wohnt hier«, sagte sie.

Gary war groß, an die einen Meter neunzig, doch der Mann, der vor ihr stand, wirkte noch größer oder jedenfalls schwerer. Und Gary war mit dem Pick-up in die Stadt gefahren, um die Bremsen reparieren zu lassen, also hatte sie keinen direkten Vergleich. Und konnte nicht auf Verstärkung hoffen. Abgesehen davon, wie der Mann da auftrat und redete, nämlich sehr von oben herab, hatte er noch eine Besonderheit: Er trug eine Augenklappe, und auf seinem Nasenrücken sah man die feinen Falten von Narbengewebe. Er sagte: »Und würden Sie mir auch sagen, wo ich sie finden kann?«

Sie dachte einen Moment nach, dann setzte sie die Lesebrille ab und legte sie auf den Tresen, um den Mann besser in Augenschein nehmen zu können. Unwillkürlich dachte sie daran, dass Aimee aus dem Nichts aufgetaucht war, ohne Referenzen oder auch nur eine vorherige Adresse, und wie eilig sie es gehabt hatte, neue Nummernschilder zu bekommen, nur um den Wagen dann gleich zu verkaufen. Und sie dachte, dass das hier nach Ärger roch, und obwohl es nicht ihr Ärger war, hatte sie nicht vor, ihm irgendwie Vorschub zu leisten. »Weiß sie, dass Sie kommen?«, fragte sie.

»Ja«, log er.

»Na, dann haben Sie ja ihre Stellplatznummer. Die sind deutlich ausgeschildert.«

Er brauchte eine Sekunde, um das zu verarbeiten, und musterte sie mit einem langen konzentrierten Blick seines funktionierenden Auges. »Ich fürchte, diese Information hat sie mir nicht mitgeteilt.«

Sie wollte schon dasselbe tun, was sie bei Aimees letztem Besucher getan hatte, und ihm das Telefon über den Tresen schieben, überlegte es sich aber anders und sagte, beinahe zum Spaß, auf jeden Fall aber, um ihn aufzuhalten und vielleicht ein bisschen zu nerven, denn seine ganze Art gefiel ihr kein bisschen: »Sagen Sie bloß, Sie sind auch ihr Professor.«

Der Motor des Wagens vor der Tür lief noch. Sie sah den anderen Mann auf dem Beifahrersitz, er war jünger und trug trotz der Kälte nur ein ärmelloses T-Shirt. Er beugte sich vor und drehte an etwas herum — am Radio. Auch er war ein Besucher. Und vielleicht langweilte er sich, aber das war ihr gleichgültig.

»Ganz recht«, sagte der Mann, »ich bin Professor«, und er nannte ihr seinen Namen, seinen Titel und die Universität, an der er tätig war: Davenport University.

»Davenport? Ist das nicht in Iowa?«

Er nickte.

»Dann sind Sie ja ganz schön weit gefahren. Wie kommt’s?«, fragte sie mit einem spöttischen Grinsen. »Semesterferien?«

»Hören Sie«, sagte er, straffte die Schultern und legte einen kleinen Two-Step hin (und da war noch etwas, das irgendwie seltsam war: Er trug zwar ein Anzugjackett, als wäre er wirklich ein Professor, aber die gleichen Timberland-Stiefel, die auch Gary bevorzugte), »ich will bloß wissen, wo ich sie finde, dann sind Sie mich los. Sie wohnt ja hier irgendwo, das haben Sie gerade selbst gesagt, nicht? Und Sie sind die Managerin« — er musterte mit zusammengekniffenen Augen das Namensschild

(*Brenda Sue Booth*) auf dem Tresen — »stimmt’s? *Brenda?*«

Sie mochte ihn nicht. Und sie hatte beschlossen, ihn noch ein bisschen zappeln zu lassen, nur um zu sehen, wie er darauf reagierte. Sie wollte ganz unschuldig tun und sagen: »Aber nein, ich bin nicht Brenda. Ich bin Dolly — Dolly Anastasio«, doch dazu kam es gar nicht. Er war es gewohnt zu bekommen, was er wollte. Er war es gewohnt, andere unter Druck zu setzen. Und sich nie für etwas zu bedanken.

»Ich glaube, ich bin verpflichtet, Ihnen zu sagen, dass es dringend ist«, betonte er. »Es geht um Diebstahl, um eine Straftat also, und es wäre bedauerlich, wenn dieses kleine Gespräch, das wir gerade führen, eine Aufklärung dieser Straftat behindern würde oder ich das Wort ›Komplizenschaft‹ aussprechen müsste.« Er hielt inne, zog ein Taschentuch hervor und putzte sich die Nase, als müsste er den Kopf frei bekommen. »Wenn Sie mir nicht helfen wollen«, sagte er, »werde ich wohl den Sheriff bemühen müssen. Sie haben nicht zufällig seine Nummer?«

KÄMPFEN TÖTEN STERBEN

Das waren die wesentlichen Wörter, die ersten Wörter, Wörter, die erst die Wut anstachelten und nachher schwer waren wie Steine, und sie waren ihm so vertraut wie Atmen, Schlucken und Scheißen.

Es waren die Wörter einer Geschichte, einer bereits erzählten Geschichte, denn wenn er in dieser Geschichte war, wenn sie ihm geschah, in der Wirklichkeit, dann brauchte er keine Wörter — er agierte oder reagierte wie jedes fühlende Wesen. Und so war es auch an dem Morgen, an dem sie die PLATTE so laut gestellt hatte, dass es seinen Ohren weh tat, und ihn gar nicht beachtete, weil sie zu sehr beschäftigt war, Töpfe und Schüsseln und Löffel und Gabeln und Messer in Kartons zu packen. »Nicht jetzt, Sam«, sagte sie immer wieder, ganz gleich, was er tun wollte: RAUS gehen, einen SPAZIERGANG machen, KARTEN spielen oder mit dem WAGEN herumfahren. »Sieh dir was im Fernseher an, ja? Würdest du das für mich tun?«

Also machte er den Fernseher an, aber die hämmernde, stampfende Schallplatte kämpfte ihn nieder und löschte die Worte der Figuren aus. Nicht, dass er hätte hören müssen, was sie sagten, denn er verstand ihre Körpersprache, auch wenn sie den Ton ganz ausschaltete, aber trotzdem stellte er den Fernseher lauter. Sie kam zu ihm, nahm ihm die FERNBEDIENUNG ab und stellte den Apparat leiser. Er

beobachtete, dass sie die Fernbedienung auf den Kühlschrank legte, und sobald sie abgelenkt war, schlich er in die Küche, sprang auf die Theke, schnappte sie sich und machte den Fernseher wieder lauter. »Nein, Sam«, sagte sie und streckte die Hand nach der Fernbedienung aus, aber er wollte sie nicht hergeben, auch nicht, als sie mit dem Fuß aufstampfte und versuchte, sie ihm zu entwinden, und so ging sie wieder zurück zu ihren Kartons, und Daffy Ducks Stimme erhob sich über die Kakophonie und quietschte: »Meins! Meins! Meins!«

Weil es so laut war, hörte er das Knarzen der drei Metallstufen vor dem Trailer nicht — es wurde vom Stampfen ihrer Musik und dem Getöse des Fernsehers übertönt. Plötzlich klopfte es. Sie hörte es nicht — er schon. Er versuchte, das Klopfen einzuordnen: War es das Klopfen von Brenda oder von Keine Beine oder vielleicht — und hier wurde er ganz aufgeregt — das Klopfen des PIZZABOTEN? Aber es war zu früh für PIZZA, oder? Und er hatte sie nicht telefonieren hören, und sie hatte ihn nicht gefragt, was er auf seiner haben wollte, nämlich ALLES, und zwar viel davon — PEPPERONI, ZWIEBELN, TOMATEN, SALAMI, PILZE —, und so war er neugierig und verwirrt, und anstatt zur TÜR zu gehen, ging er zu ihr und zupfte sie am Hemd. Sie sagte: »Würdest du bitte endlich aufhören, mich zu nerven, Sam?«, und da klopfte es ein zweites Mal, und dann noch einmal, lauter und lauter, und sie sah ihn überrascht an und rief: »Okay, okay, ich komme!«

Ein harter gelber Sonnenstrahl fiel durch das Fenster und ließ die schwebenden Staubkörnchen aufleuchten, und so

war er für einen Augenblick abgelenkt, als sie den Schlüssel umdrehte und die Tür öffnete und eine schreckliche Stimme sich zwischen den Lärm aus dem Plattenspieler und dem Fernseher schob und sagte: »Aha, Miss Villard — wie schön, Sie zu wiederzusehen. Ich glaube, Sie haben etwas, das mir gehört.«

HUG ME, TEASE ME, LOVE ME, SQUEEZE ME

Das sangen sie gerade, die Talking Heads, eine Variation eines Songs von Al Green, der ebenfalls »Take Me to the River« hieß, das jedenfalls hatte irgendjemand — Guy? — ihr mal erzählt, und soviel sie wusste, hatte sie das Original nie gehört, aber es konnte nicht halb so gut wie das hier sein. Diese Version hatte einen treibenden Bass, der tief in einem selbst zu sitzen schien, und war noch immer ihr Lieblingsstück, auch wenn es inzwischen wahrscheinlich ein alter Hut war und die Leute auf dem Campus mehr auf U2 oder so standen. Die ihr gefielen, wenn sie eines ihrer Stücke im Radio hörte, aber sie hatte seit einer ganzen Weile keine Platten mehr gekauft, denn die kosteten Geld, nahmen Platz weg und hatten unter Sam einiges zu leiden. Sie hatte die Platte aufgelegt und die Lautstärke aufgedreht, um sich ein bisschen abzulenken, während sie den Trailer putzte und ihre Sachen in den Kartons verstaute, die sie aus dem Papiercontainer hinter dem Supermarkt hatte. (»Lassen Sie nichts lose herumliegen, denn das ist hinterher kaputt, und wenn Sie in Ihren Vertrag sehen, werden Sie feststellen, dass nicht wir, sondern Sie dafür verantwortlich sind«, hatte Toby, der jüngere der beiden Andrelton-Brüder, ihr eingeschärft.) Sie wollte nicht packen. Sie wollte nicht umziehen. Und sie

hasste Delpinos Trailerpark, der den Charme eines Parkplatzes hatte — was er im Grunde ja auch war.

Ihre Verbundenheit mit Sam, ihre Liebe zu ihm, war bedingungslos, doch es gab Zeiten — wie jetzt —, da spürte sie die Bürde. Sie war mit ihm aus Iowa geflohen, dann von dem Campingplatz in Utah, und jetzt floh sie von hier, dem einzigen Ort seit ihrer Abreise aus Santa Maria, wo sie etwas zur Ruhe gekommen war. Aber eigentlich floh sie nicht, sondern wurde rausgeschmissen. Und jetzt? Vor ihrem geistigen Auge sah sie eine ganze Reihe von *Zwischenfällen*, die sie immer weiter von irgendeiner Art von Leben entfernten, und wie würde es wohl in einem Jahr aussehen, in fünf Jahren, zehn Jahren? Auf der Ranch war sie wenigstens hin und wieder mal rausgekommen, und wenn auch nur, um ins Kino zu gehen oder in irgendeiner Studentenkneipe die Tagessuppe zu essen, ohne sich Sorgen machen zu müssen, dass Sam vielleicht gerade die Schränke leerte oder Wände einriss oder die Hand einer Fremden drei Stunden lang mit eisernem Griff festhielt, weil er das gerade witzig fand.

Sie wollte ihre Mutter anrufen und ihre Stimme hören, sie wollte nach Hause, aber das war unmöglich. Kein Polizist hatte je an ihre Tür geklopft, aber wenn sie im Garten saß und eine Wagentür zugeschlagen wurde oder irgendwo im Trailerpark eine laute Männerstimme erklang — *Barbeque, Ventile einschleifen, Bringst du mir noch ein Bier?* —, erstarrte sie. Guy hatte sie gewarnt, er hatte ihr gedroht, und obwohl sie sich sagte, sie sei einfach paranoid, war alles, was sie tat, mit einem leisen Unbehagen unterlegt. Moncrief würde kommen, hatte er

gesagt. Moncrief gab nie auf. Moncrief war ein Scheißkerl. Und das war Guy auch, in ihren Augen jedenfalls.

Sam war schon den ganzen Morgen zappelig, und das war ihre Schuld. Sie war noch nicht mit ihm spazieren gegangen, denn sie hatte zu viel zu tun, sie war zu gestresst. Da war sie wieder, die Bürde: Sie konnte ja nicht einfach die Tür öffnen und ihn rauslassen, damit er sein Geschäft verrichtete und an den Büschen schnüffelte wie ein Hund. Auch Hunde konnten Ärger machen, das würde jeder Tierfänger bestätigen. Sie konnten beißen, Schafe reißen, Wagen hinterherrennen, stundenlang bellen. Doch Sam war ein ganz anderes Kaliber, er konnte Hunderte Arten von Ärger in allen möglichen Abstufungen machen. Er konnte denken. Er konnte planen. Der Einbruch in Dolores Benvenidez' Trailer war symptomatisch für ein neues Verhalten, das damals, in Moncriefs Haus, begonnen hatte: Es war ein Akt des Mutwillens, ja der Delinquenz. Wäre er ein Schüler, hätte man ihn der Schule verwiesen.

Sie packte die zerbissenen Plastikteller in einen Karton, räumte das Gewürzregal aus und stellte das Putzzeug bereit. Sie war früh aufgewacht, vor Tagesanbruch, aber nicht gleich aufgestanden. Sie hatte im Bett gelegen und ins Leere gestarrt, bis der Raum Dimensionen bekommen und der schwarze Umriss neben ihr sich in Sam verwandelt hatte. Er schlief auf der Seite, in Embryohaltung, mit angezogenen Beinen, und sein Kopf lag auf dem Kissen. Wie Guy schnarchte er, wenn er auf dem Rücken lag, und manchmal musste sie ihn anstoßen, damit er sich auf die Seite drehte, aber jetzt ging sein Atem leicht und war kaum zu hören. Das Licht drang durch die Vorhänge, kroch über

die Wand und beleuchtete die Wirbel seiner Ohrmuschel, die sich bleich wie ein Pilz vom dichten dunklen Haar an Hals und Schulter abhob. Nach und nach wurde es heller im Raum. Kein Laut war zu hören, nicht mal die Vögel, die zwischen den Parkinsonien vor dem Büro hin und her flogen und im Garten hinter dem Trailer aufpickten, was immer es dort aufzupicken gab.

Weil sie im selben Bett schliefen und die Leute das wussten (Brenda hatte sie mal gefragt, ob Sam auch in den Nächten, in denen sie zu Hause waren, in seinem Hundebett schlief, und sie hatte den Fehler gemacht zu sagen: »Nein, er legt sich immer zu mir«, und Brenda hatte die Augen verdreht und gesagt: »Ach ja, unsere Misty war genauso — nicht aus dem Bett zu kriegen.«), zogen sie ihre von schmutziger Phantasie geleiteten Schlüsse. Das wusste sie, nicht nur, weil sie es aus dem, was Brenda sagte, heraushörte, sondern auch, weil sie eines Nachmittags beim Waschen eine Unterhaltung belauscht hatte: Zwei Frauen hatten, während ihre Wäsche im Trockner war, vor dem Waschmaschinenraum auf der Ladefläche eines Pick-ups gesessen, Bier getrunken, Radio gehört und sich freundschaftlich, vertraulich unterhalten. *Ich hab gehört, sie schläft mit dem Biest.* Die andere lachte. *Kann man ihr das verdenken? Scheiße, ich wette, sein Ding ist größer als das von Bill.* Wieder Gelächter, diesmal beide. *Du bist so was von versaut.*

Sie schlüpfte leise aus dem Bett, stellte sich unter das müde Rieseln der Dusche, aß einen Bagel — trocken, weil der Frischkäse alle war und sie bis zum Umzug nichts mehr einkaufen wollte — und blieb so lange am Tisch sitzen, bis

sie einen Krampf in der linken Wade bekam. Dann stemmte sie sich hoch und begann, Sachen in Kartons zu packen. Tatsache war, dass Schimpansen und Menschen sexuell nicht kompatibel waren, weil Schimpansen viel kleinere Penisse hatten als Menschen und schon nach zehn bis fünfzehn Sekunden ejakulierten, aber Sam war wie jeder andere Jugendliche und masturbierte, wie und wo es ihm gerade gefiel. Das war dann noch etwas, das weggeputzt werden musste, und hier gab es keine Badewanne, sondern nur eine Dusche, doch das ging nur sie etwas an. Und Sam.

Sie war so leise wie möglich, um ihn nicht zu wecken, denn sobald er aufgestanden wäre, würde er wie üblich all ihre Aufmerksamkeit beanspruchen, und sie musste irgendwie versuchen, Ordnung in das Chaos zu bringen. Aber um acht stand er in der Küchentür und sah sie mit seinem Gib-mir-was-zu-essen-Blick an, also schnitt sie ihm ein Stück Melone ab und gab ihm eine Schüssel Granola, das er mit Honig aus der Quetschflasche süßte, bis das Ganze ein schleimiger gelber Brei war, und dann legte sie die Platte auf, drehte die Lautstärke hoch und arbeitete weiter. Es verging eine halbe Stunde. Er wollte unbedingt raus, aber sie vertröstete ihn. Er stellte den Fernseher an, warf mit Sachen, bemalte eine Wand mit Wachsmalkreide. Als sie ihm sagte, er solle den Fernseher leiser stellen, ignorierte er sie, bis sie ihm die Fernbedienung wegnahm und auf dem Kühlschrank versteckte, wo er sie fünf Minuten später fand. Er weigerte sich, sie wieder herauszurücken, und schließlich gab sie es auf: Sollten Daffy Duck und die Talking Heads es ausfechten.

Als es klopfte, nahm sie an, es wäre Brenda oder vielleicht Toby Andrelton, der vorbeischaute, um die letzten Details zu klären, und weil die Musik so dröhnte und der Fernseher einen solchen Krach machte, hätte sie es vielleicht gar nicht bemerkt, wenn Sam nicht gekommen und zum wahrscheinlich zehnten Mal an diesem Morgen an ihrem Jeanshemd gezupft hätte, nur dass er diesmal auf die Tür zeigte. Und da war es: ein dumpfes, arhythmisches Wummern. »Okay, okay, ich komme!«, rief sie und überlegte kurz, ob sie die Anlage leiser stellen sollte, aber die Musik war jetzt gerade ein Teil von ihr, Teil dieser morgendlichen Arbeit, und wenn sie sie leiser stellte, musste sie sich mit Sam um die Fernbedienung streiten, um den Fernseher ebenfalls leiser zu stellen, und so ließ sie es bleiben. Sie ging zur Tür, schloss sie auf und öffnete sie.

Sie blinzelte nicht, sie atmete nicht: Moncrief war da, er stand auf der obersten Stufe, ein leises Lächeln spielte um seine Lippen, das Gesicht rot und verquollen und zerteilt von der schwarzen Augenklappe. Er sagte: »Aha, Miss Villard — wie schön, Sie zu wiederzusehen.« Die Musik donnerte. Aus dem Fernseher dröhnte eine Stimme: »Aus der Schüssel oder gleich aus der Schachtel!« Moncrief sagte: »Ich glaube, Sie haben etwas, das mir gehört.«

Erwarte das Unerwartete, hatte man ihr im Fahrunterricht auf der Highschool eingeschärft, aber das hier kam nicht unerwartet, es war kein Unfall, sondern eine Vollendung, der Endpunkt einer Entwicklung, die dreieinhalb Jahre zuvor mit einem flackernden Bild in einem Schwarz-weiß-Fernseher in ihrem Zimmer auf dem Campus einer Universität an der kalifornischen Küste

begonnen hatte. Nun war es also so weit. Da war sein Gesicht. Seine Stimme. Der unvermeidliche Augenblick war gekommen. Sie fuhr zurück. Ihr erster Gedanke war, die Tür zuzuschlagen, doch damit hatte Moncrief gerechnet. Er packte sie am Handgelenk.

An all das erinnerte sie sich später nicht, weder an die Panik und das Herzrasen noch an das grimmige Wissen um das, was jetzt kommen musste, denn Sam übernahm. Er machte zwei Sätze: Der erste trug ihn durch den halben Raum, mit dem zweiten sprang er Moncrief an, so dass dieser rücklings über die Brüstung und die Treppe hinunterfiel, genau wie sein Doppelgänger an Halloween, als hätte es sich dabei um einen gut einstudierten Probelauf gehandelt. Nur dass Sam diesmal nicht aufhörte, und irgendwo tief in ihrem Herzen wollte sie das auch gar nicht. Moncrief ruderte krampfhaft mit den Armen und landete mit solcher Wucht auf dem Rücken, dass alle Luft aus seiner Lunge gepresst wurde, als wären an einem Rennwagen zwei Reifen geplatzt, und Sam hockte auf ihm, eine riesige schwarze Klette, die sich an Kopf und Brust des Mannes klammerte und ihn mit Fingern und Zähnen bearbeitete.

Und dann kam Jack. In seinem ärmellosen T-Shirt. Er fummelte an der Betäubungspistole herum. Moncrief wollte sich herumwälzen, sich wehren, aber Sam ließ es nicht zu. Was sie noch nicht erkennen konnte, war, dass Sams Schneidezähne — seine Reißzähne, Sams Reißzähne — von Moncriefs Schädel einen nassen roten Fetzen Kopfhaut gerissen hatten, der jetzt wie ein Vorhang sein gesundes Auge verdeckte (oder vielmehr das, was sein gesundes

Auge gewesen war, bevor Sams Finger es gefunden hatten). Überall auf dem Kies war Blut, und nun sagte sie es, nun schrie sie: »Nein, Sam, hör auf! Stopp!« Aber Sam hörte nicht. Er hätte weiter gewütet, selbst wenn es für seine Wut kein Ziel mehr gegeben hätte, aber dann gelang es Jack schließlich, die Betäubungspistole zu laden. Er schoss.

Es zischte, und der Pfeil steckte in Sams Schulter, doch der riss ihn im nächsten Moment heraus und warf ihn weg. Er sah sie an, als wollte er sagen: »Und jetzt?«, und dann ließ er von Moncrief ab und stürzte sich auf Jack.

Jemand schrie — es war Brenda, Brenda schrie —, und Leute rannten herbei, Beine, Knie, aufgerissene Münder, und sie stand am Fuß der Treppe, hielt Sams Arm fest und versuchte, ihn aufzuhalten, ihn zu retten, obwohl sie wusste, dass es dafür zu spät war. Moncrief wand sich, unablässig fluchend, auf dem Kies und presste eine Hand auf die Stelle, wo sein Auge gewesen war, und der kreidebleiche Jack hob erneut die Pistole. Doch davon wollte Sam nichts wissen. Er riss sich los, stürzte sich auf Jack und grub seine Zähne in den Griff der Pistole und die Hand, die sie hielt, und im nächsten Augenblick schwenkte Jack den Arm, Blut spritzte, die Pistole war verschwunden, und zu seinen Füßen lag rot und gekrümmt sein abgebissener rechter Daumen.

Jetzt war auch Brenda da und schrie: »Zurück!« Sie streckte den einen Arm steif nach vorn, ihr Gesicht war verkniffen, und da sah Aimee, dass auch Brenda etwas in der Hand hielt, etwas silbern Blitzendes, einen kleinen kurzläufigen Revolver, und das war keine

Betäubungspistole, deren Geschoss kurz piekte und einen dann schlafen ließ, bis man aufwachte und wieder in der Welt war, sondern eine echte Waffe, eine tödliche Waffe. Plötzlich, es war unfassbar, löste sich ein Schuss — der Knall war wie ein Stich ins Herz. In ihrem Kopf schrie sie: *Sam!* , sie schrie es, schluchzte es, doch aus ihrem Mund drang kein Laut. Der Kies vor Sams Füßen spritzte, und Brenda stand direkt neben ihr und zielte, und das war über alles Erwartete oder Unerwartete hinaus unvorstellbar falsch, und darum packte sie Brendas Hand, zerrte daran, als wäre es der Seilzug, mit dem der Motor gestartet wurde, der dröhnend zum Leben erwachen und sie alle in die Luft heben und von hier forttragen würde, und schrie: »Lauf, Sam, lauf!«

Und dann der Rest.

Brendas Gesicht, als sie sich losriss, denn ihre Hand gehörte ihr, und sie wollte sie zurück, Moncrief, der sich auf dem Kies wälzte, Jack, dessen Schmerzensschreie in ihren Ohren gellten, der abgebissene Daumen, der Nachhall des Schusses, der Revolver, jemand kam mit einem Gewehr, und alle riefen durcheinander, hektische Fragen, hektische Antworten. Und Sam? Sam rannte. Im ersten Moment nach dem Knall fürchtete sie, er wäre unter den Trailer oder auf das Dach geflohen, aber er musste trotz aller Angst und Verwirrung gewusst haben, dass man dort nach ihm suchen, ihn umzingeln und töten würde, und so hatte er sich von der noch offenen Tür abgewendet und rannte über den Kies in Richtung Mesa. Ein paar Sekunden

später war er nur noch eine ferne dunkle Gestalt, die zur Hochfläche hinaufkletterte.

Die Blicke der Leute sprangen sie an. Sie kannten weder Moncrief noch Jack, doch sie kannten sie. Und sie wussten: Was immer das hier war, dieser Horror, dieses Blutbad — sie war diejenige, die es in Gang gesetzt hatte. Dass sie nicht diejenigen waren, die blutend auf dem Kies lagen, hatten sie nur ihrem Glück zu verdanken. Zwei Frauen, die ihr irgendwie bekannt vorkamen, knieten neben Moncrief. »Jemand muss einen Rettungswagen rufen«, sagte Brenda mit harter, blecherner Stimme.

Als die Sirenen näherkamen, schlich sie sich davon. Ohne ein Wort zu irgendjemandem, geschweige denn zu Brenda, ging die drei Stufen zu ihrem Trailer hinauf und schloss die Tür. Ihr blieb nicht viel Zeit. Sie wusste, was sie zu tun hatte, und tat es schnell, mit zitternden Händen. Erst den Rucksack, dann die Cola — die große Plastikflasche, die sich in die Hand schmiegte — und schließlich die Tabletten.

ICH BIN SAM

»Lauf, Sam!«, rief sie. »Lauf!«

Ihre Stimme war hoch und angespannt und halb erstickt, was bedeutete, dass sie ANGST hatte, und das machte ihm ANGST und riss ihn aus dem Zustand, in dem er war und in dem Worte kaum mehr bedeuteten als Vogelgesang, und der GROSSE MANN lag auf dem Boden und ARME schrie und weinte, und ihr BLUT war auf seinem Gesicht und an seinen Händen und in seinem Mund. »Lauf, Sam, lauf!«

Er wollte nicht. In ihm war eine harte, heiße, unüberwindliche Wut, und er wollte sich wieder auf den GROSSEN MANN stürzen und zu Ende bringen, was er begonnen hatte, aber dann knallte die PISTOLE, und Aimee schrie, und die Gesichter der Menschen drangen auf ihn ein, und bevor sein Gehirn ihm sagen konnte, was er tun sollte, knirschte der Kies unter seinen Händen, seine Beine wirbelten, und dann war er fort. Er hätte in den Trailer rennen, die Tür verschließen, in sein BETT gehen und die Decke über sich ziehen können, aber der Trailer war auch bloß eine Art KÄFIG, wo sie ihn kriegen konnten, wie sie es immer getan hatten und immer tun würden, und dann würden sie ihm SCHMERZ bereiten. Nein, er rannte, bis aus dem Kies nackte Erde und aus der nackten Erde Fels wurde, und dann kletterte er im Rhythmus des Blutes, das durch ihn pulsierte, höher und höher, bis alles unter ihm zurückblieb und der Wind die Stimmen verwehte.

Als er oben war und er die dort unten ebenso wenig sehen konnte wie sie ihn, hockte er sich in den Schatten eines großen glatten, aufrecht stehenden Felsen und lauschte dem Wind, der im Gleichklang mit ihm atmete. Dies war sein besonderer Platz, hierhin ging er mit ihr, um, den Kopf auf ihrem Schoß, still dazuliegen und zuzusehen, wie die Wolken die Sonne jagten. Er wusste, dass sie ihn hier suchen würde. Nach einer Weile ging sein Atem langsamer. Er stützte sich auf die Ellbogen, und da, keine anderthalb Meter entfernt, war eine EIDECHSE und musterte ihn mit halb geschlossenen Augen, als wollte sie herausfinden, was er war. Er hätte sie fangen können — der Impuls erwachte in ihm, erstarb aber im selben Augenblick. Er spürte etwas, das er nicht benennen konnte, und es hatte mit dem zu tun, was passiert war, natürlich, aber da war noch etwas anderes: Er war allein hier, ohne Aufsicht, ohne Gurt oder Leine, ohne sie oder irgendjemand sonst. Die Sonne wärmte, die Brise kühlte. Er sah VÖGEL, kleine, dunkle, stiebende Dinger, die aussahen wie geschleuderte Steine. Sie ließen sich auf den dünnen, dürren Ellbogen der Büsche nieder, flogen fort und kamen zurück, hüpften auf den harten Schädeln der Felsen umher und pickten und pickten. Und was war das? AMEISEN, eine lange, gewundene Kolonne AMEISEN zog an seinen Füßen vorbei, und jede davon trug ein Stück von etwas Grünem — ein an- und abschwellender Strom in unablässiger Bewegung. Er hätte sie mit dem Finger anstoßen oder in den Mund stecken und kosten können, doch das tat er nicht. Er saß nur da und sah ihnen zu. Und dann schlief er ein.

Etwas weckte ihn. Ein Geräusch. Und das kam nicht vom Wind oder den Vögeln mit ihren lautlosen Flügeln oder den Ameisen mit ihren lautlosen Beinen — nein, es war ein mechanisches Geräusch, ein Heulen, das klang wie das Heulen des Windes, nur dass es lauter war, viel lauter, und sich hob und senkte, immer wieder, bis er merkte, was es war: eine SIRENE. Er musste die Gebärde machen, um sich an den Namen zu erinnern, denn es war so lange her, dass er ihn gelernt hatte, damals auf der Ranch, als in den Büschen, die die schwarzen Umrisse der KÜHE verbargen, ein FEUER ausgebrochen war und Männer mit Schläuchen gekommen waren, um WASSER darauf zu spritzen. Sie hatte ihn auf seinen BAUM klettern lassen, damit er es besser sehen konnte. Das war gut. Das war schön. Das machte Spaß. Und außerdem war es etwas anderes als der Unterricht, der eine neue, täglich wiederkehrende, endlos wiederholte Mühsal war. Er wollte nicht auf einem Stuhl sitzen, er wollte nicht gefragt und korrigiert werden und einem Modell entsprechen, das er sich nicht ausgesucht hatte, doch er tat es. Für sie und Guy und die Frau vor ihr, deren Namen er bereits vergessen hatte. *Guter Junge*, sagten sie, *guter Junge*, und das war genug. War es wirklich genug? Gab es nicht noch etwas anderes, etwas, das ihm entging? Aber da war sie wieder — noch immer —, die Sirene. Sie heulte und schrie, und das löste etwas in ihm aus, und er wollte zurückschreien und tat es auch, aber nur halbherzig, und verstummte, kaum dass er angefangen hatte.

Dann hörte er etwas anderes: HUNDE. Bellende Hunde. Sogleich bekam er wieder ANGST und dachte an die

glatten, schlanken Köpfe und die weißen, weißen Zähne der Hunde, die ihn an dem Ort verfolgt hatten, wo das EIS gewesen war, wo sie ihn verlassen hatte, wo er allein gewesen war. Er fühlte sich innerlich ganz schwarz. Hoffnungslos. Wo war sie? Wo war sie jetzt?

Und da entdeckte er sie, erkannte die konzentrierten Bewegungen ihrer weißen Glieder, ihr Gesicht, das Haar, in dem die Sonne lebte, und sie kam den letzten Anstieg herauf, so schnell sie mit ihren zwei Beinen und zwei Händen konnte, sie stieg und kletterte. Er sprang auf und schrie vor Freude, und da war sie mit ihrem RUCKSACK, der wie ein zweites Paar Schultern war, und bei diesem Anblick durchfuhr es ihn, denn bestimmt waren SÜSSIGKEITEN darin, Kekse und Orangen und etwas Süßes zu trinken. Er merkte plötzlich, wie durstig er war von der Sonne und vom Klettern und dem, was vorher passiert war. Für einen Augenblick sah er den GROSSEN MANN auf dem Boden liegen, und Hass, Stolz und Triumph durchströmten ihn, und dann war sie da und umarmte ihn und drückte ihn an sich.

Sehr lange hielt sie ihn in den Armen. Er spürte ihren Körper, ihre Wärme, das Klopfen ihres Herzens, das Keuchen ihres Atems, das Tick-Tick-Tick ihres Blutes, und das alles erzählte ihm von einer Vielzahl von Dingen, von tragischen Dingen, furchterregenden Dingen, von Dingen, die ihn in sich selbst versinken ließen, und schließlich war er es, der sie kraulte, der mit den Fingern über ihr Haar, ihren Rücken, ihren Hals, ihr Gesicht strich. Ihr Gesicht war nass. Sie sagte: »Hast du Durst, Sam?«

O ja, er hatte Durst. Aber er war zu aufgewühlt, er spürte zu viel SCHMERZ, um JA zu sagen oder die Hand um die Colaflasche zu schließen, die sie aus dem Rucksack zog, als würde sie einen Zaubertrick vorführen. »Cola«, sagte sie. »Die magst du doch am liebsten.« Sie hielt ihm die Flasche hin, auf der Wassertröpfchen schimmerten, weil sie im Kühlschrank gewesen war, aber ihre Stimme war nicht richtig, sie war nicht stetig, sie war falsch, und darum nahm er die Flasche nicht.

Die Vögel flogen ins Gebüsch. Die Eidechse blinzelte. Die Sirenen heulten. Die Hunde bellten.

»Sam«, sagte sie. »Ich bin Sam«, und das war der alte Satz, den sie immer gesagt hatte, wenn sie, das aufgeschlagene Buch auf dem Schoß, neben ihm im Bett gesessen hatte, auf dem kühlen, sauberen Laken, die Beine unter der Bettdecke.

Und dann war es einfach. Er nahm die Flasche und öffnete sie, und wenn sie anders roch als sonst, wenn sie ebenfalls falsch war, dann machte das nichts, denn sie war Aimee, und sie wusste, wer er war, und das hier war das Spiel, das sie spielten. Er trank.

»Trink mehr«, sagte sie.

Er trank mehr.

»Sam«, sagte sie. »Ich bin Sam.«

Er stellte die Flasche vorsichtig ab, damit sie nicht umfiel und auslief. Dann berührte er ihr Gesicht, zog die Lippen zurück, lächelte so breit, wie er nur konnte, und gebärdete: ICH BIN SAM. ICH BIN SAM.

DAS LICHT WAR UNGÜNSTIG

Das Licht war ungünstig, die Sonne klebte wie etwas Geschmolzenes an den geschlossenen Jalousien seines Büros, und das Neonlicht war so bleich und matt, dass er vermutlich aussah wie eine lebende Leiche, aber es war das letzte Interview an diesem Nachmittag, und er wollte es einfach hinter sich bringen. Er hatte allen großen Sendern Interviews gegeben: CBS, NBC, ABC, auch KTLA aus Los Angeles und CNN, diesem neuen Sender, den nie jemand einschaltete. Sie hatten ihn vor das Institutsgebäude gestellt, wo Studenten mit Skateboards, Rucksäcken und isotonischen Getränken in einem stummen Halbkreis außerhalb des Bildes standen, aber jetzt waren die Lokalnachrichten dran — dieselbe Crew, die ihn und Sam in glücklicheren Zeiten auf der Ranch gefilmt hatte —, und die wollten sich von den anderen abheben und hatten vorgeschlagen, ihn am Schreibtisch zu filmen, mit Büchern im Hintergrund. »Der akademische Touch, okay?«, hatte der Reporter gesagt, und er hatte gesagt: »Ja. Genau. Okay.«

Die Tontechnikerin — war es dieselbe wie damals? — hatte ein Nasenpiercing, das erste, das er außerhalb der Seiten von *National Geographic* zu Gesicht bekam, und vielleicht lag es daran, dass er müde und gestresst war, jedenfalls konnte er nicht aufhören, es anzustarren, sie anzustarren. Sie hatte eine tolle Figur, so viel war sicher,

die Art von Figur, die bewirkte, dass man vergaß, was man gerade tat, und sie ansah, wenn sie durch den Raum ging, die Art von Figur, die einen an alles andere als Wissenschaft und Forschung denken ließ, abgesehen vielleicht von der Erforschung der Fortpflanzung in Theorie und Praxis.

»Ihr Nasenring gefällt mir«, sagte er, als die Techniker ihr Zeug aufbauten.

Sie kniete auf dem Boden und beugte sich über die schwarze Reißverschlusstasche, in der ihre Ausrüstung war, sah auf und lächelte.

Der Ring selbst war nicht besonders spektakulär — ein dünner Goldreif mit einem winzigen Edelstein —, aber er verlieh ihr ein exotisches Aussehen, sie wirkte fast wie irgendeine Ureinwohnerin, und das bedeutete: sexy, sehr sexy, was ja schließlich auch der Grund gewesen war, warum sie zu einem Headshop oder Tattoo-Studio oder was auch immer gegangen war und es sich hatte stechen lassen. »Tut es weh?«, fragte er.

Der Reporter — Doug Fields —, der gerade eine seiner Karten studierte, sah ihn nachsichtig an. Der Kameramann — auch derselbe wie letztes Mal, oder? — lachte dröhnend und ein bisschen zu lang.

»Nur wenn ich niese«, sagte sie, und dann lachten alle.

Gleich darauf waren sie in Position: Der Reporter saß auf dem Studentenstuhl vor dem Schreibtisch, der Kameramann war neben seiner Schulter, und die Tontechnikerin (deren Name Amy war, wie sich im Verlauf der Vorbereitungen herausstellte, ein freudloser Zufall aus

dem schwarzen Herzen des Universums, der ihn an seinen Sessel nagelte) stellte sich hinter ihn.

Als Erstes kam eine Variante der Frage, die ihm alle anderen schon gestellt hatten: »Haben Sie es kommen sehen? Ich meine, gab es je einen Hinweis darauf, dass dieses Tier, das Sie ja in Ihrem Haus aufgezogen haben, zu so etwas fähig sein könnte?«

Er lächelte wehmütig, für die Kamera, für sie, die Tontechnikerin, deren Anwesenheit er wie ein Magnetfeld spürte. Er wollte blinzeln, er wollte die Augen schließen, sich auflösen und an einen vollkommen anderen Ort verflüchtigen, doch er riss sich zusammen. Was er vor seinem inneren Auge sah, war Sam in hundert Situationen, auf seinem Hochstuhl, im Bett mit einem Buch, vor Freude jauchzend im Wipfel seines Baumes. »Sam war der Inbegriff von Sanftheit. Ich habe selten jemanden kennengelernt, der so liebenswert und liebevoll war wie er.«

Das war nicht die Antwort, die Doug Fields hören wollte. Mit etwas mehr Nachdruck in der Stimme sagte er: »Aber er hat zwei Menschen verstümmelt — für immer. Und das nennen Sie sanft? Das nennen Sie liebenswert und liebevoll? Und Sie hatten ihn hier, in Santa Maria, in einem Haus, das der Universität gehört, und niemand wusste, wie gefährlich er war?«

Hier war nicht viel zu gewinnen. Das war die Nachrichtenmaschine, die sich drehte und drehte — *Affe greift an! Schimpanse wird zum Berserker! Laboraffe verstümmelt zwei Menschen!* —, und er war mitten drin, ein schmaler Silberstreif von Vernunft in einem Sediment

aus Scheiße. Er konnte sich nicht abwenden und sagen: »Kein Kommentar«, nicht solange es noch irgendwas zu retten gab, und wäre es noch so wenig. Die Universität erwartete das von ihm — das ganze Forschungsfeld, sofern es das noch gab. Er gab die Frage zurück: »Sie kannten ihn doch, Doug, Sie haben ihn auf der Ranch gefilmt. Was meinen Sie: Fanden Sie ihn irgendwie gefährlich?«

Ein kurzes Zögern, aber das konnten sie rausschneiden. Das Problem war: Doug Fields war es gewohnt, Fragen zu stellen, nicht sie zu beantworten. »Er war in Ordnung«, sagte er schließlich.

»Süß? Charmant? Charismatisch?«

Ein Schulterzucken. »Kann sein. Ja.«

»Ich will Sie noch etwas fragen.« Er sah jetzt in die Kamera. »Haben Sie einen Hund? Eine Katze? Oder ein Pferd — gibt’s da draußen im KCOY-Sendegebiet irgendwelche Pferdeliebhaber?« Er hielt kurz inne, und warum legte er sich eigentlich so ins Zeug? Was für einen Unterschied machte das jetzt noch? »Dann wissen Sie sicher, dass Tiere Stimmungen und Affekte haben, genau wie Menschen. Ihr Schäferhund ist das freundlichste Tier der Welt — bis irgendein Fremder an Ihre Tür klopft.«

»Aber wir reden hier nicht von einem Schäferhund, sondern von einem wilden Tier.«

»Sam konnte sprechen wie Sie und ich. Er hat Kleider getragen und Schulunterricht bekommen.«

Die Sonne schmolz auf den Jalousien, die Neonröhren summten, die Tontechnikerin stand steif da. Man hatte Jack Serfis’ Daumen nicht mehr annähen können. Moncrief war blind.

»Aber er war nicht wie Sie und ich, oder? Tatsache ist doch, dass die Universität ihre Sorgfaltspflicht in vielerlei Hinsicht verletzt hat und wir von Glück sagen können, dass diese Tragödie sich nicht hier auf dem Campus ereignet hat. Und was ist eigentlich mit Aimee Villard, Ihrer Studentin? Was ist mit ihr?«

Was ist mit ihr? Was, wenn sie bei dem Projekt nicht mitgemacht hätte? Was, wenn sie Sam dort gelassen hätte, wo er hingehörte, wo er in Sicherheit war, wo Moncrief einen Schimpansen aus ihm gemacht und ihn zur Zucht der einzigen Spezies eingesetzt hätte, mit der er imstande war, sich zu paaren, wo sie Videokameras aufhängen und zur nächsten Phase der Forschung vordringen hätten können, der entscheidenden Phase, in der sie den unwiderleglichen Beweis erbracht hätten, dass Sprachverständnis erblich und im Schimpansengehirn ebenso angelegt war wie in unserem und dass es nur einen prometheischen Funken brauchte, um sie auf die nächste Evolutionsstufe zu befördern?

Schließlich — das Ganze ging ihm langsam auf die Nerven — sagte er: »Es ist eigentlich ganz einfach, Doug. Lassen Sie es mich so sagen, dass Sie und jeder andere es verstehen können: Er wollte sie nur beschützen.«

Nach und nach legte sich die Aufregung. Man war gebannt und geschockt, aber ein, zwei Wochen später war man von etwas anderem gebannt und geschockt, und die Fernsehkameras rollten wieder hinaus aus seinem Leben. Er unterrichtete und kassierte sein Gehalt. In den Augen seiner Kollegen war er vielleicht beschädigt (schlimmer:

beschädigt mit Festanstellung), aber das war ihm gleichgültig, denn er pflegte ohnehin kaum Kontakte zu ihnen. Den Studenten schien das Ganze egal zu sein, abgesehen vielleicht von der Tatsache, dass er im Fernsehen gewesen war, ganz gleich, worum es dabei gegangen war, denn das verlieh ihm einen leicht getrübten Glamour, als wäre er ein Rockstar oder Politiker, der gerade eine Entziehungskur hinter sich gebracht hatte. Abends zog er durch die Bars und fand heraus, was das Wort *Ziellosigkeit* eigentlich bedeutete. Zweimal rief er Amy an und wollte sie zum Essen einladen — die neue Amy, die Tontechnikerin mit der beeindruckenden Figur —, aber beide Male sagte sie, sie habe keine Zeit.

Eines Nachmittags regnete es; es war der erste Regen der Saison, ein Segen für die ausgedörrte Hügellandschaft entlang der kalifornischen Küste. Das hob seine Stimmung, und er ertappte sich dabei, dass er, als er nach dem Seminar zu seinem Wagen ging, ein Stück von Borodin vor sich hinpfiff. Was dachte er? Nichts sonderlich Kompliziertes: Abendessen mit einem Buch in einem Steakhouse, wo die Bar gut besucht und die Musik wenigstens erträglich war, dann nach Hause und vielleicht noch ein Fernsehfilm, um die Patina der Langeweile ein bisschen anzukratzen.

Erst als er durch die Reihe der regennassen Kompaktwagen auf dem Fakultätsparkplatz ging, sah er Aimee, die erste Aimee, die unter einem Regenschirm von der Farbe eines reifen Pfirsichs auf ihn wartete. Sie trug hochhackige Stiefel in etwa der gleichen Farbe, Jeans und eine transparente Regenjacke über einem Pullover, der ihm

entfernt bekannt vorkam. Und sie hatte Make-up aufgelegt, was auf etwas hindeutete, von dem er nichts wissen wollte — dazu war er nicht bereit, noch nicht. Als sie den Blick hob und ihn durch den Regen auf sich zukommen sah, lächelte sie fast beiläufig, als könnte sie nichts dagegen tun. »Hallo«, sagte sie.

Auf seinen Schirm — das Schwarz war zu fleckigem Grau verblasst, und eine Strebe war gebrochen — prasselte der stärker werdende Regen. Er sagte ebenfalls: »Hallo«, und dann war da nur das Geräusch des Regens, bis er sagte: »Warum bist du nicht raufgekommen?«

»Ich bin gerade erst ausgestiegen. Und da hab ich erst deinen Wagen gesehen und dann dich …«

Wieder eine Pause. Der Regen tropfte von den Schirmen. Ein starker Geruch nach Erneuerung lag in der Luft. Hier, in der Stadt, war er nicht so deutlich zu spüren, aber in den Hügeln, auf der Ranch, nahmen ihn die Büsche und Bäume, die Vögel und die Nagetiere und alle, die sich von ihnen ernährten, in dem Maß auf, das ihr Bewusstsein zuließ, und spürten denselben Stimmungswechsel, der ihn eben hatte vor sich hinpfeifen lassen. Jetzt pfiff er allerdings nicht mehr. Jetzt stand er an seinem Wagen und versuchte, im Schatten unter dem Schirm ihr Gesicht zu erkennen.

»Wo wohnst du jetzt? Immer noch in —« Er wollte sagen »Arizona«, doch wegen der vielen Bilder, die dieses Wort heraufbeschwor, sprach er es nicht aus.

»Bei meiner Mutter. Und ich hab mein Studium wieder aufgenommen.«

Ein Fünkchen Beunruhigung. »Hier?«

Sie schüttelte den Kopf, eingerahmt von Regen. »Mh-mh. In Northridge. Ich pendele dorthin, bis ich … mich entschieden habe. Und du?«

Er wollte sagen: »Lass uns irgendwo hingehen, wo es trocken ist — willst du einen Kaffee?« Aber er sagte es nicht — das hätte das Ganze nur normaler gemacht, und dafür spürte er noch zu viel Zorn. Stattdessen sagte er: »Was machst du hier?«

Sie sah ihn an, als würde sie gleich in Tränen ausbrechen. »Ich wollte dich sehen. Ich wollte mit dir reden über das, was passiert ist, über *Sam*«, und jetzt brach sie tatsächlich in Tränen aus.

Er war nicht aus Stein, er war kein Scheißkerl, der andere nur benutzte. Und die Tatsache, dass sie seine Karriere und überhaupt alles zerstört hatte — *Verliebe dich nie in dein Forschungsobjekt* —, war etwas, mit dem er würde leben müssen, und was machte es schon, dass das bedeutete: jede Minute eines jeden Tages bis ans Ende seines Lebens? »Na gut«, sagte er, »lass uns einen Kaffee trinken. Du kennst doch das *Vesuvio*? Wir treffen uns dort in fünf Minuten, okay?«

Es war recht voll, aber er war als Erster da und setzte sich an einen Tisch für zwei ans Fenster, wo er sie sehen würde, wenn sie kam. Sie schüttelte unter der Markise am Eingang den Regenschirm aus, klein und frisch und lebhaft, und dann bemerkte sie ihn und winkte ihm zu, und im nächsten Augenblick saß sie ihm gegenüber. Die Spitzen ihres Haars waren nass und dunkel und klebten an ihren Schultern. Sie redeten. Der Regen ließ nicht nach. Studenten kamen und gingen, jeder mit seinen eigenen

Hoffnungen und Erwartungen, und brachten den Geruch des Regens mit. Aus den Lautsprechern dudelte Musik, irgendein Popsong, den sie auf der Ranch immerzu gehört hatte. Die Kaffeemühle begann zu mahlen und verstummte wieder. Sie erzählte ihm von Sam und Moncrief und dem, was auf der Mesa geschehen war, als die Hunde und dann die Männer gekommen waren: dass sie ihn in den Armen gehalten habe, bis er kalt geworden sei und sie ihn ihr weggenommen hätten. Dass sie ihr Handschellen angelegt hätten und ihre Mutter gekommen sei und die Kaution gestellt habe und dass sie einen Anwalt habe, und der habe gesagt, er könne eine Reduzierung der Anklagepunkte erreichen, aber in letzter Zeit sei er sich nicht mehr so sicher.

»Was für Anklagepunkte?«, fragte er.

Sie zuckte die Schultern. »Fahrlässigkeit bei der Beaufsichtigung eines gefährlichen Tieres, schwerer Diebstahl sowieso, weil ich ihn ja befreit hatte — als wäre das Diebstahl! —, und, ach, ich weiß nicht, irgendwas mit dem Gesetz zum Schutz gefährdeter Arten. Und Moncrief klagt auf Schadenersatz — ist das zu fassen?«

Sie erzählte es noch einmal, in allen Einzelheiten, ihre Stimme war ein Flüstern, das er wegen der Kaffeemühle und dem Geschnatter der Studenten kaum verstehen konnte. »Ja«, sagte er hin und wieder leise, »ich verstehe«, und: »Es ist nicht deine Schuld«, obwohl es letztlich natürlich doch ihre Schuld war, und seine ebenfalls, weil er daran geglaubt hatte, dass etwas so Absurdes wie die Fähigkeit zur Kommunikation durch Sprache eine Welt aus dem Nichts entstehen lassen würde.

Zwei Stunden lang saßen sie dort. Dann schob er seinen Stuhl zurück und sah auf die Uhr, doch das war nur Show. »Tut mir leid, aber ich muss gehen«, sagte er, stand auf, nahm seinen Schirm und trat hinaus in den Regen.

Nach dem, was ihm zu Ohren kam — gerüchteweise, denn er gehörte jetzt nicht mehr dazu —, hatte Moncrief kurz nach den Ereignissen den Laden zugemacht und all seine Schimpansen, auch Alice und Alec und die anderen, die in menschlichen Haushalten aufgewachsen waren, an ein biomedizinisches Labor an der Ostküste verkauft, wo sie für die AIDS-Forschung gebraucht wurden. Man hatte sie isoliert und mit dem HIV-Virus infiziert, doch keiner hatte irgendwelche Symptome entwickelt, was die zugrundeliegende Annahme der Studie in Frage stellte und den Schluss zuließ, dass Schimpansen zwar viele menschliche Leiden körperlicher oder psychischer Art haben konnten, von diesem Virus aber nicht betroffen waren. Zufällig war Alice zu diesem Zeitpunkt schwanger gewesen, was man aber erst bemerkt hatte, als sie in ihrem Laborkäfig ein Kind geboren hatte. In den Zeiten vor Borstein, vor Sam, wäre das ein Glücksfall gewesen, doch jetzt war es nur noch eine Fußnote. Wenn man ihr das Kind gelassen hatte, und das war keineswegs sicher, dann sprach sie vielleicht in Gebärdensprache mit ihm und hatte ihm beigebracht, UMARMUNG und TRINKEN und ESSEN und WAS EIS? und WARUM? zu sagen, aber selbst wenn die beiden flüssig gebärdeten und den ganzen Tag bis in den Abend, bis in jeden Abend hinein

miteinander redeten, Abend für Abend, war niemand da, der es sah, der es aufzeichnete, den es kümmerte.

T. CORAGHESSAN BOYLE, 1948 in Peekskill, N. Y., geboren, unterrichtete an der University of Southern California in Los Angeles. Bei Hanser erschienen zuletzt u.a. *San Miguel* (Roman, 2013), *Tod in Kitchawank* (Hanser Box, 2014), *Hart auf hart* (Roman, 2015), *Die Terranauten* (Roman, 2017), *Good Home* (Erzählungen, 2018), *Das Licht* (Roman, 2019) und *Sind wir nicht Menschen* (Stories, 2020).

DIRK VAN GUNSTEREN übersetzte u.a. John Irving, Colum McCann, Thomas Pynchon, Philip Roth, John Dos Passos, Oliver Sacks und Richard Stark. 2007 erhielt er den Heinrich Maria Ledig-Rowohlt-Preis, 2018 den Übersetzerpreis der Stadt München.

Die amerikanische Originalausgabe erscheint 2021 unter dem Titel *Talk to me* bei Ecco in New York.

1. Auflage 2021

ISBN 978-3-446-26987-3
© 2020 by T. Coraghessan Boyle
Alle Rechte der deutschen Ausgabe
© 2021 Carl Hanser Verlag GmbH & Co. KG, München
Umschlag: Peter-Andreas Hassiepen, München
Motiv: © hakule | Getty Images
Satz: Satz für Satz, Wangen im Allgäu

Datenkonvertierung E-Book: le-tex publishing services GmbH, Leipzig

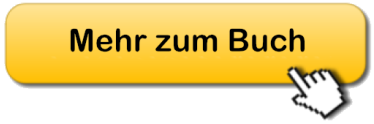
Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen. Deshalb empfehlen wir, die Verlagseinstellungen beizubehalten.
Dieses E-Book ist urheberrechtlich geschützt.

http://www.hanser-literaturverlage.de/
http://www.twitter.com/hanserliteratur
http://www.facebook.com/HanserLiteraturverlage
https://www.facebook.com/ZsolnayVerlag

Neugierig, was T.C. Boyle noch geschrieben hat? Dann möchten wir Ihnen empfehlen:

T.C. Boyle
Sind wir nicht Menschen





Mehr zum Buch

In seinen neuesten Stories nimmt uns T.C. Boyle mit auf eine bewegte Reise in unsere unheimliche Zukunft. Eine Zukunft, in der der kirschrot phosphoreszierende Pitbull das klavierspielende Mikroschwein der Nachbarin zerfleischt. In der durch Genmanipulation perfekte Kinder aus dem Katalog gezeugt werden oder man mit der Relive Box in die eigene Vergangenheit reisen kann. In T.C. Boyles komisch-bizarren Erzählungen wimmelt es von argentinischen Ameisen und ebenso sympathischen wie unheimlichen Wesen, die unser Leben bedrohen. Die beste Sammlung des Meisters der American Short Story – böser und witziger und unterhaltsamer denn je.

»Starke Geschichten für heftige Zeiten.« Denis Scheck, *ARD Druckfrisch*

Anmeldung zum Hanser Newsletter